

Ottmar von Mohl

# AM JAPANISCHEN HOFE

---

Kammerherr Seiner Majestät des Kaisers und Königs  
Wirklicher Geheimer Legations-Rat

Berlin, 1904 | Tokyo 1887–1889

*Text und Randpagina nach dem Original von 1904*

Am japanischen Hofe [1887–1889]

von

OTTMAR VON MOHL [1846–1922]

Kammerherr Seiner Majestät des Kaisers und Königs

Wirklicher Geheimer Legations-Rat

Mit 50 Tafeln

davon 4 in Farbendruck

Titelbild in Kupferdruck auf Japanpapier

Berlin 1904

Dietrich Reimer (Ernst Vohsen)

Druck von Otto Eisner, Berlin S. 42.

Einband in japanischem Stoff und mit japanischem Vorsatz

*Abschrift und Schriftsatz erstellt von*

*Oliver Rost, Dortmund; Stefan Unterstein, München*

[www.unterstein.net/Toyoashihara-no-Chiaki-Nagaioaki-no-Mitsuho-no-Kuni/](http://www.unterstein.net/Toyoashihara-no-Chiaki-Nagaioaki-no-Mitsuho-no-Kuni/)

*Copyright 2004 ff. (c|c) GNU FDL & CC NC-SA. Alle Rechte vorbehalten.*

*Von T<sub>E</sub>X gesetzt aus der 10pt Century OldStyle*

*2. Mai 2004*

Meiner Frau  
der treuen Gefährtin auf fernen Pfaden  
zum 17. Januar 1904  
in Dankbarkeit gewidmet



# Vorwort

Die nachfolgenden Aufzeichnungen sind aus Tagebuchblättern entstanden, welche in Tokyo in den Jahren 1887 bis 1889 niedergeschrieben wurden. Sie bilden einen Beitrag zur kulturhistorischen Epoche der Europäisierung Japans, die in den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts unter der Regierung des jetzigen Kaisers Mutsuhito durchgeführt wurde. Die Blicke der Welt sind auf das Inselreich im fernen Osten gerichtet, welches in seiner nationalen Entwicklung als junge Grossmacht des Stillen Ozeans in einen Kampf mit dem grossen russischen Nachbarreich geraten ist. Eine Veröffentlichung dieser Erinnerungen dürfte daher im jetzigen Augenblicke nicht ohne Interesse sein.

Berlin, im März 1904.

Der Verfasser.



# Inhalt

1	Ausreise .. .. .	1
2	Deutscher Einfluss in Japan .. .. .	5
3	Tokyo .. .. .	11
4	Kirchliche Verhältnisse .. .. .	17
5	Shiba .. .. .	21
6	Der Hof .. .. .	25
7	Der Kaiser .. .. .	29
8	Die Kaiserin .. .. .	35
9	Amtliche Arbeiten .. .. .	43
10	Der Landgraf von Hessen .. .. .	47
11	Feier des Geburtstags der Kaiserin .. .. .	51
12	Hofmusik und Theater .. .. .	53
13	Rang und Adelstitel .. .. .	57
14	Ankunft des Grossfürsten Alexander Michaelowitsch .. .. .	59
15	Amtliche Geschäfte .. .. .	61
16	Ausflüge und Sehenswürdigkeiten .. .. .	63
17	Ministerwechsel .. .. .	65
18	Reise nach Kyoto .. .. .	67
19	Nara .. .. .	71
20	Kyoto .. .. .	77
21	Das Kaiserschloss .. .. .	79
22	Umgebung von Kyoto .. .. .	83
23	Biwasee .. .. .	89
24	Abreise vom Biwasee .. .. .	91
25	Der Tokaido .. .. .	95
26	Der Schogun .. .. .	99
27	Rückkehr nach Tokyo .. .. .	103

28	Prinz Haru-no-miya, Thronfolger .. .. .	105
29	Ministerwechsel .. .. .	107
30	Nachricht über Krankheit des deutschen Kronprinzen .. .. .	109
31	Japanische Heraldik .. .. .	111
32	Japanisches Nationalkostüm .. .. .	113
33	Rang der fürstlichen Häuser in Japan .. .. .	117
34	Uenopark .. .. .	121
35	Reise nach Hakone .. .. .	123
36	Geburtstag des Kaisers .. .. .	125
37	Hofjagd .. .. .	129
38	Chrysanthemumfest .. .. .	131
39	Legationsrat Freiherr von Dörnberg .. .. .	133
40	Fest der Reisernte .. .. .	135
41	Flügeladjutanten .. .. .	139
42	Prinz und Prinzessin Komatsu .. .. .	141
43	Neujahrsempfang .. .. .	143
44	Abreise Herrn von Hollebens .. .. .	145
45	Krankheit des Kaisers von Japan .. .. .	149
46	Der Tod des Kaisers Wilhelm .. .. .	151
47	Abreise des Major Meckel .. .. .	155
48	Tod des Generalkonsuls Zappe .. .. .	157
49	Kirschblütenfest .. .. .	161
50	Attentat auf Herrn d'Outremer .. .. .	163
51	Reise nach Nikko .. .. .	167
52	Hofjagd .. .. .	177
53	Geburtstag der Kaiserin, Besuch des Prinzen von Sachsen-Weimar	179
54	Prinz Henri von Orléans .. .. .	181
55	Tod des Kaiser Friedrich .. .. .	183
56	Japanisches Hausgesetz .. .. .	185
57	Der Hakonesee .. .. .	189
58	Besteigung des Fuji .. .. .	193
59	Arbeiten im Hausministerium .. .. .	197
60	Ankunft des französischen Gesandten von Sienkiewicz .. .. .	201
61	Stapellauf eines Kriegsschiffes zu Yokosuka .. .. .	203
62	Feier des 25-jährigen Bestehens der Genfer Konvention .. .. .	205
63	Japanischer Damenorden .. .. .	207
64	Geburtstag des Kaisers .. .. .	209
65	Erkrankung und Tod des Prinzen Aki .. .. .	211

66	Besteigung des Bandai-san .. .. .	213
67	Gartenfest in Kaga-Yashiki .. .. .	215
68	Deutsche Gelehrte und Architekten .. .. .	217
69	Wohltätigkeitsbazar .. .. .	221
70	Weihnachtsfeier .. .. .	223
71	Neujahrsfeier 1889 .. .. .	225
72	Umzug in den neuen Kaiserpalast .. .. .	227
73	Programm der Feier der Verfassungsproklamation .. .. .	229
74	Geburtstagsfeier Kaiser Wilhelm II. .. .. .	231
75	Tod des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich .. .. .	233
76	Verfassungs-Proklamation am 11. Februar 1889 .. .. .	235
77	Abreise des Prinzen Arisugawa Takehito nach Europa .. .. .	241
78	Stellung eines europäischen Beraters wird aufgehoben .. .. .	243
79	Heimreise .. .. .	247



# Kapitel 1

## Ausreise

Im Jahre 1886 war ich in St. Petersburg Kaiserlich deutscher Konsul und liess mir nicht träumen, dass dieser arbeitsreiche und durch das Leben in einer der schönsten europäischen Hauptstädte auch angenehme Posten mit einer Hofstellung im fernen Osten am Hofe des Mikado vertauscht werden sollte.

Ein halbamtliches Schreiben seitens des Personalrates des Auswärtigen Amtes in Berlin, Geheimen Rates Humbert, enthielt die überraschende Mitteilung, dass der japanische Hof den Wunsch hege, einen europäischen, mit Hofverhältnissen bekannten Ratgeber auf einige Jahre nach Tokyo kommen zu lassen, um die dortigen Einrichtungen kennen zu lernen und zu reformieren. Es sei wünschenswert, dass dieser Berater, der als Zeremonienmeister (nicht ganz richtiger Weise) bezeichnet wurde, verheiratet sei mit einer mit höfischen Dingen ebenfalls vertrauten Dame, welche als stellvertretende Oberhofmeisterin fungieren könne, und dass er den Rang als Kammerherr besitze. Die näheren Bedingungen seien, sobald prinzipielle Geneigtheit der Annahme vorhanden sei, mündlicher und kontraktlicher Vereinbarung mit der japanischen Gesandtschaft in Berlin vorbehalten. Die Wahl sei auf uns gefallen, da die Voraussetzungen | bei uns | 2 zuzutreffen schienen; übrigens habe der japanische Vizeminister des Äusseren, Vicomte Aoki und der Kaiserliche Gesandte in Tokyo, Herr von Holleben, schon von dort aus auf uns aufmerksam gemacht.

Zur Erläuterung muss bemerkt werden, dass ich vom Jahre 1873 bis 1879 das Amt eines Kabinettssekretärs bei Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Augusta versehen und Herrn Aoki in Berlin als japanischen Gesandten kennen gelernt hatte; dass ich Königlich Preussischer Kammerjunker seit jener Zeit war

und dass meine Frau Wanda, geborene Gräfin von der Groeben, Hofdame der ältesten Töchter des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl von Preussen, der (seither verstorbenen) Prinzessin Marie, vermählten Prinzessin Heinrich der Niederlande, und der Prinzessin Elisabeth, späteren, jetzt gleichfalls verstorbenen Erbgrossherzogin von Oldenburg, gewesen war. Nachdem wir uns entschlossen hatten, die angebotene Stellung anzunehmen, erfolgte nach längeren Verhandlungen mit dem japanischen Geschäftsträger in Berlin, Grafen Anenkosi, der Vertragsabschluss anfangs des Jahres 1887. Dem Staatssekretär Grafen Herbert Bismarck und dem Unterstaatssekretär Grafen Berchem, welche sich für das Zustandekommen dieser Mission interessierten, war das günstige Ergebnis auf deutscher Seite zu verdanken. Meine dadurch bedingte Zurdispositionsstellung im Reichsdienste sowie Ernennung zum preussischen Kammerherrn war die Folge des von beiden beteiligten Regierungen genehmigten Vertrages.

3 Von beiden Majestäten wurden wir in Berlin im März 1887 in überaus gnädiger Weise verabschiedet. Seine Majestät Kaiser Wilhelm I. äusserte sich charakteristischer Weise dahin, er höre, dass der Kaiser von Japan eine Konstitution geben wolle, was er nicht verstehen könne, da doch die parlamentarischen Einrichtungen in Preussen und Deutschland solches Fiasko gemacht hätten; Ihre Majestät die Kaiserin Augusta liess die Kaiserin von Japan grüssen, mit welcher ein Austausch von Freundlichkeiten und Geschenken stattgefunden hatte. Beim Reichskanzler Fürsten von Bismarck fand gerade ein Diner zu Ehren des in ausserordentlicher Mission in Berlin anwesenden japanischen Kriegsministers Grafen Saigo statt, zu welchem ich eine Einladung erhielt, um auch von hier aus freundlich verabschiedet zu werden.

Unsere Karawane, bestehend aus meiner Frau und mir, unsern vier Kindern Irene, Hans, Hedwig und Waldemar, im Alter von 1½–6 Jahren, deren Erzieherin Fräulein Stoudman aus Genf, deren Bonne Louise Hammer aus Heidelberg und der Kammerjungfer Berta Flöter aus Berlin, setzte sich Mitte März über Wien, Klagenfurt, woselbst meine Schwester, die Gemahlin des Kärntner Landespräsidenten Freiherrn von Schmidt-Zabierow, in herrlichster Gegend, aber tiefem Schnee besucht wurde, nach Triest in Bewegung. Am 22. März 1887 mit dem österreichischen Lloyd von Triest abgereist, berührten wir flüchtig Ägypten, um in Suez den norddeutschen Lloyd dampfer „Oder“ zu besteigen, und gelangten allmählich, alle Klimaten der Erde durchziehend, in bester Gesundheit durch das Rote Meer nach Aden; ferner nach Colombo, dem reizenden Orte auf der entzückenden Insel Ceylon, und sodann nach Singapore. In letzterer Stadt, woselbst ich im Jahre 1873 als junger Konsularbeamter das deutsche Berufskonsulat als erster deutscher Konsul eingerichtet hatte, fand ich noch mancherlei Bekannte

| unter den fleissigen deutschen Kaufleuten, welche unter den schwierigsten klimatischen Verhältnissen der dortigen feuchtwarmen Temperatur dem deutschen Handel seine grosse Stellung und dem deutschen Namen sein Ansehen verschafft haben. In den Hafenstädten flüchteten wir uns meistens vom Schiff in die Hotels, um dem furchtbaren Russ-Staub zu entgehen, welcher das Schiff bei Einnahme von Kohlen bis in die inneren Räume zu erfüllen pflegte. Wir haben damals nicht geahnt, dass das tüchtige Schiff, die „Oder“, auf der Rückfahrt bei der Insel Sokotora im Indischen Ozean scheiternd, die nordische Heimat Bremerhaven nicht mehr erreichen sollte. Die grösste Hitze erduldet man übrigens zwischen Singapore und Hongkong, ohne dass die mehrtägige Fahrt durch sonstige Reize dieser Strecke eine Kompensation gewährt hätte. Hongkong mit seinem herrlichen, segelreichen Hafen am Fusse hoher Berge, umsäumt von der europäisch gepflegt aussehenden Stadt, ist ein Lichtpunkt auf der damals noch fast sechs Wochen dauernden Seereise. Die Dampfer des Norddeutschen Lloyd setzten die Reise von hier bis Shanghai als Endpunkt fort, während eine besondere Abzweigung, damals aus dem alten Dampfer „General Werder“ bestehend, die Post und Passagiere bis Yokohama brachte. So verwöhnt man auf der „Oder“ gewesen war, wo Luft, Raum, moderne Badeeinrichtungen und gute Küche den Aufenthalt zu einem angenehmen machten, so mässig waren die Eindrücke auf der Fahrt über die unruhige chinesische See, an der Insel Formosa vorbei nach Japan auf dem übelriechenden und rattenreichen „General Werder“. Dieser Dampfer, vom Norddeutschen Lloyd später ausrangiert und nach England verkauft, wurde dort umgebaut und umgetauft. <Abb. *Marquis Ito; M.S. Nagasaki, Zeremonienmeister.*> | Den Teilnehmern der Kaiserreise nach Jerusalem 1898 als die „Midnightsun“ zur offiziellen Beförderung nach dem gelobten Lande durch die Firma Hugo Stangen zur Verfügung gestellt, wird das sogenannte „Kirchenschiff“ in unauslöschlicher Erinnerung bleiben. Die interessante Gesellschaft an Bord, bestehend aus bekannten deutschen Architekten, welche nach Japan zur Errichtung der grossen Staatsbauten berufen, die Reise von Ceylon ab mit uns machten, dem liebenswürdigen Geh. Rat Ende, heute Präsident der Akademie der Künste in Berlin, dem Baurat Voigt und Herrn Stegmüller, hatte die Reise bis Hongkong zu einer besonders angenehmen gemacht. Dort trennten sich unsere Wege, da die Genannten die Reise auf der „Oder“ nach Shanghai fortsetzten. Vom schweren Winterpelz, mit welchem wir in Triest uns eingeschifft hatten, bis zu den leichtesten weissen Waschanzügen und in aufsteigender Reihe bis Japan wieder bis in dicke Winterkostüme, hatten wir alle Toilettenvariationen auf dieser Seereise durchgemacht. Die Notwendigkeit, so viele Sachen unterwegs zu

| 4

| 5

haben, erschwert besonders bei einer Reise mit Kindern eine solche Expedition sehr.

Endlich am 29. April 1887 lief der „General Werder“ in den Hafen von Yokohama ein, nachdem er Tags zuvor langsam gefahren war, um nicht vor Sonnenaufgang in Yokohama anzukommen. Die Ufer sind flach, an Schönheit nicht mit Hongkong zu vergleichen; auf niedrigen Hügelzügen sah man in reichem Gartenschmuck Villa an Villa gereiht, während tiefer liegend die japanische Stadt und die kaufmännischen Bureaus sich weithin erstreckten. Sehr bald kam Herr von Jasmund, im japanischen Ministerium des Äusseren unter Aoki in hervorragender Stellung tätig, selbst ein alter Freund und Sohn des Freundes meines  
6 | verstorbenen | Vaters, Robert v. Mohl, am Bundestag in Frankfurt a. M., an Bord, nachdem er schon mehrere Tage in Yokohama uns erwartet hatte, um uns in liebenswürdiger Weise zu begrüßen. Bald darauf erschien gleichfalls an Bord im Auftrage des Ministerpräsidenten und Hausministers Grafen Ito der Zeremonienmeister Nagasaki, um uns zu bewillkommen und unsere Ausschiffung zu leiten; keine einfache Sache, da wir nicht nur selbst, wie gesagt, recht zahlreich waren, sondern auch naturgemäss zahlloses Reisegepäck und obendrein ein ganzes Hausmobiliar als Ausrüstung mitschleppten; letzteres, nebenbei gesagt, ein Missgriff, da wir das uns zugewiesene Haus, wovon später die Rede sein wird, grösstenteils möbliert fanden und ausserdem in Yokohama europäische Möbel, besonders die ortsüblichen Strohessel, in grosser Auswahl zu haben waren. Wir machten mit den beiden Herren einen Ausflug in Wagen auf den Bluff, und bewunderten die reizenden, hochgelegenen europäischen Wohnhäuser in prachtvoller Vegetation, mit herrlicher Aussicht auf das blaue Meer.

Später mit der Bahn in etwa einer Stunde nach Tokyo gelangt, wurden wir von Hofequipagen europäischer Art erwartet und von Herrn Nagasaki nach dem Rokumeikwan, dem unter Verwaltung des Ministeriums des Äusseren stehenden Hause für fremde Gäste der Regierung geleitet, um dort eine ebenso luftige als schön eingerichtete Wohnung zu finden, welche uns bis zur Fertigstellung unseres Hauses beherbergte. Wie wir nachher erfuhren, hatte sich um das geschmackvolle Arrangement der zum Teil aus den Palaisbeständen stammenden Möbel unser Freund Helmuth v. Jasmund verdient gemacht. Mit dem  
7 | Dolmetscher der Gesandtschaft, v. Zander, fuhr ich sodann | in die deutsche Gesandtschaft, um Herrn von Holleben die aus Berlin mitgebrachten amtlichen Schreiben und Schriftstücke zu überbringen und ihm meinen Antrittsbesuch zu machen.

## Kapitel 2

# Deutscher Einfluss in Japan

Herr von Holleben, welchen ich schon in den sechziger Jahren auf der Universität in Heidelberg als berühmten Senior der „Vandalen“ gesehen und gekannt hatte, war 1887 wohl der einflussreichste fremde Vertreter in Japan, seine liebenswürdige und kluge Art, die Menschen zu nehmen, sein Freisein von diplomatischem Dünkel, gewann sowohl die japanische Regierung, als, was bekanntlich schwieriger, die Herzen seiner deutschen Landsleute. Die japanischen Staatsmänner pflegten ihn im grossen und kleinen zu konsultieren, und selten konnte man in den hübschen Garten der Gesandtschaft in Nagata-Cho kommen, ohne die Wagen und Yinrickschas von Japanern der höhern Stände vor Herrn v. Hollebens Tür zu finden. Mächtig wuchs der deutsche amtliche und wissenschaftliche Einfluss unter seiner Aegide. Die deutschen Kaufleute in Japan, in Yokohama, Kobe, Nagasaki, hatten schon seit Eröffnung der Vertragshäfen und Einrichtung der fremden Niederlassungen daselbst, Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre, ein starkes Kontingent der Fremdenkolonien gestellt, waren durch Fleiss, Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit zu Ansehen, durch Einfachheit und Nüchternheit im Leben zu Wohlstand und Reichtum gelangt. Der deutsche Handel und, was damit zusammenhing, die deutsche Schifffahrt waren gewaltig gewachsen, in Konkurrenz mit dem allmächtigen englischen | Einfluss machten sich die deutschen Häuser geltend, war die deutsche Handelsflagge in der in hanseatischen Händen befindlichen ostasiatischen Küstenschifffahrt überall sichtbar. Nach Kräften war der ausgezeichnete deutsche Generalkonsul Zappe in jenen Jahren bemüht, der deutschen Kolonie in Yokohama in ihrer Entwicklung behilflich zu sein. Die werdende deutsche Flotte hatte in Ostasien eine ständige Station; in Yokohama

| 8

das grosse, schöne und herrlich gelegene Marine-Lazarett, zu jener Zeit unter Leitung des energischen Marinestabsarztes Dr. Kleffel.

Allein in der japanischen Staatsverwaltung, in der Universität, in der japanischen Heeresorganisation war der deutsche Einfluss erst viel später zur Geltung gekommen. Am frühesten traten die Mediziner und Naturforscher auf, und ihr Einfluss ist ursprünglich auf Ph. F. von Siebold, den berühmten holländischen Militärarzt, zurückzuführen, der durch die damalige holländische Handelsniederlassung auf Decima bei Nagasaki in das Land gekommen war und eine aus seinem berühmten Werke ersichtliche einflussreiche Rolle bei der Erschliessung Japans gespielt hatte.

Der bahnbrechende Arzt, welcher 1871 ab viele Jahre lang den schweren Kampf mit der eingewurzelten chinesischen Medizin zu führen hatte, war der preussische Oberstabsarzt Dr. Müller. An ihn anknüpfend hatte die Berufung der heute noch tätigen Mediziner Hofrat Dr. Baelz aus Württemberg und Professor Dr. Scriba aus Hessen an die Universität in Tokyo die Gründung und Entwicklung nicht nur einer medizinischen Fakultät, sondern einer förmlichen medizinischen | 9 Schule von Ärzten zur Folge, deren | Charakter so unbedingt deutsch war, dass selbst die Sprache der beiden vortragenden Professoren die deutsche war und blieb.

Die von Herrn von Brandt bewerkstelligte Gründung der deutschen ostasiatischen Gesellschaft, einer wissenschaftlich-geselligen Vereinigung mit Klubhaus und Vorträgen, welche eine bekannte Zeitschrift herausgibt, trug viel zur Verbreitung der Kenntnis und des Verständnisses Ostasiens und speziell Japans bei.

Unter der taktvollen und liebenswürdigen Leitung des aus der Kaiserlichen Marine hervorgegangenen zweiten deutschen Gesandten von Eisendecker wurden die Sympathien der japanischen Kreise dem deutschen Wesen noch mehr zugeführt, während unter seinem Nachfolger, dem dritten Gesandten in Japan, Grafen Otto Dönhoff, zum ersten Male der Einfluss einer deutschen Dame, seiner heute noch unvergessenen Gemahlin, Gräfin Mira Dönhoff, geb. Gräfin Schlippenbach, sich am Hofe von Tokyo fühlbar gemacht hatte.

Es war für die Japaner eine seltsame Entdeckung, dass in Europa ein Land wie das Deutsche Reich existiere, in dem Wissenschaft und Kunst blühten, die Staatsverwaltung und der Hof tadellos funtionierte, die Armee eine weltberühmte war, und dessen Verfassung einen starken monarchischen Charakter zeigte. Die Japaner sahen mit Staunen, dass das mächtige Deutschland in viele grössere und kleinere Staaten zerfiel, welche selbständig nebeneinander existierten und sich im Rahmen der gemeinsamen Reichsverfassung weiter entwickeln konn-

ten; sie fanden, dass dieser staatliche Zustand manche Ähnlichkeit mit ihren früheren Daimioherrschaften aufweise, und wunderten sich, dass es | möglich | 10  
gewesen sei, diese deutschen Bundesstaaten ohne Nachteil für die Weltstellung der Nation zu erhalten. Sie selbst hatten bei der Schwierigkeit der Entwicklung aus einem Feudalstaat in einen modernen Rechtsstaat geglaubt, nur auf ähnlich radikalen Wegen wie die von der französischen Revolution eingeschlagenen zum Ziele gelangen zu können. Sehr viel zum Verständnis dieses für die Japaner so seltsame Analogien bietenden Landes trugen indes die wiederholten Missionen Aokis als Gesandter nach Berlin und an die grösseren deutschen Höfe bei. Sein Aufenthalt in Berlin erstreckte sich mit Intervallen über zwei Jahrzehnte, während welcher Jahre Aoki in regem Verkehr mit den massgebenden Kreisen der Reichshauptstadt, mit den Männern der Politik, Kunst und Wissenschaft stand. Der kluge Staatsmann beherrschte die deutsche Literatur und Sprache, teilte die Denk- und Empfindungsweise des deutschen Volkes wie ein Deutscher. Seine Verheiratung mit dem pommerschen Edelfräulein Elisabeth von Rhade, öffnete ihm einen weitausgebreiteten norddeutschen Familienkreis, verlieh der japanischen Gesandtschaft in Berlin den Charakter edler japanischer Kunst gepaart mit feinsten deutscher Sitte.

Bei der Entdeckung von Deutschland und dem damit verbündeten Österreich seitens der Japaner spielten ohne Zweifel die Nachkommen des bereits oben genannten Forschers Ph. F. von Siebold, die Freiherren Alexander und Henry von Siebold eine einflussreiche Rolle, da sie, als die vollkommensten Kenner der japanischen Sprache und Verhältnisse überhaupt, die geborenen Vermittler zwischen japanischen und europäischen Anschauungen in ihren verschiedenen | 11  
Stellungen in Tokyo sein mussten.

Alexander von Siebold gehörte dem Ministerium des Äusseren als Legationsrat an und bekleidet heute in Europa den Rang eines japanischen Ministerresidenten für ausserordentliche Missionen; der jüngere Bruder Henry v. Siebold war k.u.k. österreichisch-ungarischer Legationssekretär und interimistischer Geschäftsträger in Japan.

Die japanische Regierung begann nunmehr, deutsche Gelehrte, Beamte und Offiziere als geeignetere Lehrmeister anzusehen, als die amerikanischen, englischen und französischen Berater. Sie wandten sich daher an ihren Gesandten Aoki in Berlin oder an den deutschen Gesandten in Tokyo, um für viele Zweige des öffentlichen Lebens geeignete Kräfte zu gewinnen. Zu unserer Zeit waren die Universität, die Ministerien, der Generalstab vielfach mit deutschen Kräften besetzt und, um nur einige zu nennen, wirkten damals als Juristen und Nationalökonomien die Deutschen Alexander von Siebold, Mosse, Rudorff, Mayet, v.

Jasmund in den Ministerien oder im Kabinett der Minister, die Dozenten Rathgen, Michaelis, die beiden Delbrücks, Hausknecht, Weiprecht, Eggert an der Universität; Dr. Grassmann war im Forstfach tätig, Polizeirat Höhn reorganisierte die Polizei, während der geniale Major Meckel und seine Nachfolger v. Blankenburg, v. Wildenbruch und Freiherr v. Grutschreiber als preussische Generalstabsoffiziere den Grund zu jener Heeresorganisation legten, deren Erfolge im chinesisch-japanischen Kriege Staunen bei allen hervorriefen, welche nicht Augenzeugen der Tätigkeit dieser Männer gewesen waren. Auch die deutsche Bauwissenschaft hatte, wie noch erwähnt werden wird, lange Jahre hindurch ihre Vertreter in der japanischen Hauptstadt.

| 12 Der französische Einfluss in der Armee, welcher seit | den Tagen der Verbindung des Schogunates mit Napoleon III. in Japan feste Wurzel gefasst hatte, ging stetig zurück; die Gesetzgebung, bisher besonders durch den Kodifikator Boissonade ganz in französischem Sinne und nach dem Muster des Code Napoleon beeinflusst, wurde germanischen Rechtsanschauungen zugänglich; die Konstitutionen, von Professor Hermann Rössler hauptsächlich nach dem Muster der bayerischen Verfassung entworfen, war wesentlich nach deutschem Vorbilde geplant. Eines der wesentlichen Gebiete staatlicher Entwicklung, und zwar gerade ein für Japan unendlich wichtiges, war dem deutschen Einfluss damals noch vollkommen entzogen, nämlich die Flotte. Der französische Marinekonstrukteur Bertin war zur Entwerfung von Plänen zum Bau von Kriegsschiffen auf mehrere Jahre mit dem Gehalt von 100.000 Frs. pro Jahr, und der britische Kapitän Ingeles zur Einübung – Drill – des praktischen Schiffsdienstes engagiert worden. Später änderte sich das insofern, als auch in Deutschland der Bau von Schiffen bestellt wurde. Nur die Armierung durch Kruppsche Geschütze wurde schon damals soweit tunlich durch den tätigen technischen Vertreter Krupps, Oberstleutnant Ilgner, und den Altonaer Kaufmann Illies betrieben.

Für alle diese Bestrebungen, diese eifrigen Bemühungen der deutschen Beamten, Offiziere und Gelehrten, war die deutsche Gesandtschaft, war Herr von Holleben der belebende Mittelpunkt. In seinem gastlichen Hause traten sich die Betreffenden persönlich näher, in amtlichen Schwierigkeiten fanden sie hier Rat und Hilfe, seine Autorität schützte sie in ihren oft recht heikeln Aufgaben gegen manches Missverständnis mit den Japanern, oder gegen Einflüsse anderer Nationalitäten, deren Vertreter <Abb. von Holleben, Kaiserlich deutscher Gesandter; | 13 Hofrat Dr. von Baelz.> | nicht alle mit günstigen Augen die angebliche Germanisierung Japans ansahen. Diese Stellung des deutschen Gesandten basierte natürlich auf der mächtigen Rolle, welche Deutschland unter Kaiser Wilhelm I. und seinem grossen Kanzler in der europäischen Welt spielte, und nur mit Mühe

gewöhnten sich die andern Nationen (am Ende der Welt) an die Rückwirkung auf diese fernen Länder.

Allein das Verdienst des Gesandten wird dadurch nicht geschmälert, dass er der Interpret und Vermittler solcher Zustände der Heimat und dass er dies in taktvoller und überaus kluger Art war. Natürlich, dem japanischen Kaiserpaare und den japanischen Staatsmännern gebührt das Verdienst, die Wichtigkeit der deutschen Vorbilder für ihre als notwendig erkannten Reformen eingesehen zu haben; ohne diese Vorbedingung hätte auch die gewandteste Diplomatie nichts ausrichten können. Unter solchen Auspizien traten wir Anfang Mai 1887 unser delikates Amt an, Berater an einem Hofe zu werden, dessen Dynastie seit 2500 Jahren auf dem Throne sass und dessen Sitten und Gebräuche durch tausendjährige Dauer und religiöse Tradition geheiligt waren.



## Kapitel 3

# Tokyo

Das alte Jedo, seit dem Sturz des Bakufu, der Regierung Japans durch das Schogunat, Tokyo, Residenz des Ostens genannt, bildet den Gegensatz zu Kyoto, der alten Kaiserstadt, welche amtlich Saikio, Residenz des Westens heisst, aber im gewöhnlichen Leben niemals so bezeichnet wird. Tokyo bot 1887 den Eindruck einer fast vollständig in japanischem Stile erbauten Stadt. Zahlreiche Denkmäler der Vorzeit mahnten an die grosse Vergangenheit der Schogune aus dem Hause Tokugawa, und das heutige kaiserliche Regime hatte lediglich die von der früheren Regierung übrig gelassenen Palais und Regierungsgebäude okkupiert. In Tokyo wurde man damals auf Schritt und Tritt an den berühmten Gründer des Schogunates, Jeyasu, welcher 1603 mit grossem politischen Scharfblick Jedo als Hauptstadt gewählt hatte, und an seine tatkräftigen oder prachtliebenden Nachfolger im Amte erinnert. Denn man muss zum Verständnis der japanischen Zustände stets im Auge behalten, dass das erste Reichsamt in Japan, das Schogunat, welches den Oberbefehl der Armee und Flotte, die auswärtige Politik, die Zivilverwaltung und damit Beherrschung des Territorialadels, auch die Finanzgebarung des Reiches umfasste, am besten mit dem Ausdruck Erbfeldherr und Erbstatthalter Seiner Geheiligten Majestät des Tenno (Mikado) wiedergegeben wird. Es vererbte sich diese uralte japanische Reichswürde seit Jeyasu in der Dynastie Tokugawa, welchem Geschlecht Japan Frieden, Ordnung und blühendes Gedeihen von Kunst und Gewerbe verdankte, allerdings um den Preis der gänzlichen Abschliessung vom Auslande während 300 Jahren, der eifersüchtigen Bewachung des Hofes in Kyoto und der Knebelung des mächtigen Feudaladels im Lande. Aber es war und blieb dieses Hausmeistertum ein Amt, das im Aller-

| 14

höchsten Auftrage verwaltet wurde, bei jedem Ableben eines Schoguns seinem Nachfolger von neuem bestätigt werden musste. Der Ausdruck: weltlicher Kaiser oder Taikun, welcher von den ersten, mit den staatlichen Zuständen Japans unbekanntem Europäern für den Schogun angewandt wurde, war ganz falsch. | 15 Legitimer Herrscher | über ganz Japan, wenn auch Schattenkaiser, war der in Kyoto residierende Tenno, Abkömmling einer mehr als 2500jährigen Dynastie, Göttersohn, sozusagen Papst und Erbkaiser in einer Person. Sobald ernstliche innere Schwierigkeiten mit dem Hofe in Kyoto eintraten, als es gar zum Bürgerkrieg und zur Auflehnung der Regierung von Jedo 1868 kam, scharten sich die grossen Lehensfürsten nicht um ihren Feudalherrn, den Schogun, sondern um den Kaiser, und das ungeheure politische Machtgebäude der Tokugawa-Dynastie, die von der gesamten Finanzkraft des Reiches gestützte Herrschaft des Bakufu, stürzte wie ein Kartenhaus zusammen. Auf den Trümmern dieser Regierung musste das moderne Kaiserliche Japan neu konstruiert werden und es kann nicht wunder nehmen, wenn sich Tokyo damals noch wie eine geborgte Residenz ausnahm. Der Kaiser selbst bewohnte noch die alten, von dem Schogune für sich erbauten Palais, auf welchen noch die Wappen des Hauses Tokugawa an vielen Stellen sichtbar waren; das neue Kaiserliche Palais, an Stelle des alten abgebrannten Hauptpalais des Schoguns errichtet, war noch unvollendet. Die kaiserliche Regierung war grossenteils in den früheren Regierungsgebäuden oder in alten konfiszierten Adelspalästen untergebracht, mit einem Worte, die Staatsumwälzung war noch überall sichtbar in die Augen springend.

Die Residenzstadt selbst erstreckt sich auf beiden Seiten des Summidagawa, eines sich in den Meerbusen von Tokyo ergiessenden Flusses, und nimmt einen sehr grossen Flächenraum ein, da sie ausser dicht bewohnten volkstümlichen Quartieren grosse Parks und Gärten, zahlreiche Festungswälle und Wassergräben enthält, welche Tokyo seinen charakteristischen Reiz geben. Wir kamen | 16 Anfang | Mai an, und dies ist die Zeit der Kirschblüte. Grosse, prachtvolle, von rosa Blüten bedeckte Bäume erfüllen die Gärten und säumen die Strassen, ein entzückender Anblick, welchen man genossen haben muss, um ihn für möglich zu halten. Dazu sind die Wassergräben der alten Befestigungswerke der Stadt mit Lotuspflanzen erfüllt, deren rosa und weisse Blüten einen lieblichen Anblick gewähren. Die Stadt zerfällt in drei Teile, den inneren des jetzigen kaiserlichen Palais mit dem grossen Park, umgeben von der ersten Ringmauer; den weiteren, worin die zahlreichen Jashiki, Stadthäuser des ehemaligen Territorialadels, der Daimios, sich befanden, und der jetzt mehr und mehr von Regierungsbauten, Ministerien, den Parlamentsgebäuden erfüllt wird; und den dritten, die eigentliche Volks- und Handelsstadt. Auch diese sind von alten Festungsgräben und Wällen

umsäumt. Die hölzernen Jashikis der Daimios, verlassen und dem Zerfalle preisgegeben, bildeten lange, einförmige Strassen und verbargen hinter ihren Mauern weite Gärten. Verhältnismässig wenige europäische Häuser waren zu sehen. Ein gutes Hotel existierte nicht. Der Fremde war auf Gastfreundschaft angewiesen, daher der Rokumeikwan, das Regierungshaus für Fremde unter Aufsicht des Auswärtigen Amtes, uns aufgenommen hatte. Die deutsche, englische und russische Gesandtschaft, das Generalstabsgebäude, das Schloss des in Berlin militärisch ausgebildeten, in Formosa später verstorbenen Prinzen Kita Shira Kawa, einige Kirchen, das Privathaus des Kriegsministers Grafen Oyama, von der Regierung für uns gemietet, waren so ziemlich alle um jene Zeit bestehenden Gebäude in europäischer Bauart.

Dieselben hatten 1887 die Probe eines wirklich <Abb. *Unser Haus in Tokyo; Tempel zu Shiba in Tokyo.*> | schweren Erdbebens noch nicht bestanden und als 1894 ein solches eintrat, barsten die Mauern der meisten derselben und stürzten teilweise ein, hierunter auch die deutsche Gesandtschaft. Die Architekten, welche zuerst nach der Eröffnung des Landes für Europäer nach Tokyo kamen, verstanden es noch nicht, auf einem schwankenden Boden dauerhafte Gebäude zu errichten, und man wusste damals noch nicht, warum der Japaner an seiner durch 1000 jährige Erfahrung gelehrt Holzkonstruktion festhielt und trotz Feuersgefahr und Kälte im Winter sie den Backsteingebäuden der Europäer vorzog. Wer einmal gesehen hat, wie schwierig es ist, bei einem plötzlichen Erdbeben aus einem eine Treppe hoch gelegenen Schlafzimmer zur Nachtzeit nicht nur sich selbst, sondern auch seine Familie, ins Freie zu retten, begreift die Vorliebe für einstöckige Holzbauten, welche den Japaner auszeichnet.

Die Stadt Tokyo hatte damals etwa eine Million Einwohner, welche sehr weitläufig verteilt waren. Die Kommunikationen nahmen unverhältnismässig viel Zeit in Anspruch, da man auf einige wenige Wagen und Yinrickshas angewiesen war. Die seltenen Pferdebahnen wurden von Europäern damals nicht benutzt, und die Stadt- und Ringbahnen des heutigen Tokyo existierten zu jener Zeit nicht. Bei den notwendigen Besuchen, welche wir vom Rokumeikwan aus machten, lernten wir nun in den ersten Tagen die äussere Physiognomie von Tokyo einigermaßen kennen, obschon es eines längeren Aufenthaltes bedurfte, um sich mit Sicherheit zurecht zu finden. Das uns von der Regierung zur Verfügung gestellte Haus war von demselben französischen Architekten gebaut worden, welcher seinerzeit die in Nagata-cho befindliche deutsche | Gesandtschaft unter Herrn von Eisendecker errichtet hatte, und war ein roter Ziegelbau in zwei Stockwerken, von einem recht hübschen Garten umgeben, mit immergrünen Büschen vor und alten Ulmen hinter dem Hause. Der Stall befand sich einige Schritte abseits im hinteren Teile

| 17

| 18

des Gartens, während an der Strassenmauer eine Pförtner- und Dienerwohnung sich befand. Die japanischen Diener wohnten nicht in demselben Gebäude mit der europäischen Herrschaft, sondern hatten ihre eigenen, national konstruierten Häuschen mit Strohmatte und Schiebetüren.

In dem Hause befanden sich unten links zwei Zimmer mit einer Veranda, für den Hausherrn als Empfangs- und Arbeitszimmer mit Bibliothek gedacht, rechts ein vierfenstriger Salon und dahinterliegendes recht geräumiges Speisezimmer. Graf Oyama, ein japanischer Krieger, der seine modernen taktischen Anschauungen französischer Bildung verdankte, hatte dieses Haus für seine reizend hübsche, japanische, aber in Amerika erzogene Frau, Tochter des Vizehausministers Yoshii, in europäischem Stile möblieren lassen. Imitierte Aubussons waren im Salon als Vorhänge und Möbelstoffe verwendet, und einige Oelgemälde, europäische Landschaften darstellend, schmückten die Wände. Die oberen Schlafräume waren mit grossen modernen europäischen Betten versehen, auch das Esszimmer leidlich möbliert, so dass es weit klüger gewesen wäre, unsere sehr hübschen echten Aubussons, unser Petersburger, meist mit grosser Mühe bei Antiquaren zusammengestelltes Salonmobiliar in Europa zu lassen, als diese Sachen um die halbe Welt mitzuschleppen und dem Risiko der schlechten Behandlung beim Verpacken und Um- und Ausladen in den verschiedenen Hafenstädten auszusetzen. | 19 Für den Anfang sahen wir | und jedoch nur das Haus an, da unsere Kisten noch auf dem Bahnhofe lagen, und waren von dem geräumigen, sehr hübschen Gebäude entzückt. Die Kücheneinrichtung fehlte, das Badezimmer und die sonstigen intimen Gemächer waren nach japanischem Modell gemacht, alles andere war, wie man es in Europa nicht besser hätte finden können. Wir freuten uns darauf, es einrichten zu können, sobald unsere ersten Kisten angelangt sein würden.

Herr von Holleben war sodann so freundlich, mit uns bei den verschiedenen fremden Gesandten Besuche zu machen: es befanden sich damals in Tokyo ausser dem deutschen ein britischer Gesandter, Sir F. Plunkett, ein italienischer, Herr de Martino, ein russischer, Herr Schewitch, ein französischer, Herr Sienkiewicz, ein holländischer, Herr van der Pott, und ein chinesischer Gesandter, ein spanischer und portugiesischer Geschäftsträger und in Yokohama ein belgischer Gesandter, Herr Neyt. Wir hatten nicht das Glück, jemanden zu Hause zu treffen und mussten die persönliche Bekanntschaft auf die Zukunft zu verschieben. Bald darauf holte uns Herr Nagasaki in der uns ständig zur Verfügung gestellten Hofequipe ab, um dem Minister des kaiserlichen Hauses und Ministerpräsidenten Grafen Ito und seiner Gemahlin vorgestellt zu werden; also unserm direkten Vorgesetzten, womit sich noch ein Besuch in dem schönen Gebäude des Auswärtigen Amtes bei dem Vicomte und bei der Gräfin Aoki verband.

Ito bewohnte seine Ministerwohnung in der Stadt nicht, sondern sein eigenes Landhaus, im Vororte Takanawa am Meere reizend in einem grossen Garten gelegen. Der Premierminister war ein Mann in der zweiten Hälfte der Vierziger, nicht sehr gross, mit dunkelm Barte, sehr ruhig und höflich, aber bestimmt und selbstbewusst in seinem Wesen, vom Zuschnitt eines amerikanischen Staatsmannes. Es war sehr wichtig für uns, mit diesem einflussreichen Reformator, der damals das Ministerium des kaiserlichen Hauses und Hofes mitübernommen hatte, auf einem guten Fuss zu stehen; Graf Ito war in seiner Jugend zusammen mit seinem Freunde Inouye als Lehnsmann des Fürsten von Choshiu zu Studienzwecken nach Europa gelangt und zur Zeit des Sturzes des Schogunats im Jahre 1868 zurückgekehrt. Durch den Einfluss seines Lehnsheerrn, eines der beiden grössten Reichsfürsten (Choshiu und Satsuma), welche die kaiserliche Partei ergriffen hatten, durch eigenes Talent, sowie die Möglichkeiten einer staatlichen Umwälzung, war Ito allmählich zu seiner jetzigen hohen und einflussreichen Stellung am kaiserlichen Hofe emporgestiegen. Im alten Japan würde ihm diese Karriere gänzlich versagt geblieben sein, da er durch Geburt nicht dem Hofadel angehörte, sondern einer Familie der Samuraiklasse der Provinz, die keinen Zutritt am Hofe in Kyoto hatte. Aus diesem Beispiel, welches nur eines von vielen ist, ersieht man, welche Umwälzung in Staat und Gesellschaft in Japan stattgefunden, welche Kräfte für den öffentlichen Dienst entdeckt und zugunsten des Kaisers und der neuen kaiserlichen Regierung verwendet werden konnten. Denn dem Grafen, jetzigen Marquis Ito, und seinem weitblickenden staatsmännischen Einfluss ist die neuzeitliche Gestaltung des japanischen Verfassungslebens wesentlich zuzuschreiben. Seine Gemahlin, die Gräfin Ito, eine nicht mehr ganz junge Frau von freundlichem, lebhaftem Wesen und liebenswürdiger Haltung, welcher viel künstlerisches Talent nachgerühmt <Abb. *Shiba-Tempel zu Tokyo; Marquis Nabeshima, Oberzeremonienmeister.*> wurde, war ebenso wie ihr Gatte, europäisch gekleidet. Fräulein Ito, die Tochter, sprach englisch, und Mutter und Tochter waren in freundlicher Weise bemüht, uns ihr Haus zu zeigen und die Zweiteilung in innere japanische Wohn- und äussere europäische Repräsentationsräume zu erklären. Diese Zweiteilung fanden wir in der Folge im Prinzip in jedem modernen japanischen Hause festgehalten. Die einheimische Gesellschaft wird in den japanischen Räumen empfangen; die Europäer in den damals meist recht geschmacklos eingerichteten europäischen Zimmern. Überall jedoch waren schöne Blumen in wahrhaft vollendet künstlerischer Weise aufgestellt, eine Fertigkeit, in der Japaner jeden Ranges und Standes sich auszeichnen und die von feinem traditionellem Kunstsinn und geschmackvoller Empfindung Zeugnis ablegt. Der Sohn des Grafen Ito sei, wie uns die Mutter sagte, nach Deutsch-

| 20

| 21

land zur Erziehung gebracht, wohin, wusste sie nicht genau zu sagen, beschrieb es aber als „little far from Berlin“. Derselbe ist heutzutage ein feingebildeter höherer Hofbeamter in Tokyo.

Graf Ito gab uns den Besuch am nämlichen Tage zurück, und es gelang uns, solange derselbe das Amt des japanischen Hausministers bekleidete, in ihm und seiner Gemahlin stets wohlwollende Förderer unserer Bestrebungen zu gewinnen. Nur darf ich mir die Bemerkung schon hier gestatten, dass des Grafen Ito Ansichten, wie die vieler der neuen japanischen Staatsmänner, um vieles radikaler waren, als die unsrigen, dass er mit manchen alten Sitten, Gewohnheiten und Einrichtungen aufräumen wollte, oder sie bereits abzuschaffen begonnen hatte, womit wir nicht einverstanden sein konnten. So z.B. war leider die Ablegung | 22 des japanischen Kostüms für Hoffeste | bereits beschlossen und sanktioniert, ehe wir in Japan eingetroffen waren. Die uns in dieser Hinsicht öfters gemachten Vorwürfe entsprechen den Tatsachen so wenig, dass gerade das Gegenteil der Wahrheit näher käme. Die malerische weibliche Hoftracht, welche für einen uralten kaiserlichen Hof ein Stück Geschichte und für die Damen eine liebe Gewohnheit und Sicherheit des Auftretens bedeutete, war durch eine Proklamation der Kaiserin an die Frauen Japans bereits abgelegt und mit der banalen europäischen Tracht vertauscht worden; für jeden Künstler und Liebhaber malerischer Wirkung ein um so grösserer Schmerz, als in Europa eine Bewegung im Gange ist, welche die Tendenz hat, gerade die geschichtlich gewordenen Sitten wieder zu beleben und die alten Trachten an Höfen dekorativ zu verwenden.

Wie wir später sehen werden, war jedoch hierin absolut nichts mit dem Grafen Ito zu machen und es ist dies ein Punkt, in welchem ihm sein politischer Scharfblick nicht treu blieb, da diese Kostümfrage, wie sich nachher herausgestellt hat, ihm in der öffentlichen Meinung zum Nachteil gereichte.

Wir beschlossen den ereignisvollen Tag mit einer höchst interessanten Yinnickshafahrt im Mondenschein durch die altjapanischen Stadtviertel, in denen viel Merkwürdiges zu sehen war und sich im Volksleben abspielte.

## Kapitel 4

# Kirchliche Verhältnisse

Am Sonntag, den 1. Mai, besuchten wir zum ersten Male die, wie die meisten christlichen Kirchen, in Tsukiji, dem eigentlichen Fremdenviertel gelegene deutsche protestantische Kirche Tokyos. Sie war ein im gotischen Stile | errichteter Betsaal, welcher auch zugleich einer amerikanischen Kongregation zur Abhaltung von unitarischem Gottesdienste diente. Deutscher evangelischer Geistlicher war der in der ganzen deutschen Gemeinde hochgeachtete D. Spinner, ein geborener Schweizer, welcher vom Grossherzoglich sächsischen Konsistorium in Weimar unter Mitwirkung des deutschen protestantischen Missionsvereins nach Tokyo entsandt worden war und sich heute in Weimar in der Stellung eines Oberhofpredigers befindet. Die deutschen Gemeinden in Japan hatten sich einige Zeit zuvor unter das Protektorat des Grossherzogs Karl Alexander von Sachsen-Weimar begeben. Dieser hohe Herr und seine Gemahlin, die unvergessliche Grossherzogin Sophie, schenkten den japanischen kirchlichen Verhältnissen das lebhafteste und tatkräftigste Interesse und folgten in dieser Hinsicht den geheiligten Traditionen der ernestinischen und oranischen Fürstenhäuser. Der Grossherzog hat sich durch seine Pflege der deutschen Kirchengemeinde in Japan ein dauerndes Denkmal in Ostasien gestiftet, seine Gemahlin, die Grossherzogin, durch Schenkung schöner silberner Kirchengeräte der Gemeinde in Tokyo ein bleibendes Andenken gewidmet. Der Rückhalt, den die deutschen Geistlichen an der deutschen Heimatskirche in Weimar fanden, war eine wertvolle Garantie für ihre Wirksamkeit unter schwierigen Verhältnissen. Die deutsche Gesandtschaft, welche damals an Haupt und Gliedern der evangelischen Konfession angehörte, besuchte regelmässig den Gottesdienst und man konnte den Gesandten und sei-

| 23

ne Herren, den Legationsrat Freiherrn von Dörnberg und den Dolmetscher von Zander, fast jeden Sonntag in der deutschen Kirche sehen. Zu der Gemeinde | 24 gehörte, ein sprechender Beweis für die Toleranz der japanischen | religiösen Anschauungen, der Minister des Äussern, Vicomte Aoki, mit seiner deutschen Gemahlin, welche beide mit ihrem Töchterchen Hanni regelmässig die deutsche Kirche zu besuchen pflegten. Viele der deutschen, in japanischen Diensten stehenden Gelehrten, Beamten, Offiziere waren ebenfalls protestantischer Konfession, und folgten mit ihren Familien hinsichtlich des Kirchenbesuches dem Beispiele der Gesandtschaft.

Ausser der eigentlichen Seelsorge unter den deutschen Gemeindemitgliedern, entfaltete D. Spinner noch eine weitere Tätigkeit im Missionsfache. Viele Japaner, namentlich Kinder, wurden in der deutschen Sprache gratis unterrichtet und dem christlichen Glauben zugeführt.

Ausser der deutschen evangelischen Kirche befand sich in Tokyo noch eine hübsche, weit grössere gotische englische bischöfliche Kirche, welche schon länger bestand. Dieselbe hatte zahlreiche Missionsstationen ohne zahlreichen Anhang; ferner methodistische, baptistische und hauptsächlich amerikanische presbyterianische Gemeinden mit vielen eifrigen Missionaren und reichen Mitteln für die Propaganda. Der römisch-katholischen französischen Kirche, der ältesten christlichen Konfession in Japan, schlossen sich die Katholiken der übrigen Nationalitäten ebenfalls an. Die Gründung der katholischen Kirche datierte bis zur portugiesischen Zeit zurück. Nach anfänglichem grossen Erfolge derselben in Japan war es zu den berüchtigten Christenverfolgungen des XVII. Jahrhunderts und zu gänzlicher Ausrottung des Christentums gekommen. Bis 1873 ganz verboten, hat die katholische Kirche seit neuerer Zeit, wenn auch japanischerseits misstrauisch gefürchtet, doch wieder festen Fuss gefasst durch | 25 die unermüdliche Unterrichtstätigkeit der französischen Brüder, | Frères des Missions Etrangères. Eine russisch-orthodoxe Gemeinde war ebenfalls seit neuerer Zeit in Flor. Von allen diesen Konfessionen wurde unter den Japanern eifrigst Mission getrieben und Unterricht erteilt, wozu die laxen religiösen Anschauungen der Bevölkerung, eigentlich der Mangel einer Staatsreligion Japans, einlud; trotz allem Eifer, vieler Aufopferung und jahrelanger Anstrengung konnte man jedoch eine grosse Einwirkung dieser christlichen Missionstätigkeit eigentlich nicht wahrnehmen, ausgenommen bei der orthodoxen russischen Kirche. Letztere hatte einen Priester, den Bischof der japanischen russischen Gemeinde, der russischen Gesandtschaft als Gesandtschaftspriester attachiert, so dass er persönlich der Privilegien der diplomatischen Stellung teilhaftig war. Ausser ihm befand sich damals kein anderer russischer Priester dauernd in Japan. Dennoch

war es gelungen, die grösste Anzahl der Japaner, welche sich dem Christentum anschlossen, der orthodoxen Kirche zuzuführen, und zwar durch gegenseitige Bekehrung. Eine mächtige russische Kathedrale war auf einem Tokyo dominierenden Hügel im Bau begriffen, die Baufonds stammten aus freiwilligen Beiträgen nicht nur japanischer Provenienz; man sagt, dass die slavischen Komitees in Moskau und St. Petersburg bedeutende Zuschüsse zum Kirchenbau und Unterstützung der bekehrten Japaner dem russischen Bischof in Tokyo zur Verfügung stellten. Zu diesem Erfolge der orthodoxen Kirche trug indes sicher eine gewisse Ähnlichkeit der buddhistischen Tempelausstattung, namentlich der buddhistischen gottesdienstlichen Handlungen und anderer Einzelheiten des Buddhismus mit dem orthodoxen Gottesdienste, den Heiligenbildern und goldenen Fresken in den russischen Kirchen bei. Die Gewohnheit, | mit Asiaten zu verkehren und mit ihnen auf einem gleichberechtigten Fusse umzugehen, mag die russische Missionstätigkeit ebenfalls unterstützt haben. Tatsächlich begann diese Propaganda von der japanischen Regierung mit argwöhnischen Augen angesehen zu werden, da sie politische Zwecke unter religiösem Deckmantel verborgen währte; es mangelte jedoch an einer Handhabe zum Einschreiten, da einmal Toleranz in religiösen Dingen ein Grundprinzip der neuzeitlichen japanischen Regierung war, und anderseits die Gemeinde von japanischen Untertanen gebildet, die orthodoxe Kathedrale von Japanern erbaut wurde und der einzige russische, in Japan anwesende Priester, wie schon erwähnt, dem exterritorialen Gesandtschaftspersonale angehörte. Auf die höheren japanischen Stände erstreckten sich, mit wenigen Ausnahmen, diese Bekehrungen zum Christentum nicht, am allerwenigsten auf den Hof, mit welchem keinerlei Anknüpfungspunkte vorhanden waren.

| 26

Die Ratschläge, welche im Laufe unserer Tätigkeit von wohlmeinender, aber wenig erfahrener heimischer Seite in dieser Hinsicht an uns gestellt wurden, indem man glaubte, den Samen des Christentums auf diesem Wege in das Herz der Damen des Hofes von Tokyo säen zu können, beruhten auf Unkenntnis der Verhältnisse.

Derartige Versuche würden nur Misstrauen erweckt haben und ohne Erfolg geblieben sein. Der Grund war, was im Verlauf der Darstellung noch mehrfach in die Augen springen wird, das religiöse Fundament der japanischen Monarchie. Es wurde mir auch von autoritativer Seite mit dürren Worten mitgeteilt, jede direkte religiöse Propaganda am Hofe zu unterlassen, wozu ich mich auch nicht berufen fühlte. |

| 27



# Kapitel 5

## Shiba

Gewissermassen um den Kontrast zwischen den heutigen christlichen Konfessionen in Japan, bescheidenen Auftretens, aber lebenskräftigen Charakters, und der früheren buddhistischen Staatsreligion recht vor die Augen zu führen, machten wir am nämlichen ersten Mai eine Fahrt zu den Grabtempeln der Schogune im Shibaparke zu Tokyo.

Eine uralte Allee führt zu dem mitten in der Stadt gelegenen Tempelhain, und durch ein mächtiges rotes Portal, das grosse Tor Daimon genannt, gelangt man in den weitläufigen Park, welcher bis 1874 den buddhistischen Tempel Hojoji enthielt, sowie, um denselben herum gruppiert, die Grabtempel und Mausoleen von 15 Schogunen aus dem Hause Tokugawa noch heute den erstaunten Augen der Mitwelt vorweist. Wie alle japanischen Tempelanlagen, so ist auch diese von Verkaufsbuden, Bazars und populären Restaurants umgeben, durch welche man erst seinen Weg finden muss, um den überwältigenden Eindruck der Tempel selbst in sich aufzunehmen. Früher war den profanen Augen des Volkes oder gar der fremden Barbaren diese Tempelanlage vollkommen entrückt, und erst seit dem Sturze der alten Staatsverfassung 1868, namentlich seit dem Brande des grossen Haupttempels Hojoji 1874, ist die ganze Anlage dem Publikum geöffnet und leider auch langsamem Verfall preisgegeben. Da die buddhistischen Tempel und Klöster in Japan unter der speziellen Protektion des Schogunates gestanden hatten, und diese Regierung dieselben überreich mit liegenden Gütern und Geschenken dotiert hatte, so kam als Rückschlag bei der Restauration des | Kaisertums die Säkularisation fast sämtlicher buddhistischer Tempel und Klöster, Einziehung der ihnen verliehenen Güter und Einkünfte zugunsten des

| 28

Staates, und damit die Unmöglichkeit, die weitläufigen Tempelgebäude vor dem Verfall zu schützen. Die Tempel in Shiba sind mit denen in Nikko, welche wir später besuchen werden, das höchste Beispiel von Luxus und Kunstfertigkeit in der Ausführung von Kultusbauten, welche Japan aufweist. Die Gebäude, von Holz in rotem japanischen Lack hergestellt, sind überreich mit vergoldeten, bunt bemalten Schnitzereien geschmückt und mit Werken bedeutender Künstler zu dekorativen und konstruktiven Zwecken, wie polychromen Säulen, durchsichtigen Zwischenwänden versehen, reizend mit bunten Bildern aus dem Tier- und Pflanzenleben Japans, mit Bronzebeschlägen, mit Wappen des Hauses Tokugawa u. a. verziert. Hier sieht man Säulen, welche ein Portal bilden, mit geschnitzten vergoldeten Drachen auf rotem oder sonst farbigen Grunde umschlungen, man sieht rosa und weiße Lotusblüten in Supraporten à jour gearbeitet, angebracht; alle Arten von Vögeln in naturalistischer Weise in Holz geschnitzt und bemalt auf grünen Zweigen japanischer Pflanzen sitzend, als Zwischenwände von allen Seiten dem bewundernden Auge des Kunstfreundes sich darbietend.

Hier sind steinerne, dort wunderbare bronzene Votivlaternen mit dunkler Patina und goldenen Wappen der stiftenden Daimios zu Dutzenden aufgestellt, Glockentürme in viereckiger Form in rotem Lackholz erbaut, und alle Einzelheiten des Maurers, des Zimmermanns, des Bronzegeießers mit solcher Präzision ausgeführt, dass man hierin die höchste Blüte des dortigen Kunsthandwerks erkennen muss. Sind in dieser Weise die Aussenseiten der <Abb. *Marquise Nabeshima; Vicomte Kagawa, Oberhofmeister I.M.*> | zahlreichen Grabtempel und Kapellen dekoriert, so staunt man, wenn man nach Beseitigung der europäischen Schuhe die Erlaubnis erhält, in Strümpfen das Innere zu betreten. Der Boden von kostbarem schwarzen Lack und mit den weichsten Matten belegt, in welche der Fuss gleichsam einsinkt, die Wände wiederum von Lack mit kostbaren Wandbildern, Kakemonos, und goldenen und bemalten Wandschirmen geschmückt, die Plafonds von lackiertem Holz, auf den Kreuzungswinkeln der Balken mit feinem Bronzebeschlage befestigt, die Zwischenräume bemalt; im Hintergrunde Altäre aus dem schönsten Goldlack der Welt. Wir erblicken Bronzegefäße und die für den buddhistischen Kult nötigen Gerätschaften auf denselben, oft flankiert von Bronze- oder Holzfiguren in lebensgroßer Ausführung mit Heiligenscheinen, die Holzstatuen modelliert und koloriert nach Art der italienischen Renaissance-Porträtbüsten. Der ganze Raum ist umsäumt mit kleinen Tischchen für den Abt und die Mönche zur Abhaltung von Gottesdiensten und Lesen der heiligen buddhistischen Schriften. Diese Tempel machen auf den Beschauer den Eindruck einer unerhörten, nie gesehenen Pracht und sind wie ein in unsere schale Zeit hinüber gerettetes Wunder. Einer derselben enthält das Grabmal des

zweiten Schoguns Hidetata, von 1632 n. Chr., in dem grössten und kostbarsten Lackschreine der Welt, einem Kunstwerke von unschätzbarem Werte.

Die andern Grabmäler befinden sich einige hundert Schritte getrennt von diesen Tempeln, in Form aufrecht stehender, runder, einfacher und unter alten Kryptomerien höchst stimmungsvoll aufgestellter Bronzesarkophage; landschaftlich wundervoll wirkend.

Vorwand zur Errichtung dieser kostbaren Grabestempel | bildete bei jedem der Gräber eine Holztafel mit dem posthumen Namen des Schoguns, welcher vom Tenno, oder, wie wir Europäer sagen, dem Mikado, dem Kaiser von Japan, in Kyoto, zum ehrenden Andenken des verdienten Schoguns verliehen und allerhöchsteigenhändig aufgeschrieben worden war. Der Form nach war somit dem Mikado Ehre erwiesen, während in der Sache eine Glorifikation des Schogunates damit bezweckt war und erreicht wurde; auf die zum Ahnendienst im Lehnsgefolge des Schoguns betend versammelten Daimios musste diese Pracht einen tiefen Eindruck machen. Dem nüchternen Beobachter entgeht jedoch die Prätension des allmächtigen Untertanen darin nicht, welche schliesslich mit vielem andern zusammen zum Untergang dieser ganzen staatlichen Einrichtung geführt hat.

| 30

Nicht zu verkennen ist jedoch anderseits das Verdienst, welches sich die Schogune in dreihundertjähriger Friedenszeit durch Beschäftigung der Künstler und Kunsthandwerker mit diesen und andern, später zu erwähnenden Bauten unstreitig erworben haben. Die Hebung des japanischen Kunstgewerbes stammt aus dieser Epoche, welche man der Renaissance und dem Barock Italiens in Schaffenstrieb und künstlerischem Empfinden vergleichen kann. Nachdem schon das Rokoko in Europa im vorletzten Jahrhundert vielfach durch die von den Holländern nach Europa gebrachten Erzeugnisse ostasiatischer Kunst beeinflusst worden ist, stammen neuerdings alle die Motive, welche seit 20 Jahren das europäische und amerikanische Kunstgewerbe so mächtig beeinflusst haben und welche uns auf jeder Kunstausstellung mehr und mehr auch in den sogenannten sezessionistischen Kunstprodukten in die Augen springen, aus Japan. Viele Einzelheiten | sind von diesen und ähnlichen Bauten entlehnt worden und haben befruchtend auf europäische angewandte Kunst gewirkt.

| 31

Diese Anschauung, sowie die unverhohlene Bewunderung, welche die gebildeten Europäer und Amerikaner erfüllte, denen es vergönnt war, Japan zu besuchen, waren schliesslich auch für die dem Buddhismus und seinen Protektoren, den Tokugawa-Schogunen, abgeneigten japanischen modernen Staatsmänner ein Grund, etwas zum Schutze der Tempelschätze zu tun. Die alten schwarzen Schutzbretter, welche die Tempelschnitzereien gegen die Unbilden der Witterung schützten, wurden konserviert oder erneuert und nach und nach

ein staatlicher Schutz für die dem Schacher der hungernden buddhistischen Priesterschaft ausgesetzten Tempelschätze gewährt. In jenen Jahren war es möglich, sich die wertvollsten aus Tempeln stammenden Kunstgegenstände um billiges Geld zu verschaffen, da die zerfallenden Tempeldächer die massenhaften Kostbarkeiten nicht mehr vor dem Regen schützten. Die auf den Aussterbeetat gesetzten buddhistischen Mönche verkauften die Tempelschätze, indem sie sich vielfach nicht vor Hunger und ihre Heiligtümer vor dem Ruin schützen konnten. Aus den Tempeln von Shiba stammen z. B. einige der grössten und interessantesten, dem europäischen und amerikanischen Kunsthandel in den 80er Jahren zugeführten Kakemonos, welche überhaupt bekannt geworden sind. Man wird daher nicht erstaunt sein zu hören, dass alle damals in Japan lebenden Fremden zu Sammlern wurden und dass grosse Exporthäuser, wie Bing & Co. in Paris, die japanischen Kunstprodukte aus allen Vertragshäfen, besonders dem zu Kobe, massenhaft ausführten. Wir nahmen ungerne Abschied von der herrlichen | Vegetation, den uralten Bäumen des Shibaparkes, dessen unvergleichliche Ruhe und Stille diese grossartigen Denkmäler japanischer Vergangenheit in weihvollster Stimmung umgeben, um uns durch die belebten Strassen der Stadt nach unserm Viertel zurückzugeben und die Eindrücke des Tages mit unsern Freunden Alexander Siebold und H. Jasmund zu besprechen.

| 32

# Kapitel 6

## Der Hof

Am folgenden 2. Mai fand unsere Vorstellung bei Hofe statt, welche uns durch Herrn Nagasaki auf 2 Uhr nachmittags im Palais Akasaka angekündigt wurde. Es gelang bis dahin, aus unsern noch verschlossenen Kisten die Uniform und die Kleider zu erlangen, welche für eine solche Audienz vorgeschrieben waren, nämlich die kleine Kammerherrenuniform für mich und hohes Kleid, Besuchstoilette für Frau von Mohl. Wir wurden ersucht, um  $\frac{3}{4}$  auf 2 Uhr im Palais zu sein. Der Kaiser und der gesamte Hof residierte 1887 noch in dem provisorisch dazu eingerichteten Akasakapalast, einem Schogunats-Palais, welches äusserlich nichts Imposantes hatte, aber durch einen sehr grossen, hügeligen, baum- und wasserreichen Park ausgezeichnet war und etwas ausserhalb der Stadt lag. Wir fuhren an langen Mauern entlang, schliesslich durch ein äusseres Tor in einen mit Kieselsteinen sehr reinlich und sauber gepflasterten Hof, verliessen den Wagen an einem grossen, holzgeschnitzten, von Balken in Naturfarbe erbauten Portale, welches oben im Schnittpunkte das goldene Chrysanthemumwappen des Kaisers als einzigen Schmuck zeigte, und stiegen, von unserm <Abb. *Gräfin Takakura, Palastdame; Prinzess Arisugawa Takehito.*> | Adlatus Nagasaki und Dienern in blauer europäischer Livree empfangen, einige Stufen hinauf in eine Halle.

| 33

Von der sehr einfachen Eingangshalle führten lange Korridors mit schwarz geränderten Schiebewänden aus weissem und grauem Papier nach dem Innern, woselbst uns in den Vorgemächern eine Anzahl japanischer Herren des Hofes entgegenkam, deren für uns wichtige Bekanntschaft wir machten. Es waren dies der Oberzeremonienmeister Marquis Nabeshima, früherer japanischer Ge-

sander in Rom, als ehemaliger Fürst von Hizen einer der ersten Daimios von Japan, dem Kaiserhaus von Anfang an treu ergeben, von Verdiensten um die Restaurierung desselben, 40 Jahre alt, schwarzen Haares und Bartes, von einfach vornehmem verbindlichen Wesen. Marquis Nabeshima war uns vom ersten Tage an eine sympathische Persönlichkeit, etwas englisch sprechend, und mit seiner berühmt schönen Frau aus einer Familie des Hofadels der Kuge, ein Mittelpunkt für die japanische Gesellschaft; als Oberzeremonienmeister freilich ohne besondere Begabung, doch stets wohlmeinend und höflich. Der gleichfalls anwesende Vizeoberzeremonienmeister Takasaki war ein in der japanischen Literatur, wie mir versichert wurde, sehr bewandeter Mann und als Hofpoet geschätzt, aber mit europäischen Verhältnissen und Sprachen ganz unbekannt. Seine Vergangenheit war eine mehr politisch-militärische, da er, wie die meisten Hofleute, in dem Bürgerkriege sich tapfer auf die Seite des Kaisers und seines Hauses geschlagen hatte. Der Vizehausminister Graf Yoshii, direkter Untergebener des Hausministers Grafen Ito, gehörte ebenfalls zu der ehemaligen Kriegerkaste und hatte sich in den Kämpfen als tapferer Haudegen hervorgetan.

| 34 Der vierte Japaner, der uns mit der dieser Nation so eigentümlichen Verbindlichkeit entgegenkam, war der Obersthofmeister der Kaiserin, Kagawa, ein kleiner, runder, glatt rasierter Mann, klug und gewandt, aber ohne europäische Sprachkenntnisse. Mit letzterem, dem späteren Vicomte Kagawa, hatten wir bei dem regen geistigen Interesse, welches die Kaiserin von Japan nicht nur für europäische Zustände, sondern überhaupt auszeichnet, fortwährenden und in angenehmen Formen sich bewegendem Verkehr. Kagawa hatte eine liebenswürdige Tochter, ebenfalls spätere Hofdame, welche ihrem Vater dolmetschte und uns freundlich gesinnt war. Jüngere Herren, Zeremonienmeister vom Dienst, sämtlich in kleiner europäischer Ziviluniform, d. h. Frack mit Metallknöpfen und einem Sammetkragen, aber, abweichend von unsern Gebräuchen, mit Degen, führten uns durch das ganz japanische Haus hindurch in eine Audienzhalle, wo wir Ihren Majestäten dem Tenno und der Kaiserin in europäischer Form vorgestellt und vor denselben aufgestellt wurden, so dass ich dem Kaiser, meine Frau der Kaiserin gegenüber zu stehen kamen.

Der Kaiser von Japan, von den Europäern der Mikado, amtlich der Tenno, in der Hofsprache stets O'Kami, der hohe Gebieter, genannt, damals noch nicht 40 Jahre alt, trug eine schwarze husarenähnliche Uniform, wie sie in der englischen oder früher braunschweigischen Armee üblich, den Stern des Chrysanthemumordens, und war unbedeckten Hauptes. Er hatte einen etwas gelblichen Teint, sah jung aus, trug dunkle Haare und Bart und stand mit eigentümlich bewegten Augenwimpern, aber sonst ganz unbeweglich. Die Kaiserin befand sich neben

dem Tenno, war kleinerer Statur, in ein europäisches Seidenkostüm gekleidet, recht hübsch und sehr distinguiert | aussehend und unverkennbar eine Fürstin nach Haltung und Art. Beide Majestäten sprachen äusserst leise in einem Flüstertone, und jedes ihrer Worte wurde sofort durch den diensttuenden Hofstaat, den Zeremonienmeister Nagasaki und die Hofdame Fräulein Kitasima ins Englische übertragen und uns lauter wiederholt. Die Audienz dauerte etwa zwanzig Minuten und verlief sehr gnädig; man fragte nach Kaiser und Kaiserin, Kronprinz und Kronprinzessin in Berlin, nach der Reise, und die Kaiserin nach unsern Kindern; doch traten die japanischen Majestäten, wenigstens der Tenno, nicht aus der Reserve und Würde heraus, letzterer verliess keinen Augenblick den Platz, auf welchem er aufrecht inmitten der einen ziemlich niedrigen und düsteren Eindruck machenden Halle stand, reichte auch nicht die Hand.

| 35

Die Kaiserin war etwas lebhafter und eingehender, wie überhaupt die hohe Frau viel Interesse für unser Kommen gezeigt haben soll.

Hierauf entlassen, zogen wir uns, mit Verbeugungen rückwärts schreitend, aus der Audienzhalle zurück und wurden in einem andern Raum von mehreren Damen des Hofes umringt, mit grünem Tee von eigentümlichem Aroma bewirtet und über die Audienz und deren Verlauf eifrigst befragt und hierzu beglückwünscht; Gräfin Ito, die Gemahlin des Hausministers, war ebenfalls zugegen.

Eine Rundfahrt bei den kaiserlichen Prinzen, welchen wir im Anschluss an den Empfang bei den Majestäten vorgestellt werden sollten, den Prinzen Arisugawa, Fushimi und Kita Shira Kawa, kaiserliche Hoheiten, schloss sich an. Dieselben empfingen uns sämtlich in europäischen Uniformen, zugleich mit den Prinzessinnen, ihren Gemahlinnen, ebenfalls europäisch gekleidet in ihren zum Teil | sehr hübschen Palais. Prinz Arisugawa Taruhito, Chef des Generalstabes, Generalfeldmarschall, erster Prinz des Hauses, war weit älter als der Kaiser und galt für einen klugen politischen Kopf, die Prinzessin für eine Gönnerin westlicher Kultur. Prinz Fushimi, dessen Gemahlin schon damals Spuren des später ausgebrochenen Gemütsleidens zeigte, war Oberst in der Garde-Kavallerie, in Frankreich ausgebildet, daher fliessend französisch sprechend, ganz der Typus des französischen Offiziers. Prinz Kita Shira Kawa hatte in Berlin bei den Garde-Dragonern gestanden, sah gut aus, wie ein preussischer Kavallerist, nur klein und leicht, tadellos angezogen und recht geläufig deutsch sprechend, mit Berliner Accent. Seine Gemahlin, eine reizende junge Frau, war seine zweite Frau und eine Tochter des Fürsten von Satzuma. Das von ihnen bewohnte Palais, in gotischem Stile erbaut, ragte hoch auf einem Hügel, ein weithin sichtbares, leider mit seiner Umgebung in geschmacklosem Widerspruch stehendes europäisches Haus, dessen grösste Annehmlichkeit die weitläufigen Gärten waren.

| 36

Alle diese Prinzen und Prinzessinnen empfingen mich und meine Frau sehr verbindlich und höflich. Der Eindruck dieses gütigen Empfanges seitens eines uns ganz fremden Hofes, an dem zu leben wir berufen waren, wird uns stets in dankbarer Erinnerung bleiben.

# Kapitel 7

## Der Kaiser

Man war vielfach verschiedener Ansicht über die Rolle, welche der jetzt regierende Tenno Mutsuhito, geboren in Kyoto am 3. November 1852, in der ganzen Reformbewegung Japans gespielt hat. Bei dem Geheimnis, <Abb. *Kitazima Ito-ko, Hofdame I.M.; Prinz Fushimi.*> | welches die Person des Kaisers und seine gesamte Umgebung den Blicken entzieht, ist es schwierig, sich ein richtiges Bild zu machen. Es gehört dazu auch eine den meisten Fremden, jedenfalls uns, abgehende genaue Kenntnis der Landessprache, um vertrauliche Mitteilungen, welche nicht für fremde Ohren bestimmt sind, zu vernehmen. Auch war man erklärlicherweise zurückhaltend in der Umgebung des Landesherrn, und nur unaufgefordert und unbefragt sprachen die Japaner zuweilen über die Verhältnisse. Der jetzige Kaiser war sehr jung zur Regierung gekommen, 1867 in einem Augenblicke, in welchem eine fieberhafte Aufregung die Gemüter ergriffen hatte. Sein Vater – wie gesagt wurde, ein Mann von bedeutenden Geistesgaben – Komei Tenno, war in Kyoto in einem Momente verstorben, als der alte Staat in seinen Fugen krachte, und wohl war es ihm zu gönnen, dass er, dessen ganzes Leben in den alten Überlieferungen, der Unsichtbarkeit, der Unbeweglichkeit der Existenz des kaiserlichen Hofes verfloßen war, nicht mehr dazu berufen wurde, in den kommenden Umwälzungen und politischen Stürmen an den Tag zu treten.

Auch seine Witwe, dem Hause Kudjo entsprossen, die hochverehrte Kaiserin-Mutter Asako, welche bis zum 11. Januar 1897 in Tokyo in einem ihr allein reservierten Palais inmitten des kaiserlichen Parkes in tiefster Zurückgezogenheit bis in ihr hohes Alter lebte, hat niemals die modernen Sitten adoptiert,

| 37

nie Konzessionen an die neuen Strömungen gemacht. Die Kaiserin-Mutter trug niemals etwas anderes als das althergebrachte malerische Hofkostüm, ihre Umgebung war altjapanisch streng konservativ; sie empfing niemals fremde Damen, geschweige denn Herren, fuhr sehr selten | aus und nur mit verhängten Wagenfenstern. Ihr Palais entbehrte völlig der europäischen Einrichtung. Möbel, Tische, Stühle waren selbstverständlich unbekannt, ebenso der Gebrauch von Messern, Gabeln und dergleichen. Nur japanische Lebensmittel wurden dort konsumiert; nur japanische Laute waren daselbst hörbar. Mit ehrfurchtsvoller Scheu nur näherte sich der neuzeitliche japanische Höfling dem altertümlichen Gebäude. Die Kaiserin-Mutter hatte keinen ostensiblen Einfluss auf den Lauf der Dinge in Japan. Man wusste allerdings, dass der regierende Kaiser, wie überhaupt die gesamte kaiserliche Familie, der Hof und die höchsten Kreise im Staate der verwitweten Kaiserin grosse Ehrfurcht bezeugten, dass der Tenno sie öfters besuchte und dass sie auch mit ihm über die Verhältnisse des kaiserlichen Hauses sprach; aber nach aussen trat dies nie hervor. Die hohe Frau lehnte sehr konsequenter Weise ab, für ihre Person, welche ganz der Vergangenheit und den Erinnerungen an den verstorbenen Kaiser angehöre, die Neuerungen mitzumachen und blieb auch für uns unsichtbar. Ihr Oberhofmeister, Vicomte Sugui, der zugleich Vorstand des Hofbauamtes war, verhielt sich schweigsam, sprach und verstand keine europäische Sprache, ein ruhiger, würdiger Mann von grosser Figur.

Familientraditionen, Hofsitzen der konservativsten Art bildeten die tägliche Umgebung des Kaisers; es wird daher nicht wunder nehmen, wenn er im Grunde vielen Neuerungen eigentlich abhold war. Die politische Notwendigkeit zwang den Tenno und den Hof jedoch dazu, von Schritt zu Schritt weiter zu gehen und die Metamorphose aus dem religiösen Oberhaupte der Nation, welches der | 39 Kaiser in den letzten Jahrhunderten gewesen | war, in den konstitutionellen Monarchen durchzumachen. Wie ungemein schwierig, seine intimsten Gefühle und Empfindungen froissierend, dies oft gewesen sein muss, kann man sich denken. Nur ein junger Monarch konnte sich mit dem ganzen Lande, der ganzen Gesellschaft derart verändern, dass er heute die konstitutionelle Rolle mit Sicherheit übernommen hat. Ein grosses Glück für Japan war es, dass die kaiserliche Autorität, die tiefgewurzelte Ehrfurcht vor der Stellung und Person des Mikado, unberührt geblieben war von den Fehlern und dem Sturze des Schogunates und die Initiative zum Übergang aus dem alten in das neue Reich selbst ergreifen konnte. Nur darf man keinen Augenblick aus den Augen lassen, dass die Basis der Monarchie eine geistliche, eine kirchliche, dass der Ursprung der Dynastie Abstammung von der Sonnengöttin ist. Diese Anschauungen sind so

tief im japanischen Volke eingewurzelt, dass eine religiöse Scheu jeden Japaner ergreift, wenn er sich der geheiligten Person des Tenno nähert und vor ihm zu Boden sinkt. Jedenfalls ist dies noch bei dem heute regierenden Kaiser der Fall, welcher selbst noch in Kyoto geboren ist.

Die ganze intime und tägliche Umgebung des Tenno bewegte sich streng in altjapanischer Form, der innere Hof war durchaus konservativ, und je mehr die dekorative Aussenseite abgeändert werden musste, mit um so stärkerer Vorliebe blieb man in der Intimität Altjapaner. Die politische Einsicht, welche dazu gehörte, alle die für unumgänglich notwendig erachteten Reformen anzuordnen und mitzumachen, war das Hauptverdienst der Dynastie, aber kein billiger Beobachter wird verlangen, dass sich der Tenno mit Enthusiasmus von den alten lieben Anschauungen und Gewohnheiten losriss. Der Kaiser verhielt sich daher vielfach passiv und dies nicht zum Schaden des Reiches. Seiner zurückhaltenden Einwirkung sind im einzelnen viele Überstürzungen der überreformefrigen japanischen Minister zum Opfer gefallen. Wohltätig wirkte die Autorität des Tenno, nachdem es den selten begabten Männern des alten Hofes von Kyoto gelungen war, das kaiserliche Haus an die Spitze der Bewegung zu stellen und die den kaiserlichen Händen seit Jahrhunderten entfallenen Regierungszügel wieder dem jungen Fürsten einzuhändigen. Es genügte nicht mehr, wenn der Kaiser in Kyoto dem Kult seiner Vorfahren in beschaulicher Ruhe lebte, von einer auserlesenen Gesellschaft der edelsten Geschlechter des Landes, einem schönen und einflussreichen Harem umgeben war, in welchem Poesie, Malerei, Musik in seltener Blüte standen. Die Fugen des Staates krachten, an den Toren pochten die fremden Mächte, die Regierung des Schoguns, der Bakufu, hatte Unzufriedenheit bei hoch und niedrig dadurch erzeugt, dass sie sich mit den Fremden eingelassen, ihnen weitreichende Zugeständnisse territorialer, politischer und merkantiler Art gemacht hatte.

Da starb der alte Kaiser und sein heute noch regierender Sohn kam im Jahre 1867 auf den Thron. In seiner Umgebung hatte er das Glück, wahrhaft bedeutende Männer zu finden, wie Iwakura und Sanjo, welche es unternahmen mit tief angestammter Loyalität und Untertanentreue dem jugendlichen Fürsten, der unter so unendlich schwierigen Verhältnissen die Regierung übernehmen musste, die Wege zu ebnen. Sie begannen damit, den Schogun, einen Vetter des Kaisers zur Rechenschaft über sein Verfahren aufzufordern. Das Unerhörte geschah, eine kaiserliche Kabinetsordre, ein Handschreiben erging an den Schogun nach Jedo, des Inhalts: Er sei eingesetzt und bestätigt, die fremden Barbaren aus dem Lande zu vertreiben und – habe ihnen Konzessionen gemacht ohne die kaiserliche Sanktion. Er werde zur Verantwortung aufgefordert. Einen solchen

| 40

| 41

Eingriff hatte seit Jeyasu 1603 kein Kaiser gewagt; der Schogun wusste, dass es ernst gemeint war, und machte seine Truppen mobil. In offener Feldschlacht von den tapferen Samurais der kaisertreuen Reichsfürsten von Satsuma und Choshu, Hizen u. a. besiegt, hatte er sich des Verbrechens eines Ungehorsams gegen den Kaiser, der Auflehnung, ja des Hochverrates schuldig gemacht und stürzte, indem er, alle Titel und Würden niederlegend, seine Residenz verliess und sich ins Privatleben zurückzog. Sein Erbe wurde nicht mehr zum Schogun ernannt und der junge Kaiser stand vor der Notwendigkeit, die politische Regierung selbst zu übernehmen und sich mit Dingen abzugeben, welche ihn seinem hohenpriesterlichen Berufe sehr entfremden und in das alltägliche Getriebe hinab ziehen mussten. In den Augen des altjapanischen Hofes bedeutete daher die Übernahme der Regierung durch den Tenno in Person ein Herabsteigen aus den götternahen Sphären, dem Nimbus von Kyoto in das hässliche politische Treiben von Yedo, wohin der Hof verlegt wurde. Schon das Wohnen in den Palais des Schoguns, die Aufgabe der alten geliebten Kaiserstadt Kyoto müssen traurige und schmerzliche, keine freudigen Empfindungen hervorgerufen haben und den Übergang schwierig gestaltet haben. Noch 1887 waren zahlreiche Spuren dieser Anschauungen und Gefühle wahrzunehmen, und niemals sprach man am kaiserlichen Hofe in Tokyo ohne Wehmut vom alten Kyoto. |

42

Man kann sich also vorstellen, welche Umwandlung der Kaiser an sich selbst durchmachen musste, ehe er Japan auf seiner jetzigen mächtigen und gleichberechtigten Stelle unter den Weltmächten und sich als den konstitutionellen Monarchen dieser neuen ostasiatischen Grossmacht erblickte.

Seine Jugend war in die Zeit gefallen, in welcher der Tenno als unsichtbares göttliches Wesen im Palais von Kyoto eingeschlossen, vom Volke ungekannt verehrt wurde. Zahlreiche religiöse Handlungen, welche der Kaiser als kirchliches Oberhaupt der Japaner vorzunehmen hatte, hatten ihn und den Hof dermassen in Anspruch genommen, dass schon deshalb an eine Teilnahme an den weltlichen Regierungsgeschäften des Schoguns nicht zu denken war. Der Zwang einer sehr strengen Etikette, die Unmöglichkeit, in die Öffentlichkeit zu treten, der hohe Rang und die Vornehmheit des Hofes zu Kyoto hatten nun aber naturgemäss eine gewisse Abneigung gegen die repräsentativen Aufgaben eines europäischen Monarchen hervorgerufen. Es kann aus diesen Gründen billiger Weise bezweifelt werden, ob nun inneres Glück und innere Zufriedenheit mit den äusseren Erfolgen in gleichem Masse Hand in Hand gingen und ob nicht eine starke Resignation den Grundzug der Stimmung bildete.

An den eigentlichen Staatsgeschäften nahm jedoch der Kaiser allzeit regen Anteil; insbesondere präsiidierte er den jeden Dienstag und Freitag stattfin-

denden Sitzungen des Kronrates. Premier- und Hausminister hatten täglich geschäftlichen Zutritt zum Tenno; die andern Minister nicht. Öfters versammelte der Kaiser sein Kabinett zu zwanglosen, meist in den europäischen Räumen des Palais stattfindenden Mahlzeiten, besonders nach Rückkunft eines Ministers aus Europa oder von einer sonstigen Mission. | 43

Ausser den Regierungsgeschäften wendete der Kaiser ein lebhaftes Interesse der Pferdezucht und der edeln Reitkunst zu. Er selbst ritt gern und viel; in den kaiserlichen Parks und Gärten befanden sich zahlreiche Reitwege, woselbst der Tenno, begleitet von einem Kammerherrn, diesem gesunden Sport oblag. Der kaiserliche Marschall stand unter der intelligenten Leitung des Vicomte Fujinani, eines Edelmannes, welcher, mit dem Kaiserhause verwandt, sich der Gunst des hohen Herrn erfreute. Alle übrigen persönlichen Angelegenheiten, wie die Uniformen, die Orden, die Kunstgegenstände des Kaisers, wurden von ausschliesslich hiermit beauftragten Kammerherren verwaltet. Dagegen hatten den unmittelbaren persönlichen Dienst, wie Aufwarten bei Mahlzeiten, Meldungen von Personen, Dienstleistungen bei der Toilette, nicht männliche Dienstboten, sondern die in dem kleidsamen altjapanischen Hofkostüm auftretende, aus adeligen Geschlechtern rekrutierte weibliche Hofdienerschaft.

Der Kaiser pflegte auch, nach echt japanischer Sitte, dem Waidwerk sein Interesse zuzuwenden. Die Jagd wurde, wie im Verlaufe dieser Zeilen noch mehrfach erwähnt werden wird, in den kaiserlichen Jagdgründen theils mittels Falken, theils mit Netzen auf wilde Enten, Gänse, Reiher und andere Wasservögel betrieben. Auch Fischfang gehörte zu den kaiserlichen Sports. Das vorzüglich geschulte, aus älterer Zeit stammende, jedoch stets ergänzte Jagdpersonal stand unter Leitung des dem Kaiser treu ergebenden trefflichen und biederen Oberjägermeister Yamaguchi. Hochwild ist sehr selten in Japan, und das Jagen in unserm Sinne zwar nicht unbekannt, aber doch nicht annähernd so verbreitet als in Deutschland.

Meine persönlichen Beziehungen zum Tenno waren übrigens spärliche, auf förmliche Audienzen beschränkte. | 44

Von einem persönlichen Vortrag war niemals die Rede. Die Unlust der japanischen Hofchargen, dem fremden Berater Zutritt zu der geheiligten Person des Mikado zu gestatten, Bedenken theils zeremonieller (Kotau), theils politischer Natur verboten eine Annäherung. Die Vorschläge, Berichte, Arbeiten, welche den Kaiser interessierten und ihm unterbreitet werden sollten, gingen stets durch Vermittelung des Hausministers an denselben; höchstens mündliche Äusserungen wurden, bei dem in Japan herrschenden und nötigen System der Dolmetscher und Begleiter, dem Tenno direkt hinterbracht. Seine, des Kaisers, Haltung war

während der ganzen Dauer unseres Aufenthaltes eine durchaus wohlwollende und ermutigende, vielleicht zuweilen etwas humoristische; sie äusserte sich durch vielfache gnädige Aufmerksamkeiten, wie sich dies im Verlaufe dieser Darstellung zeigen wird.

# Kapitel 8

## Die Kaiserin

Über die Kaiserin Haruko, geboren zu Kyoto am 28. Mai 1850, ist bereits bemerkt worden, dass sie eine distinguierte Erscheinung besitzt und in ihrer Haltung vollkommen einer europäischen Fürstin gleicht. Sie verbindet mit grosser Liebenswürdigkeit einen hohen Verstand und war und ist die Seele ihres Hofes, an welchem sie übrigens stets Kogo, die Gebieterin, genannt wird. Klein und zierlich, ermangelt sie durchaus nicht der Würde; ihre Bildung, rein japanischer Art, soll sehr gross sein. Poesie, Kunst und das Studium der Pflanzenwelt beschäftigen sie in ihren Mussestunden. Eigentümlich berührte den Europäer der Einfluss, den die Umgebungen auf die Fürstin ausübten; eine gewisse Unselbständigkeit, Abhängigkeit <Abb. *Prinz Kitaschirakawa auf Formosa gest.; Prinzess Kitaschirakawa geb. Prinzessin von Satsuma.*> | von Oberhofmeister und ihren Damen war nicht zu verkennen, und vielleicht aus dem Mangel an Sicherheit im europäischen Auftreten zu erklären. Die Fürstinnen im alten Japan, wie überhaupt die Frauen, traten nicht an die Öffentlichkeit hervor; seit der Staatsreform traten mehr und mehr europäische Repräsentationspflichten an diese heran. Daher war es der lebhafteste Wunsch der feinfühlenden Frau, das metier des rois auch nach abendländischer Art zu beherrschen; das Beispiel der deutschen Kaiserin und Königin Augusta war für die Kaiserin von Japan in vielem massgebend. Die Teilnahme an dem Erziehungswesen der Nation, die Krankenpflege, das Präsidium des japanischen Roten Kreuzes, die Repräsentation gegenüber dem diplomatischen Korps und den immer zahlreicher am Hofe in Tokyo eintreffenden fremden fürstlichen Besuchern, das Interesse für alle geistigen Bewegungen der Zeit waren für die Kaiserin von Japan die Hauptgesichtspunkte ihrer Hal-

| 45

tung. Es waren dies diejenigen Seiten ihres fürstlichen Berufes, über welche sie informiert zu werden wünschte und in denen sie in der Folge, dem Beispiele der ersten deutschen Kaiserin folgend, Grosses leistete.

Ihr sympathisches Wesen, ihre sich nie verleugnende Herzensgüte, ihre vornehme Denkungsweise, werden allen unvergesslich sein, welchen es vergönnt war, der edeln Fürstin näher zu treten.

Die Kaiserin Haruko stammt, wie alle Kaiserinnen von Japan, aus einem der fünf grossen Geschlechter, Goseke genannt, aus welchen allein die Kaiserinnen gewählt werden dürfen. Es sind dies fünf gewissermassen ebenbürtige Häuser des uralten Hofadels von Kyoto. Noch heute wird an dieser tausendjährigen  
| 46 Tradition festgehalten, | indem auch der Kronprinz mit einer Dame aus den Goseke vermählt ist. Die Familie der Kaiserin war das Haus Fudjiwara Itschidjo; die übrigen vier Geschlechter sind: Konoye, dem die Kronprinzess entstammt, Kudjo, dasjenige der Kaiserin-Mutter, sowie Nijo und Takatsukata. Der Minister Ito trug sich in damaliger Zeit mit dem Gedanken, das Haus Tokugawa den Gosekes anzuschliessen. Doch glaube ich kaum, dass dieser dem Hofe antipathische Vorschlag Aussicht auf Erfolg gehabt haben kann.

Beiläufig bemerkt, um einen Begriff zu geben, wie das Beispiel des kaiserlichen Hofes in Kyoto auch für die Verhältnisse des Hofes von Jedo seinerzeit massgebend gewesen war, ist zu erwähnen, dass das Haus der Tokugawa-Schogune ein ähnliches System in den Gosanke einführte, wodurch drei grosse Häuser berufen waren, die Gemahlinnen des Schoguns zu stellen und für den Fall der Thronerledigung in Yedo Erbrechte geltend zu machen. Diese drei Häuser waren: Mito, Kishiu und Owari.

Nur der vorletzte Schogun erreichte eine Vermählung mit einer kaiserlichen Prinzessin, der Schwester des Kaisers Komei Tenno, welche, ihren Bruder um 10 Jahre überlebend, 1877 in der Erbgruft des Shibaparkes in Tokyo beigesetzt wurde. Aus dieser Abstammung erhellt, dass der letzte Schogun Keiki ein rechter Vetter des Mikado war.

Der Kaiserin blieben Kinder versagt, doch war sie dem Kronprinzen Haruno-miya, geboren am 31. August 1879 zu Tokyo, eine Mutter und interessierte sich eingehend für seine Erziehung. Nach dem in Japan am Hofe, wie überhaupt, gütigen Familienrechte sind nicht nur Nebenfrauen gestattet, sondern üblich;  
| 47 deren Kinder legitim | und successionsfähig, sobald sie vom Vater anerkannt und adoptiert sind. Nach uraltem Herkommen hat der Kaiser das Recht, 12 Nebenfrauen zu haben, welche im Kaiserlichen Palaste wohnen und deren Wahl von der Kaiserin mitbestimmt wird, und welche ebenfalls aus edeln Geschlechtern zu stammen pflegen. Zu unserer Zeit waren am Hofe fünf Nebenfrauen des Kaisers

vorhanden, deren eine, die Tochter des Präses der Generalordenskommission, Grafen Yanagiwara, Mutter des Kronprinzen Haru-no-miya war. Auch die übrigen fünf Prinzessinnen-Töchter des verstorbenen Kaisers, sowie der jüngste, seither wieder verstorbene Prinz Aki, stammten von solchen Nebenfrauen; die Mutter eines Prinzen pflegte jeweils zur Palastdame, jene einer Prinzessin zur Hofdame der Kaiserin ernannt zu werden, während sie vorher eine mehr untergeordnete Stellung eingenommen hatte. Diese Damen, wie überhaupt der ganze innere Hof, waren stets nur in altjapanischem Hofkleide, und auch im Palais nur selten zu sehen; doch wurde ihnen von der Gesellschaft, wenn sie sichtbar wurden, wie ich selbst wahrnehmen konnte, dieselbe Ehrerbietung erteilt, wie im Orient überhaupt und speziell in der Türkei den Nebengemahlinnen des Sultans. Die Kaiserin bewohnte einen getrennten Teil des Palais, welcher mit ihren eigenen Farben und heraldischen hergebrachten Emblemen verziert war. Die Mahlzeiten teilte sie gewöhnlich nicht dem Kaiser, doch sahen sich die Majestäten häufig. Einer alten Sitte gemäss hatte sie jede zweite Nacht bei dem Kaiser, in dessen Räumen, zuzubringen; während die übrigen Nächte hindurch die Nebenfrauen beim Tenno wachten. Die Reihenfolge der Nebenfrauen war im alten Kyoto von der einflussreichsten Dame des Hofes, der Obersthofmeisterin, bestimmt worden. |

Da auf dem Wege der Obersthofmeisterin vielfach politische oder sonst unbequeme Beeinflussungen des Kaisers stattgefunden hatten oder befürchtet wurden, war der Posten seit der Staatsumwälzung 1868 nicht wieder besetzt worden und blieb seitdem vakant.

Nur für Europäer hatten diese althergebrachten familienrechtlichen Anschauungen, Einrichtungen und Sitten etwas auffallendes, für die Japaner absolut nicht. Doch kannten sie die europäischen christlichen Ansichten und waren daher zurückhaltender über solche Angelegenheiten des Hofes; ich glaubte nicht, sie übergehen zu dürfen, da sie mir gesprächsweise mitgeteilt wurden und von kulturgeschichtlichem Interesse sein dürften.

Eine andere eigentümliche, aber sehr hübsche pietätvolle Sitte war ebenfalls von Kyoto nach Tokyo übernommen worden, nämlich das höhere Rangverhältnis der Kaiserin-Mutter als jenes der regierenden Kaiserin. In alten Zeiten war es häufig vorgekommen, dass ein regierender Kaiser zugunsten seines Thronerben dem Thron entsagte und sich in das Privatleben zurückzog. Sein alter persönlicher Rang wurde ihm aber vorbehalten, und der alte Kaiser ging dem jungen vor. Ähnlich verhielt es sich, wenn zwei Kaiserinnen lebten; die Kaiserin-Mutter oder -Witwe, oder die Gemahlin des abdiziert habenden Kaisers, behielt den Rang vor der jungen Kaiserin. Dieses Rangverhältnis, welches übrigens heut-

zutage bekanntlich auch am kaiserlich russischen Hofe in Kraft ist, trat jedoch in Tokyo deshalb wenig zutage, weil die Kaiserin-Mutter – wie bereits erwähnt – niemals Europäer empfing, niemals bei Staatsaktionen oder Festlichkeiten in Gegenwart fremder Prinzen oder Diplomaten erschien. Nur bei rein japanischen Angelegenheiten waren die beiden <Abb. *Haruko, Kaiserin von Japan, einst; Haruko, Kaiserin von Japan, jetzt.*> | hohen Frauen zuweilen zugleich anwesend, und unweigerlich zederte die regierende Kaiserin der Kaiserin-Mutter den Platz. Es fand dies während unseres Aufenthaltes notorischer Weise bei einem grossen Feste statt, welches der Fürst von Tokugawa dem Kaiser in seinem Palais in Tokyo gab. Am ersten Tage dieser Feierlichkeit besichtigte der Tenno Übungen berittener Bogenschützen im Kostüm der ehemaligen Leibgarde des Schoguns, während die beiden Kaiserinnen am zweiten Tage einer Aufführung des religiösen „No“-Tanzes mit altem Kostüm und Orchester beiwohnten.

Eine förmliche Gleichberechtigung von Kaiser und Kaiserin fand nach japanischer Anschauung nicht statt. Der Tenno hat eine höhere Stellung als seine Gemahlin, die Kaiserin. Es wird daher ein Zusammenerscheinen des Herrscherpaares tunlichst vermieden, und es erschien als eine grosse Konzession an abendländische Sitten, wenn der Kaiser dazu vermocht werden konnte, denselben Hofwagen wie die Kaiserin zu besteigen. Lange war der Tenno auch nicht dazu zu bewegen gewesen, bei Gelegenheit europäischer Diners oder Dejeuners für durchreisende fremde Prinzen, der Kaiserin den Arm zu geben. Es machte anfänglich immer Schwierigkeiten, den Kaiser zu solchen Neuerungen zu bewegen, und öfters bedurfte es der Intervention des Premier- oder Hausministers, um den Kaiser zu der nach europäischen Begriffen unabweislichen, nach japanischen unzulässigen Courtoisie gegen seine hohe Gemahlin zu bestimmen. Man ersieht hieraus, zu welchen Konflikten am Hofe die Verschiedenheit der althergebrachten Sitte mit der europäischen Etikette führen musste; wie sehr japanische und europäische Formen auch hierin sich diametral gegenüberstanden. Es schien | manchmal unmöglich, einen Ausweg zu finden, durch welchen nicht dem einen oder andern Teile zu nahe getreten wurde.

Für den ganzen Hof aber bildete die Kaiserin Haruko das sympathische, von allen hochverehrte Haupt; für den Kaiser selbst die wertvollste Stütze in seinem schwierigen Berufe als geistliches und weltliches Oberhaupt einer talentvollen, ehrgeizigen und energischen Nation.

Unter der damaligen männlichen Umgebung des Kaisers waren der ganz alt-japanische Oberstritenmeister (grand maître des rites) Fürst Kudjo, Bruder der Kaiserin-Mutter, ferner der ebenso konservative Oberstkämmerer, spätere Marquis Tokudaiji, die ersten Hofchargen. Oberstküchenmeister war Fürst Iwakura,

ein junger, europäisch gebildeter Mann, Sohn des berühmten Ministers Iwakura. Grosssiegelbewahrer war Fürst Sanjo, früher japanischer Premierminister, eigentlich Alt-Reichskanzler, ein kluger, feiner, aus der alten Kyotoer Hofaristokratie stammender Mann, der an Gestalt etwas an den dritten deutschen Reichskanzler, Fürst Hohenlohe, erinnerte. Sanjo war dem Kaiser verwandt und befreundet und hatte, gleich Iwakura, grosse Verdienste um die Restaurierung der kaiserlichen Regierung. Sein Ansehen und seine persönliche, nicht bloss amtliche Stellung waren sehr gross in damaliger Zeit, und er galt als der erste Mann im Staate.

Er verschwand jedoch mehr und mehr von der Bühne, und seine Stellung als angesehenster Untertan des Kaisers von Japan ging auf den Grafen, späteren Marquis Saigo über. Derselbe war in der von seinem Bruder, dem älteren Saigo, geführten Satsuma-Rebellion von 1877 auf seiten des Kaisers geblieben und hatte sich dadurch für immer | der Dankbarkeit der kaiserlichen Regierung versichert. | 51  
Es kam dies auch später in dem ihm eingeräumten besonderen Hofrang zum Ausdruck. Bei den Hoffestlichkeiten nach 1890 bildete er eine Kategorie für sich zwischen den kaiserlichen Prinzen und den höchsten Würdenträgern und sass bei Mahlzeiten an einem besonderen Tisch. Zu meiner Zeit nahm er die Stellung eines Marineministers ein. Man sah jedoch den grossen Mann mit dem mächtigen Kopf auf breitem Stiernacken nur selten in der Welt, da er keiner europäischen Sprache mächtig war. Er ist nicht alt geworden, seine trotz dem Anschein zarte Konstitution erlag fast plötzlich der 1891 in Japan auftretenden Influenzaepidemie. Die älteste Tochter Saigos wurde einem der kaiserlichen Prinzen vermählt (Kanin-Kotohito).

Unter den Damen der Kaiserin waren Palastdamen die Schöschii Gräfin Muromachi und Schöschii Gräfin Takakura; freundliche, liebenswürdige und taktvolle Damen, von welchen die zweite sehr hübsch gewesen sein musste und ein feines Lächeln zeigen konnte; auch soll sie dem Kaiser nahe gestanden haben. Hofdamen waren die englisch sprechende und schreibende Fräulein Kitasima und die französisch sprechende Schwester der Gräfin Oyama, Fräulein Yamakawa, die treuen Interpreten und erprobten Begleiterinnen ihrer hohen Herrin bei allen Gelegenheiten. Es waren noch mehrere andere vorhanden, wie später Fräulein Kagawa, Tochter des Oberhofmeisters; doch waren zu unserer Zeit ihre europäischen Sprachkenntnisse recht bescheiden, oder sie taten hauptsächlich im Innern des Palais ihren Dienst.

Bei den Besuchen, welche wir in diesen Tagen in den Häusern unserer japanischen Kollegen am Hof machten, fanden wir vielfach die Männer und fast ausschliesslich | die Frauen im japanischen Nationalkostüm, welches somit in | 52

der Intimität mit Vorliebe getragen wurde, während im Dienste das europäische lieber gesehen wurde.

Ein grosser Ball, welcher der erste Prinz des Hauses Arisugawa-no-miya, Taruhito, in seinem hübschen, teilweise europäisch eingerichteten Palais in diesen Tagen gab, sollte bereits als Gelegenheit benutzt werden, unsern Rat praktisch anzuwenden. Es erschien wünschenswert, um ein zu grosses Gedränge zu verhindern, eine Trennung der Gesellschaft in tanzende und nicht tanzende und nach Rangklassen so einzuteilen, dass die Exzellenzen in einem besonderen Raum versammelt wurden. Die gesamte versammelte Welt von Tokyo erschien europäisch gekleidet, und die elegante Erscheinung der prinzlichen Damen und auch der jüngeren Prinzen in Militäruniform war sehr angenehm auffallend. Der Hausherr und die Prinzessin erschienen erst, nachdem die geladene Gesellschaft beisammen war, um Cercle zu machen, was als eine Neuerung betrachtet wurde. Graf Ito, der Premierminister, war anwesend und machte einen ruhigen, einfachen Eindruck, wie immer.

Wenn man bedenkt, dass die Prinzen des kaiserlichen Hauses im alten Japan nur zu bischöflichen und priesterlichen Stellungen erzogen wurden, und dass das Dienen in der Armee für sie ganz ausgeschlossen war, da die Kriegerkaste der Samurai für einen Prinzen nicht erhaben genug erschien, so muss es für japanische Augen einen merkwürdigen Eindruck gemacht haben, sämtliche Prinzen des Hauses in eleganten Militäruniformen auf einem Ball zu erblicken, woselbst ihre Frauen in dekolletierten Toiletten mit modernem Schmuck erschienen. Denn auch gegen das Schmucktragen und den Luxus in Kleidern bestanden | 53 | strenge Luxusgesetze unter dem Schogunat. Das Fest verlief mit einem guten Souper, in verschiedenen Räumen serviert, befriedigend für die Teilnehmer.

Nachdem nun noch die Einrichtung unseres Hauses vollendet war, wobei wir leider beim Oeffnen unserer Kisten die traurige Entdeckung machten, dass sämtliche von Europa mitgebrachten Spiegel und viele schöne Möbel auf dem Seetransport in Stücke gegangen, sowie dass eine Regennacht in Tokyo unser vortreffliches Steinway-Pianino, das im Hofe stehen geblieben war, mit Wasser gefüllt hatte, ging es nun auch im Palais des Kaisers an die Arbeit. Ein kleiner, auf den Palaisgarten gehender Raum wurde mir als Arbeitszimmer zugewiesen. Ein sehr gewöhnlicher Arbeitstisch sowie Sessel aus der Wiener Fabrik von Thonet bildeten einen gewaltigen Gegensatz gegen den wahrhaft reizenden Ort, in welchem sie aufgestellt waren. Das Zimmerchen lag am fernsten Ende eines langen Korridors, möglichst weit entfernt von den lärmgefüllten Bureaus des Hausministers, aber ebenso vorsichtig verborgen vor den inneren Wohnungen des Palais, mit welchen eine direkte Verbindung nicht möglich war. Der kleine

Raum war aus goldenen Tapetenwänden mit schwarzen Lackbalken, sowie einem köstlichen, wenn auch sehr niedrigen Plafond von schwarzem Lackholz mit Bronzebeschlägen gebildet. Nägel und Griffe in den goldenen Schiebetüren waren von feinsten Bronze, die kaiserliche Wappenblume des Chrysanthemums zeigend. Eine kleine steinerne Treppe führte in ein mit Bambushecken umzäuntes Gärtchen voller Zwergbäume, diminutiver Teiche und Wasserrinnen, von steinernen Laternen umstanden; das Ganze kaum einige Quadratmeter im Umfang. Man sagte mir, dieses goldene Zimmerchen habe dem oben erwähnten | Prinzen Arisugawa Taruhito als Aufenthaltsort gedient, wenn er in das Palais des Kaisers gekommen, sei seit neuerer Zeit aber unbenutzt geblieben. Öffnete man die Schiebetür aus Glas nach dem Garten zu, so erblickte man reizende blühende Bäume, hörte das Zwitschern der Vögel, das Zirpen der Grillen, und ein warmer Sonnenstrahl fiel in das Innere des goldenen Raumes. Zuweilen schimmerte durch das Grün der abschliessenden Hecken das helle Rot der Hakamas (der weiten Hosen) der kaiserlichen Damen, welche jenseits in dem reservierten Teile des Gartens oft vergnügt lachend spazieren gingen.

| 54

Ungestört konnte man in diesem buen retiro den Eindruck des merkwürdigen aber hoch zivilisierten Landes auf sich einwirken lassen, und der Umstand, dass gerade dieser Arbeitsraum den ganzen Zauber altjapanischer Umgebung ausströmte, trug viel dazu bei, mein Bedauern zu erhöhen, dass durch Einführung moderner europäischer Einrichtungen dieser ganze Charme sich verlieren müsse. Ich war in meinen Gefühlen sehr geteilt. Einerseits das wunderschöne, künstlerisch vollendete alte Japan mit seinen Jahrtausende alten Sitten und Gebräuchen malerischster Art, andererseits die Notwendigkeit, diese Sitten und Gebräuche, soweit als der Verkehr mit dem Ausland nötig machte, abzuschaffen oder zu modernisieren, jedenfalls das bereits auf europäischem Fusse mangelhaft neu Eingerichtete richtig, würdig und geschmackvoll zu gestalten. Wie jedes japanische Privathaus, so zerfiel nämlich auch der Palast in zwei Teile, den inneren japanischen und den äusseren repräsentativen europäischen Teil. Das Familienleben, der tägliche Verkehr, die Räume, in welchen sich diese abspielten, sowohl für den Kaiser als für die Kaiserin, waren streng japanisch eingerichtet. Die | Farbe der Wände, lila, weiss und spärlich Gold, die Art der Bearbeitung des Holzwerkes in Naturfarbe ohne Lack, die Farbe der Einfassung der den Boden bildenden weissen Strohmatten, schwarz und weiss, die Anordnung der Räume, die Gerätschaften und Möbel, welche in diesen Innenräumen Verwendung fanden, waren nach dem Muster des Palastes zu Kyoto durch tausendjährigen Gebrauch und eine ebenso alte unverbrüchliche Etikette streng geregelt. Hofdamen servierten bei den Mahlzeiten, natürlich kniend. Nur adelige Abstammung erteilte

| 55

das Recht, dem Kaiserpaar selbst geringe Dienste, welche im heutigen Europa von Dienern verrichtet werden, leisten zu dürfen. Auch die hochgestellten Männer des Staates und Hofes nahen sich niemals dem Kaiserpaar im Innern des Palais, falls keine Europäer zugegen waren, ohne sich bis zum Boden zu verneigen, und auch im selben Raume huschten die Hofdamen nie an den Majestäten vorüber, ohne bis auf den Boden zu knicksen. Der religiöse Charakter des Staatsoberhauptes, das Oberpriestertum des Mikado, kam in allen diesem deutlich zum Ausdruck, wie denn auch die Wohnräume des Kaisers in demselben einfachen archaischen Stile gehalten waren, wie die uralten Schintotempel des Landes, der Kultstätten für den Ahnenkultus Japans.

Die für Ministerratssitzungen, offiziellen Empfänge von Japanern oder Europäern bestimmten Räume waren dagegen europäisch gehalten. Die bei Ausübung dieser Regentenpflichten zum Empfang gelangenden oder diensttuenden Personen waren alle in europäischer Tracht; das Personal des Hofes mit Uniformen, die Diener mit Livreen versehen, der Stall war europäisch eingerichtet, Kutscher und Diener europäisch gekleidet, alles dies recht mangelhaft. | Das Porzellan-  
| 56 geschirr, Glas war für europäische Feste vorhanden, das Silber geschmackloser Weise durch Christoffle ersetzt worden; die ganze Sache war eines kaiserlichen Hofes nicht würdig geraten, weil zwar reiche Mittel, aber ohne richtiges Urteil verwendet worden waren. Als nach und nach diese Verhältnisse sich zeigten, war allerdings guter Rat teuer. Zunächst wurde nun mit dem Hausminister Grafen Ito ein Plan besprochen, wie man dem Tenno ein richtiges Bild eines deutschen Hofes entwerfen könne, und als solches Muster wurde der königlich preussische Hof und dessen Organisation angenommen.

## Kapitel 9

# Amtliche Arbeiten

Das königlich preussische Hof- und Staatshandbuch, das Zeremonienbuch des preussischen Hofes von Stillfried und einzelne Abschnitte des Buches von Malortie, „Der Hofmarschall“, dienten als Grundlage, wozu später noch Hermann Schulze „Die Hausgesetze der deutschen Fürstenhäuser“ trat.

Jeden Morgen gegen 10 Uhr traf ich in dem oben geschilderten Bureau des Palais teils zu Pferd, teils zu Yinricksha, teils bei Regenwetter (und welche Regenströme gibt es in Japan!) zu Wagen ein, und sogleich erschien mein Adlatus Michinori S. Nagasaki, Privatsekretär des Hausministers und kaiserlicher Zeremonienmeister, um mit mir zu arbeiten. Wir nahmen zunächst die allgemeine Einrichtung des preussischen Hofes und Staates nach den betreffenden Kapiteln des Hof- und Staatshandbuches vor, ich übersetzte und erklärte deren Inhalt Nagasaki auf Englisch, welcher das Gehörte und, wie zu hoffen, richtig Verstandene, ins Japanische übersetzt als Konzept zu Papier brachte. | 57

Einzelne Kapitel wurden wieder dem Zeremonialbuche entnommen, wie z. B. das Trauerreglement, oder dasjenige über Tragen von Dekorationen, welches eine stete Präokkupation der sehr ordensbedürftigen Japaner bildete.

Bis halb ein Uhr wurde fast täglich in dieser Weise gearbeitet, worauf man sich, wenn man Lust hatte, zum Frühstück an der Marschallstafel, wie wir sagen würden, in die dazu bestimmten Speiseräume des für das Hausministerium reservierten Teiles des Palais zu begeben pflegte. Man traf daselbst alle Hofbeamten an zwei Tafeln vereint; dem Chokunin (Exzellenzen-) Tisch, für uns höhere Würdenträger, und dem Sonnintisch für alle andern Rangstufen, und die Höflichkeit und Urbanität dieser Herren waren nicht genug zu loben; leider konnte ein der

Landessprache Unkundiger an der lehrreichen oder heiteren Unterhaltung nicht teilnehmen, ausser wenn sich ein freundlicher Nachbar erbot, das Gehörte in eine europäische Sprache zu übersetzen. Ich habe stets bedauert, dass mir so viel des Interessanten auf diese Weise entgehen musste. Für dieses Frühstück im Palais wurde seitens der Hofküche den Teilnehmern eine minimale monatliche Vergütung berechnet.

Am Nachmittag wurden die am Morgen bearbeiteten Abschnitte von Nagasaki sorgfältig ins Japanische übertragen, mit grossen chinesischen Überschriften versehen und von den Bureaus zu einem stattlichen Buche verarbeitet, welches dem Tenno durch den Hausminister zur Kenntnisnahme unterbreitet wurde.

58 Nicht nur die Organisation des Hofes interessierte | den Hausminister, sondern auch die Ressortverhältnisse des Militär- und Zivilkabinetts, die Stellung des Hausministeriums zum Hofmarschallamte, zur Oberrechnungskammer, zum Staatsministerium; die Benennung, der Zweck und die Beschäftigung der Obersten, Oberen und Hofstaaten, die Organisation der Höfe der Majestäten und der übrigen Mitglieder des königlichen Hauses; die Stellung und Kompetenzen der Hofdamen, der Kammerfrauen und Dienerinnen; die Erziehung der königlichen Prinzen und Prinzessinnen und zahlreiche Fragen aus dem Gebiete des fürstlichen Privatfamilienrechtes, wie der Primogenitur, der Apanagierung, der Ebenbürtigkeit. Besonders die vermögensrechtliche Seite, die Überlassung des japanischen Kammergutes an den Staat, Fixierung einer Zivilliste des Kaisers, der Einkünfte der Kaiserin, Mitgenuss der Prinzen und Prinzessinnen des Hauses am Familienfideikommiss, die eventuelle Einrichtung einer Hoffnanzkammer, der Hofstaatskasse, der Schatullverwaltungen, die Kontrolle der Hofrechnungen durch die japanische Oberrechnungskammer nach preussischem Muster, die Höhe der Besoldungen für die Hofchargen und alle Angestellten des Hofes, interessierte den japanischen Hof. Ganz unfasslich erschienen ihnen dabei die zahlreichen unbesoldeten Ehrenstellungen an unseren Höfen; dass Oberste, Obere, Hofchargen und Kammerherren, wie doch meistens bei uns der Fall, ohne Gehalt im Ehrenamt dienen, wollte den Japanern nicht in den Sinn, doch gefiel ihnen dieses System, als ihren hergebrachten Anschauungen entsprechend, gar sehr.

Auch über Fächer, welche streng genommen ins staatsrechtliche Gebiet einschlugen, wie Organisation des Staatsrates, Teilnahme der Prinzen des Hauses an dessen | Sitzungen, sowie über konstitutionelle Fragen, wie Zusammensetzung der Herrenhäuser oder ersten Kammern in Deutschland, wurden Erläuterungen gewünscht und mussten Promemorias verfasst werden. Eine wahre Literatur, welche heute noch in den Archiven des Hausministers zu Tokyo ver-

graben sein dürfte, entstand somit von Fall zu Fall im Laufe der beiden Jahre über die berührten Fragen; Kenntnisse, welche ich in meinem elterlichen Hause durch Unterhaltungen mit meinem verstorbenen hochverehrten Vater, Robert von Mohl, von Jugend auf in mich aufgenommen hatte, kamen mir hierbei sehr zu statten.

Der Nachmittag wurde zu Hause oder mit Ausflügen zugebracht; man hatte Gelegenheit, vieles Interessante in Stadt und Umgebung kennen zu lernen. Gleich in den ersten Tagen fand die Eröffnung des von der Kaiserin neu gegründeten und unter ihrem Protektorat stehenden Krankenhauses statt, zu welchem das Augustahospital in Berlin als Vorbild gedient hatte. Die Kaiserin begab sich dahin mit dem gesamten Hof; die Prinzessinnen des Hauses und zahlreiche Geladene waren versammelt und wurden von Ihrer Majestät vor der Besichtigung empfangen, wobei die Sicherheit und Liebenswürdigkeit der hohen Frau bei dem abgehaltenen Cercle hervorragend war.

Die Auffahrt hatte in schönen Hofequipagen stattgefunden und der Wagen der Kaiserin, englischen Fabrikates, aber in Japan mit Lacküberzug und Wappen in Gold versehen, war prunkvoll. Sobald die Kaiserin das Innere des Hospitalgebäudes betreten hatte, wurden seitens des Stallpersonals sofort die Pferde ausgespannt und eine Leinwandhülle über den gesamten Wagen gestülpt, | teils | 60 um ihn vor dem Einstauben zu bewahren, teils um ihn den indiskreten Blicken des versammelten Volkes zu entziehen. Diese Sitte der temporären Umhüllung der Galawagen, sobald die Majestäten ausstiegen, war in der Folgezeit überall zu beobachten.

Das Hospital der Kaiserin war in neu zu dem Zwecke erbauten Lazarettbaracken in einem Garten in gesunder Lage erbaut, bedeutend umfangreicher als das Augustahospital in Berlin und tadellos eingerichtet. Die medizinische Schule an der Universität Tokyo hatte schon viele tüchtige japanische Ärzte herangebildet, welche geneigt waren, die neu geschaffenen Stellen als Chirurgen und innere Ärzte auszufüllen. Der bedeutendste der japanischen Ärzte, Dr. Hashimoto, Generalarzt der Armee und Leibarzt des Kaisers, welcher auch an der Spitze dieses Hospitales stand, hatte übrigens seine Studien in Berlin und Wien gemacht und sprach geläufig deutsch.

Bei dieser Gelegenheit waren auch die Häupter einiger der mächtigsten früheren Daimiogeschlechter zugegen, wie der Fürst Mori, ehemaliger Landesherr von Choshu, der Marquis Hashisuka, der eine Schwester des Fürsten von Mito, einer Seitenlinie der Tokugawa-Dynastie, zur Frau hatte und selbst die Stellung eines japanischen Gesandten in Paris, Madrid, Lissabon, Brüssel und Bern z.Zt. bekleidete; übrigens eine energische Persönlichkeit, deren kluger Kopf mit der

goldenen Brille einen vollkommen europäischen Eindruck machte. Er befand sich damals auf Urlaub in Japan. Nach seiner Rückkehr nahm er das wichtige Amt eines Präsidenten des japanischen Herrenhauses ein. Diese beiden grossen Edelleute, Fürst Mori und Marquis Hashisuka, bewohnten, ebenso wie Marquis Nabeshima, ehemaliger Fürst von Hizen, Oberzeremonienmeister, | ihre grossen und schönen Häuser mit Gärten in Tokyo selbst und waren oft gesehene Erscheinungen; andere Daimios, wie der zum ersten Fürsten des Reiches ernannte Erbe des letzten Schoguns, der Fürst Tokugawa, waren dagegen seltener zu sehen. Der Fürst von Satsuma lebte in Kagoshima in seiner Heimatprovinz und kam nur bei besonderen Anlässen nach Tokyo.

## Kapitel 10

# Der Landgraf von Hessen

Um die Mitte des Monats Mai wurde der Besuch des im Jahre 1854 geborenen Friedrich Wilhelm, Landgrafen von Hessen, des Enkels des verstorbenen Prinzen Karl von Preussen in der Hauptstadt erwartet, welcher deutsche Fürst auf einer Reise um die Welt begriffen war. Bei dieser Gelegenheit musste der Hof die Probe ablegen, was er unter den vorhandenen Umständen zu leisten imstande war. Der Landgraf wohnte auf der deutschen Gesandtschaft und wurde von Herrn von Holleben dem Kaiser und der Kaiserin vorgestellt; ein solennes Frühstück in Gala schloss sich an die Audienz an und wurde in dem vom Audienzsaale durch eine lange Galerie getrennten Speisesaale des Akasaka-Palais abgehalten.

Alle Details waren vorher in einer Konferenz festgestellt worden; Menu, Placement bei Tisch und die Führung der Damen durch die lange Galerie. Das Frühstück nahm seinen Verlauf und dauerte sehr lange, viel zu lange nach unsern Gewohnheiten. Die Unterhaltung des Kaiserpaares mit dem Landgrafen fand mit Hilfe eines diensttuenden Zeremonienmeisters statt, der in Gala hinter den Sesseln der Majestäten stand und jedes von denselben gesprochene Wort in das Englische übersetzte | und dem Landgrafen zuflüsterte, worauf dieser ebenso erwiderte. Der Tisch sah glänzend aus, dank der wundervollen Blumenarrangements. Das Service der Hofdienerschaft, welche eigentlich das in Livree gesteckte Kanzleipersonal des Hausministeriums war, konnte als Muster nicht gerühmt werden. Teller und Bestecke wurden unter Gepolter auf das Parkett geworfen und ein starker Lärm erfüllte den Saal. Nur in einer Beziehung konnten die Japaner schon damals als nachahmenswert gelten, nämlich in der diskreten Verwendung der Tafelmusik. Eine Militärkapelle des kaiserlichen Gardekors

| 62

war im Garten des Palais aufgestellt und durch die geschlossenen Glaswände des Speisesaales von dem Festsalee getrennt. Die also gedämpfte, diskrete Art, wie die Militärmusik in den inneren Raum drang, war reizend und bildete einen wohlthuenden Gegensatz zu dem Lärmen der Pauken und Posaunen, welcher nicht selten die Festsäle unserer Höfe bei ähnlichen Gelegenheiten erdröhnen macht.

Die sonstigen Ausstellungen an diesem ersten von mir mitgemachten europäischen Hoffeste wurden tags darauf in Form einer schriftlichen Manöverkritik als Bericht verarbeitet und durch den Grafen Ito dem Tenno vorgelegt.

Der Landgraf von Hessen blieb noch einige Zeit in Tokyo und wurde nach Gebühr fêtiert. In dem hübsch eingerichteten Hause des Prinzen Kita Shira Kawa, bei dem Minister Vicomte Aoki, bei Herrn v. Holleben fanden grössere Diners, bei uns ein Rokumaikwan, ein Frühstück, für Seine Königliche Hoheit statt. Zu seinem Schmerze erhielt er, der Ritter des Schwarzen Adlerordens und des dänischen Elefantensordens war, den höchsten japanischen Orden des Chrysanthemums nicht, da diese Dekoration, | wie verlautete, nur für regierende Fürsten bestimmt und der Landgraf nach Ansicht der Japaner nur ein hoher Daimio sei. Diese Anschauung wurde zwar mit Hinweis auf seine nahe Verwandtschaft mit vielen regierenden Häusern Europas bekämpft, aber ohne günstiges Ergebnis in der Ordensfrage. Übrigens würde der unglückliche Fürst nicht lange im Genusse dieses Ordens geblieben sein, da er auf der Weiterreise zwischen Batavia und Singapore ums Leben kam, indem er sich aus dem Kajütenfenster ins Meer stürzte. Seine geistige Verfassung erschien uns in Japan, abgesehen von starkem Grössenwahn, noch nicht hinreichend abnorm, um dieses traurige Ende voraussehen zu lassen.

Nach den Erfahrungen bei dem Empfang des Landgrafen war klar, dass zunächst für eine bessere Schulung der männlichen Hofdienerschaft gesorgt werden musste, welche ihrem Dienste nicht gewachsen war. Nachdem sich die Unterhandlungen mit einem Berliner Haushofmeister, bisher in Diensten des Hausministers Grafen von Schleinitz, zerschlagen hatten, gelang es, in Tokyo selbst eine geeignete Persönlichkeit aufzufinden. Nach dem Tode des kürzlich daselbst verstorbenen russischen Gesandten Davidoff war dessen belgischer Haushofmeister Dewette temporär in Diensten des Grafen Ito verblieben, ohne in dessen Haus jedoch für sein Talent den geeigneten Spielraum zu finden. Dewette wurde mit hohem Gehalt und freier Wohnung auf mehrere Jahre vom Hofe engagiert und seine Wahl hat sich in der Folge als sehr entsprechend erwiesen.

Hofdiners oder Dejeuners fanden in dieser Weise damals nur selten statt, da der Hof täglich auf japanische Art speiste und nur für die fremden Gesandten

und | fürstlichen Gäste der europäische Apparat nötig war. Um das Personal in Übung zu erhalten, erschien durchaus erforderlich, zweimal die Woche unter Leitung Dewettes die als Hoflakaien fungierenden Subalternbeamten des Hausministeriums fiktive Diners an leeren Stühlen servieren zu lassen, mit einem Worte eine Servierschule einzurichten. Dewette unterzog sich dieser Aufgabe mit Eifer, und jeden Dienstag und Donnerstag belebte sich der sonst verödete Speisesaal des Palais unter dem Kommando des Haushofmeisters. Die Folge war eine grosse Gewandtheit und Sicherheit im Servieren, welche spätere Besucher des Hofes in Erstaunen setzte. | 64



## Kapitel 11

# Feier des Geburtstags der Kaiserin

Am 28. Mai fand die Feier des Geburtstages der Kaiserin statt, bei welcher Gelegenheit Ihre Majestät frühmorgens in den inneren Gemächern die Glückwünsche des Hofes in Form einer Defiliercour entgegennahm; die Kaiserin stand, von ihren Damen in europäischer Tracht umgeben, in ihrem mit Glasheschiebetüren versehenen Gemache, in welches die Sonne freundliche Strahlen sandte, den Hausminister Ito und Oberhofmeister Kagawa zu beiden Seiten und sprach einzelne der Gratulanten freundlich an, so namentlich meine Frau, welche sich mehr und mehr der Huld der hohen Frau erfreute. Die Gratulationscour dauerte noch stundenlang den ganzen Vormittag hindurch fort. Weitere Festlichkeiten fanden nicht statt, wenigstens gelangte nichts davon zur öffentlichen Kenntnis. Unsere Übersiedelung in das Haus in Nagata-Cho konnte nunmehr stattfinden und die Einrichtung machte rüstige Fortschritte. Tägliche Besuche in der Fremden-Kolonie <Abb. *Kirschblüte im Park zu Tokyo; Tänzerinnen in Tokyo.*> | und besonders bei den deutschen Familien Tokyos erweiterten unsern Bekanntenkreis auch nach dieser Seite hin; es waren darunter viele Familien, an deren Bekanntschaft wir uns noch heute mit grosser Freude erinnern. Es war zwischen den am zahlreichsten vertretenen Nationalitäten, den Deutschen und Engländern damals ein recht gutes Verhältnis in Japan, zu dem der englische Gesandte, Sir Francis Plunkett, und seine amerikanische Gemahlin, und besonders nach deren Abgang der sehr beliebte Geschäftsträger Mr. Le Poer Trench viel beitrugen.

| 65



## Kapitel 12

# Hofmusik und Theater

In den ersten Tagen des Juni lernten wir ein interessantes Institut des Hofes kennen, welches seinerzeit von Kyoto mit nach Tokyo übersiedelt und dessen Existenz bei dem Neuerungstrieb der japanischen Staatsmänner in Frage gestellt worden war, nämlich das Konservatorium der Hofmusik. Die Mitglieder des Hofmusikkorps waren zugleich Hof tänzer und übten diese Profession erblich aus. Seit Anfang der christlichen Zeitrechnung, nachweislich seit 1600 Jahren, waren am japanischen Kaiserhofe, ursprünglich chinesische Tänze und Musikbegleitung mit uralten Kostümen in Gebrauch gekommen, und diese hatten sich ziemlich unverändert in der kaiserlichen Musikschule erhalten. Eine Vorstellung in dem dazu gehörigen Gebäude in Tokyo sollte Gelegenheit geben, die Leistungen dieser Künstler zu beurteilen. Die Musik, auf eigenartigen altertümlichen Harfen und Trommeln gespielt, war für europäische Ohren höchst unerfreulich, eine total verschiedene Harmonie und Tonleiter bildete einen für uns oft schreienden Missklang. Allein das Ganze entbehrte nicht eines hohen geschichtlichen Reizes, und es wäre ein grosser Fehler gewesen, diese charakteristische Musik und die sie begleitenden rhythmischen Bewegungen und Tänze in bunten, malarischen und höchst seltsamen Kostümen auf den Aussterbeetat zu setzen. Die anwesenden Japaner fragten, ob diese Aufführung für Europäer einen lächerlichen Eindruck mache, was entschieden verneint wurde. Im Gegenteil mussten wir uns auf das bestimmteste für Aufrechterhaltung des Konservatoriums und für dessen Pflege aussprechen, da sich am Hofe gewiss Gelegenheit finden werde, diese hochcharakteristischen Darstellungen zu verwerten. Es war dies auch der Fall, und noch heute finden bei grossen Hoffesten Aufführungen dieses Hof-

| 66

konservatoriums auf einem besonders hergerichteten Podium im kaiserlichen Palais statt. Es war mir von Wert, dazu beitragen zu können, dass ein Stück des alten Japan dem Hofe erhalten werden konnte.

Bald darauf bot sich Gelegenheit, in einem bekannten Teehause Tokyos, dem Isegenko, einem Geishafeste beizuwohnen, welche gewissermassen den profanen Gegensatz zu jener religiösen Hofmusik und den rhythmischen No-Tänzen darbot und von dem liebenswürdigen deutschsprechenden Zeremonienmeister Niwa gegeben wurde. Getanzt wurde auch hierbei in den leisen Bewegungen der japanischen Tänzerinnen, von Fächerschwingen und dem malerischen Bewegen der bunten weitärmeligen Kostüme begleitet; Komatsu San war der Name der schönen Künstlerin, welche uns bei matter Kerzenbeleuchtung ihre Künste vorführte. Der dabei dargereichte Trank von Reisbranntwein, Sake genannt, | 67 lauwarm in Porzellanschälchen serviert, erhöhte den Genuss nicht unbeding; | auch das ungewohnte Sitzen auf den Bodenmatten war für Europäer unbehaglich. Trotzdem entbehrte das Fest nicht eines eigentümlichen Zaubers.

Ausser solchen Teehausfesten, welche sich in der Folge öfters wiederholten und namentlich in den schönen japanischen Räumen des Koyokwanklubs von japanischen Freunden mehrfach veranstaltet wurden, hatten wir auch wiederholt Gelegenheit, das japanische Shintomiza-Theater zu besuchen. Dasselbe war vom Hofe allerdings durchaus gemieden; der japanische Schauspieler nimmt in der gesellschaftlichen Gliederung des Volkes mit die niedrigste Stufe ein und es galt am Kaiserhofe für unpassend, ein Theater zu frequentieren. Als Fremde hatten wir uns jedoch an solche nationale Vorurteile nicht zu kehren, und wir besuchten mit Freunden, welche imstande waren, den Inhalt der Stücke einigermaßen zu erklären, mehrfach die Theater. Sämtliche Rollen waren damals mit Männern besetzt, Schauspielerinnen gab es zu jener Zeit in Japan nicht. Die Stücke waren meist historischen Inhalts und dauerten stundenlang. Die Vorstellung begann vormittags und zog sich den Tag über hin. Das Publikum sass in kastenähnlichen Logen, welche das ganze Parkett erfüllten; wir übersahen das Haus und die kirchenstuhlartige Einteilung des Zuschauerraums von einer Galerie aus. Die Bühne war rund und wurde beim Szenenwechsel gedreht. Die Schauspieler nahmen Zu- und Abgang durch eine lange Planke oder Brücke, welche, über die Köpfe des Publikums hinweg, zu einer Seitentüre führte. Natürlich waren die Szenen in historischer Tracht, berühmte geschichtliche Aktionen oder Sagen darstellend, für die Zuschauer spannend interessant, und tagelang konnten sie | 68 den Fortsetzungen des Dramas folgen. Die Kunst der | Darsteller war bedeutend, und an Natürlichkeit und, wenn es darauf ankam, würdevollem Pathos, leisteten sie grosses. Für Europäer ohne Sprachkenntnisse war natürlich das Interesse

nur ein mässiges, doch ersah man an der Aufmerksamkeit der Japaner, wie ergriffen sie von den dargestellten Szenen waren. Baron Alexander Siebold war so freundlich, uns zu begleiten und den Inhalt des Gesehenen zu erläutern. Es handelte sich um den Heldentod einer japanischen Fürstin und ihrer beiden Kinder in Osaka zur Zeit des Schoguns Jeyasu; in einem zweiten Stücke um das Entkommen von Yorihitu, welcher von Mönchen über einen befestigten Pass geführt wurde, dessen Tor sich erst nach langen Pourparlers mit dem Torwächter öffnete.

Um diese Zeit, Juni, pflegt man in Tokyo ein Teehaus auf dem Lande, in Horikiri, mit prachtvollem Garten zu besuchen, da die dort in Menge gezogenen Irisblumen in voller Blüte stehen und einen reizenden Anblick gewähren. Dieser Monat ist, falls es nicht regnet, wundervoll, das Grün der Bäume und der ganzen Landschaft ist üppig und frisch, und allenthalben sind herrliche, hochstenglige Blumen in seltener Pracht zu sehen. Wir begaben uns am nämlichen Tage von Horikiri per Yinricksha nach dem am Sumidagawa in lauschigem Garten gelegenen Landhause eines liebenswürdigen, jüngeren Hofbeamten, des Zeremonienmeisters Vicomte Matsudaira. Derselbe gehörte einer dem Hause Tokugawa verwandten Familie an und erzählte uns ziemlich melancholisch, aber freundlich resigniert, von dem Wechsel der Zeiten. Vor der grossen Umwälzung war sein Vater im Besitze von Schloss und Herrschaft auf dem Lande, von Palais in der Stadt Jedo, Herr vieler Vasallen gewesen, jetzt war sein Nachkomme auf den Besitz des kleinen Sommerhäuschens | und sein Hofamt reduziert. In diesem Landhaus, das in japanischem Stile mit der bekannten exakten Zimmermannsarbeit aus schönen Hölzern, zum Teil lackiert, und mit weichen Matten versehen, ausgeführt war, hatte Vicomte Matsudaira die ihm verbliebenen Familienandenken aufbewahrt. Während wir seinen Tee schlürften und der köstlichen Luft und Ruhe in dem oberen Stockwerke seines Hauses genossen, packte derselbe die sorgfältig in Kisten und seidene Umhüllungen verborgenen Kostbarkeiten aus und zeigte sie uns mit jener Andacht, welche man ererbten Familienandenken schuldet. Prachtvolle Degen und Schwerter, stets das grösste Familienheiligtum des Japaners, in wundervollen Lackscheiden, die Klingen von edeln und berühmten Waffenschmieden hergestellt, eingelegte oder lackierte goldige Kästen, uraltes chinesisches Porzellan, Kakemonos, längliche Wandbilder, von Hokusai oder andern bekannten Künstlern gefertigt, kamen zum Vorschein und wurden nach Gebühr bewundert. Unter diesen Raritäten sind zu erwähnen Darstellungen der fremden europäischen Barbaren aus älterer Zeit, auf Porzellan gemalt. Die Europäer waren mit Schwänzen, Büffelhörnern und roten Zungen abgebildet. Höchstens einmal im Jahre, sagte uns der Graf, sahen diese Dinge das Tageslicht,

| 69

und da sie ihn an die vergangenen Tage und die Grösse seines Hauses erinnerten, betrachtete er sie mit wehmutsvoller Freude. Unser liebenswürdiger Hausherr blieb auch in der Folgezeit ein uns allzeit freundlich gesinnter Kollege am Hofe.

## Kapitel 13

# Rang und Adelstitel

Es ist vielleicht hier der Ort, die öfters vorkommenden Adelstitel zu besprechen. Wie mir erklärt wurde, | haben schon von altersher in Japan Rang- und Adelstitel bestanden, welche dem Vorbild in allen Dingen, China, entlehnt worden waren und mit chinesischen Buchstaben ausgedrückt wurden. Von den Europäern lernten sie nun die in England und Frankreich gebräuchlichen Titel Prince, Marquis, Comte, Vicomte, Baron kennen und übersetzten nun die chinesisch-japanische erbliche Rangklassifikation in diese Titel, deren Anerkennung bezw. Verleihung auf kaiserlichem Patente beruhte. Nur den Titel Duc, Herzog, weigerten sich damals die Japaner anzunehmen, weil sich darin allzudeutlich eine Territorialhoheit ausspräche, eine Anspielung, welche die Regierung durchaus perhorreszierte. Ob diese Anschauung auch heute noch besteht, ist mir nicht bekannt. Der Titel Prinz wurde den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses verliehen; Fürst, den Chefs der drei grössten Adelshäuser Japans, Tokugawa, Satsuma und Choshiu, und dem Altreichskanzler aus dem Hofadel, Sanjo, ebenso Iwakura, dem Sohn des grossen Ministers der Wiederherstellung der Kaisermacht; Marquis wurden die Häupter weiterer grosser Adelsfamilien, oder Hofadelige alter Geschlechter, denen sich später einige Staatsminister, wie Ito, anschlossen; Grafen und Vicomtes wurden andere Edelleute, je nach der Bedeutung ihrer Geschlechter, und mehrere Generäle, Minister und Hofbeamte; Barone noch zahlreichere Beamte und Militärs. Mit der Verleihung der Titel war aber eine Dotierung aus kaiserlichen Mitteln, später, nach Trennung des Hausfideikommisses und Einführung der Zivilliste, aus Staatsmitteln, verbunden; es waren somit keine leeren Titel, die verliehen wurden, sondern es war eine Rente damit verknüpft, welche den

| 70

| 71 Zinsen des zur Dotierung für jede Rangstufe des Adels | bestimmten Kapitals entsprach. Das Kapital selbst war zu jener Zeit unkündbar festgelegt, somit dem Konsum des Inhabers nicht ausgesetzt. Die Japaner verbanden mit den europäischen Titeln ganz bestimmte geschichtliche Abstufungen und Anschauungen, und der Wunsch, diese den europäischen Titeln gleichwertig zu machen, veranlasste sie zur Annahme der uns geläufigen Bezeichnungen, was, ich läugne es nicht, auf Europäer zuerst einen komischen Eindruck machte. In neuerer Zeit sind die Kreierungen von Baronen, ja sogar von Marquis und Vicomtes, häufiger geworden, so dass eine Art napoleonischen Adels, eine Mischung von alten und neuen Familientiteln, in Japan entstanden ist.

Die Arbeiten im Hausministerium über Organisation von Hof- und Staatsbehörden, ferner über spezielle Themata, wie über das preussische Hoftrauerreglement, gingen inzwischen jeden Vormittag weiter, während des Nachmittags, einmal die Woche, gewöhnlich am Mittwoch, meine Frau von der Kaiserin zu Konferenzen und Erläuterungen europäischer Einrichtungen in das Palais befohlen wurde.

## Kapitel 14

# Ankunft des Grossfürsten Alexander Michaelowitsch

Die für Anfang Juli 1887 angesagte Ankunft des russischen Grossfürsten Alexander Michaelowitsch, welcher als Marineoffizier an Bord eines russischen Kriegsschiffes eintraf, gab dem Hofe wieder reichliche Präokkupation. Der Grossfürst wurde im Henriokwan-Palais, inmitten eines auf die Bucht von Tokyo gehenden Gartens, einlogiert, welches für europäische fürstliche Gäste | eingerichtet war. Ein Galadinér fand zu seinen Ehren bei Hofe statt. Nach vorgängiger ängstlicher Anfrage bei Herrn von Holleben, ob dessen diplomatische Kollegen es nicht übel nehmen könnten, wenn wir zu diesem Diner geladen würden, erfolgte unsere Einladung, und es war mir somit die Möglichkeit gegeben, wiederum eine Kritik der noch immer recht mangelhaften Servierkünste unseres Palaispersonals zu geben. Der Grossfürst, ein auffallend grosser, schlank gewachsener, hübscher Mensch, gefiel den japanischen Majestäten sehr und machte allgemein einen liebenswürdigen, weltgewandten Eindruck.

| 72

Nach seiner Abreise von Tokyo reiste der Grossfürst noch nach Kyoto und an andere interessante Orte des Landes, begleitet von Hofbeamten im Auftrage des Tenno.



## Kapitel 15

# Amtliche Geschäfte

Der um diese Zeit erfolgende Tod der Gemahlin des amerikanischen Gesandten Hubbard, brachte neue Fragen zur Besprechung, nämlich inwieweit der Hof sich bei dem Begräbnis beteiligen sollte. Diese Sache wurde dahin geregelt, dass der Tenno durch eine Oberhofcharge, die Kaiserin durch eine Hofdame, beide in Trauerkostüm, vertreten, und Kränze geschickt werden sollten.

Es wurde nunmehr weiter an der praktischen Erziehung der Hofdienerschaft unter Leitung des in Funktion getretenen Haushofmeisters Dewette gearbeitet.

Seitens der beteiligten amtlichen Stellen wurde ferner die Notwendigkeit einer Neuuniformierung des Hofes in allen Abstufungen, von den obersten Kronämtern bis zum Stalljungen, betont, und meinerseits zur Erleichterung eines Entschlusses, die Beschaffung von Abbildungen der *<Abb. Tätowierung eines Japaners.>* | Uniformen und Livreen der grossen europäischen Höfe, also von Preussen, Österreich, Italien, England und Russland, beantragt. Bis zum Eintreffen der betreffenden Musterbücher und Abbildungen aus Europa wurde die Beschlussfassung ausgesetzt; später trat sodann eine Kommission aus Hofchargen und Beamten des Hausministeriums zusammen, welche regelmässige Sitzungen über diese Frage im Palais abhielt und auch zu einem befriedigenden Abschluss gedieh, wie in der Folge erwähnt werden wird.

| 73



## Kapitel 16

# Ausflüge und Sehenswürdigkeiten

Diese amtlichen Sorgen und Beschäftigungen verursachten weit mehr Kopfzerbrechen und Schwierigkeiten in der Ausarbeitung und Beschlussfassung, als man bei der Lektüre des historisch gewordenen sich träumen lässt. Eine angenehme Abwechslung boten die mannigfachen, höchst interessanten und lohnenden Ausflüge in die Stadt und ihre Umgebung. Bald waren es Spaziergänge mit den Kindern in den verschiedenen, teils baumreichen, teils der Seeluft ausgesetzten, kaiserlichen Gärten, oder in dem städtischen Uenopark mit zahlreichen Tempeln und Grablaternen aus der Zeit des Schogunats; bald waren es Besuche des Museums Ushukwan mit seinen Schätzen an Rüstungen, Waffen und Kanonen. Unter den Tempeln bietet besonders der prachtvolle Asakusa-Tempel mit den ihn umgebenden Buden und Teehäusern ein buntes Bild des Volkslebens. Zahlreiche Antiquare in der Nakadoristrasse, wundervolle Seidenläden boten eine stets genussreiche Gelegenheit, herrliche Produkte japanischen früheren | oder modernen Kunstgewerbes, zu sehen, zu bewundern und einzuhandeln. Eine unbegreifliche Menge von alten schönen Lackarbeiten, Bronzen, Waffen, seidenen Hofkostümen, füllte damals alle Läden des Nakadoriviertels, und mit leichter Mühe und verhältnismässig geringen Kosten konnte man die edelsten alten Silbergefässe aus Daimiohäusern, Waffen und Lackkästen mit den Wappen ihrer ehemaligen Herren, prachtvolle seidene japanische Kostüme aus vergangener Zeit zu erwerben. Obschon wir der Versuchung nicht widerstanden und mancherlei wundervolle Produkte japanischer Kunstfertigkeit kauften, so taten

| 74

wir doch nicht genug hierin; denn heutzutage ist, wie versichert wird, nur wenig Altes, und dies zu enormen Preisen, in Japan zu haben. Engländer und Amerikaner, das Pariser Haus Bing & Co. und zahlreiche Exportfirmen in Kobe und Yokohama, haben den anscheinend unerschöpflichen Reichtum von Japan an alten Sachen völlig erschöpft. Wenige Jahrzehnte haben somit hingereicht, den aufgespeicherten Überfluss von 300 Friedensjahren, während welcher Zeit nur spärlicher Export durch die holländische Handelsgesellschaft, die Madshappey, auf der Insel Decima bei Nagasaki gestattet war, aufzuzehren und in aller Herren Länder zu zerstreuen.

## Kapitel 17

# Ministerwechsel

Infolge einer Ministerkrise, welche durch die Vertragsrevisionsverhandlungen mit Europa und die der öffentlichen Meinung und der Opposition zu bedeutend scheinenden Konzessionen der Regierung an die 16 europäischen und amerikanischen Vertragsmächte Mitte Juli eintrat, kam eine gewisse Unsicherheit in die Verhältnisse | des Hausministeriums. Der Erzieher des Kronprinzen Haru, Hijikata, wurde zum Ackerbauminister ernannt und in deutschen Kreisen fälschlich mit dem Geh. Rate Hinzpeter verglichen. In der Folge trat der später Vicomte Hijikata noch mehr hervor, da er zum Nachfolger des Grafen Ito ernannt wurde, als dieser sein Amt als Hausminister niederlegte. Die Vertragsrevision wurde ad Calendas Graecas vertagt, da die Jurisdiktionsfrage zu grosse Schwierigkeiten machte; die von Japan dringend verlangte Ersetzung der konsularischen Jurisdiktion durch Gerichtshöfe, welche, wie die europäischen Gesandten vorschlugen nach Art der ägyptischen Tribunaux mixtes von den Vertragsmächten besetzt werden sollten, erregte einen Sturm der Entrüstung unter den japanischen Patrioten. Diese Empörung wurde fleissig genährt durch den französischen Kodifikator Boissonade und dessen französische amtliche Gönner, welche dadurch der angeblich übermächtigen „englisch-deutschen“ Beeinflussung Japans ein Ende bereiten wollten. Der englische Gesandte, Sir Francis Plunkett, verliess nach der Sistierung der Vertragsverhandlungen Japan für immer und wurde auf Jahr und Tag durch den Geschäftsträger, Mr. Le Poer Trench, ersetzt. Unser Freund, Baron Alexander Siebold, wurde nach Europa entsandt, um als japanischer Diplomat in partibus infidelium für die japanischen Auffassungen Propaganda zu machen; für uns war diese ehrenvolle Versendung Siebolds ein grosser Verlust.

| 75



# Kapitel 18

## Reise nach Kyoto

In Japan herrscht die löbliche Gewohnheit, sämtliche Ministerien und Behörden vom 11. Juli bis 11. September jeden Jahres, also während der Hundstage, zu schliessen; | gearbeitet wird während dieser Zeit nicht, und nur ein ganz geringes Personal verbleibt in jeder Behörde zur Erledigung der allerdringendsten eiligen Sachen. Nachdem man von jeher daran gewöhnt war, dass um diese Jahreszeit auf einen Fortgang amtlicher Geschäfte nicht gerechnet werden konnte, fand sich, dass es auch so ging. Da in Tokyo alles in Urlaub ging und, wer konnte, die Stadt verliess, so beschlossen wir, eine Informationsreise nach Kyoto anzutreten. Nur der kaiserliche Hof machte hierin eine Ausnahme, weil ein Deplacement des Hofes gegen die kaiserliche Tradition und Gewohnheit ging, sehr zum Missvergnügen der modern gewöhnten jüngeren Damen und Herren der allerhöchsten Umgebungen.

| 76

Begleitet von unserm Adlatus, dem Zeremonienmeister Nagasaki, der im allerhöchsten Auftrage die Schlüssel zum sogenannten Schatzhause des Mikado in Nara mit sich führte, traten wir am 23. Juli 1887 die Reise über Yokohama zur See nach Kobe an. Wir fanden unsern alten „General Werder“ im Hafen von Yokohama wieder und stellten fest, dass sein „Bilchwasser“ noch ebenso roch, wie vor einigen Monaten. Bilchwasser nennen die Seeleute das faulige, im Kiel des Schiffes herumfliessende Wasser, welches, wenn es nicht fortwährend ausgepumpt wird, den Rumpf des Schiffes verpestet. Nach zwei schönen Tagen auf See trafen wir am 25. Juli in der Hafenstadt Kobe ein. Unmittelbar anschliessend an diesen Haupthandelsplatz der fremden Kaufleute, dehnt sich die altjapanische Handelsstadt Hiogo aus. Nach einem Besuch bei dem deutschen Konsul Coates

77 in Kobe begaben wir uns sogleich nach Hiogo, um das geschichtlich denkwürdige Schlachtfeld zu besichtigen, | auf welchem 1336 eine Schlacht zwischen den Anhängern des rechtmässigen Mikados und dem Gründer der Dynastie der Ashikaga-Schogune ausgefochten worden war. Der Feldherr der Kaiserlichen, Masashige, wurde geschlagen und gab sich mit 72 treuen Vasallen selbst den Tod, an der Möglichkeit einer günstigen Wendung verzweifelnd. Er wird noch heute als Held gefeiert.

Wir besuchten noch einen Schinto-Tempel zu Ikuta, welcher von der berühmten kriegerischen Kaiserin Jingo nach ihrem Feldzuge gegen Korea zur Zeit Christi Geburt gegründet worden war, und gelangten schliesslich zu den reizend gelegenen Wasserfällen von Kobe, die schleierähnlich über die hohen Felsen herabstürzen. Affenherden tummeln sich auf den Höhen, und an den Aussichtspunkten laden hübsche Teehäuser zur Rast und Erfrischung ein. Auch in dieser Gegend bei Ichi-no-toni hatte im Mittelalter, 1182, eine grosse Schlacht zwischen den sich befehdenden Parteien der Hei-ke und Gen-ji stattgefunden, in welcher die Letzteren unter Yoshitume Sieger blieben und die Gegner in die See trieben. Der Tod des jungen und schönen Prinzen Atsumori von der Hei-ke-Partei, der nach seiner Gefangennahme enthauptet wurde, worüber der Täter sich selbst so grämte, dass er für den Rest seines Lebens in ein Kloster eintrat, ist der Vorwurf für historische japanische Dramen geworden. Der reizende Ort Maiko an der See lud am Nachmittag zu einem köstlichen Seebad ein, und am selben Abend erreichten wir noch mit der Eisenbahn die grosse Handelsstadt Osaka, die eben, von zahllosen Lampen und Lichtern prächtig erleuchtet, das Fest des Schintoehiligen Tenjin Sama feierte. Die zahlreichen Kanäle und Arme des Flusses

78 Yodogawa, der, vom Biwasee herströmend, | bei Osaka sich in die See ergiesst, waren mit Hunderten von beleuchteten und blumengeschmückten Barken bedeckt, in welchen ein fröhliches Völkchen beim Lauten- und Harfenklang sich ergötzte. Dieser illuminierte Blumenkorso war, von den Fenstern und Balkonen unseres Hotels Jiutei aus gesehen, in der klaren Sternennacht wahrhaft reizend. Das Hotel zerfiel in einen gut gehaltenen, ja geschmackvollen japanischen und einen höchst mässigen europäischen Teil. Auch bei dieser Gelegenheit machte die europäische Zivilisation, wie sie sich damals in Japan präsentierte, einen minderwertigen Eindruck gegenüber den feinen japanischen Einrichtungen.

Osaka, die bedeutendste Handelsstadt des damaligen Japan, hatte nahe an 300.000 Einwohner, und war mit seinem für uneinnehmbar geltenden Schlosse seit mehreren hundert Jahren der Sitz der Schogune, von wo aus sie die Daimios des Südens und Westens im Zaume halten konnten. Das Schloss, auf einem Hügel nahe der Stadt, dominierte diese und die Gegend bis zur See und war von jeher

stark befestigt. Am 26. Juli besuchten wir dasselbe und erstaunten über seine wahrhaft cyklopischen Mauern.

Die Steine, aus denen diese Mauern bestanden, waren Felsblöcke von gewaltigen Dimensionen, und unbegreiflich schien es, wie man mit den damaligen technischen Hilfsmitteln, ohne Dampfkraft oder Elektrizität solche Massen auf den Berg hinauf transportieren konnte. Diese Burg war Hauptsitz der japanischen mittelalterlichen Geschichte gewesen. Bei der Besichtigung der heute noch als Festung zählenden, als Generalkommando des Armeekorps von Osaka benutzten Burg, zeigte sich, dass das gewaltige, prachtvolle Schloss der Schogune, auf welches | von Hideyoshi ab ungeheure Summen verwendet worden waren, 1868 von den geschlagenen Anhängern des Schoguns aus Rache verbrannt worden war. Das Schloss war durch ein modernes, nüchternes, kasernenähnliches Gebäude ersetzt worden, welches rein praktischen Zwecken diente und uns enttäuschte. Dagegen war die Rund- und Fernsicht auf die See und die umliegenden Gebirge wahrhaft grossartig und wir konnten uns lange nicht von dem Aufenthalte auf der Höhe trennen. In den Jahren 1867 und 1868 waren übrigens die fremden Gesandten wiederholt auf dem Schlosse von Osaka von den letzten Tokugawa-Schogunen empfangen worden. | 79

Ausser der Münze, welche in Osaka ihren Sitz hat, sahen wir noch eine unter italienischer Leitung stehende Kanonengiesserei und eine moderne Industrieausstellung, deren geringwertiger Inhalt keinerlei Interesse gewähren konnte. Unter den zahlreichen Tempeln der volkreichen Stadt ist besonders sehenswert der buddhistische Tempel Tenno-ji, welcher einen sehr grossen Flächenraum einnimmt, viele Andenken an den Begünstiger des Buddhismus in Japan, den berühmten Shotoku-Taishi, enthält, und im 6. Jahrhundert nach Christus gegründet, seitdem oft erneuert und erweitert ward. Von den mancherlei Gebäuden und Hallen ist namentlich eine grosse Pagode mit geschnitzten Elefantenköpfen zu erwähnen, ein deutlicher Hinweis auf den indischen Ursprung der buddhistischen Religion, da Elefanten in Japan nicht vorkommen. Wir bestiegen dieses grün und hellrot bemalte Heiligtum, welches eine wundervolle Rundsicht auf die Tempelanlage und die Stadt Osaka gewährte. Nach eingehender Besichtigung der Tempelgebäude mit schönen Holzschnitzereien und zahlreichen Statuen von Göttern, sowie | der Tempelschätze, besahen wir noch einen von der kaiserlichen Familie renovierten Schintotempel von Sumiyoshi in drei Abteilungen, und namentlich eine halbkreisförmige Brücke, welche über einen mit Schildkröten gefüllten Teich führt. Die Theaterstrasse Dottom-Bori mit zahlreichen Volkstheatern, Balletten und Vergnügungslokalen aller Art, schloss sich hieran, und wir durchfuhren dieselben auf dem Wege zum Hotel. Eine abendliche Theater- | 80

vorstellung mit einem schrecklichen Ballett in europäischem Kostüm gab uns keinen vorteilhaften Eindruck von diesen Volksbelustigungen.

Sehr schöne Seidenstoffe waren in den Kaufläden Osakas zu haben, und wundervolle Curios bei den Antiquaren, deren hohe Preise jedoch den Ankauf verboten. Der vielen Kanäle und Wasserstrassen halber wird die Stadt auch das japanische Venedig genannt und sie hinterliess uns den Eindruck grossen Reichtums und lebenskräftigen Handels.

# Kapitel 19

## Nara

Am 28. Juli fuhren wir mittels Yinricksha nach der heiligen alten Kaiserstadt Nara ab. Diese Art zu reisen gewährt eine herrliche Aussicht auf Land und Leute; man muss freilich die armen Yinrickshakulis bedauern, welche, allerdings mit Relais und Vorspann von mehreren andern Kulis, die leichten Wagen über oft recht schlechte Strassen im schnellsten Tempo ziehen. Hier war der Weg so schlecht, dass zwei unserer Leute zusammenbrachen und zurückgelassen werden mussten. Zur Erläuterung ist zu bemerken, dass die Beförderung per Yinricksha von einer das ganze Land umfassenden Gesellschaft <Abb. *Vicomte Matsudaira Tadanari; Festungsmauer des Schlosses zu Osaka.*> | organisiert war, welche die dazu nötigen Mannschaften auf den verschiedenen Stationen zu stellen hatte. Nach kurzer Rast in Koriyama und andern kleinen Orten und Frühstück in Horiuji, wobei der mitgebrachte Koch zum ersten Male in Funktion trat, trafen wir abends in der bereits vor 1000 Jahren verlassenem Kaiserstadt Nara ein. Wir kamen bald in einen wunderbaren alten Tempelpark mit reizenden Alleen und ganz zahmen Damhirschen, die sich von uns füttern liessen. Das Teehaus Musashino lag zwischen den Tempelhainen am Fusse des von den Poeten sehr gepriesenen grünen Hügels Mikosa Yama. Von unserm separaten Teehäuschen genossen wir eine reizende Aussicht über die sanft abfallenden Hügel und die jenseitigen blauen Berge. Leider waren die Moskitos in Nara derart zahlreich und bösartig, dass weder grosse rauchende Feuer, noch die vom Gouverneur von Osaka freundlichst für uns geandten Betten mit Moskitonetzen Schutz gegen sie gewährten. Der Kampf gegen diese Insekten raubte uns die ersehnte Nachtruhe in Nara.

| 81

Am Nachmittag unserer Ankunft wurden die vorbereitenden Schritte zur Eröffnung des Schatzhauses des Mikados, des sogenannten Shojoin von Nara, getan. Unser Freund Nagasaki war als Grosssiegelbewahrer instruiert, die versiegelten Schlösser zu öffnen, und der Beamte des Hausministeriums, Yamagata, der grösste Kenner altertümlicher Kunstprodukte, wurde als Protokollführer mitgenommen. Der Aufseher des Schatzhauses, der Präfekt und der Magistrat von Nara waren ebenfalls anwesend, als der 1000jährige, dunkle, auf Holzpfeilern ruhende Bau, mit den riesigen Holzkästen um die rohen alten Schlösser, geöffnet wurde. Das Innere zerfällt in drei Teile, wovon jeder getrennt verschlossen wird.

| 82 Die Formalitäten bei | Öffnung des Shojoin, vulgo Godown (d.h. feuersicherer Speicher) des Mikado genannt, waren früher so gross, dass nur dreimal die Schogune der Tokugawa-Dynastie denselben geöffnet haben. Der Inhalt besteht aus alten Waffen, Gerätschaften, musikalischen Instrumenten, Metallspiegeln, Geweben, Stoffen, Wandschirmen archaischer Form, und ist insofern für die Geschichte des Kunstgewerbes und der Kultur Japans von hohem Werte. Für den Kenner ethnographischer Antiquitäten, für den Leiter eines Kunstgewerbemuseums würden diese Gegenstände ohne Zweifel von hohem Interesse sein, während sie dem Laien vielfach als Gerümpel erschienen; besonders war eine Anzahl alter Wandschirme in trauriger Verfassung, die in den Bürgerkriegen des Mittelalters durch Regen schadhaft geworden waren. Es existiert eine sehr hübsch ausgeführte amtliche Veröffentlichung über diese Schätze, leider nur mit japanischem Text, worin in Buntdruck die betreffenden Gegenstände, das Interesse aller gebildeten Japaner, dargestellt sind.

Am folgenden Morgen fand eine erneute Besichtigung des Schatzhauses statt; das Alter der hier aufbewahrten Gegenstände ist höher als 1200 Jahre, indem ein Kaiser den Tempeln von Nara die Besitztümer seiner Vorfahren widmete, welche sonst beim Tode eines jeden Kaisers unter seine Verwandten und sein Gefolge verteilt zu werden pflegten. Ganz in der Nähe des Schatzhauses, das von einer hohen Mauer umgeben und unter polizeilichen Schutz gestellt ist, befindet sich der 1200jährige Glockenturm des Todaiji-Tempels. Im Innern der offenen Halle ist eine uralte grosse Bronzeglocke aufgehängt, deren dumpfer Klang das Tal von Nara jeden Abend um 8 Uhr seit mehr als 1000 Jahren durchtönt. | 83 | Der grosse Tempel selbst macht mit seinen breiten Steintreppen, den riesigen Holzgebäuden, umgeben von uralten Bäumen, einen gewaltigen Eindruck. Das Innere ist ausgefüllt durch den Daibutsu, den grossen Bronzebuddha von 156 Fuss Höhe, der aus einer Lotosblätterbasis sich aufbaut. Der Guss der Statue erfolgte im Jahre 750 nach Christus; wir bestiegen die Figur, soweit dies möglich war; sie ragt bis zum Dache des Tempels empor. An ihrer

Rückseite befand sich eine Ausstellung von alten Tempelreliquien. Der ganze Tempel war durch die in Nara zuweilen vorkommenden Erdbeben etwas aus den Fugen geraten, aber nicht eingestürzt. Nirgends mehr, als bei diesen alten Gebäuden in Nara, wird die Kunst der japanischen Architekten deutlicher, welche es verstanden, ihre Holzkonstruktionen derartig zu balancieren, dass sie heftige Schwankungen des Bodens aushalten konnten. Die enorm schwere Bronzeglocke des Todajitempels hing noch immer in demselben hölzernen Glockenhaus wie vor 1200 Jahren, und kein Erdbeben hatte vermocht, sie zu Fall zu bringen. Die Balken oder Pfeiler, auf denen das Gebäude stand, waren unten abgerundet, mit Bronzebeschlägen versehen und ruhten auf vier ausgehöhlten, isolierten Steinpedestalen. Das Dach, enorm schwer, war fest verankert; wenn nun der Boden ins Schwanken kam, hatte das ganze Gebäude einen Spielraum, sich auf den Steinunterlagen hin- und herzubewegen. Während diese Gebäude die Probe der Erdbeben siegreich bestanden haben, kann man leider nicht das gleiche von den neuerdings so zahlreich in Tokyo erbauten europäischen Steinhäusern sagen, welche bei den grossen Erdbeben 1891 und 1894 zum Teil eingestürzt oder doch sehr beschädigt worden sind. |

84

Im Hof des Todajitempels, welcher von kreuzgangähnlichen Seitengebäuden umgeben ist, steht eine alte Bronzelaterne von wunderbar feiner Arbeit.

Das heilige Nara ist eine Tempelstätte; ein Tempelheiligtum reiht sich an das andere. Während in früheren Jahren jeder Europäer, der sich nach Nara gewagt hätte, ohne Zweifel sofort umgebracht worden wäre, wurden uns unter den veränderten Verhältnissen und bei dem besonderen Schutz des kaiserlichen Hofes, dessen wir uns erfreuten, alle Schätze gezeigt. Am Abend desselben Tages besichtigten wir den schönen Park des unter kaiserlicher Protektion stehenden Schintotempels Kasuga-no-miya mit seinen zahlreichen Votivlaternen aus Stein. Die Töchter der Tempelpriester tanzten den Kaguratanz in bunten Kostümen, welche sich von den goldenen Wandschirmen, mit Hirschen bemalt, höchst reizvoll abhoben. Dazu das Rauschen der Bäche unter den tausendjährigen Kryptomerien, die rot bemalten Holzdächer der Tempel, die schönen Alleen mit breiten steinernen Treppen und eine köstlich erquickende Luft; wir verliessen ungern diesen herrlichen Ort, um zunächst an dem heiligen weissen Rosse vorbeizugehen, welches von den Gläubigen gefüttert wird. Dieser heilige Schimmel steht in einem Holzschuppen und wird bei seinem Tode immer durch einen neuen ähnlichen ersetzt. Weiter durch den Park hindurch, vorbei an dem See, in welchem sich eine schöne Hofdame aus Liebe zum Mikado vor 1000 Jahren ertränkt hat, besahen wir einen andern Tempel, Rokukuji genannt, mit einer fünfstöckigen Pagode. Der achteckige Tempel mit zahllosen Bronzefiguren stand unter dem

Schutze der Kaiserin-Mutter, und zahllose schöne Lackkästen, prachtvolle alte  
| 85 Degen, welche hierher gestiftet worden waren, wurden uns gezeigt. |

Von allen diesen Tempeln macht unstreitig den bedeutendsten Eindruck der Kasuga-no-miya, welcher inmitten seines Parkes wie ein wunderbares Nationalheiligtum erscheint. Eine weihevollte Stimmung wird bei jedem Besucher schon durch die herrliche Natur und die feierliche Ruhe hervorgerufen, welche diese grossartige Tempelanlage umgibt.

Nachdem wir zwei höchst genussvolle Tage in dem landschaftlich und geschichtlich so anziehenden Nara verbracht hatten, machten wir am 30. Juli einen Ausflug nach einem der grössten noch existierenden buddhistischen Klöster, Horiuji. Dasselbe ist ebenfalls von dem Prinzen Shotoku-Taishi gegründet und 607 nach Christus vollendet worden. Ein weiter Flächenraum ist von den Tempeln, von einer grossen Pagode, kreuzgangähnlichen Hallen und vielen andern Kultusbauten bedeckt, welche als das Hauptkloster von Nara vor der Staatsumwälzung 1868 mit reichem, seither vom Staate eingezogenem Grundbesitze dotiert gewesen waren. Ein alter ehrwürdiger buddhistischer Abt residierte mit den sechs noch übrig gebliebenen Mönchen in dem Riesengebäude, dessen Dächer verfielen und dessen Personal auf den Aussterbeetat gesetzt war. Seitens des Ministeriums des Innern wurden jährlich 2000 Dollars zum Unterhalt des Klosters bewilligt, wozu noch Beiträge der kaiserlichen Familie traten. Doch reichten diese Beiträge nicht annähernd zum Unterhalt der Mönche sowie der Gebäude aus.

Das Kloster enthielt noch jetzt bedeutende Kunstschatze, wie z. B. berühmte koreanische Freskenmalereien in der grossen Halle, eine Buddhareliquie, das Auge Buddhas in Kristall eingeschlossen, in einem pagodenförmigen, kristallinen Reliquienschrein, der täglich um 12 Uhr den Gläubigen gezeigt wurde. Ferner  
| 86 einen wunderbaren | Tempelschatz voll der schönsten Bilder, Lacksachen, Tragsessel für den Abt (einen roten und einen schwarzen), mehrere Schwerter und eine Menge kostbarer Wandschirme. Der Reichtum des Klosters war so bedeutend, dass die sämtlichen Lacksachen des kaiserlichen Palais in Tokyo von Horiuji stammten, woselbst sie bis zur Einziehung der Klostergüter durch den Staat sich befunden hatten. Das Kloster schenkte dem Kaiser über 100 kostbare Gegenstände und erhielt dafür ein Gegengeschenk von 10.000 Dollars. Diese Summe und die vom Staate bewilligten Beiträge sind, wie bereits erwähnt, ganz unzulänglich zum Unterhalte. Man kann sich daher nicht wundern, wenn der Priester die in einem achteckigen, Mine-no-yaku-shi genannten, besonderen Tempel aufbewahrten Schwerter und Spiegel kranker Personen, nach und nach an den Mann brachten. Es erklärt dies die Tatsache, dass so viele gute alte Klinge

fortwährend in den Handel kommen, denn in Mine-no-yaku-shi sind Tausende von Klingen aufgespeichert. Nachdem wir noch die Bekanntschaft des uralten Abtes gemacht und japanischen Tee bei ihm eingenommen hatten, fuhren wir nach Nara zurück und machten abends einen Spaziergang nach einem prachtvoll gelegenen, 752 n. Chr. gegründeten Tempel, Ni-gwatsu-do, von dessen Terrasse man eine herrliche Aussicht auf die Parks von Nara und die fernen blauen Höhen genießt.



## Kapitel 20

# Kyoto

Wir schieden ungerne von der abgeschiedenen weihevollen Ruhe des heiligen Nara, um uns morgens nach Kyoto in Bewegung zu setzen. Der Weg führte durch ein Tal voller Reisfelder, welche von herrlichen Gebirgen umsäumt waren. In Uji, einem Orte, woselbst der beste Tee fabriziert wird, nahmen wir in einem reizenden Teehause, Yorodsuya, mit separatem Pavillon über dem Wasser, den Tee ein, nachdem der vorbeiströmende Fluss Ujikawa zu einem erfrischenden Bade eingeladen hatte. Die uns aus übertriebener Vorsicht mitgegebene Bedeckung von Polizisten wechselte hier an der Grenze der Provinzen. Wir näherten uns der alten Kaiserstadt und trafen am Sonntag gegen Abend im Yaamihotel zu Kyoto ein, das in wundervoller Lage Aussicht über die von einem Kranze blauer Berge umgebene, in einem Talkessel gebettete Stadt gewährt. Im Yaamihotel fanden wir im Speisesaale eine europäische Table d'hôte mit einer Menge von englischen und amerikanischen Touristen. Von unsern Fenstern aus genossen wir den grossartigen Blick auf die Stadt, welche in schönster Lage mitten in den Bergen in vornehmer Ruhe und gesunder Gegend seit dem Jahre 793 nach Christus die Residenz des Kaisers von Japan gewesen war. Der Anblick war geeignet, einen Begriff von der Würde der alten Monarchie Japans zu geben, welche sie seit 1868 in dem modernen Tokyo mit seinem hässlichen temporären Palais, in welchem Hof und Hausministerium enge zusammen untergebracht waren, nicht haben konnte.

| 87



## Kapitel 21

# Das Kaiserschloss

Wir begannen unsere Besichtigung der Stadt, wie billig, mit dem kaiserlichen Schlosse, welches zwar gut erhalten, aber völlig verödet dalag. Ausser den weiss getünchten Höfen und leeren öffentlichen Audienzhallen | wurden von dem sehr gefälligen Intendanten des Schlosses, Vicomte Segui, einem altadeligen Kuge, auch die inneren Gemächer der Majestäten geöffnet, welche alle mit grossem Geschmack, zum Teil mit Pracht, selbstverständlich in rein japanischem Stile, eingerichtet sind. Zahllose Höfe und Höfchen, mit feinen flachen blauschwarzen Kieseln bestreut, welche von der Meeresküste stammten, füllten die Zwischenräume zwischen den Gebäuden aus; nur vor den Privatgemächern des Kaisers und der Kaiserin war statt der Kiesel grüner Rasen angebracht. Die altjapanische Bauart von einfachen naturfarbigen Balkenkonstruktionen mit weissgetünchten Oberfeldern ist im kaiserlichen Schlosse überall beibehalten. Die Unterfelder der Wände bestehen aus Schiebetüren von goldenem Papier mit Malereien, Lackeinfassungen und Bronzebeschlägen. Feine Matten bedecken die Fussböden; schwarz und weiss eingefasste Ränder sind das Zeichen, dass der Raum von den Majestäten bewohnt oder betreten wurde; grüne Einfassungen sind in den übrigen Räumen üblich. Unter diesen wurden uns besonders auch die Räume gezeigt, in welchen die früher wichtigste Persönlichkeit des Hofes, die Obersthofmeisterin, gewohnt hatte. Diese Würde war, wie schon erwähnt, aus politischen Gründen neuerdings nicht besetzt worden.

| 88

Das Kaiserschloss birgt sehr viele Räume und Höfe; denn diese Welt für sich umfasste die Wohnungen des Hofadels, der in seinen verschiedenen Abstufungen hier lebte und webte und bei kärglichen Mitteln den höchsten Rang im Lande

beanspruchte und einnahm. Viele Hunderte von Jahren hatte hier der kaiserliche Hof, abgeschieden von der Politik, haremsartig, nur dem Ahnenkultus und den schönen Künsten, der Poesie, Malerei <Abb. *Stoffmuster aus dem Tempelschatz zu Nara.*> | und Musik, gelebt.

Vor dem Schlosse, das unbefestigt, ohne Wall und Graben, mitten in der Stadt liegt, hatte der Schogun, in Form einer militärischen Ehrenwache, eine strenge Überwachung des Mikados eingeführt und namentlich den Verkehr des Hofes mit dem Territorialadel des Landes, den Daimios, ganz untersagt. Das Stillleben des Kaiserhofes hatte bis zum Jahre 1868 gedauert, aber niemals hatte das Volk aufgehört, den unsichtbaren Mikado als den legitimen Beherrscher des Landes anzusehen. Derselbe war und blieb mit einem tief eingewurzelten religiösen Nimbus umgeben, welchen die politischen Bemühungen des Schogunats zwar zu mindern, aber nicht zu vernichten mochten. Wir hatten den Eindruck, es sei zu bedauern, dass der Hof seine altangestammte Residenz verlassen habe; dass aber, wenn dies aus politischen Gründen notwendig war, doch ein öfterer Besuch von Kyoto den Majestäten schon aus gesundheitlichen und gemüthlichen Gründen, als Abwechslung gegen das im Sommer nicht ganz fieberfreie Tokyo, zu empfehlen sei.

Unfern des Kaiserschlosses befindet sich die Zwingburg des Schoguns, das Nijoschloss, das, wie alle feudalen Burgen, von Wall und Graben umgeben und mit Türmen befestigt war. Das Schloss hatte nach der Staatsumwälzung zuerst der Regierung gedient, welche nicht immer glimpflich mit dem Innern umgegangen war. Neuerdings war es jedoch vom Hofe eingezogen und als eine Art von künstlerischem Nationalmonument unter kaiserliche Verwaltung genommen worden. In der Tat sind die nach Durchschreitung des seit neuerer Zeit mit dem kaiserlichen Chrysanthemumwappen geschmückten Eingangstores sichtbaren | 90 Innenräume mit einem wahrhaft glänzenden | Luxus im Stile der Feudalzeit der letzten 300 Jahre ausgestattet. Prächtige kassettierte und lackierte Decken, wunderbar gemalte und vergoldete Schiebetüren, reiche Holzschnitzereien füllen alle Räume; besonders die Audienzsäle mit Hautpas in Lack, auf welchem der Schogun sitzend seine Besucher empfing, sind so prachtvoll, dass heutzutage nichts ähnliches mehr in Japan gemacht wird. Besonders bemerkenswert sind auch die hölzernen, à jour geschnitzten und bemalten Supraporten, sowie die Schiebetüren der Schatzkammern mit prächtigen seidnen Troddeln und Quasten. Es ist schwer, sich einen Begriff von dem Luxus des Schogunpalastes zu machen, doch konnte er nicht anders als offensiv auf den kaiserlichen Hof mit seiner archaischen Einfachheit wirken. Der Schogun machte übrigens nicht allzu oft Gebrauch von dem Nijoschlosse; er war zwar eigentlich verpflichtet, alle

fünf Jahre von Jedo nach Kyoto zu reisen, um dem Tenno seine Aufwartung zu machen. Da er aber am Kaiserhof an Rang einigen kaiserlichen Würdenträgern und Oberhofchargen nachging, ähnlich wie der Khedive von Ägypten vor kurzem noch in Stambul dem Grossvezir nachging, so liebte der Schogun diese Huldigungsreisen an den Hof von Kyoto nicht übermässig; auch wurde erzählt, es seien diese Reisen sehr teuer gewesen, weil der Schogun nie ohne fünfhundert Mann Gefolge ausgehen und reisen konnte, und weil die dem kaiserlichen Hofe bei dieser Gelegenheit darzubringenden Geschenke enorme Summen verschlungen hätten. Bei der Magerkeit der Dotierung des Kaiserhofes durch die Regierung des Schogunats, nämlich von jährlich 300.000 Dollars, wurde seitens des Hofes auf diese Huldigungsgeschenke begreiflicher Weise Wert gelegt. |

91

Das Nijoschloss ist heutzutage, wie das kaiserliche Schloss, dem Hausministerium unterstellt und wird von ihm unterhalten.

Nach einer Umfahrt um die Wälle und weiss getünchten Türme des Nijoschlosses, gelangten wir durch die Theaterstrasse, welche durch ein Mattendach gegen die Sonnenglut geschützt war, zu dem Flusse; eine Menge Menschen genossen hier die frische Luft auf Holzgestellen mit einer Plattform, welche in das seichte Wasser oder auf Kiesstellen des Flussbettes gestellt waren, eine höchst originelle Art der Sommerfrische. Den Abend verbrachten wir vergnügt nach dem interessanten Tage auf der Terrasse des Hotels und erfreuten uns an den herrlichen Färbungen eines prachtvollen Sonnenuntergangs, zu welchem die neben dem Hotel gelegenen alten Tempelglocken harmonische Klänge ertönen liessen.



## Kapitel 22

# Umgebung von Kyoto

Am frühen Morgen fuhren wir in unsern Kurumas, wie der schriftsprachliche Ausdruck für Yinriksha lautet, stromaufwärts und landeinwärts eine Stunde weit nach jenem Teile des Tales, woselbst die Landhäuser und Gärten sich befinden, deren Besuch dem Mikado zweimal im Jahre, im Frühjahr und im Herbst, gestattet war. Diese Häuschen sind terrassenförmig übereinander in zum Teil reizender Lage erbaut, mit wundervoller Aussicht auf das blaue Tal von Kyoto, neuerdings auch sehr gut gehalten. Die einfachen Holzvillen sind mit stark verblichenen Gemälden von zum Teil berühmten Künstlern geschmückt. Die schönen Ahorn- und Kirschbäume des | Gartens waren vom Grossvater des jetzt regierenden Kaisers gepflanzt worden.

| 92

Der Mikado wurde während seiner jährlichen Reisen nach diesen Shu-Gaku-Ju no Rikin-Gärten in dem berühmten historischen Ochsenwagen gefahren, dem Zeichen seiner kaiserlichen Würde. Auf alten Wandschirmen befinden sich häufig Abbildungen dieser Ochsenwagen; auch bei dieser Gelegenheit blieb der Kaiser völlig unsichtbar hinter Matten verborgen. Ein in der Nähe gelegener Schintotempel, Kintano Tenjin, aus dem Jahre 947 n. Chr., enthält einen Bronzestier und Freskogemälde von Kano, Tiger darstellend, welche aber durch die zahlreichen auf sie ausgespieenen Papierstückchen, eine japanische Art, die Gottheit auf den betenden Gläubigen aufmerksam zu machen, sehr verunstaltet waren. Wir beschlossen, die Nachmittage der Besichtigung von kaufmännischen und industriellen Etablissements zu widmen, durch welche Kyoto so berühmt und ausgezeichnet ist. Unser Leitung unseres Freundes Yamagata, des Direktors der kaiserlichen Kunstgegenstände, begannen wir bei dem grossen Curiohändler

Haiaschi, welcher uns drei ganz hervorragend schöne goldene Lacketagèren mit Bambusmotiven zeigte, im Werte von 2500 Dollars. Sie stammten aus einem grossen Daimiohause und waren mit das schönste, was man in solchen Dingen sehen konnte. Goldene alte Schirme und kleinere Lackgegenstände zu bescheideneren Preisen wurden von uns in ziemlicher Anzahl erstanden. Den Abend brachten wir im Hotel mit dem lebenswürdigen Palaisintendanten Vicomte Segui zu, welcher durch Überreichung eines reizenden gemalten Fächers nebst Kästchen an Frau von Mohl grosse Freude erregte. Die Japaner haben eine wahre Schenkpassion, | 93 | und man konnte ihnen keine grössere Freude machen, als durch Annahme ihrer freundlich gemeinten Geschenke und Erwidierung derselben durch kleine Aufmerksamkeiten.

Die Tempel Kyotos, der an solchen Bauten reichsten Stadt Japans, liegen zum Teil höchst malerisch an Bergabhängen, im Grünen, und namentlich Inari no-Yashiro zeichnet sich durch schöne Lage und zahlreiche, höchst originell aufgestellte, monumentale steinerne Fische aus, die als Sinnbild des Gottes angesehen werden. Den To-fuku-ji-Tempel zieren wundervolle goldene Schiebetüren, Gemälde, Malereien auf Goldgrund, grosse Bronzen und eine Menge wertvoller Kakemonos. Er besitzt ferner einen Aussichtsturm mit Kapelle, deren Dach mit Buddhafiguren verziert ist. Wir sahen sodann den San-jiu-san-gen-do-Tempel mit 1000 vergoldeten Statuen von der grossen Göttin Kwannon, welche sämtlich in einer Halle in Reih und Glied aufgestellt sind. Nach schliesslicher Besichtigung des Kyo-midzu-dera-Tempels ruhten wir in unserm Hotel aus, um am Nachmittag die Porzellanstrassen entlang zu fahren und verschiedene berühmte keramische Werkstätten aufzusuchen. Kyoto ist von jeher berühmt gewesen durch Töpferei, und hat diesen Ruhm mit Recht in die Neuzeit übertragen. Haus an Haus, Strasse an Strasse, nichts als Porzellan und wieder Porzellan, von den gewöhnlichsten Gebrauchsgegenständen bis zu den auserlesensten kunstgewerblichen Produkten.

Taisan und Tanjan waren die bekanntesten Fabrikanten; ihre Industrie ist mehr Hausindustrie als Fabrikbetrieb, und jeder Artikel wird von dem Geschäftsinhaber selbst entworfen und geformt. Wir erstanden und bestellten einige reizende kleinere Gegenstände und sahen | 94 | viele, deren Besitz jedes Museum in Europa glücklich gemacht hätte. Die guten Erzeugnisse waren nicht billig; jedes einzelne hatte einen besonderen Charakter.

Der berühmte Nishni-Hon-Gwanji-Tempel, Sitz einer mächtigen buddhistischen Sekte, welche noch ungewöhnliche Reichtümer besass und den Tempel neu aufbaute, wurde am Morgen angesehen. Riesige Seile von Frauenhaaren, dem Tempel von Andächtigen gewidmet, hingen von der Balkendecke herab; we-

gen des unvollendeten Umbaues des Tempels war jedoch nicht viel zu sehen; wir machten die Bekanntschaft des Stellvertreters des Abtes Otani, dessen Tochter einen japanischen Diplomaten, den Legationssekretär Baron Iwakura, geheiratet hatte, welches junge Paar wir in St. Petersburg getroffen hatten.

Ein anderer Industriezweig, die Seidenweberei, welche gleichfalls in Kyoto ihren Hauptsitz hat, war ungemein instruktiv. Die Seidenmanufakturen, in welchen die schweren japanischen Seidenstoffe in allen möglichen bunten Farben gewebt wurden, produzierten prächtige Gewebe, insbesondere rote und gelbe Stoffe. Die Farben, den früheren japanischen Kostümen entsprechend, waren für den heutigen Geschmack zu bunt. Da die japanische Kaiserin den Grundsatz hatte, auch bei europäischem Schnitte ihrer Toiletten nur japanische Stoffe zu verwenden, so sahen wir mehrere Webstühle, welche mit Anfertigung von Brokaten und andern für die hohe Frau bestimmten Stoffen beschäftigt waren. Einige Winke über die Wahl der Dessins oder doch der Farben für die kaiserlichen Kleider wurden seitens der Manufaktur bereitwillig angenommen. Die Webstühle waren in der denkbar einfachsten und primitivsten Form in Gebrauch; damals wurde ausschliesslich mit der Hand gewebt. |

95

In Verbindung mit den Webereien wurde die Seidenstickerei betrieben und jene herrlichen Stickereien in Kyoto gefertigt, welche das Staunen des Abendlandes bilden. Auch geschorene Sammte in verschiedener Farbe wurden hergestellt, und wunderbar sind jene Sammtbilder, auf welchen Tiere, wie Löwen und Tiger, auch Landschaften und Blumenstücke, abgebildet sind. Wandschirme von Sammtkrepp waren zu sehen, die prachtvoll wirkten. Ebenso die feinsten weissen Gazestoffe. Die betreffenden Seidenmagazine sind ebener Erde öffentlich, eine Treppe hoch besseren Kunden geöffnet; in einem besonderen Zimmer werden die ganz kostbaren Sachen gezeigt.

Die Regierungsschule für Mädchen wurde am Vormittag besehen. Die jungen Damen lernen daselbst Schreiben, Sticken, Tanzen, Musik und Teemachen. Die Schülerinnen sitzen in sehr hübschen Kostümen am Boden und arbeiten unter Aufsicht eines Lehrers und einer Lehrerin. Die Tanzklasse tanzte uns die charakteristischen Tänze von Kyoto vor und machte Musik auf den dazu gehörigen Instrumenten.

Das Teemachen nach allen Regeln der Kunst ist in Japan eine förmliche langandauernde Zeremonie, zu deren tadellosen Vollzuge eine besondere Schule Anweisung erteilt; die Erziehung in diesem schwierigen Fache war daher in das Schulprogramm aufgenommen.

Die nachmittägliche Besichtigung führte uns zunächst zu einem Geschäft, bei welchem eingelegte und lackierte Arbeiten neu verfertigt wurden. Als Mu-

ster zeigte man uns einen goldenen Lackschrank der Tokugawafamilie im Werte von 5000 Dollars. Bei diesem Händler befanden sich überhaupt zahlreiche Familienschätze ehemaliger Daimiohäuser von hohem künstlerischen Werte mit  
| 96 | entsprechend hohen Preisen. Sodann besahen wir eine | Cloisonnéfabrik, in welcher wundervolle Kunstwerke von Zellschmelz angefertigt wurden.

Neben dem Yaamihotel befand sich ein japanisches Badehaus, woselbst in der ortsüblichen Art heisse Bäder genommen werden konnten. Die Japaner lieben überhaupt heisse Bäder, und jedes Haus hat einen Badeofen, woselbst das Wasser der Badewanne zu einer sehr hohen Temperatur erhitzt wird. So auch in Kyoto, wo man nach europäischen Begriffen förmlich gesotten wurde. Ein Bad diente stets der ganzen Familie, indem zuerst der Hausherr, sodann seine Angehörigen und schliesslich die Dienstboten von demselben Wasser Gebrauch machten. Die Japaner wunderten sich daher stets über den Anspruch der Europäer, für jedes Familienmitglied ein frisches Bad zu erhalten. Nach einem kurzen Besuche in dem Geschäftshause des Curiohändlers Hayashi, um nachzusehen, ob unsere Gegenstände auch wirklich verpackt würden, machten wir sodann einen Ausflug nach dem goldenen Pavillon, Kin-kaku-ji, einer Sehenswürdigkeit in den Augen der Eingeborenen, welche jeder fremde Besucher von Kyoto gesehen haben muss. Eine Nachbildung dieses Kin-kaku-ji-Tempels wurde von Japan daher auch auf der Weltausstellung von Chicago 1893 errichtet. Inmitten eines von alten Bäumen reich beschatteten Teiches, welcher von Karpfen und andern Fischen wimmelt, liegen zwei vielbewunderte Inseln in der Form von Schildkröten; an der Seite des Teiches erhebt sich das goldene Gartenhaus des Schoguns Ashikaga-Yoshi-Mitsu aus dem 14. Jahrhundert, eine Holzkonstruktion in drei sich nach oben verjüngenden Etagen. Das Ganze ist etwa 20 Meter hoch. In dem unteren Stockwerk befindet sich die sitzende Figur von Yoshi-Mitsu selbst und vergoldete <Abb. *Tempel zu Nara; Tempeltänzerinnen im heiligen Hain von Nara.*>

| 97 | Statuetten von Göttern, von dem berühmten Holzschnitzer Unkei geschnitzt; im zweiten Stockwerke sind wieder Holzschnitzereien und ein gemalter Plafond von Kano Masanobu aus dem Jahre 1500 n. Chr., leider durch den Einfluss der Feuchtigkeit stark beschädigt. Das dritte Stockwerk war einstens ganz vergoldet, selbst der Fussboden war goldig, ganz abgesehen von Wänden und Decken. Das Gold ist jetzt verblichen und nur der Name „Goldener Pavillon“ blieb dem Hause. Auf der Zinne des Daches erhebt sich ein Phönix aus Goldbronze. Das Gebäude wird von den Japanern mit Ehrfurcht betrachtet, das Betreten des Innern ist nur gestattet, wenn man die Schuhe auszieht. Ganz in der Nähe befinden sich hübsch gelegene Teehäuser, in welchen man die Tee-Etikette von jeher ausübte. Die unglaublich feierlichen, rhythmischen und zeremoniösen Bewegungen, jede

einzelne streng vorgeschrieben und auf Herkommen beruhend, aus denen die Tee-Etikette besteht, deuten auf viel freie Zeit und Ruhe im Privatleben.

Auf dem Heimwege suchten wir noch den neben dem Hotel gelegenen Tempel und das Kloster der Yodosekte Chi-on-In auf. Das Gebäude war schon 1211 gegründet, aber wiederholt durch Feuersbrünste zerstört worden, so dass der heute stehende Tempel aus der Zeit Je-mitsus, des dritten Schoguns aus dem Hause Tokugawa, 1630 n. Chr. datiert. Der Tempel liegt reizend auf dem Hügel mit prachtvoller Aussicht auf die Stadt und ist sehr umfangreich. Die Anzahl der Kunstschatze, der prächtigen lackierten Altäre, der kassettierten Decken, der goldenen Wandschirme ist erstaunlich; das ganze weitläufige Gebäude mit den Gemächern für den Abt, den Audienzsälen, goldenen Wänden, herrlichen Bronzen und Schnitzereien, | macht einen fürstlichen Eindruck inmitten seines | 98  
schönen Parks und Gartens mit wundervollen Alleen. Daneben befindet sich ein Glockenhaus unter alten Bäumen mit einer grossen Bronzeglocke; das Ganze gewährt einen wundervollen Anblick. Man wundert sich nicht, wenn man hört, dass in den Zeiten vor 1868, dem ancien régime Japans, stets ein kaiserlicher Prinz Abt oder Bischof von Chi-on-In gewesen ist.

Die Neuzeit trat uns deutlich vor Augen, als wir, nur durch einen Zaun von dem Tempelhain geschieden, den Gemüsegarten, die Küche und die Wirtschaftsgebäude des Yaamihotels mit geschäftiger Dienerschaft und gleichgültigem, australisch-englischem Touristenpublikum vor uns sahen.

Am folgenden Morgen um 8 Uhr erschien der Sohn des Oberpriesters Otani vom Nishi Hong wanji-Tempel, um uns namens seines Vaters einen Gegenbesuch zu machen. Die japanische Besuchsstunde ist morgens von 7–9 Uhr; man nimmt mit Recht an, dass um diese Zeit der zu Besuchende zu Hause sei und findet es höflich, ihn zu einer solchen Zeit aufzusuchen. Wir sahen an diesem letzten Tage noch das Geschäft eines Schwerthändlers, der uns Klingen berühmter Waffenschmiede und herrliche Lackscheiden zeigte; einige gute Exemplare gingen in unsern Besitz über. Ferner besuchten wir Bronzefabriken von Ruf, die reizende Sachen in verschiedenfarbiger Bronze verfertigten, auch diese der Neid jeden Kunstgewerbemuseums.



## Kapitel 23

# Biwasee

Kyoto bietet des Interessanten so viel, dass man Wochen hier zubringen könnte; die Stromschnellen und | den grossen Buddha, Daibutsu, übergehe ich hier; | 99 unsere Marschroute war der uns begleitenden Beamten halber gebunden, und wir mussten am Abend des 7. August unsere Reise vermittels Kurumas nach Otsu am Biwasee fortsetzen. Hier angelangt, nahmen wir in einem Teehause hoch oben über dem See Wohnung und sahen in der prachtvollen Sternennacht den grossen Binnensee Japans unter uns glänzen.

Am folgenden Morgen genossen wir die Aussicht über See und Gebirge und fanden eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem Biwa- und dem heimischen Bodensee; an Grösse gleicht der Biwasee etwa dem Genfersee, man muss nur die Alpen nicht erwarten, da die ihn umgebenden Gebirge die Höhe des Harzes kaum überschreiten. Otsu war Endpunkt der von Kobe-Osaka über Kyoto an den See führenden Bahn, von welcher wir jedoch absichtlich keinen Gebrauch gemacht hatten, um das Land besser kennen zu lernen. Eine Wasserleitung führt von hier durch eine grosse Tunnel- und Kanalanlage nach Kyoto, welche anderthalb Millionen Dollars gekostet hatte. Eine öffentliche Gartenanlage am Bergabhang enthält ein Denkmal für die in der Satsumarebellion 1877 gefallenen 179 Krieger aus der Provinz Shiga, zu welcher Otsu gehört. Von hier aus wurden wir auf einen Aussichtspunkt geführt, woselbst der Mi-i-dera-Tempel zu Ehren einer Quelle erbaut war, in welcher die Kaiser Tenchi und Emmu 675 n. Chr. nach ihrer Geburt gewaschen worden waren. Sehr schöne Makimonos, seitwärts aufgewickelte Rollbilder, befanden sich in dem Tempel und wurden uns von den Priestern gezeigt.

Am Nachmittag fuhren wir mit dem Dampfer nach Ischijama-dera, Sitz eines  
| 100 im Jahre 749 gegründeten, im | 16. Jahrhundert restaurierten Klosters; hier  
schrieb die in Japan als Schriftstellerin berühmte Hofdame Murasaki Shikibu  
ihren grossen Roman „Glaji Monogatari“, worin sie ihre Zeitgenossen vom Jahre  
1000 n. Chr. schilderte, ein Sittengemälde von historischem Werte. Der Blick von  
dem Aussichtstempelchen über dem Flusse auf See und Berge ist ganz beson-  
ders schön; wir nahmen den Tee daselbst ein und besahen auch hier wertvolle  
Kakemonos und Makimonos. Eine grosse Bronzeglocke stand in ihrem Glocken-  
häuschen in dem reizenden Tempelhain. Der Dampfer setzte am Abend seinen  
Weg weiter fort über den blauen See nach Karasaki, einem auf der Westseite ge-  
legenen Ort, woselbst eine alte Konifere so gezogen ist, dass ihre schirmähnlich  
gestützten Zweige einen Umkreis von hundert Schritt beschatteten. Dem Baume  
zuliebe, welcher, weit und breit berühmt, Vorwurf für poetische Schilderungen  
ist, wurde unter den Zweigen die Uferböschung weiter in den See hinausgeführt.  
In der Nähe befanden sich noch andere, in schönen Gärten gelegene Klöster, wie  
Shaiga-in zu Sakamoto, deren grüne Alleen mit rieselnden Bächen im Sommer  
einen reizenden Aufenthalt boten. In der Tat war auch ein Priesterhaus zum  
Preise von 3000 Dollars zu kaufen und würde sich zu einer Villa sehr geeignet  
haben. Ein dort lebender junger Samurai, Erbe von Familienschätzen, welche  
ihm der Staat für die sehr mässige Summe von 500 Dollars neuerdings abgekauft  
hatte, zeigte uns die wundervollen Rüstungen, alten Handschriften, Lackkästen  
und merkwürdigen runden Bronzeklingeln seiner Familie. Der Staat fing damals  
schon an, einzelne schöne Sachen für ein Museum anzukaufen, im Interesse  
des Landes leider sehr spät, da unersetzliche Kunstschatze längst ins Ausland  
| 101 gewandert waren. <Abb. *Tempelglocke zu Kyoto; Buddhistischer Priester.*> |

Am Abend trafen wir bei Regen und ziemlichem Wind per Dampfer wieder in  
Otsu ein, mit der Absicht, am folgenden Tage weiter zu fahren. Es stürmte jedoch  
derartig auf dem See, dass die Dampfschiffahrt eingestellt war und wir einen Tag  
in Otsu zugeben mussten. Der Gouverneur von Shiga, Nakai, ein Freund des  
Grafen Ito, ebenfalls Veteran aus den Bürgerkriegen, zeigte uns unterdessen  
das neue Regierungsgebäude in Otsu, ein europäisches Haus einfachster Art,  
auf dessen Bau er jedoch sehr stolz schien; ferner eine neue Segeltuchfabrik,  
für die Schifffahrt des Biwasees von grossem Nutzen; am Abend fand ein glän-  
zendes Geishafest im Hotel statt, zu welchem wir von dem liebenswürdigen  
Herrn Nakai geladen wurden und wobei von den Schönen Otsus getanzt und ge-  
spielt wurde. Die Offizierkorps der beiden in Osaka und Otsu garnisonierenden  
Infanterie-Regimenter vereinigten sich oft, wie Nakai erzählte, um im hochgele-  
genen Teehause zu Otsu derartige Feste zu veranstalten.

## Kapitel 24

# Abreise vom Biwasee

Der Sturm hatte sich über Nacht gelegt, und bei schönstem Wetter setzten wir tags darauf unsere Reise über den reizenden See mit zahlreichen japanischen Mitpassagieren per Dampfer fort. Wir hatten den Regierungssekretär von Otsu als Begleiter mit, nahmen europäisches Frühstück aus dem Hotel an Bord und besuchten unterwegs den reizenden Ort Hikone, früherer Daimiositz, welcher sich vorzüglich zu einem Sommeraufenthalt, ähnlich den Ortschaften am Starnberger See, eignen würde, wenn nur für Europäer ein Unterkommen geschaffen wäre. Die Endstation Nagahama am Ostufer | des Sees ist zugleich Kopfstation der Eisenbahn nach Nagoya. In Nagahama wird der bekannte japanische Krepp von gesponnener Seide in weisser oder leicht bläulicher Farbe gefertigt, der dann von hier in die Färbereien wandert, um purpurne und andere Schattierungen anzunehmen. Die Seide wird in dieser Gegend, der eigentlichen Seidenregion des Landes, gewonnen. Wir bestiegen hier den Zug nach Nagoya, der grossen Stadt im Owaribezirk, woselbst der Sohn des Ministers des Innern, spätern Feldmarschalls Marquis Yamagata, uns erwartete, nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Konservator der kaiserlichen Kunstschatze, welcher treffliche Mann uns in Kyoto verlassen hatte. Der junge Ministersohn Yamagata, bei der Regierung in Nagoya beschäftigt, schrieb und sprach recht gut deutsch, da er in Deutschland auf Schule und Universität erzogen und der Gesandtschaft in Berlin attachiert gewesen war. Er empfing uns höchst liebenswürdig und brachte uns in einem eleganten Teehause von der alten Art unter, das mit gemalten Schiebetüren und schönen Matten ausgestattet war und wo auch die einheimische Gesellschaft verkehrte.

| 102

Nach einiger Zeit holte uns unser junger Freund zu einem abendlichen Besuche der Stadt ab, bei welcher Gelegenheit wir sofort eines grossen Exporthauses für Cloisonné und Porzellan gewahr wurden, woselbst die bekannte, auf allen europäischen Märkten sichtbare Dutzendware nach Europa verpackt wurde.

Das Schloss von Nagoya, heute Sitz des Generalkommandos des Militärdistrikts gleichen Namens, ist interessant als das einzige vollständig erhaltene Schloss der japanischen Feudalzeit. 1610 für den Sohn des Schoguns | Jeyasu von zwanzig Lehnsträgern der Tokugawas erbaut, war es ununterbrochen bis zur Staatsumwälzung Sitz der Nachkommen desselben, der Fürsten von Owari, gewesen. Dieses Haus war eine der Gosanke-Familien und als solche erberechtigt zur Nachfolge im Schogunat; tatsächlich war aber diese Würde nie an dieses Haus, sondern nur an die Linie von Kishiu gekommen.

Die Fürsten von Owari lebten jedoch nicht in dem Schlosse selbst, sondern hielten es lediglich als Absteigequartier für die Besuche des Schoguns, ihres Lehnsherrn und Veters, auf seinen Reisen an den kaiserlichen Hof oder durch das Land. Das Schloss ist von Wall und Graben und festen Türmen mehrfach umgeben; weithin sichtbar und als Aussichtspunkt sehr besuchenswert ist der in fünf sich verjüngenden Etagen erbaute Hauptturm, an dessen Spitze die berühmten 10 Fuss grossen vergoldeten Delphine unter Schutzgittern prangen. Im Jahre 1873 war einer derselben auf der Wiener Ausstellung gewesen und auf dem Heimwege mit einem scheiternden Dampfer der Messageries Maritimes in den Wellen versunken. Es gelang Tauchern, zur Freude von ganz Nagoya, das Wahrzeichen der Stadt herauszufischen.

Das Innere des Schlosses gehört zu dem reichsten und geschmackvollsten, was die japanische Barock-Architektur der Feudalzeit geschaffen hat. Wundervoll geschnitzte Supraporten, goldene Schiebetüren, Tapetenwände mit herrlichen Tierbildern, von Künstlern ersten Ranges gemalt, lackierte Plafonds ziehen das Auge des Beschauers auf sich.

Leider haben die Militärkanzleien, welchen diese schönen Räume zugewiesen waren, diese Kunstwerke nicht respektiert, sondern vielfach mit Tinte bespritzt | oder Nägel in die Wände eingeschlagen, kurz, barbarisch darin gehaust; wir unterliessen nicht, diese Wahrnehmung in Tokyo zur Kenntnis der kompetenten Stellen zu bringen. Es war jedoch schwierig, das zur Festung erklärte Schloss dem Militärfiskus wieder zu entreissen; infolge des Aufsehens, das die Sache in Tokyo machte, war jedoch davon die Rede, neue europäische Bureauräume für den Militärfiskus zu bauen und das Schloss, soweit es künstlerische und historische Bedeutung hatte, unter die Verwaltung des Hausministeriums zu nehmen.

Der erwähnte Turm, dessen Besteigung nur mit Spezialerlaubnis der Militärbehörden gestattet wurde, war bis unter das Dach durch die feinste Zimmermannsarbeit merkwürdig; die Balkenkreuzungen waren bis in das jüngste Stockwerk hinauf mit den reizendsten Bronzebeschlägen versehen, ein Luxus, der einen hohen Begriff von dem Reichtum des Landes und der Schlosserbauer gibt. Von der Höhe des Turmes beherrschte der Blick die Gegend viele Meilen weit in die Runde.



## Kapitel 25

# Der Tokaido

Bei Nagoya betraten wir die berühmte Heerstrasse des Tokaido, auf welcher sich früher, vor Einführung der Küstenschiffahrt, der ganze japanische Verkehr von Kyoto nach Jedo bewegt hatte.

Der Tokaido zählt 40 Stationen, welche von dem Pinsel Hokusais vor 200 Jahren geschildert und in den bekannten kolorierten Holzschnitten vervielfältigt wurden. Es ist heutzutage unmöglich, diese Serie in Japan noch im Handel zu erhalten; zu jener Zeit gelang es, von den 40 Bildern 37 zu erwerben, welche höchst charakteristische Darstellungen dieser Gegenden bilden. |

105

Wir fuhren in unsern Kurumas eine Woche auf dem Tokaido und kamen in abwechslungsreicher Fahrt durch schöne Gegenden, über Berg und Tal, an der See entlang, über Flüsse und Ströme, durch mächtige Alleen prachtvoller Bäume und über kahle Gebirgshöhen, bis wir endlich in Yokohama endigten.

Die Strasse ist sehr breit und meist gut erhalten; Dörfer sind zahlreich und zuweilen höchst malerisch gelegen; überall liegen schöne Teehäuser, mit reservierten Räumen für die Daimiozüge, welche sich in alten Zeiten fortwährend auf der Heerstrasse hin und herbewegten; allenthalben Theater und sonstige Vergnügungslokale, Händler aller Art auf Schritt und Tritt. Aber der Verkehr hatte seit 20 Jahren gewaltig nachgelassen, keine Daimiozüge, keine zwei Schwerter tragenden Samurais mehr, welche das Geld unter die Leute brachten. Die Armut war zum Teil furchtbar, eine schlecht genährte, halb oder ganz nackte Bevölkerung wurde in einzelnen Orten sichtbar.

Der moderne Reisende fährt mit dem Dampfer von Yokohama nach Kobe, von da per Bahn nach Kyoto; heutzutage geht eine Bahn direkt von der westlichen zur östlichen Hauptstadt, und die alte Tokaidostrasse ist öde und verlassen.

Zuerst berührten wir Okazaki und weilten in dem grossen Teehause Kukioya, in welches der Ortsvorstand europäische Tische und Stühle für uns geschafft hatte. Das Zimmer war sehr gross, ehemaliger Daimioraum mit Papierwänden und Lacktüren.

Am frühen Morgen setzten wir unsern Weg fort, um zunächst das verfallene Schloss des ehemaligen Daimios Honda zu sehen, in welchem Jeyasu geboren wurde. Der Ort war reizend und höchst geeignet für den Bau eines Landhauses.

| 106 | Den Vormittag fuhren wir unter wunderschönen Bäumen durch üppige Reisfelder bis Toyohashi, woselbst die Yinrickshas gewechselt wurden. Der Weg führte zuerst auf einer Brücke über den Toyokawa und sodann nach einem grossen Teehause, in welchem wir ebenfalls die hinteren Daimiozimmer bewohnten und die Reste früherer Schönheit an den Wänden und dem Gebälke der Decken erblickten. Hier befand sich der Sitz eines Daimios aus dem Hause Matsudaira, welches mit den Tokugawa-Schogunen verwandt war.

Nach eingenommenem Frühstück, von unserm mitgebrachten Koch zubereitet, fuhren wir nachmittags unweit eines 10 Fuss hohen, auf schroffem Felsgipfel thronenden, bronzenen Standbildes der Göttin Kwannon vorbei, bis Arai. Der stets von alten Bäumen beschattete Weg führte über eine grosse Bucht, welche theils überbrückt, theils von Dämmen durchzogen ist, und gewährte eine schöne Aussicht auf die hohen Berge einer- und die See anderseits.

Am jenseitigen Ende des Dammes befindet sich Futagawa, der Ort, woselbst eine Barriere seit alten Zeiten den Tokaido schloss und der Pass dem Reisenden abverlangt wurde. An dieser Stelle baute man auch an dem Damm für die Tokaidobahn, welche zwischen den Flüssen schon fertig gestellt war.

Die jetzt folgenden Dörfer waren samt und sonders von viereckig verschnittenen hohen Hecken umgeben, wie man uns sagte, um die Häuser vor den heftigen Seewinden zu schützen.

| 107 | Am Abend kamen wir nach einer wohlhabenden Stadt, Hamamatsu, mit 1200 Einwohnern, woselbst wir in dem angeblich besten Teehause des Tokaido abstiegen und von dem sehr hübschen Wirtstöchterchen bedient | wurden. Da überall als Wände nur geschnitzte Holzgitter und Balustraden existierten, so herrschte hier völlige Öffentlichkeit des Lebens.

Wir machten nach Dunkelwerden einen Spaziergang durch die Stadt und sahen die Vergnügungshäuser an der Hauptstrasse von bunten Lampions erhellt. Die jungen Insassen sitzen erwartungsvoll in bunten Kostümen auf der Strasse,

aber, wie uns erzählt wurde, soll „das Frauengeschäft“ schlecht gehen, seit die Daimiozüge mit dem Samuraigefolge aufgehört haben.

Am frühen Morgen wurde mobil gemacht, um nach Shidzuoka aufzubrechen. Der Tag war heiss, doch die Gegend stellenweise sehr hübsch. Der Tokaido, nach wie vor verödet, aber von hundertjährigen Bäumen beschattet, war stellenweise schlecht ausgebessert und holperig. Wir frühstückten in Fujiyedo, hier von dem Wirte erwartet, welcher sich am Eingang des Dorfes in den Staub warf, eine Folge unserer Regierungsbegleitung. Die Polizei war übrigens längs des ganzen Tokaido alarmiert, und überall standen die vortrefflich uniformierten Polizisten stramm, als unsere Yinrickshakarawane durch die Dörfer sauste.

Nachmittags hatten wir herrliche Blicke auf den imposanten Fujiyama, den höchsten, 14.000 Fuss steil ansteigenden Berg Japans, welcher, in seiner bekannten Form hundertmal dargestellt, das Wahrzeichen Japans bildet. Der Weg zog sich unweit der See hin, überstieg Hügel und war stets abwechslungsreich und reizvoll. Um 4 Uhr gelangten wir nach Shidzuoka, Hauptstadt des ehemaligen Tokugawagebietes, Privatherrschaft der Schogunfamilie, in wundervoller Gegend zwischen Fuji und Meer gelegen.

Der letzte Schogun, Keiki, lebte damals, 1887, in | Shidzuoka in tiefster Zurückgezogenheit, nach dem Beispiel seines Ahnherrn Jeyasu, welcher gleichfalls nach Niederlegung seiner Regierung sich hierher zurückgezogen hatte.

| 108

So fuhren wir auf dieser berühmten Heerstrasse tagelang dahin, der Regierungssekretär stets voran, dann wir und Nagasaki, zum Schluss der begleitende Polizist.



## Kapitel 26

# Der Schogun

Nachdem wir auf einer Brücke den breiten Strom Abekawa überschritten, begegnete unsere Karawane einem Dreirad mit Vorläufer, sogenanntem Betto, welchem eine leere Yinricksha folgte. Auf dem Dreirad sass ein europäisch, auffallend elegant, gekleideter Herr mit seidnem Sonnenhut, der uns zwar sah, aber keine Notiz von uns nahm. Auf Befragen des Regierungssekretärs ergab sich, dass dies der ehemalige Schogun gewesen war.

Wenn man bedenkt, dass der fälschlich weltlicher Kaiser genannte Schogun im alten Japan sich niemals ohne ein Gefolge von 500 Bewaffneten auf einer Landstrasse des Landes bewegen konnte, so war dieses Zusammentreffen höchst erstaunlich. Seine Lebensweise war, wie uns erzählt wurde, die eines Landedelmannes; er wohnte auf seiner Beszung, las morgens alle grösseren japanischen Zeitungen und war über alles orientiert, ohne jedoch aktive Politik zu treiben. Nachmittags fuhr er im Sommer Rad, um sich Bewegung zu machen, im Winter ging er auf Jagd. Seine geistigen Fähigkeiten sollen bedeutend sein. Er selbst hatte nach japanischem Familienrechte und Gebrauche aller früheren Macht vollständig entsagt und sich in das Privatleben zurückgezogen. <Abb. *Heilige Pinie zu Karasaki am Biwasee; Junge Mädchen im Hauskostüm.*> |

| 109

Die japanischen Herren, welche mit uns fuhren, konnten eine gewisse ängstliche Aufregung nicht verbergen, als sie des Schoguns, des früheren allmächtigen Beherrschers des Reiches, so nahe ansichtig geworden waren. Der Präfekt von Shidzuoka hatte den Auftrag, sich für das Befinden und Verhalten des Schoguns zu interessieren. Man darf nicht ausser acht lassen, dass damals noch eine Partei in Japan existierte, welche für den Schogun im geheimen Stimmung machte,

ohne jedoch von diesem selbst im mindesten unterstützt oder ermutigt zu werden. Sein Nachfolger als Familienhaupt und Erbe des Besitzes der Tokugawas, soweit solcher noch existierte, war sein Neffe, der in Tokyo lebende Fürst von Tokugawa, erster Edeldame des Landes nach kaiserlichem Edikte.

Es war keinem Europäer der Neuzeit vergönnt gewesen, den ehemaligen Schogun zu erblicken, so dass diese zufällige Begegnung in der Tat eine merkwürdige Episode unseres Aufenthaltes in Japan bildete.

Die herrliche Gegend, welche der ehemalige Beherrscher Japans als Ruhesitz gewählt hatte, der Blick auf das blaue Meer, auf den mächtigen Fuji mit schneeigem Haupte, die fröhliche kleine Landstadt, waren besonders gut zu übersehen von einem inmitten eines Parkes hochgelegenen Schintotempel, Sengen; am Abend betrachteten wir auf dem Heimwege die höchst eleganten, von luxuriösen Gärten umgebenen und mit bunten Lampions hell erleuchteten Teehäuser. Die blauen und roten Kostüme der Insassen, Sängerinnen und Tänzerinnen, hoben sich malerisch von den goldenen Schiebewänden ab, vor denen sie unbeweglich sassen. Der Präfekt, ein noch junger Beamter, begleitete uns in unser Hotel, und unter interessanten Gesprächen über den Schogun und den Wechsel der Zeiten verging der Abend. |

110

Der Weg von Shidzuoka nach der nächsten Etappe Mishima ist sehr schwierig, da der Fujikawastrom in schlechten Booten, welche sich kaum über Wasser halten, überschritten werden muss. Die Stromschnellen sind reissend und werden dadurch veranlasst, dass im Frühjahr der schmelzende Schnee Steingeröll vom Fuji herab in das Flussbett führt, den Fujikawa enorm verbreitert und ganz anfüllt. Über diese reissenden Stromschnellen führte kein Steg und auch die projektierte Eisenbahnbrücke war damals noch nicht begonnen. Man setzte also in den mangelhaften Booten über. Jenseits wurde man durch schöne Aussicht auf die Bucht belohnt, an welcher sich ein Kloster Sei-Kenji erhebt, in dessen schönen Räumen der Schogun gerastet haben soll, als er 1865 auf der Reise nach Kyoto hier durchkam. Leider fehlte uns die Zeit, diese Innenräume des Klosters zu besichtigen.

Wir trafen nachmittags in Mishima ein, erfrischt durch ein am Teehause zu Okitsu genommenes Seebad. Von Mishima ab begann der steile Aufstieg ins Hakonegebirge, den wir vermittlems Kago, d. h. einer tragbaren Sänfte, unternahmen. Der Tokaido geht hier in Staffeln hinauf, und der Transport in den Sänften, an sich schon ermüdend und unerfreulich, war auf dem schlechten Wege sehr anstrengend. Endlich nach 3-4stündigem Marsche erschöpft in Hakone eingetroffen, erfrischten wir uns an heißen japanischen Bädern und einem recht guten europäischen Diner im japanischen Hafuyahotel. Das Dorf Hakone gibt dem Ge-

birgssee den Namen, welcher, 2600 Fuss hoch, von hohen bewaldeten Bergen umgeben, sich in reizender Lage hier ausbreitet.

Am folgenden Morgen sahen wir die Spitze des benachbarten Fujiberges mit einzelnen Streifen ewigen | Schnees über die grünen Hakoneberge herüberleuchten und suchten das auf einem Hügel über dem See schön gelegene moderne Sommerschloss des Kaisers von Japan auf. Dasselbe war in europäischem Stile, auf Initiative des Ministers Ito für den Mikado im letzten Jahrzehnt erbaut worden. Der Kaiser hatte es einmal auf dem Wege durch das Hakonegebirge besucht, aber niemals dauernden Aufenthalt daselbst genommen. Die Abneigung des Hofes gegen Villegiaturen fern von der Hauptstadt mag hieran schuld sein, jedenfalls ist dies zu bedauern, da der Aufenthalt gesundheitlich ein sehr fördernder gewesen wäre.

| 111

Die Einrichtung des angeblich vollständig möblierten Schlosses fanden wir höchst ungemütlich und mehr hotelähnlich, so dass in diesem Zustand an ein Bewohnen seitens des japanischen Hofes jedenfalls nicht zu denken war. Es hätte sich etwas daraus machen lassen, aber nur mit Aufwand bedeutender Einrichtungskosten, vor welchen man im Hausministerium zurückschreckte. Auf diese Weise wurde das Schloss jedoch gar nicht benutzt, höchstens wurde es zuweilen einzelnen Würdenträgern zum Sommeraufenthalt angeboten; für Private eignete sich jedoch der weitläufige Bau erst recht nicht. Am zweckmässigsten wäre es, das Ganze an eine europäische Hotelgesellschaft zu vermieten, damit das Haus doch eine entsprechende Verwendung fände. Hierzu sich zu entschliessen, hatte man damals jedoch auch nicht Lust, so dass das Unternehmen eine kostspielige Zwecklosigkeit blieb.

Vom den Palais führt der Weg am Seeufer entlang durch herrliche Kryptomerienalleen, an alten Tempeln und roten Holztoren von reizender Lage vorbei, über das Gebirge, an den von Einheimischen besuchten Schwefelbädern | von Ashi-  
noyu entlang nach dem europäischen Badeorte Miyanoshta, einer entzückenden, schwarzwaldähnlichen Gegend, allen Europäern in Japan wohlbekannt.

| 112

Ein vortreffliches Hotel mit warmen Mineralbädern lud hier zum Verbleib ein, und in der Tat fanden wir hier den deutschen Gesandten Herrn v. Holleben, welcher eine dort befindliche Villa des Dr. Baelz gemietet hatte, und andere Mitglieder des diplomatischen Korps von Tokyo in der Sommerfrische. Wir verweilten hier einige Tage in angenehmster Weise, die Eindrücke unserer Reise durch das Land mit den Bekannten besprechend.



## Kapitel 27

# Rückkehr nach Tokyo

Von Miyanoshita führt ein bequemer Weg durch die Talschlucht des in zahlreichen Wasserfällen hinabströmenden Flusses in aussichtsreichen Windungen durch den Wald hinab in die Ebene nach Odawara; nur ungern verliessen wir die erquickende Gebirgsluft dieses reizenden Landaufenthaltes, um mittels der Eisenbahn nach Yokohama und Tokyo zurückzukehren.

Zu Hause angelangt, fanden wir die Nachricht vor, dass im Palais dem Kaiser ein Sohn geboren sei; der junge Prinz Aki war das Kind einer Nebenfrau und starb bald darauf wieder. Die japanischen Zeitungen publizierten die Nachricht; von den Hofbeamten hörten wir, man spräche gegenüber von Europäern nicht gern hiervon, da diese „morganatischen Verbindungen“ des Kaisers in Europa scheinbar angesehen würden; eine Begriffsverwirrung, da nach japanischem Familienrecht diese Kinder durchaus legitim und successionsfähig sind.

Um diese Zeit, Ende August, wurde uns zum ersten <Abb. *Weg am See von Hakone; Haru no-Miya, Kronprinz von Japan, 10 Jahre alt.*> | Male der Besuch des im Bau begriffenen neuen Palais gestattet, welches seiner Vollendung nach langjährigem Bau mit raschen Schritten entgegen ging. Wir werden später noch Gelegenheit haben, uns eingehend mit diesem neuen Palais zu beschäftigen; daher eine Beschreibung in seinem damaligen unvollendeten Zustand besser verschoben wird.

In Tokyo war Ende August eine recht hohe Temperatur, wir blieben jedoch in der Stadt, uns mit häufigen Fahrten und Ritten in die reizenden schattenreichen Parks der kaiserlichen Paläste, deren Besuch uns mit unsern Kindern in freundlichster Weise gestattet wurde, Kühlung verschaffend. Der muntere junge

Kronprinz Haru-no-miya war öfters in diesen Gärten zu sehen und durfte sich an den Spielen der Kinder beteiligen.

Im Hausministerium wünschte man um diese Zeit ein Reglement zum Empfang des diplomatischen Korps, und in täglichen Arbeitsstunden wurde ein solches ausgearbeitet. Dasselbe fand nach mehrmonatlichen Beratungen innerhalb des Palais und des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, zum Teil auch mit den hervorragenderen fremden diplomatischen Vertretern, die Genehmigung des Kaisers, wurde in französischer und englischer Sprache gedruckt, in Kraft gesetzt und von da an stets befolgt. Den zahlreichen Streitigkeiten der Regierung und des kaiserlichen Hofes mit dem diplomatischen Korps über Etikettenpunkte, den schwankenden Anordnungen eines fremden Reklamations zugänglichen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten war hiermit ein Ende gemacht, und zu allseitiger Zufriedenheit funktionierte von da ab das japanische Empfangszeremoniell.

| 114 Japan ist, neben Russland, eines der wenigen Länder, | in welchem derartige Vorschriften gedruckt bestehen und jedem ankommenden Diplomaten als Verhaltensregel seitens des Hofes eingehändigt werden können; es gereichte mir zur Befriedigung, diesen Punkt während meines japanischen Aufenthaltes zur Zufriedenheit der in Betracht kommenden Faktoren geregelt zu sehen, nachdem uns schon aus St. Petersburg das Wohltätige einer solchen allgemein anerkannten und befolgten Vorschrift für die Beziehungen des Hofes zu den fremden Vertretungen bekannt geworden war.

Im einzelnen war zu bemerken, dass ständige Botschafter in Japan nicht existierten, dass somit den Gesandten eine etwas höhere Stellung eingeräumt werden musste, als sie dieselbe in europäischen Ländern und an europäischen Höfen geniessen. Schwierigkeit machten eigentlich nur die Verhältnisse der interimistischen Geschäftsträger, Chargés des affaires, da ihre oft viele Monate, wo nicht Jahre dauernde Gerenz in diesem weit entlegenen Lande besondere Berücksichtigung erheischte. Es gelang, die verschiedenen Ansichten der Resortministerien mit den Ansprüchen der fremden Gesandtschaften in Einklang zu bringen und damit die Ursache von Verstimmungen zu beseitigen.

## Kapitel 28

# Prinz Haru-no-miya, Thronfolger

Am 31. August 1887, erfolgte die vorläufige Erklärung des seinen achtjährigen Geburtstag feiernden Prinzen Haru-no-miya zum Thronfolger von Japan; diese erste Erklärung erfolgte durch den Ministerpräsidenten und Minister des kaiserlichen Hauses, Grafen Ito, im Palais vor den japanischen höheren Würdenträgern, an welche Erklärung | sich ein japanisches Frühstück im Speisesaale | 115 mit offenen Türen nach dem Palaisgarten zu anschloss.

Der junge Prinz empfing uns zuvor in den ihm eingeräumten, durch lange Korridore vom übrigen Palais geschiedenen Räumen, indem er in seinem kleinen Empfangssalon in einem weissleinenen Anzug auf niedrigem Hautpas von Matten stand, um die Glückwünsche des Hofes entgegenzunehmen. Die Japaner machten natürlich den Kotau vor dem jugendlichen Kronprinzen, während wir zu einem freundlichen Shakehands zugelassen wurden. Während dieses Aktes stand eine Reihe von Edelknaben lautlos an der Wand, während zwei andere kleine Jungen als Begleiter des Prinzen unbeweglich hinter demselben knieten.

Ein Kammerherr in kleiner Uniform hatte den Dienst. Wir Gratulanten erschienen im Gehrock, frock coat, von den Japanern „flock coat“ ausgesprochen. Der Prinz sah etwas erstaunt aus, als ich ihm bei der Gratulation nur eine europäische Verbeugung machte, anstatt mich wie die andern auf den Boden zu werfen, gab mir jedoch sodann die Hand auf die flüsternde Bemerkung des diensttuenden Zeremonienmeisters hin. Er war ein liebenswürdiges Kind, um dessen Erziehung sich seine Stief- und Adoptivmutter, die Kaiserin, die grössten

Verdienste erworben hatte. Sein freundliches, frisches Wesen wurde freilich oft durch Kranksein getrübt, doch ist es gelungen, seine Gesundheit zu erhalten und zu kräftigen. Er ist heute verheiratet mit einer Prinzessin aus dem Hause Konoye und ist Vater eines Sohnes.

| 116 Während unseres Aufenthaltes in Japan hatten wir häufig Gelegenheit, den Prinzen Haru zu sehen, und seine harmlos freundliche Natur verleugnete sich nie. Er wurde | in der für ihn in Tokyo ins Leben gerufenen, auch auf einer alten Tradition beruhenden, aus Kyoto stammenden „Adelsschule“ erzogen und soll später dem Studium einer europäischen Sprache sich zugewandt haben, nach der öfters geäußerten Ansicht des Grafen Ito der englischen; zu unserer Zeit war von nichtjapanischen Sprachstudien, ausser dem zum Verständnis der chinesischen Schriftzeichen nötigen Chinesischen, bei dem Prinzen Haru noch keine Rede. In der Presse war kürzlich zu lesen, dass der Prinz deutsch gelernt habe; zu unserer Zeit jedenfalls war dies nicht der Fall.

Die Erklärung hierfür dürfte darin liegen, dass die Erlernung der chinesischen Schriftsprache, welche bei den Japanern die Stelle des Lateinischen und Griechischen einnimmt, mindestens fünf, wenn nicht sieben Jahre beansprucht. Es wird daher für die Japaner eine Verschiebung des Studiums der modernen Sprachen auf die Zeit nach dem fünfzehnten Jahre zur Notwendigkeit. Eine gründliche europäische Bildung ist mit einer chinesisch-japanischen Erziehung fast unmöglich zu verbinden, daher die sprachlichen und sonstigen europäischen Kenntnisse der Japaner in der Regel sehr ungenügend sind, oder ihre heimische Erziehung notleidet. Viele Japaner, welche, ganz in Europa erzogen, eine oder mehrere europäische Sprachen vollkommen beherrschen, finden bei der Heimkehr nach Japan, dass sie kein gewähltes Japanisch sprechen und Chinesisch fast garnicht lesen können. Um diesen letzteren, in den Augen der Japaner grossen Mangel zu vermeiden, muss daher der Thronfolger noch viele Jahre in Japan erzogen werden, ehe derselbe, wenn überhaupt, nach Europa wird reisen können.

| 117 Dem Prinzen Haru wurde übrigens das alte kaiserliche Palais zur Wohnung überwiesen und entsprechend | eingerichtet; sobald der Hof in das neue Palais übersiedelt sein würde, sollte der Thronfolger daselbst einziehen. Ein besonderer kronprinzlicher Hofstaat sollte um jene Zeit ernannt werden. In der Adelsschule trug der Thronfolger die Uniform der Anstalt.

## Kapitel 29

# Ministerwechsel

Während des Monats September fanden im Palais mehrfache Besprechungen über die angekündigten Besuche fremder Prinzen statt. Ein Prinz von Siam wurde erwartet und ebenso der Graf von Bardi aus dem Hause Bourbon-Parma, welcher letzterer von der österreichischen Gesandtschaft erwartet wurde, indessen erst 1889 nach unserer Abreise eintraf.

Die Verhältnisse im japanischen Staatsministerium hatten sich inzwischen immer mehr zu einer Krisis zugespitzt, so dass Graf Ito das Amt des Hausministers niederlegte und dafür das Äussere übernahm, während Graf Inouye, der letzteres seit Jahren verwaltet hatte, mit dem Titel Hofrat, unserm Wirklichen Geh. Rat vergleichbar, sich zurückzog. Kuroda, bisher altjapanischer Oppositionsmann gegen die angeblichen übermässigen Konzessionen des Ministeriums in den Vertragsverhandlungen, wurde Ackerbauminister an Stelle Hijikatas, welcher den ersehnten Posten als Kunei-daisin, Hausminister, erhielt. Diese Änderung war ungemein wichtig für den gesamten Hof und das Hausministerium, welches einen wohlmeinenden, aber doch ziemlich beschränkten und namentlich unselbständigen Chef erhielt, nachdem es lange von dem leitenden Staatsmann selbst, dem Grafen Ito, dirigiert worden war.

Auch in unserer persönlichen Stellung machte sich | ein leiser Wechsel | 118  
fühlbar, indem der neue Hausminister das natürliche Bestreben hatte, die im Gang befindliche Neugestaltung des Hofes als sein eigenstes Werk hinzustellen und den fremden Kuneisho komon, d.h. Berater des Hausministeriums, in den Hintergrund treten zu lassen. Dies zeigte sich zwar nicht sofort, aber doch all-

mählich, besonders seit einige, auf besseres Avancement bedachte Untergebene des Ministers demselben seine Rolle klar zu machen bestrebt waren.

Eine um die Regenzeit, im September, eintretende heftige rheumatische Affektion zwang mich damals, einen kleinen Ausflug nach den herrlichen heißen Bädern Miyanoschitas und in das Hakonegebirge zu machen, welchen ich bis zu dem Seebad Kamakura mit dem riesigen Bronzebuddha und auf die entzückende heilige Insel Enoshima ausdehnen konnte. Gegenüber dem heißen und fieberigen Tokyo war diese leicht erreichbare ozonreiche Gebirgsluft in einer Höhenlage von 2–3000 Fuss mit guter Unterkunft von unschätzbarem Werte und es bildete sich die Gewohnheit aus, bei jedem Unwohlsein rasch auf einige Tage nach Miyanoschita zu fahren.

Die Möglichkeit, einen derartigen Klimawechsel sofort vornehmen zu können, zeichnet Japan vor den meisten aussereuropäischen Ländern aus, ermöglicht Europäern einen jahrelang dauernden Aufenthalt ohne Schädigung ihrer Gesundheit und gibt dem Lande einen unbeschreiblichen Reiz. Für Diplomaten und Beamte fällt die in andern heißen Ländern so unerwünschte und kostspielige Notwendigkeit fort, jeden Sommer Urlaubsreisen nach Europa zu unternehmen, da man die stärkende Gebirgsluft in nächster Nähe hat. Auch für Kinder jeden Alters ist Japan infolgedessen ein zuträglicher Aufenthalt im Sommer. In neuerer Zeit ist durch Vervollständigung des Eisenbahnnetzes noch eine Reihe anderer, höher gelegener Luftkurorte und Sommerfrischen zu dem Hakone-Gebirge hinzugetreten.

## Kapitel 30

# Nachricht über Krankheit des deutschen Kronprinzen

Um diese Zeit begannen der Telegraph und die Presse alarmierende Nachrichten über den Gesundheitszustand des deutschen Kronprinzen und seine ärztliche Behandlung in die Welt zu senden. Diese traurigen Nachrichten, an deren Wahrheit zu glauben man sich lange Zeit sträubte, machten auch auf den japanischen Hof einen tiefen Eindruck; häufig und herzlich waren die Fragen, welche seitens des Kaiserpaares hierüber an uns gestellt wurden. Wir waren indessen höchstens durch gelegentliche Privatnachrichten in den Stand gesetzt, sie zu beantworten.

Die Vorbereitungen zu den Festlichkeiten des Geburtstages des Mikados am 3. November und des Neujahrsempfangs bei Hofe, begannen um jene Zeit die Umgebung der japanischen Majestäten sowie das Hausministerium zu beschäftigen. In ersterer Beziehung wurde eine Beschreibung der Feier des 22. März, Geburtstages des Kaisers Wilhelm I., entworfen, wie sie sich im damaligen königlichen Palais zu Berlin abspielte und mir genau bekannt war.

An Stelle einer Einladung zu einer grösseren Festlichkeit am Hofe selbst pflegte in Japan der Minister des Äussern eine grosse offizielle Soiree im Henriokwangebäude am Tage des Geburtstages selbst zu geben, zu welcher das diplomatische Korps und die sonstigen Fremden, zusammen mit der japanischen Gesellschaft, Einladungen erhielten. Es wurde nun die Möglichkeit erörtert, ob der Hof diese Soiree besuchen könne und solle, wie dies im damaligen Berlin hinsichtlich der Bälle des Hausministers oder des Kriegsministers der Fall war. Indessen entschied der Kaiser für sich und die Kaiserin negativ und überliess

| 120

es den Prinzen und Prinzessinnen des kaiserlichen Hauses, ihn und die Kaiserin zu vertreten.

## Kapitel 31

# Japanische Heraldik

Auch Fragen, wie die einer besonderen Hausflagge für den Kaiser, die Kaiserin und die Prinzen, wurden erörtert und mit Hilfe der Heraldiker des Tokyoer Adelsbureaus bezügliche Vorschläge gemacht. Es ist bekannt, dass die Japaner eine uralte und ganz ausgebildete Heraldik besitzen, so dass die Wappen des Kaisers, der Kaiserin, sowie überhaupt jedes Japaners der höheren Stände vollkommen feststehen, die bekannteren auch in Wappenbüchern längst vor der europäischen Zeit veröffentlicht, überhaupt allgemein bekannt sind.

Aus den Zeiten des japanischen Mittelalters und der Feudalzeit, welche bis 1868 reichte, ist der Gebrauch der Wappen auf Waffen, Gerätschaften, an Häusern, Tempeln, kurz überall, wo sich ein solches anbringen lässt, sehr verbreitet. Es war daher natürlich, dass die kaiserliche Familie ihre Standarte, abgesehen von der Staatsflagge, festgesetzt zu sehen wünschte, schon mit Hinblick auf die in steter Entwicklung begriffene Marine, deren persönliche Besichtigung durch die kaiserliche Familie noch nicht stattgefunden hatte, aber nahe bevorstand.

| 121

Auch bei dieser Gelegenheit konnte man nicht umhin, den Geschmack der japanischen Zeichner und Künstler anzuerkennen, denn auch diese Entwürfe waren sehr gelungen. Als Muster für die Verteilung der Embleme auf dem Flaggenfeld dienten die Standarten des deutschen Kaisers und des Königs und der Königin von Preussen; die goldene 16teilige (kiku) Chrysanthemumblüte und die Kiriblume, die beiden Wappenbilder des Kaisers, das erstere das Staats-, das zweite das Familienwappen, eigneten sich sehr zu einer derartigen Verwendung.



## Kapitel 32

# Japanisches Nationalkostüm

Um diese Zeit, also zur Vorbereitung der bevorstehenden Empfänge und Festlichkeiten bei Hofe, kam wiederum die Kostümfrage auf das Tapet. Nachdem ich mich im Palais für Verwendung der Nationaltracht für die Damen ausgesprochen hatte, ersuchte mich der Oberhofmeister der Kaiserin, die Angelegenheit doch noch einmal mit dem Minister, Grafen Ito, zu besprechen. Es gelang jedoch weder mir, noch dem deutschen Gesandten, welchen ich für die Sache zu interessieren suchte, den Grafen Ito umzustimmen. Die Argumente, dass in St. Petersburg, in Budapest, in Rumänien und an andern Höfen, Nationalkostüme getragen würden, machten keinen Eindruck auf Ito. Er sagte, das Mittelalter sei dort schon länger überwunden, als in Japan; in späteren Jahrhunderten könne man auf das japanische Nationalkostüm zurückkommen; für jetzt sei er entschlossen, an der europäischen Tracht für die Hofempfänge festzuhalten. Er | erinnerte daran, dass Herr v. Holleben seinerzeit auf Befragen zugestimmt habe, als er an die Abschaffung der alten Tracht gegangen sei. In der Tat hatte Graf Ito sich schon so weit in der Sache engagiert, dass man von ihm ein Zurückweichen nicht mehr erwarten konnte; hatte er doch vor unserer Ankunft einen kostümierten Ball im Gebäude des Ministerpräsidiums gegeben und die Sprossen alter Geschlechter aufgefordert und veranlasst, die vor kaum 20 Jahren abgelegten Trachten ihrer Väter auf seinem Maskenball zu tragen. Diese jungen Herren hatten die Unvorsichtigkeit und Schwäche gehabt, ihm den Gefallen zu tun, worüber sie von der einheimischen Presse mit Schmähungen überhäuft worden waren.

| 122

Als Ende vom Liede liess mir Graf Ito sagen, die Kostümfrage sein in Japan eine politische Frage, über welche dem Hausministerium keine entscheidende

Meinung zustände; er liesse bitten, die Sache als abgetan anzusehen und keine Zeit mit weiterer Diskussion eines *fait accompli* zu verlieren.

Es wurde hierauf im Palais festgestellt, die Kaiserin solle nach Möglichkeit nur japanische Stoffe tragen, welche aber nach europäischen Modellen zugeschnitten und bearbeitet werden sollten. Die Modellkostüme liess meine Frau hierauf von der Berliner Firma Gerson & Co. anfertigen, welche sich des Auftrags mit grossem Eifer und Geschick entledigte und jahrelang Sachen nach Tokyo schicken durfte. Die japanischen Stoffe jedoch, in ihren bisherigen grossblumigen Mustern, waren, so herrlich das Material und die Farben an sich waren, doch viel zu bunt, ja für Toiletten sogar schreiend im Kolorit, daher in europäischen Kostümen nicht verwendbar.

| 123 Die Webstühle, welche ausschliesslich Stoffe für die | kaiserliche Familie in Kyoto herstellten, mussten also zunächst Muster von Brokaten und Farben erhalten, welche sie nachweben konnten. Nachdem diese ausgewählt und in zahlreichen Besprechungen mit den Damen des Hofes, welche diese Frage natürlich auf das lebhafteste interessierte, festgestellt worden waren, wurden die Weber in Kyoto mit Auftrag versehen und es gelang ihnen nach Jahresfrist, wundervolle Stoffe für die Toiletten Ihrer Majestät und des Hofes herzustellen, welche das Auge der Kenner entzückten.

Die Kostümfrage war zwar mit dem Machtwort des Grafen Ito für den Hof entschieden, machte aber im Volke böses Blut und hat, nach meiner Überzeugung, wesentlich dazu beigetragen, die Stellung des Premierministers in der öffentlichen Meinung damals zu erschüttern und den bald darauf eintretenden Ministerwechsel herbeizuführen.

Da das damalige Ministerium vielfach aus Satsumaleuten bestand, so erregten die Gerüchte einer bevorstehenden Ministerkrise eine gewaltige Aufregung in Kagoshima, Hauptstadt der Provinz Satsuma. Die Zeitungen berichteten um jene Zeit, die Satsumaleute wollten en masse nach Tokyo fahren, „um das Ministerium zu stützen“, hätten aber vorher ihren alten Lehnsherrn, den Fürsten von Satsuma, welcher immer in Kagoshima lebte, um Rat gefragt; der Fürst, als kluger staatsmännischer Kopf bekannt, hätte seine Landsleute beruhigt und beschlossen, selbst nach Tokyo zu kommen, um sich nach der Sachlage zu erkundigen.

Der Fürst Shimadzu, früher Herr der Provinz Satsuma, kam wirklich bald darauf in seiner eigenen Jacht nach Tokyo, wurde vom Kaiser sehr gnädig empfangen | 124 | und verliess nach Rücksprache mit seinen Landsleuten wieder die Hauptstadt.

Es war übrigens merkwürdig, zu sehen, wie die am höchsten gestellten Japaner, also die Staatsminister, ihren ehemaligen Lehnsherrn behandelten, wenn

sie mit ihm zusammentrafen; ganz in der alten feudalen Weise, indem sie ihm ihre angestammte Ehrfurcht erwiesen und ihn wie ihren Speziallandesherrn begrüßten, mit tiefem Respekt. Dies wiederholte sich übrigens auch beim Fürsten Mori, ehemaligen Fürsten von Choshu, der in Tokyo lebte, und beide nahmen die ihnen erwiesenen Huldigungen mit selbstbewusster Ruhe und Würde entgegen. Der Besuch des Fürsten Shimadzu hatte eine kleine Aufregung am Hofe hervorgerufen, da er der mächtigste und reichste der früheren reichsunmittelbaren Herren war.



## Kapitel 33

# Rang der fürstlichen Häuser in Japan

Der Hof setzte das System der unterschiedslosen Verwendung von Mitgliedern verschiedener Klassen im öffentlichen Dienste unentwegt fort. Es fanden anfangs Oktober 1887 die Abschiedsaudienzen der für europäische Höfe neu ernannten Gesandten statt. Für Wien war Graf Toda, ehemaliger Daimio, ernannt, der mit seiner hübschen und eleganten Gemahlin dahin abzureisen im Begriff stand und von uns und seinen sonstigen zahlreichen Bekannten auf den Bahnhof begleitet wurde, eine orientalische Sitte, die im höchsten Umfang in Tokyo geübt wurde. Für Rom war der Marquis Tokugawa, Chef einer Seitenlinie des Schogunhauses, für Berlin der Marquis Saionji ernannt, letzterer der Sprosse einer der grössten Familien des alten Kyotoer Hofadels, an Rang und Herkunft sowohl Toda als Tokugawa überlegen; französisch erzogen und nicht unbegabt, spielt er heute noch als Staatsminister und Mitglied des japanischen Herrenhauses eine politische Rolle in Tokyo.

| 125

Da der japanische Adel, insbesondere die Häupter fürstlicher Häuser, keine geordnete Rangstellung am japanischen Hofe und in der Gesellschaft einnahmen, indem lediglich das nächstliegende Bedürfnis, der Dienstrang, entschied, unter Ignorierung aller sonstiger geschichtlicher oder gesellschaftlicher berechtigter Eigentümlichkeiten, so tauchte nunmehr auch diese heikle, an das politische Gebiet streifende Frage der Rangordnung auf.

Einer der japanischen Fürsten, der junge Fürst Iwakura, war als Oberkitchenmeister Mitglied des Hofstaates des Kaisers, andere Häupter von grossen

Geschlechtern, wie der Marquis Nabeshima, Oberzeremonienmeister des Mikado. Besprechungen mit diesen, die englische Sprache beherrschenden Herren führten dazu, dass ein Rangreglement nach dem Muster des am königlich preussischen Hofe gültigen, bearbeitet wurde. Die englischen Rangverhältnisse, worin die Geburt ausschliesslich entscheidend ist, die österreichischen, worin die standesherrlichen und sonstigen adeligen Vorrechte ebenfalls sehr stark zum Ausdruck kommen, die russischen, worin der Dienstrang allein massgebend ist, die französischen auf republikanischer Grundlage, die italienischen auf parlamentarischer Basis beruhenden Rangverhältnisse, waren in Japan nicht anwendbar.

Am besten gefielen den Japanern, natürlich mit Modifikationen, die deutschen und preussischen Verhältnisse, in welchen Dienstrang, Verdienst, neben | 126 Geburtsrang zur | Geltung kommt. Ein gemischtes Rangsystem, wodurch den verschiedenen geschichtlichen und tatsächlichen politischen Ansprüchen und der Vorliebe der Japaner für festgeordnete Klassenunterschiede Rechnung getragen wurde, musste ausgearbeitet werden. Es gelang dies auch nach vieler Mühe und einigen Konferenzen mit dem Staatsministerium.

Die Häupter der fürstlichen Häuser Japans, die Marquis eingeschlossen, welche seit Jahrhunderten eine hervorragende Rolle in der dortigen Geschichte gespielt hatten, und deren uneigennützig patriotische Gesinnung dem Kaiserhaus zu seiner gegenwärtigen politischen Machtfülle verholfen hatte, wurden in einer ihnen selbst zusagenden Stelle am Hofe nach den Rittern des Chrysanthemum-Ordens, sowie nach dem Ministerpräsidenten und den Staatsministern und wenigen obersten Hofchargen, in die Rangordnung fest eingefügt. Von wesentlicher Mitwirkung bei der Erreichung dieses Zieles war der Hinweis auf die Stellung der standesherrlichen und der neu kreierte fürstlichen Häuser in Preussen.

Während diese amtlichen Dinge einer Bearbeitung unterzogen wurden, fand jeden Mittwoch nachmittag der Empfang meiner Frau im inneren Palais bei der Kaiserin statt, und stets kam dieselbe von der freundlichen, intelligenten Art der hohen Frau entzückt nach Hause, meist auch noch mit Andenken, z. B. Stücken schönen Seidendamastes, beschenkt. Auf alle europäischen Verhältnisse erstreckten sich die Fragen der Kaiserin, und häufig wurde den Damen des Palais die Zeitgeschichte mit Hilfe der Leipziger und Londoner illustrierten Zeitungen erklärt. An andern Tagen kamen die Damen der Kaiserin zu uns, um sich über dies und jenes Rat zu holen. Diese Beziehungen waren stets | 127 gleichbleibend ausgezeichnete | und dauerten auch über den Aufenthalt in Japan hinaus lange Jahre durch Briefwechsel fort. Meistens erfolgte der Verkehr durch Fräulein Kitazima in englischer Sprache, zuweilen durch Fräulein Yamakawa auf französisch.

Um jene Zeit wurden die dienstlichen Benennungen dieser Damen der Kaiserin, als Oberhofmeisterin, Palastdame, Hofdame, Kammerfrau und Garderobefrau, auch in französischer Sprache, und zwar nach dem Dictionaire der Akademie definitiv festgestellt als: grande maîtresse, dame du Palais, dame oder demoiselle d'honneur, dame d'atour und femme de chambre.



## Kapitel 34

# Uennopark

An Tagen, wo wir vom Dienst frei waren, wurden Ausfahrten oder Ritte in die Umgebung gemacht. Ein sehr hübscher Punkt war der Uennopark, ursprünglich ein Tempelhain mit Grabstätten der Schogune, zahllosen, von dessen Anhängern gestifteten Grablaternen in Stein und Bronze und Tempelbauten in Holz. Neuerdings waren die umfangreichen und schattigen Anlagen, welche namentlich im Frühjahr mit ihren mächtigen Alleen alter Kirschbäume, über und über bedeckt mit rosafarbigem Blüten, einen zauberhaften Anblick gewährten, in eine Art Stadtpark umgewandelt worden. Den früheren heiligen Teich mit Lotosblüten umgab eine Rennbahn für Pferderennen und Radfahrersport, Teehäuser luden zum Aufenthalt neben alten Tempeln ein, ein Museum war im reinsten Kasernenstil für japanische Altertümer und periodische Kunstaustellungen unter den alten Bäumen erbaut worden.

Dieses Museum enthielt einige sehr gute Proben von Lacksachen, z. B. ausgezeichnete Portechaisen, Norimons, | in feinstem Goldlack mit den Wappen der ehemaligen Eigentümer geziert, Waffen und Bronzen, auch Rüstungen und Erzeugnisse der Kleinkunst, wie Elfenbeinschnitzereien, ferner wunderbare Sticke- reien und anderes mehr. Er war nur mehr ein Anfang zu einer kunstgewerblichen Sammlung, einem Nationalmuseum, und in Paris, London und Boston waren damals weit bessere Sachen vorhanden. Aber da um diese Zeit ein Ausfuhrverbot für alte Kunstgegenstände, die im ganzen Lande katalogisiert und nummeriert werden sollten, geplant wurde, so mag das Museum in späteren Jahren an Bedeutung gewonnen haben.

| 128

Die Ausstellungen moderner japanischer Kunstgegenstände, soweit solche in Nachahmung europäischer Kunstwerke, z.B. Oelbildern, bestanden, waren damals höchst mässiger Art und zeigten mehr von gutem Willen als Können. Das Auge wendete sich von diesen Produkten gern ab zu jenen, welche sich ausschließlich in der traditionellen alten Art versuchten.

Vom Uenopark und andern Aussichtspunkten der Stadt genoss man wundervolle Blicke auf den Fuji, der in seiner konisch zulaufenden Form, einen für Japan geradezu typischen Anblick bietet. Die öffentlichen Parks von Shiba und Uenno, die ummauerten kaiserlichen Parks von Fukiagi, Hamagoten, Shibari-kiu, boten Gelegenheit zu stets abwechslungsreichen, reizenden Spaziergängen, Fahrten oder Ritten, die wir, dankbar für die Eintrittserlaubnis, genossen.

## Kapitel 35

# Reise nach Hakone

Die angenehme, warme und trockene Temperatur begann im Herbst von neuem, nachdem die Regenzeit <Abb. *Graf Toda, japan. Gesandter in Wien, in historischem Jagdkostüm; R. Niwa, Zeremonienmeister.*> | aufgehört hatte, und dauerte bis spät in den November hinein. Ende Oktober erhielt ich den Auftrag, mit den Beamten des Hausministeriums, Yamanooutschi, den französisch sprechenden Sekretär des Ministers, und Ogasawara, Vorsteher der Palaismagazine, der garde meubles, nach dem kaiserlichen Schlosse zu Hakone zu reisen, um im einzelnen Vorschläge über europäische Einrichtung desselben zu machen. Bis jetzt war das Palais unbewohnbar. Gern nahm ich den Vorschlag an, da mir jede Gelegenheit willkommen war, das Gebirge zu besuchen. | 129

In strömendem Regen erreichten wir Miyanoshita und stiegen über die Berge zum Hakonesee hinab, wo wir in dem kleinen Hafuyahotel drei Nächte lang blieben, um die Tage in dem hochgelegenen, öden Palais zuzubringen. Das Wetter wurde herbstlich schön, der Aufenthalt in der herrlichen Gegend war höchst genussvoll. Das Ergebnis unserer Beratungen wurde von den japanischen Beamten jeweils zu Papier gebracht und ein Bericht nebst Kostenanschlag an den Hausminister eingereicht. Ob in der Folge hierauf zurückgegangen wurde und etwas für das damals nutzlose Schloss geschah, ist mir nicht bekannt geworden.



## Kapitel 36

# Geburtstag des Kaisers

Tokyo hatte sich inzwischen mit allen von der Sommerfrische Heimkehrenden gefüllt, und nach unserer Rückkehr begannen nunmehr die Vorbereitungen zu der am 3. November stattfindenden Geburtstagsfeier des Kaisers. Prachtvolles Herbstwetter begünstigte das nationale Fest, das mit einer grossen Parade der Garnison von Tokyo begann. |

130

Wir fuhren, die Herren in Uniform, zu den Zelten des Kaisers auf dem Paradeplatz, wo sich die geladenen Gäste und Zuschauer nach und nach einfanden. Unter andern fiel die militärische Erscheinung des deutschen Gesandten von Holleben als Rittmeister der Reserve in der prächtigen Uniform des Garde-Husaren-Regiments auf, als er, begleitet von dem Vizekonsul v. Schelling in Dragoner-Uniform, in der Suite des die Fronten abfahrenden Kaisers ritt. Um die Parade abzunehmen, erhob sich der Tenno im Wagen; warum der Kaiser bei diesen Gelegenheiten nicht zu reiten pflegte, er, der doch so viel zu Pferde sass, ist mir immer unklar geblieben. Vermutlich weil seine steten Begleiter bei diesen Fahrten, der Oberstkämmerer und der Hausminister, keine Reiter waren. Diese beiden Hofbeamten in ihren Zivilgalauniformen berührten ein deutsches Auge seltsam; auf meine Bemerkung, dass ein militärischer Begleiter bei einer Parade sich besser ausnehmen würde, ersuchte der Kaiser kurzer Hand den in Marine-Uniform anwesenden jungen Prinzen Arisugawa Takehito, ihn zu begleiten. Der Prinz stieg statt der beiden Obengenannten sofort in den Wagen des Kaisers und nahm dem Tenno gegenüber Platz.

Der Vorbeimarsch der Truppen war, nach dem Urteil der anwesenden preussischen Offiziere, für eine aussereuropäische Truppe recht gut, die Kavallerie leidlich beritten, die Artillerie kam am besten vorbei.

131 | Nach Beendigung der Parade, welche sehr früh am Tage stattgefunden hatte, war Gratulation im Palais in Form einer Defiliercour, welche mehrere Stunden hindurch dauerte. Seit meiner Antrittsaudienz war dies das erste Mal, dass ich den Kaiser in der Nähe sah, indem ich mit den übrigen Hofchargen vorbeidefiliierte. Der Tenno stand für die Rangklassen in Generalsrang, setzte sich für die darunter Stehenden, und trug selbst Feldmarschalls-Uniform mit japanischen Orden.

Unmittelbar darauf folgte im Speisesaale des Palais ein solennes japanisches Frühstück für die fremden Gesandten und Geschäftsträger, sowie für die höchsten Hof- und Staatsbeamten (in Jokonoma- und Chokuninstellung), d. h. bis zu den Räten erster Klasse einschliesslich. Ein jeder der Geladenen hatte ein japanisches Lackbrett mit Speisen aus rohem Fisch, Kastanien, Champignons und dergleichen vor sich und erhielt in Porzellanschälchen lauen Reisbranntwein, Sake genannt, eingegossen. Wenn man vorzog, das Frühstück mit nach Hause zu nehmen, so konnte es in Papier gewickelt in den Wagen gelegt werden. Das Sakeschälchen von feinstem durchsichtigen Porzellan, mit der kaiserlichen Chrysanthemumblume in Gold aufgemalt, durfte jeder Gast als Erinnerung an das Fest behalten, eine reizende Sitte, welche hübsche Andenken an den Geburtstag des Mikado in viele Familien stiftete.

Im Verlaufe des Frühstücks hielt der Doyen des diplomatischen Korps, in diesem Falle der chinesische Gesandte, im Namen der fremden Staatsoberhäupter eine in das Französische übersetzte Beglückwünschungsrede, worauf sich der Kaiser erhob und mit leiser Stimme eine kurze Beantwortung sprach, welche von dem zu seiner Seite stehenden Oberzeremonienmeister Marquis Nabeshima in französischer Sprache wiederholt wurde. Der Tenno nahm hierauf wieder auf seinem historischen roten Lackstuhl Platz, der, auf einem kleinen Hautpasse stehend, den Saal dominierte.

132 | Graf Ito wechselte sodann im Namen des Inlandes mit dem Kaiser Begrüssung und Beantwortung derselben in japanischer Sprache. Die Reden des chinesischen Gesandten pflegten in solchen Fällen vorher jeweils im Hausministerium durchgesehen, wo nicht ganz verfasst zu werden, welche Aufgabe mir zugefallen war.

Nachdem das Frühstück sein Ende erreicht hatte, wurden in einem anliegenden Raume Zigaretten angeboten. Der Tenno hatte sich zurückgezogen. Auch während dieser Feier fanden die diskreten Klänge der im Garten, hinter den

Glaswänden unseres Saales, zur Tafelmusik aufgestellten Regimentskapelle allgemeinen Beifall.

Am gleichen Abend fand bei eisiger Kälte in den offenen, hübsch geschmückten, aber unheizbaren Räumen des Henriokwan grosser offizieller Ball des Ministers des Äussern statt. Viele Gäste, besonders die Damen in den dekolletierten Toiletten holten sich Erkältungen. Die Säle waren elektrisch beleuchtet und boten übrigens in ihrem reichen Blumenflor einen sehr hübschen Anblick dar.



# Kapitel 37

## Hofjagd

An einem der folgenden Tage wurde eine Hofjagd auf wilde Enten im kaiserlichen Sommergarten abgehalten. Zu derselben hatte Fürst Iwakura mit dem Jägermeister Yama-Gutschi im allerhöchsten Auftrage einen damals in Japan sich aufhaltenden und vom Minister Grafen Ito sehr wohl aufgenommenen jungen österreichischen Gelehrten, Dr. von Stein, Sohn des Staatsrechtslehrers Lorenz v. Stein in Wien, und mich eingeladen.

Der Ententeich, von dichtem Gehölz umwachsen, hatte zwölf strahlenförmig vom Zentrum ausgehende Kanäle, | an deren Enden Futterkästen angebracht waren. Die Kanäle waren, durcg das Gehölz getrennt, untereinander unsichtbar und hatten vor dem Futterkasten auf beiden Seiten Kieswege, auf welchen sich je drei Mann aufstellen konnten; jeder mit einem aus Schnüren gefertigten, wie ein riesiges Schmetterlingsnetz aussehenden, an einer langen Stange befestigten Netze bewaffnet. Zahme Enten wurden ständig auf dem Teiche gehalten und hatten die Gewohnheit, in die Kanäle zu schwimmen, sobald mit einem Holzklöppel an die Futterkästen geschlagen wurde, zum Zeichen, dass jetzt Futter in den Kanal gestreut werde. Die zahllosen, vom Norden kommenden wilden Enten folgten nun den zahmen in die Kanäle hinein, wo sie sich, durch Geräusch aufgescheucht, blitzschnell in die Luft erhoben und während des Fluges von den sechs mit Netzen auf sie lauernnden Jägern gefangen werden mussten.

| 133

Für geübte Jäger war es nicht selten, zwei dieser schönen Vögel zugleich ins Netz zu bekommen, für Anfänger jedoch schwierig, auch nur einen zu erhaschen. Rasch aus dem Gebüsch herbeieilende Jägerburschen drehten den armen Tieren nunmehr die Hälse um und die Jäger eilten, lautlos auf Sandalen laufend, mit den

frei gemachten Netzen nach dem nächsten im Gebüsch versteckten Kanale, wo sich dasselbe Spiel wiederholte.

Nachdem alle zwölf Kanäle auf diese Weise um den See herum abgesprochen und die wilden Enten in Mengen gefangen worden waren, versammelte sich die Jagdgesellschaft zum Frühstück in einem hübschen Sommerhäuschen, und der Jägermeister Yama-Gutschu nahm ein Protokoll auf, wie viele Enten von jedem Anwesenden gefangen worden waren. Dieser Jagdbericht über die Strecke pflegte  
| 134 | dem Kaiser vorgelegt zu werden, welcher seine Scherze darüber zu machen pflegte.

Derartige Ententeiche wurden von den ehemaligen Daimios und natürlich dem Shogun auf ihren Besitzungen in alten Zeiten vielfach angelegt; die in der Nähe von Jedo gelegenen waren von der kaiserlichen Hofverwaltung übernommen und erhalten worden. Zur Zeit, wenn die wilden Enten, die zu Tausenden die Kanäle füllten, aus dem Norden kamen, also im Herbst und Winter, fanden häufig derartige Jagden statt. Auch der Kaiser selbst soll mit einem Kreise seiner Intimen manchmal diesem Jagdsport gehuldigt haben.

Der Grund, warum der junge Dr. v. Stein in dieser Weise herangezogen wurde, lag darin, dass sein berühmter Vater, Lorenz v. Stein, bei der Neugestaltung der Verwaltungsorganisation und bei der Abfassung des Entwurfes zur Repräsentativ-Verfassung Japans dem Grafen Ito guten Rat erteilt hatte. Dr. v. Stein beschäftigte sich in Japan mit dem Studium der japanischen Gesetzgebung während der Zeit der Tokugawa-Schogune und hielt sich mehrere Monate daselbst auf.

Graf Ito reiste übrigens um diese Zeit nach Kagoshima, um dem Fürsten von Satsuma einen Gegenbesuch zu machen. Seine Gemahlin und Tochter, der Marquis Nabeshima und Gemahlin, die beiden Palastdamen der Kaiserin, Gräfinnen Muromachi und Takakura, der Oberhofmeister Kagawa, Herr Nagasaki, sowie ein amerikanischer, allgemein beliebter langjähriger Beamter des Ministeriums des Äusseren, Mr. Jaudon, machten uns in den Tagen der Abwesenheit des Ministers Ito die Freude, mit Herrn von Holleben, unserm Gesandten, bei uns in dem vollkommen fertig gewordenen Hause zu speisen.  
| 135 |

Die Kunst der japanischen Diener, besonders unseres vortrefflichen Ito, den Tisch mit Blumen zu schmücken, war geradezu unübertrefflich; sie waren wahre Künstler in dieser Beziehung. Da auch der japanische Koch seine Schuldigkeit tat und die meist nur japanisch verstehende Gesellschaft durch das Kauderwelsch Mr. Jaudons in ununterbrochene Heiterkeit versetzt wurde, so verlief die Sache befriedigend. Die auf der Tokaidoreise erstandenen reizenden Gifupapierlaterne mit entzückenden Dessins kamen dabei zum ersten Male auf der Terrasse und im Garten zur Verwendung.

## Kapitel 38

# Chrysanthemumfest

Am 8. November machten wir das berühmte, von Pierre Lotis Feder so poetisch beschriebene Chrysanthemumfest im Garten und Park des Akasaka-Palastes mit. Man versammelte sich im Freien in der Nähe des Palais, aus dem der Kaiser und die Kaiserin kommen sollten. Die von der Kaiserin befohlenen Damen warteten im Palais; ausser ihren Hofdamen hatte Ihre Majestät die Prinzen und Prinzessinnen des Hauses, die Fürstinnen Sanjo und Iwakura, die Marquise Nabeshima und Frau von Mohl gebeten, sie zu begleiten.

Der Garten, in vollem Glanze der strahlenden Herbstsonne, bot einen herrlichen Anblick dar, als er, von grünen Hügeln begrenzt, in verschiedenen terrassenartigen Absätzen, im Schmucke der grossartigen Chrysanthemumbeete, sich wohl eine Stunde weit hinzog.

Die regelmässig um diese Zeit eintretende Chrysanthemumblüte war der Gegenstand grosser liebevoller Sorge von seiten der japanischen Hofgartenkünstler. Die Pflanzen, nach der Farbe der Blumen, die auf langen Stengeln gezogen waren, sortiert, waren von Zelten geschützt, deren Bedachung aus Purpurdecken, mit dem kaiserlichen Chrysanthemumwappen in Gold gestickt, hergestellt war. Man sah unter den dunkellila Decken ein weisses Blumenbeet, ein rotes, ein gelbes; rosa, lila Büsche, alle möglichen feinen Nuancierungen, jeder Chrysanthemumbusch von schützendem Geländer umgeben. Der Anblick der mehrere Fuss hohen, nach allen Seiten rund ausstrahlenden, in den zartesten Farben erblühenden Pflanzen war bezaubernd, unvergesslich für alle, die dieses Schauspiel jemals sehen durften.

| 136

An verschiedenen Stellen aufgestellte Militärkapellen spielten im Freien und eine festlich geschmückte geladene Gesellschaft erwartete den Hof. Die Kaiserin erschien zuerst mit ihrem zahlreichen Gefolge und erwartete den Tenno am Fusse einer Treppe, welche zu dem höher gelegenen Teile des Gartens führte.

Ein Hindernis schien sich einzustellen; wie man hörte, hatte sich im Innern des Palais eine Etikettenschwierigkeit erhoben. Der Kaiser wollte nicht auf europäische Weise an der Seite seiner Gemahlin zu Fuss durch den Garten gehen, obwohl er durch den Oberstkämmerer Marquis Tokudaisi und den Hausminister Hijikata zweimal darum gebeten wurde. Endlich erschien er zu Pferd und sprengte in kleiner Generalsuniform zu der Treppe, wo die Gesellschaft eine Stunde auf ihn gewartet hatte. Er schritt zuerst die Treppe hinan, liess die Kaiserin folgen und hielt hierauf Cercle unter den oben aufgestellten Gesandten und deren Frauen. Dagegen sprach er nicht mit den Geschäftsträgern, was die Frau des portugiesischen Chargé d'affaires, Madame Lureiro, so verstimmte, | dass sie erklärte, sie werde nicht zum Neujahrsempfang bei Hofe erscheinen.

Nach dem Cercle, bei welchem der Kaiser der Kaiserin wiederum voranschritt, wurde Tee in offenen Gartenhallen gereicht, währenddessen Kaiser und Kaiserin manche der Anwesenden zu sich entboten. Viel Anklang fand ein reichlich besetztes Büfett. Die Sonne schien an diesem Novembertage so warm, dass man ohne Überzieher im Freien sich aufhalten konnte. Die alten Bäume beschatteten den weichen, grünen Rasen und gaben einen entzückenden Rahmen für die festliche Veranstaltung.

Der Heimzug des Hofes durch den herrlichen Park in der Abendsonne, unter den Klängen der japanischen Nationalhymne, die Damen in hübschen Kostümen, leider alle europäisch gekleidet, waren reizend anzusehen.

Am folgenden Tage allerdings kam der Nachklang des Festes, welcher weniger freudig war; die Kritiken der unzufriedenen Diplomaten einer-, und des Hofes andererseits. Keinem war es recht gewesen, und man beschloss sich die Sache das nächste Mal besser zu überlegen.

Die Chrysanthemumblüte war natürlich nicht auf die kaiserlichen Gärten beschränkt, sondern auch an andern Orten vorhanden, namentlich in der Nähe des Uennoparkes waren förmliche Ausstellungen von blühenden, in zum Teil phantastische Formen geschnittenen Chrysanthemumbüschen zu sehen.

## Kapitel 39

# Legationsrat Freiherr von Dörnberg

Das Personal der Gesandtschaft hatte sich im Herbst um den aus Europa zurückgekehrten Legationsrat Freiherrn von Dörnberg vermehrt, dessen lebenswürdige, | damals unvermählte Schwester nunmehr ebenfalls in Tokyo eintraf, um ihrem Bruder während dessen bevorstehender längerer Gerenz der gesandtschaftlichen Geschäfte Gesellschaft zu leisten. | 138

Herr von Holleben beabsichtigte, einen langen Urlaub nach Europa anzutreten.

Freifräulein von Dörnberg, am Hofe der Frau Kronprinzessin in Berlin gern gesehen, brachte uns, als sie während der ersten Wochen ihres Aufenthaltes bei uns wohnte, leider schlimme Nachrichten über das Befinden des Kronprinzen mit, über dessen Krankheit man anfang sehr entmutigt zu sein.

Für die europäische und deutsche Gesellschaft in Tokyo war die begabte, lebenswürdige und weltgewandte Baronin eine grosse Resource, und während ihres einjährigen Aufenthaltes in Japan hat sich dieselbe die Sympathien aller erworben, welche mit ihr in Berührung kamen. In der Gesandtschaft, wo bisher, seit der Abreise der Gemahlin des früheren Gesandten, Grafen Otto Dönhoff, der allgemein beliebten Gräfin Mira Dönhoff, keine Dame gewaltet, wusste sie mit verbindlichem Wesen und grossem Takte für ihren Bruder die Honneurs zu machen.

Aus Anlass ihrer Ankunft fanden nun verschiedene reizende Feste, so eines im japanischen Klub Koyokwan mit Sängerinnen und Tänzerinnen, Diners bei

Herrn von Holleben, Ausflüge zu Wagen und Pferd in die Umgegend, unter anderm in den Jagdgrund des Kaisers, Schogubutzu-Yen genannt, statt; auch bei dem Berater des Minister-Präsidioms, Landgerichtsrat Mosse, bei dem Minister Aoki und bei uns, vereinigten sich japanische und europäische Bekannte und Freunde; öfters wurde musiziert, manchmal die Neuerwerbungen verlockender japanischer Kunstwerke | gemustert; abwechslungsreich und interessant waren oft diese Abende, leider verdüstert in deutschen Kreisen durch die Schlag auf Schlag eintreffenden, immer bedrohlicher lautenden Nachrichten über das schreckliche Leiden des Kronprinzen, welche durch amtliche Telegramme der Diplomaten leider allseitige Bestätigung fanden.

## Kapitel 40

# Fest der Reisernte

Das alljährliche grosse Reisernte-Dank- und Opferfest fand am 23. November statt. Es ist dieses Fest eine jener altjapanischen religiösen Hoffeierlichkeiten, in welchen die traditionelle Stellung des Tenno als kirchliches Oberhaupt der Nation besonderen Ausdruck findet.

Diese Feste werden stets in dem Tempel abgehalten, welcher innerhalb der Umfassungsmauern des kaiserlichen Parks ganz nahe beim Schlosse erbaut und dem Ahnenkultus der kaiserlichen Hausreligion, des Schintoismus, gewidmet ist. Fremden hatten niemals Zutritt, und wenn der Schreiber dieser Zeilen dazu veranlasst wurde, einigen derselben als Zuschauer beizuwohnen, so war dies eine Folge seiner Zugehörigkeit zum kaiserlichen Hofstaate.

Das bedeutendste und grösste dieser religiösen Feste ist nun aber eben dieses am 23. November jeden Jahres gefeierte Dankfest für die Reisernte. Reis ist das Hauptnahrungsmittel der Japaner; daher die Wichtigkeit, die dieser Feier von jeher beigemessen wurde. Das Fest findet in zwei Abteilungen statt, der erste Abschnitt beginnt am späten Nachmittag um 6 Uhr und endet um 10 Uhr abends; der zweite gegen Mitternacht und dauert bis gegen 2 Uhr morgens. | 140

Der Kaiser in altjapanischer weissseidener Priestertracht, ist umgeben von seinem kirchlichen Hofstaate, dem grand maître des rites und den maîtres des rites (dies ist die offizielle Übersetzung der japanischen Benennung im dortigen Hof- und Staatshandbuch), in gleichen weissseidenen Priestergewändern, welche sich von dem des Kaisers-Hohenpriesters allein durch die etwas einfachere Kopfbedeckung unterscheiden. Er durchreitet in feierlichem Zuge, unter Vorantragung der uralten Reichskleinodien, bestehend aus dem heiligen Spiegel, dem

heiligen Schwerte und dem Reichsinsiegel oder der heiligen Kugel, die langen Korridore des durch einzelne Lichter in fuss hohen Kandelabern matt erleuchteten Palais und begibt sich auf einem mit weichen Matten belegten, speziell erbauten Gange nach dem Tempel seines Hauses.

Sobald der Tenno mit seiner kirchlichen Umgebung diesen Tempel erreicht hat, werden die Mattenvorhänge herabgelassen und die Prinzen des Hauses, das Staatsministerium, die Generalität, die im Exzellenzrang stehenden Herren, sowie der Hofstaat stellen sich gegenüber dem Tempel in einer offenen, unter den hundertjährigen Bäumen des Parkes errichteten Galerie, natürlich in grosser Gala – aber in moderner Uniform – auf.

Auf seiten des von vier flackernden Feuern schwach erleuchteten Rasenplatzes, welcher den Holztempel umgibt, lässt die Hofmusik in ihrer alten, farbenreichen Tracht ihre seltsam gedehnten, bald schrillen, bald trommelähnlich dumpfen Weisen ertönen. Die weibliche Hof- und Tempeldienerschaft, in bunt seidenen Obergewändern und leuchtend roten, faltenreichen Hosen, trägt auf weissen, hölzernen Gefässen die zum Dankesopfer bestimmten Lebensmittel, in  
| 141 | erster Linie Reis, in den Tempel | hinein, dessen Inneres zu sehen uns Laien nicht vergönnt war.

Das im Mondenschein weit hervorragende dunkle Tempeldach wirft seinen Schatten über den Rasen; die flackernde Feuer, von unbeweglich davor kauern den, alle 10 Minuten sich ablösenden, schneeweiss gekleideten Tempeldienern unterhalten, die im Hintergrunde erscheinenden prächtigen Kostüme des Orchesters und der Hofdienerschaft rufen einen geheimnisvollen Eindruck hervor. Unwillkürlich traten uns die seltsamen Bilder auf den japanischen Wandschirmen ins Gedächtnis, für die das Verständnis erst aufgeht, nachdem man etwas derartiges erblickt hat.

Inzwischen stand die hohe geladene Versammlung unter der offenen Galerie, bis sich der Vorhang an der Tempeltür etwas hob und die anwesenden japanischen Untertanen, einzeln vorschreitend, sich tief niederbeugten, um ihre Andacht vor dem Allerheiligsten zu verrichten.

Da die Novembernacht für uns in Uniform ohne Hut und Mantel draussen Stehende etwas kühl zu werden drohte, so waren zwischen jedem Platze offene Kohlenbecken, sogenannte Hibachis, aufgestellt, an welchen man sich die Hände wärmen konnte.

Um 10 Uhr bewegte sich der kaiserliche Zug nach dem Palais zurück, und als die übrigen Anwesenden gleichfalls dasselbe betraten, erblickte man den Kaiser, umgeben von seinem Hofstaate, in schneeweisser Seide, umstellt von glänzen-

den, goldenen Wandschirmen, auf weichen Matten in altjapanischer Weise auf dem Boden sitzend.

Ein Imbiss japanischer Art wurde sodann seitens der | Geladenen in andern | 142  
Räumen eingenommen. Ich hatte für meine Person an dem ersten Abschnitte des Festes genug und begab mich, auf die Fortsetzung nach Mitternacht verzichtend, nach Hause. Den Erzählungen der übrigen Anwesenden zufolge, glich dieser Abschnitt dem ersten vollkommen.

Ähnliche religiöse Feiern gingen allen hohen Festtagen oder Haupt- und Staatsaktionen voran, meist am frühen Vormittag. Die zahlreichen Geburts- und Todestage der kaiserlichen Vorfahren wurden ebenfalls durch vom Kaiser selbst abgehaltene Andachten gefeiert, und man begreift sehr wohl, dass der Hof zu Kyoto durch diese kirchlichen Obliegenheiten fast täglich in Anspruch genommen, wenig Zeit für andere Geschäfte politischer Natur hatte und dieselben dem Schogun überliess.

Von andern Festen, welche um diese Zeit in Tokyo stattfanden, ist besonders noch ein von dem Polizeipräsidenten Mishima gegebenes erwähnenswert, welchem ich mit Dr. von Stein beiwohnte. Es waren Hunderte von Gästen anwesend, und der Mikado hatte das Fest mit seiner Gegenwart beehrt, um die vorzuführenden altjapanischen Schwertkämpfe zu sehen.

Zuerst erfolgte Fechten in kleinem, dann in grösserem, zuletzt in ganz grossem Massstabe, so dass schliesslich 400 Samurais um den Besitz von Fahnen kämpften; ein höchst interessantes Schlachtenbild, das erkennen liess, wie viele Leute noch mit der regelrechten Kunst des Schwertgefechtes vertraut waren. Hierauf folgten Ringkämpfe, in welchen ungeheuer dicke, mit Öl eingeriebene, nackte Ringer um die Palme stritten, ein widerwärtiger Anblick. Das Ganze schloss mit einem grossen Souper in europäischem Stile. | 143

Auch eine zweite Entenjagd im Hamagotenjagdpark fand wiederum unter Leitung des Fürsten Iwakura und des Jägermeisters Yamaguchi statt, bei welcher ich sieben wilde Enten fing, was ein Fortschritt gegen die erste Jagd war.

Um diese Zeit besuchten wir auch die grosse Seidenfabrik von Kobeiaschi in Tokyo, woselbst prächtige Stoffe, besonders weisse Seidenstoffe für die Kostüme des Mikados, auf grossen Handwebestühlen gefertigt wurden. Diese seidenen Unterkleider des Kaisers wurden alle acht Tage gewechselt und am Ende des Jahres unter das kaiserliche Gefolge als Geschenke verteilt.

Mit dem Beginn der Wintersaison wurde im Regierungsgebäude des Roku-meikwan eine Tanzstunde für japanische Herren und Damen eröffnet, welche von den Frauen und Töchtern der japanischen Würdenträger vielfach frequentiert wurde, um europäische Formen und Bewegung in der Gesellschaft zu lernen; wir

besuchten dieselbe zuweilen und trafen dort öfters unsere japanischen Freunde, wenn auch das Ganze für Europäer einen sehr langweiligen Eindruck machte.

Auch sonst brachte der Winter vielerlei geselligen Verkehr; diplomatische und ministerielle Dinereinladungen folgten rasch aufeinander. Bald gab die Anwesenheit fremder Kriegsschiffe auf der Reede von Yokohama, so diejenige S.M. Kanonenboot „Wolf“, bald die Ankunft des russischen St. Katharinenordens für Ihre Majestät die Kaiserin von Japan, Anlass zu diplomatischen Festen. Bei letzterer Gelegenheit wurde der russische Gesandte Schevitsch in Audienz empfangen und zu einem solennen europäischen Hofdejeuner geladen.

Vielfach waren die Anfragen und Besprechungen aus solchem Anlasse am | 144 Hofe und in der Gesellschaft, und | nicht immer leicht war es, die sich widersprechenden Ansprüche und verschiedenen Ansichten über soziale Fragen einer befriedigenden Lösung entgegen zu führen.

# Kapitel 41

## Flügeladjutanten

Die schon bei der Parade am 3. November, Geburtstag des Mikado, aufgetauchte Frage, ob die Kreierung einer Adjutantur, der sogenannten maison militaire, für den Kaiser unter den veränderten Zeitverhältnissen eine Notwendigkeit sei, erregte in militärischen Kreisen der Hauptstadt viel Interesse.

Der damalige Vizekriegsminister, General Katzura, ein geläufig deutsch sprechender, in Preussen ausgebildeter Offizier, mit dem die Angelegenheit verhandelt wurde, trat lebhaft für Ernennung von Offizieren zu Flügeladjutanten ein. Die Sache scheiterte damals zunächst an der tief eingewurzelten Anschauung, dass Militärs nicht zur intimen Umgebung des japanischen Kaisers gehörten. Man behalf sich in der Folge damit, dass Mitglieder des Hofstaates, welche infolge Einführung der allgemeinen Wehrpflicht Reserveoffiziere waren, in militärischer Uniform den Kaiser begleiteten, sobald derselbe zu einer militärischen Veranlassung an die Öffentlichkeit trat. Von der Ernennung ständiger Adjutanten wurde nach wie vor abgesehen.

Es war gewiss höchst charakteristisch für das japanische Kaisertum, dass der Mikado einen zahlreichen und wohlorganisierten kirchlichen Hofstaat, aber keinen einzigen Flügeladjutanten in seiner Umgebung hatte. <Abb. *Schinto-Priester; Nikko, Hotel Susuki.*> |

| 145



## Kapitel 42

# Prinz und Prinzessin Komatsu

Die Mitte Dezember erfolgte Rückkehr des Prinzen und der Prinzessin Komatsu von ihrem mehrjährigen Aufenthalte in Europa und ihren Besuchen an den dortigen Höfen bereicherte die Gesellschaft um ein gastliches Haus.

Prinz Komatsu, ursprünglich, wie alle japanischen kaiserlichen Prinzen, zu einer kirchlichen Stellung erzogen, nahm jetzt einen militärischen Rang ein und war ein noch junger, gut aussehender Mann; die Prinzessin, eine elegante Erscheinung, war voll von europäischen Eindrücken. Durch beide wurde der europäische Einfluss in der kaiserlichen Familie sehr verstärkt. In ihrer Umgebung hatten sie Herrn und Frau Sannomiya, den heutigen Oberzeremonienmeister Baron Sannomiya, und dessen englische Gemahlin, welche, beide mit Verstand und Willen begabt, alsbald am Hofe eine grössere Rolle zu spielen begannen. Die Baronin Sannomiya war bei vielem sozialen Ehrgeiz eine gutmütige, liebenswürdige Natur, ihr Gatte, ursprünglich Priester, schlau und weltgewandt, durch langen Aufenthalt als Legationssekretär der japanischen Gesandtschaft in Berlin mit deutschen Verhältnissen vertraut.

Das Weihnachtsfest, sowie der Sylvesterabend, welche wir in gewohnter deutscher Weise mit Christbaum feierten, gab Gelegenheit, auch japanische Freunde mit unsern sonstigen näheren Bekannten bei uns zu sehen und ihnen den Anblick eines erleuchteten Christbaumes, umgeben von einer fröhlichen deutschen Kinderschar, zu gewähren. Für derartige Veranstaltungen hatten die

Japaner sehr viel Sinn, zumal da in ihren eigenen Sitten ein sich gegenseitiges  
| 146 Beschenken gang und gäbe war. |

## Kapitel 43

# Neujahrsempfang

Der Neujahrstag brachte am Hofe grossen Empfang. Nachdem der Tenno ganz früh die Morgenandacht im Palais-Tempel abgehalten hatte, fand um 9½ Uhr vormittags die Gratulation des Hofstaates und der kaiserlichen Prinzen statt; wir wurden in Form einer Defiliercour, die Damen schon früh dekolletiert, empfangen. Hieran schloss sich die Beglückwünschung des Staatsministeriums im Audienzsaal, bei welchem ich jedoch nur durch die Tür von aussen zusehen konnte.

Auf die Frage, warum die Empfangstunden gar so früh angesetzt seien, wurde mir erwidert, in Kyoto hätten diese Empfänge schon mit Sonnenaufgang begonnen, es sei daher als eine wesentliche Konzession an die westlichen Sitten anzusehen, wenn das diplomatische Korps nachmittags um 2 Uhr zur Cour eingeladen sei.

Da es mir unangemessen schien, nur an der Tür stehend, nicht im Audienzzimmer des Kaisers selbst, mit den andern Hofchargen dem Empfang der fremden Gesandtschaften beizuwohnen, so bat ich um Erlaubnis, ebenfalls mit den übrigen Hofchargen im Audienzsaal plaziert zu werden, was mir jedoch der neue Hausminister Hijikata durch eine schriftliche Benachrichtigung seines Privatsekretärs abschlug; ich verzichtete daher meinerseits darauf, dem Diplomatenempfang beizuwohnen.

In einem Gespräch, welches der deutsche Gesandte, Herr von Holleben, mit dem Hausminister zufällig hierüber hatte, sagte Hijikata, es drohe manchmal ein Konflikt zwischen den Traditionen und meinen Anschauungen. Wir werden indes im Verlaufe der Darstellung später sehen, dass sich der Hof bei der nächsten

| 147 | Gelegenheit sehr entgegenkommend zeigte; derartige Meinungsverschiedenheiten werden bei so diametral abweichenden Gewohnheiten und Sitten immer vorkommen, sie wurden jedoch beigelegt, ohne eine Verstimmung zu hinterlassen.

## Kapitel 44

# Abreise

# Herrn von Hollebens

Herr von Holleben machte nun Ernst mit seiner Abreise nach Europa und verliess am 7. Januar zu unserm Bedauern unter Geleite vieler Freunde und Bekannten Japan. Wir verblieben den Abend in Yokohama im Hause des interessanten und ungemein tätigen deutschen Generalkonsuls Zappe und seiner liebenswürdigen Gemahlin. Leider sollten wir nicht mehr lange uns des Rates und der Gesellschaft des allgemein geschätzten Generalkonsuls erfreuen. Er begann zu kränkeln und verstarb im darauf folgenden März.

Die traurigen Nachrichten aus San Remo, welche um diese Zeit über das Leiden des Kronprinzen eintrafen, erfüllten die Deutschen im fernen Osten mit tiefer Trauer. Es war kein Zweifel mehr an der lebensgefährlichen Erkrankung des geliebten Fürsten, wenn man ihm ärztlicherseits auch noch eine Lebensdauer von Jahren voraussagte.

Andere aus Europa kommende Nachrichten waren wenig günstig für die japanische Regierung und deren Bemühungen, bessere Bedingungen zur Revision der Verträge zu erlangen. Alexander v. Siebold schrieb, man sei in Europa zu sehr mit den eigenen Angelegenheiten beschäftigt, um Zeit und Interesse für die schon so lange | sich hinschleppenden japanischen Vertragsunterhandlungen zu zeigen. | 148

Das Wetter war im Januar bei Nacht zwar kühl, aber sehr schön; da meine Frau erkältet war, beschlossen wir, auf einige Tage nach Miyanoshta in das

Hakonegebirge zu gehen. Wir trafen am 21. Januar daselbst ein und erfreuten uns an der klaren und warmen Luft und den köstlichen Mineralbädern.

Es war damals vielfach Sitte, die Weihnachts- und Neujahrstage in Miyanos-hita zuzubringen, und es spricht für das wundervolle Klima Japans, dass man im kältesten Monat schönen, warmen Sonnenschein dort oben fand. Wir machten einen Spaziergang über die Berge nach dem Hakonesee bei wahrhaft herrlichem Wetter, besahen den malerischen Tempel mit seinen moosbewachsenen Steintreppen unter vielhundertjährigen Kryptomerienalleen; der Fujiberg, jetzt mit Schnee bedeckt, ward über die den See umgebenden Berge sichtbar, ein wundervoller Anblick.

Wir beschlossen, den kommenden Sommerurlaub in Hakone zuzubringen und ein japanisches Haus im gleichnamigen Gebirgsdorf, unweit des Sees, zu diesem Zwecke zu mieten. Nachdem wir eine Wahl getroffen und die für uns passende Wohnstätte besichtigt hatten, setzten wir unsern Weg über das Gebirge weiter fort und bestiegen den Higane San, einen Aussichtspunkt, von welchem man zehn Staaten des alten Japan übersieht; meine Frau liess sich im Kago tragen, die ortsübliche Art, das Gebirge zu überschreiten, während ich, diese für Europäer grosser Statur oft zu kurze Tragbahre verschmähend, zu Fuss ging.

| 149 Der Weg fiel steil ab nach dem 3000 Fuss tiefer, | an der See malerisch gelegenen japanischen Badeorte Atami, in welchem mächtige heisse Quellen geiserähnlich aus dem Felsen schiessen und ein Wildbad bilden, welches eine glänzende Zukunft verspricht. Gegenüber von Atami lag die Insel Oshima, lieblich anzusehen; die Küste war romantisch und felsereich; die Berge hoch und schroff, die Gegend überhaupt wunderschön. Das warme südliche Klima erweckte Eindrücke von der Riviera, und wenn die Unterkunft in dem sogenannten europäischen Hotel Haguchi nicht sehr mässig gewesen wäre, würde der Aufenthalt höchst erquickend und genussvoll geworden sein.

Da wir von Tokyo ohne Pass abgereist waren, nach welchem Dokumente uns bisher noch nie jemand gefragt hatte, gerieten wir in grosse Weitläufigkeiten mit der Polizei in Atami und mussten an den Kuneisho, das Hausministerium in Tokyo, wegen unserer Identifizierung telegraphieren.

Wir fuhrten nach Überwindung dieses Zwischenfalles an der Meeresküste entlang, unter reizenden Ausblicken auf die blaue See und weiter auf den Fujiyama, nach Odawara und von hier über Yokohama nach Hause.

Es war plötzlich wieder recht kalt geworden, so dass sich meine Frau von neuem erkältete. Da wir ausserdem aus Europa die Trauernachricht vom Ableben eines geliebten Neffen in Österreich in Tokyo antrafen, hielten wir uns einige Zeit von den zahlreichen Festlichkeiten der Saison, wie z. B. einem Balle beim Prin-

zen Komatsu, Empfang des siamesischen Botschafters (!) u. a. fern; doch lernten wir mehrere um diese Zeit in Japan ankommende, neu verschriebene „Ratgeber“ englischer Nationalität, so den Kapitän zur See Ingles und Rechtsanwalt Mr. Piggot, | kennen, | 150  
welch ersterer zur Reorganisation des Flottendienstes, letzterer als juristischer Berater des Ministerpräsidenten berufen war.

Im Februar folgte eine wahre Flut von Einladungen; wir speisten u. a. bei dem in japanischen Diensten stehenden englischen Juristen Mr. Kirkwood und dessen hübscher Frau, auf der deutschen Gesandtschaft bei Baron Dörnberg, beim russischen Gesandten und Madame Schewitsch, bei unserm Freunde Nagasaki, der das Hausministerium an seiner gastlichen Tafel vereinigte, darunter ausser dem Minister Hijikata den jungen Oberstallmeister Vicomte Fujinani, einen der Intimen des Mikados; ferner den Grafen Madenokoji u. a. m.

Es ereignete sich auch allwöchentlich, dass Japaner und Diplomaten bei uns speisten; der Gouverneur von Otsu, Nakai, und seine hübsche Frau kamen um diese Zeit nach Tokyo und besuchten uns, wobei Nakai sich als Freund deutscher Weine erwies; die Hofdamen, die Herren vom Hausministerium, wie Hanabusa, Takasaki, Sannomiya, Nabeshima, General Katzura und viele andere hatten wir die Freude, bei uns zu sehen.

Die Abberufung des japanischen Gesandten in Berlin, Vicomte Sinagawa, hatte die Übersendung eines Antwortschreibens des Kaiser Wilhelm I. an den Mikado zur Folge, mit dessen Übergabe Freiherr von Dörnberg als deutscher Geschäftsträger beauftragt war. Dessen Gesuch um Privataudienz wurde seitens des Tenno, wie wir erfuhren, abschlägig beschieden. Unsere Fragen beantwortete der Vizeminister Aoki (Minister des Äussern war inzwischen Okuma geworden) dahin, dass der französische Geschäftsträger Bourgarel behufs Überreichung eines Schreibens, wegen Amtsübernahme des neu gewählten | französischen | 151  
Präsidenten Sadi Carnot, ebenfalls eine Privataudienz beantragt habe. Beide Gesuche habe der Tenno, dem sie vorgelegt worden seien (doch wohl auf einen dahin zielenden Antrag des Gaimusho, Auswärtigen Amtes), abgelehnt, da Geschäftsträger nicht beim Monarchen, sondern nur beim Ministerium der äusseren Angelegenheiten beglaubigt seien, was theoretisch ganz richtig war, aber dazu führte, dass die Schreiben bis auf Einholung von Weisungen der heimischen Regierungen auf den Gesandtschaften liegen blieben.



## Kapitel 45

# Krankheit des Kaisers von Japan

Übrigens war der Kaiser um diese Zeit an Halsentzündung leidend, und der auf den 11. Februar 1888 fallende Jahrestag der Gründung des japanischen Kaiserthrones, 1500 v. Chr. durch den sagenhaften Timmu Tenno, musste ohne Gegenwart des Kaisers und ohne alle Förmlichkeit gefeiert werden. Ein Frühstück im Palais, zu welchem weder das diplomatische Korps noch das Staatsministerium Einladungen erhalten hatte, vereinigte die höheren japanischen Beamten an jenem Tage. Am Nachmittage fanden Festfeiern in dem adeligen Fräuleinstifte und in der technischen Hochschule zu Tokyo statt, wobei der jugendliche Thronfolger Haru-no-miya präsierte, indem er mit seinem Gefolge und den Hofchargen des Kaisers auf einer erhöhten Plattform sass.

Das Befinden des Mikado verschlimmerte sich jedoch derartig, dass Blut ausgeworfen und eine Luftveränderung seitens der Ärzte vorgeschlagen wurde. Man dachte an das nahe und sehr geschützt an der See liegende Atami mit seinen heissen Quellen, und Nagasaki wurde dorthin entsandt, um Bericht zu erstatten über eine etwaige Unterkunft des Kaisers in dem kleinen Badeorte.

Bald darauf erkrankte auch die Kaiserin, und man glaubte diese Erkältungen dem zugigen und schlecht heizbaren Akasakapalais zuschreiben zu sollen. Der Bau und die Einrichtung des neuen Palais hatten zwar grosse Fortschritte gemacht, gestatteten aber eine Übersiedelung des Hofes noch nicht. Es blieb indes

alles beim alten, die Majestäten reisten auch nicht nach Atami; das Befinden beider besserte sich mit dem Eintritt der wärmeren Jahreszeit.

Die Wintermonate bringen in Tokyo, besonders bei Nacht, tüchtige Kälte, während am Tage bei Sonnenschein die Eiskruste wieder auftaut, so dass man sich durch starkes Heizen der Kamine in den europäischen Häusern, durch Aufstellung zahlreicher Kohlenbecken, Hibachi, in den japanischen Gebäuden mangelhaft zu schützen suchte.

In der deutschen ostasiatischen Gesellschaft beschäftigte man sich Ende Februar 1888 mit der für den 22. März geplanten Feier von Kaisers Geburtstag, welche jedoch in dem damaligen Jahre bekanntlich ausfiel.

Die immer trüber lautenden Nachrichten über den Kronprinzen veranlassten den Mikado zu einer telegraphischen Anfrage bei Seiner Majestät dem Kaiser Wilhelm I. Die an den Tenno gerichtete Antwort vom 1. März lautete „La santé de S.A.I. n'est pas critique à l'heure qu'il est et Je forme des vœux pour sa vie et son règne“, welcher Depeschenwechsel auf meine Anregung im japanischen Staatsanzeiger veröffentlicht wurde.

## Kapitel 46

# Der Tod des Kaisers Wilhelm

Bekanntlich war um diese Zeit der junge hoffnungsvolle Prinz Ludwig Wilhelm von Baden verstorben, und der bejahrte Kaiser Wilhelm war durch dieses Unglück in dem königlichen und dem so nahe verwandten badischen Hause derartig erschüttert, dass sein eigener Tod, dadurch beschleunigt, am 9. März 1888 erfolgte.

An der Trauer der ganzen Welt beteiligten sich auf das lebhafteste Kaiser und Kaiserin von Japan, sowie natürlich die in Japan lebenden Deutschen. Die Nachricht war zuerst unverbürgt durch den „New York Herald“, sodann amtlich vom japanischen Gesandten in Berlin, Saionzi, nach Tokyo telegraphiert und auf der deutschen Gesandtschaft bekannt geworden.

Wir brachten die Trauerbotschaft sofort in das kaiserliche Palais, wo sie grosse Bewegung hervorrief. Beileidstelegramme des Kaisers an den Kaiser Friedrich, der Kaiserin Haruko an die Kaiserin Augusta, der japanischen Prinzen an den Oberhofmarschall Graf Perponcher gingen sofort ab; die japanischen Minister und ihre Frauen, die Diplomaten, die gesamte Gesellschaft gab Karten auf der Gesandtschaft und bei uns ab; der Hof legte auf 21 Tage Trauer an. Alle Festlichkeiten wurden abgesagt, und eine grosse Trauerfeierlichkeit in dem Saale der Ingenieurschule, des sogenannten Kako-Daigaku, von der Gesandtschaft geplant.

Die telegraphische Nachricht von der Thronbesteigung Kaiser Friedrichs III. traf fast gleichzeitig mit einem sehr freundlichen Antworttelegramm der Kaiserin Augusta an die Kaiserin von Japan ein, worin ihr der Dank für die Worte freundlicher Sympathie ausgesprochen wurde. |

Die Trauerfeier im Kako-Daigaku fand am 17. März 1888 in würdigster Weise statt. Die hohe und stattliche Halle war mit schwarzem Tuch und grünen Pflanzen in eine Chapelle ardente verwandelt, mit elektrischem Lichte beleuchtet und an ihrem Ende mit einem hohen Altar versehen worden. Vor dem Altar war ein Katafalk errichtet. Durch den Italiener Chiossone, einen gebildeten, künstlerisch veranlagten Mann, uns allen befreundet, war die Ausschmückung des Katafalks mit Kaiserkrone und Reichswappen veranlasst und grosse alte japanische Bronzekandelaber geliehen worden, in welchen lodernde Feuer brannten. Ein prachtvoller Kranz, von einem deutschen Gärtner in Yokohama, Böhmer, gesandt, schmückte den mit schwarzem Sammt bedeckten Sarkophag. Der Eindruck war ein mächtiger.

Kaiser und Kaiserin von Japan, zur Trauerfeier geladen, liessen sich wegen Krankheit entschuldigen; in ihrer Vertretung erschienen Prinz Arisugawa der Ältere und Prinzessin Komatsu. Die Prinzen und der Hof waren vollzählig erschienen; die Regierung und Diplomatie gleichfalls höchst zahlreich vertreten. Die Herren, sämtlich in Galauniform, sassen rechts, die Damen in tiefer Trauer links vom Katafalk. Die deutsche Kolonie direkt hinter diesen Würdenträgern, die übrigen Fremden nach den Deutschen.

Der deutsche Geschäftsträger, Baron Dörnberg, und seine Schwester empfingen die Gesellschaft, während ich in preussischer Kammerherrenuniform sie auf die Plätze führte. Der gesamte Zeremonialdienst des japanischen Hofes unterstützte mich dabei in lebenswürdiger Weise.

Der Gesang eines deutschen Sängerkhores von der Empore des vollkommenen einer grossen Kirche ähnelnden | Raumes klang weihvoll. Die Gebete, in Responsorienform, sowie die Rede des deutschen Pfarrers D. Spinner waren eindrucksvoll und warm empfunden. Chopins Trauermarsch und ähnliche Musik wurden von einem aus Deutschen gebildeten freiwilligen Orchester vorgetragen; die Feier machte in ihrem von Herzen kommenden und von allen Deutschen, jedem in seiner Weise, unterstützten Verlaufe einen auch für Japaner und Fremde tief ergreifenden Eindruck und verlief in jeder Beziehung würdig.

Der Tod des greisen Heldenkaisers, in welchem sich der Stolz, die Würde, das Ansehen der nach so langem Harren und so schweren Kämpfen geeinigten deutschen Nation verkörperten, ging einem jeden Deutschen im fernsten Lande der Welt ebenso tief zu Herzen, als den Landsleuten in der Heimat; wenn möglich noch tiefer, denn wie unendlich viel hatte der im Auslande lebende Deutsche dem ersten Deutschen Kaiser und seinen Ratgebern, der unter ihrer Ägide vollzogenen Gründung des Reiches, zu danken.

Nur diejenigen, welche die frühere Misère, den Mangel an Achtung, mit dem die übrigen, schon so lange staatlich geeinigten Völker dem Deutschen begegneten, noch gesehen oder aus Schilderungen nachgeföhlt haben, können den vollen Segen der Einigung Deutschlands unter dem glorreichen Szepter der Hohenzollern schätzen und in dankbarer Erinnerung bewahren. Man tut gut daran, unsere heutige Jugend, welche diese schweren Errungenschaften als die selbstverständliche Basis ihrer eigenen berechtigten Existenz ansieht, zuweilen hieran zu erinnern.

Am gleichen Tage traf das Antworttelegramm Kaiser Friedrichs, d. d. Charlottenburg, den 16. März, an den | Mikado ein, worin dem Kaiser der Dank für seine Teilnahme ausgedrückt wurde und welches damit schliesst: „Je prie Le tout puissant de protéger Vous, Votre famille et Votre pays.“

| 156

Aus diesem Telegramm erfuhr man, dass der kranke Kaiser in Charlottenburg residierte.

Am 20. März 1888 wurde das Frühjahrsfest der kaiserlichen Vorfahren im Palais gefeiert und vom japanischen Hofe für diesen Tag die Hoftrauer abgelegt, welche Möglichkeit im Hausministerium lange bestritten und erst durch Vorgänge in Deutschland selbst bewiesen werden musste.

Da in einem in der Nähe von Tokyo, in Meguro, gelegenen, gut erhaltenen, von den Tokugawas reich dotierten Tempel, Utenji geheissen, Wandteppiche erhalten sein sollten, beschlossen der Hausminister Hijikata, ferner Nabeshima, dorthin eine Reitpartie mit mir zu unternehmen, um jene Teppiche daraufhin anzusehen, ob sie vielleicht im neuen Palais eine Verwendung als Wandbekleidung finden könnten.

Wir trafen in dem an und für sich an Kuriositäten reichen, in sehr gutem Erhaltungszustande befindlichen Tempelgebäude grosse Arrasteppiche, missbräuchlich Gobelins benannt, welche die Eroberung von Troja und Szenen aus Virgils Aeneide darstellten! Auf unsere verwunderte Frage nach deren Herkunft wurde uns gesagt, diese Teppiche seien von den Holländern im 17. Jahrhundert den Schogunen zum Geschenk gemacht und sorgsam hier aufbewahrt worden. Die Sujets nahmen sich wunderlich genug in der japanischen Umgebung aus; die Teppiche an sich würden wohl geeignet gewesen sein zu | einer Verwendung in einem europäisch eingerichteten Palais.

| 157

Als Sachverständiger war der grosse japanische Seidenhändler Kobeiaschi hierher gekommen und assistierte bei der Betrachtung. Die japanischen Herren forderten hierauf noch zu einem Imbiss in einem höchst eleganten Teehause mit Lackfussböden auf, dessen Hauptanziehungspunkt für sie die angeblich schönen Wirtstöchter bildeten, worauf wir den Heimweg antraten.



## Kapitel 47

# Abreise des Major Meckel

Major Meckel trat um diese Zeit seine Heimreise nach Deutschland an, woselbst er noch zu höheren Kommandostellen in der Armee berufen war; charakteristisch für die Stellung der in japanischen Diensten stehenden Männer war jedoch, dass die kaiserlichen Anerkennungsworte, mit welchen dieser hervorragende Offizier entlassen wurde, der richtigen authentischen Form ermangelten und dass das der Sache seinen Wert verleihende kaiserliche Insiegel erst auf ausdrückliches Verlangen Meckels darunter gedruckt wurde.

Auch die Dekorierung des Majors, der denselben Ordensgrad verlangte, wie der als Adjutant Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Leopold vor nicht langer Zeit in Japan dekorierte damalige Major von Nickisch-Rosenegg, liess auf sich warten und verursachte im letzten Augenblick noch Verstimmungen, erfolgte aber dann doch noch vor seiner Abreise. Er konnte Japan mit dem Bewusstsein verlassen, den Grund zu dessen militärischer Suprematie im fernen Osten gelegt zu haben. |

| 158



## Kapitel 48

# Tod des Generalkonsuls Zappe

Am 26. März 1888 verstarb der Generalkonsul Dr. Zappe an Herzfehler nach schwerem Leiden. Die Unterbrechung der Vertragsrevision war für Zappe ein grosser Kummer gewesen; lange Jahre hatte er die Mühe und Arbeit und bei wechselnden Gesandten die Kenntnis der Einzelheiten gehabt und die Verantwortlichkeit hauptsächlich getragen. Die Vertretung Deutschlands in Yokohama hatte unter seiner Leitung eine ungemein wichtige Rolle gespielt.

Zappes und seiner Gemahlin selten angenehme Formen hatten wesentlich dazu beigetragen, das Verhältnis zwischen der Gesandtschaft und dem Generalkonsulat zu einem so angenehmen und erspriesslichen zu gestalten. Sein Herzleiden hatte zu seiner krankhaften Empfindlichkeit beigetragen, ebenso wie die vielfachen Widerwärtigkeiten im dienstlichen Verkehr mit den dortigen Behörden und der langjährige Aufenthalt in Japan seine Krankheit verschlimmert hatten.

Der Umstand, dass er diesmal nicht wieder, wie in früheren Zeiten, als Geschäftsträger während der Abwesenheit des Gesandten funktionieren sollte, sondern dass die Entsendung eines Legationssekretärs, mit welchem er übrigens sehr befreundet war, für notwendig befunden worden, trug nicht zur Besserung des reizbaren kranken Mannes bei.

Diese Ernennung von ständigen Legationssekretären beruhte übrigens mit auf einem Wunsche der japanischen Regierung, deren Tendenz dahin ging, die Stellung der Konsuln, welche ihr, wegen der damit verbundenen Gerichtsbarkeit,

| 159 | ein Dorn im Auge war, möglichst zu drücken und ihres orientalischen Nimbus zu entkleiden.

Das Begräbnis des Generalkonsuls Zappe fand am 28. März statt, unter grosser und allgemeiner Teilnahme. Englische und amerikanische Schiffe hatten Truppen zum Ehrendienst ausgeschifft, japanisches Militär gab den Trauersalut, die Minister Ito und Aoki, das diplomatische Korps und die konsularischen Kollegen gaben dem Freunde das letzte Geleite, während die deutschen Damen bei Frau Zappe blieben.

Bei diesem Begräbnis, das in würdigster Weise, aber bei strömendem Regen stattfand, äusserten sich zuerst bei unserm Freunde Jasmund Spuren jener Geistesumnachtung, welche den talentvollen jungen Mann, zu unserer aller Schmerz, seit jener Zeit, einzelne lichte Perioden abgesehen, befallen hat. Es wurde notwendig, denselben dem deutschen Marinelazarett zur Beobachtung zu übergeben, nachdem er mehrfach gefährliche, gegen sein eigenes Leben gerichtete Anfälle von Verfolgungswahn gehabt hatte.

Unter der einsichtigen Behandlung des Stabsarztes Dr. Kleffel gelang es, die Krankheit wenigstens soweit zu bekämpfen und zu bannen, dass Herr v. Jasmund in einigen Wochen allein die Heimreise über Amerika nach Deutschland antreten konnte, nachdem vorher sein Vertragsverhältnis zur japanischen Regierung gelöst worden war. Ob dies letztere gleich nötig gewesen wäre, darüber wurden verschiedene Ansichten laut, da in seinem Kontrakte eine dreimonatliche Krankheitsdauer vorgesehen und letztere noch nicht abgelaufen war. Indessen, die Sache war geschehen. Seine Freunde Müller-Beech und von Zander ordneten mit dem Vizekonsul Schelling seine | 160 | Angelegenheiten. Wir sahen mit wehmütigen Blicken unsern treuen Freund abreisen, um ihn niemals wieder zu erblicken, da er bald nach seiner Rückkehr in eine Irrenanstalt gebracht werden musste.

Dem Reichsdienst ging eine vielversprechende junge Kraft mit Jasmund verloren, dem eine schöne Zukunft im auswärtigen Dienste offen schien.

Die Veröffentlichung des deutschen Bündnisses mit Österreich und die grosse Rede des Fürsten Bismarck im Reichstage wurden durch Pressnachrichten in jenen Tagen, also nach fast zweimonatlicher Frist, in Japan bekannt. Die gleiche Post brachte uns als Vorläufer des Besuches des Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar, Sohn des Prinzen Hermann und der Prinzessin Augusta von Württemberg, dessen Reisebegleiter, den Freiherrn von Fuchs-Nordhoff, welcher uns Grüsse aus der Heimat übermittelte.

Am japanischen Hofe war man über die Stellung des Prinzen Bernhard von Weimar ganz ununterrichtet; Graf Ito liess sich Vortrag darüber halten; die grosse Anzahl von Mitgliedern deutscher gleichberechtigter Dynastien machte den

mit unsern Verhältnissen unbekannten Japanern grosses Kopfzerbrechen, da sie denselben nur ungerne und auf energisches Betreiben der deutschen Gesandtschaft königliche Ehrenrechte zugestehen wollten.

Ausser diesem Prinzen wurde auch der älteste Sohn des Grossherzogs von Toskana, Erzherzog Leopold Ferdinand Salvator von Österreich, angekündigt, dessen Stellung im Hausministerium zu erläutern, ebenfalls historisch-politische Vorträge erforderte; ferner drohte noch der schon lange erwartete Graf von Bardi, dessen Ansprüche dem japanischen Hofe vollkommen unklar waren, besonders <Abb. *Koniferen-Wald; Tempel zu Nikko.*> | da sich dieser entthronte Bourbonne durch den österreichischen Geschäftsträger anmelden liess, übrigens ein gelehrter Sammler war und auf seiner eigenen Jacht Japan besuchte.

| 161

Die herrliche Zeit der Kirschblüte war unterdessen wieder gekommen und gab Anlass zu genussvollen Fahrten in den Uenno-park und nach Mukojima am Flussufer bei Tokyo. Die Alleen von mächtigen Kirschbäumen erstrahlten im Glanze ihrer rosa Blüten und boten einen selten schönen Anblick.



## Kapitel 49

# Kirschblütenfest

Alljährlich pflegte der Hof um diese Zeit das Kirschblütenfest im Henriokwan-Garten zu geben. Nachmittags versammelte sich die geladene Gesellschaft unter den blühenden Bäumen; um 3 Uhr erschien die Kaiserin, in Vertretung ihres noch immer nicht ganz hergestellten hohen Gemahls, in einem eleganten, europäischen, rosa Kirschblütenkostüm, umgeben von zahlreichen sommerlich gekleideten Damen.

Die hohe Frau machte zuerst Cercle bei dem diplomatischen Korps, liess sich von dem französischen Geschäftsträger Bourgarel einen französischen Admiral und seine Offiziere, vom deutschen den Freiherrn v. Fuchs-Nordhoff vorstellen und wandte sich nachher zu den Ministern. Die Prinzen und Prinzessinnen begleiteten die Kaiserin bei ihrem Rundgange. Es war dabei nicht leicht, den Platz für die Kaiserin von den sich vordrängenden Fremden frei zu halten.

Vom diplomatischen Korps waren verhältnismässig wenige Mitglieder anwesend, da mehrere jüngere Herren | und Damen auf einem Ausfluge nach Kyoto begriffen waren und die portugiesische Vertretung sich entschuldigt hatte. Letzteres aus dem Grunde, weil der Kaiser sie auf dem letzten Chrysanthemumfeste nicht angesprochen hatte.

| 162

Zu gegebener Zeit wurden die Gäste zu Büffetts geführt, bei welchen die kaiserliche Familie aber geschlossen zusammensass, ohne mit den Gästen ein Wort zu wechseln. Wenn man europäische Trachten und Sitten adoptiert, ist aber eine solche Unbeweglichkeit nicht am Platz, und könnte hierin in Zukunft eine Abänderung eintreten.

Übrigens boten die Bäume mit den zarten rosafarbenen Blüten einen reizenden Anblick, und nur ungern trennte sich gegen fünf Uhr die geladene Gesellschaft von dem schönen Garten.

## Kapitel 50

# Attentat auf Herrn d'Outremer

Trotz dieser Feste und der dabei stattfindenden Vereinigung europäischer und japanischer Elemente zeigten sich um jene Zeit wieder die Spuren des tiefen Grolles der japanischen Bevölkerung gegen die Fremden. Der Dolmetscher der französischen Gesandtschaft, Herr d'Outremer, welcher geläufig japanisch sprach, wurde in diesen Tagen des Aprils 1888 von einem japanischen Soldaten auf offener Strasse mit dem Säbel angefallen, und verwundet. Die Sache wurde ohne viel Aufsehen beigelegt, ihre Wahrheit aber von dem französischen Geschäftsträger Bourgarel gesprächsweise bestätigt.

Gerüchte über ein Schutz- und Trutzbündnis Japans mit Deutschland, welches Graf Ito mit Herrn von Holleben abgeschlossen haben sollte, kamen um jene Zeit, | von der amerikanischen Presse kolportiert, nach Tokyo und regten einzelne fremde Diplomaten nicht wenig auf. | 163

Die Ankunft des Majors v. Wildenbruch vom grossen Generalstabe in Berlin als deutscher Militärinstrukteur, Nachfolger Meckels, bildete für die deutschen Kreise einen erwünschten Zuwachs, da der geistig hochstehende und gebildete preussische Offizier eine sehr angenehme Persönlichkeit war. Er brachte leider wieder die schlechtesten Nachrichten über das Befinden des todkranken Kaisers Friedrich mit, welche dessen Leben als höchst bedroht erkennen liessen.

Am 1. Mai begannen im japanischen Hausministerium die Konferenzen über das Hofrangreglement unter Vorsitz des Oberzeremonienmeisters Nabeshima, der mich einlud, an denselben teilzunehmen. Die brennende Frage war die, ob

der Präsident des Geheimen Rates oder der Minister-Präsident den höheren Rang haben solle.

Nach altjapanischen Begriffen schien der Vorsitzende des Geheimen Rates zum Vorrang berechtigt. Ich schlug vor, um alle Empfindlichkeit zu vermeiden, dem Grafen Ito den Chrysanthemumorden zu erwirken, um ihn hors concours zu stellen und ihm den Vorrang auch in Zukunft zu sichern.

Während der Diskussion über diese Sache, trat plötzlich der Privatsekretär des Ministerpräsidenten in das Konferenzzimmer mit dem vom Hausminister bereits sanktionierten Dekret, demzufolge dem Ministerpräsidenten der höhere Rang über den Geheimratspräsidenten verliehen wurde. Oberzeremonienmeister Nabeshima und Vizeoberzeremonienmeister Takasaki gegenzeichneten auf

| 164 Aufforderung unweigerlich das Dekret, womit die Sache erledigt war. |

Warum nun die Komödie der Konferenz, welche stundenlang debattierte, um sodann durch ein *fait accompli* überrascht zu werden? Ich war etwas indigniert über diesen *modus procedendi* und fuhr nachmittags zum Grafen Ito, fand denselben jedoch nicht zu Hause. Auf dem Rückwege brachen die Axen meines Wagens infolge eines Zusammenstoßes mit einem Steinkarren, ein Sinnbild des Einflusses des Kuneisho-Commons (Beraters des Hausministers) gegenüber dem des Premierministers.

Zur Erläuterung ist hier hervorzuheben, dass damals der Satsumamann Kuroda Ministerpräsident und Graf Ito Vorsitzender des Geheimen Rates war.

Die Abfassung eines Hausgesetzes wegen Ordnung der Thronfolge und der Geldbezüge des kaiserlichen Hauses begannen um jene Zeit das Staatsministerium, sowie den Hof, zu beschäftigen. Zu dem Zwecke der Orientierung über die einschlagenden deutschen Hausgesetze wurde das Werk von Hermann Schulze konsultiert, ein Auszug gemacht, ins Englische und von hier aus ins Japanische übersetzt. Es fanden sich besonders im bayerischen Hausgesetze (in Preussen sind die betreffenden Normen nicht publiziert) die geeigneten Analogien; das japanische Projekt sollte jedoch noch viele Stadien durchmachen, ehe es Gesetzeskraft erhielt.

Um jene Zeit hatten wir Gelegenheit, die Räume des neuen kaiserlichen Palais und die darin aufgestellten, aus Hamburg durch Vermittelung einer Firma in Yokohama bezogenen europäischen Möbel zu besehen. Der Begleiter des Prinzen von Weimar, Baron Fuchs-Nordhoff, sowie Fräulein von Dörnberg waren mit zugegen und unser einstimmiges Urteil ging dahin, dass die japanische Arbeit

| 165 ebenso gediegen, als die europäischen Möbel mangelhaft | und geschmacklos ausgefallen seien. Recht bedauerlich, doch war die deutsche Möbelindustrie

damals noch nicht auf der Höhe, auf welcher sie sich unter Leitung tüchtiger Zeichner und genialer Künstler heute zu befinden beginnt.



# Kapitel 51

## Reise nach Nikko

Die Reise nach Nikko wurde nun organisiert; es war zwar noch etwas früh im Jahre für diese nördlich gelegene Gebirgslandschaft.

Wir verliessen Tokyo mit der Bahn morgens um 6 Uhr und fuhren bis zur Station Utsonomiya, woselbst noch 1888 die Bahn ihr Ende fand. Von hier gelangten wir gegen Abend zu Wagen zum Ziele unserer Reise.

Der Nikkokaido, so heisst die grosse nach Nikko führende Heerstrasse, ist von alten herrlichen Kryptomerien umfasst, und durch diese Alleen führt viele Stunden lang der Weg. Die Einförmigkeit der Fahrt ward bald durch Dörfer fleissiger Landleute, bald durch dichte Wälder voll von rosa und weiss blühenden Azaleen unterbrochen. Man geniesst schöne Ausblicke auf das Gebirge von Nikko, welches sich aus einer schon 2000 Fuss über dem Meere gelegenen Hochebene erhebt und das man in allmählicher Steigung erreicht.

Wir langten bei Sonnenuntergang an, und diese Fahrt in der Blütenpracht des Frühjahres gehört zu den schönsten Reiseerinnerungen aus jenem fernen Lande. Heute durchfliegt der Reisende mit der Bahn die Gegenden des Nikkokaido, und Nikko mit seinen modernen Hotels ist zu einem eleganten Sommeraufenthalt geworden. |

166

Vielen ist Nikko heutzutage schon zu überfüllt und sie ziehen das 4000 Fuss hoch gelegene Chiuzenji vor. Dasselbst befindet sich im Sommer eine Niederlassung der in Tokyo akkreditierten Diplomaten, welche an dem gleichnamigen malerischen Gebirgsee im Ruder- und anderm Sport Erholung von den Strapazen der Tokyoer Saison und des erschlaffenden Stadtaufenthaltes suchen.

Seit unvordenklicher Zeit hatten sich in Nikko Schintoheiligtümer befunden und Priester dieser Religion dort ihre Wohnstätten aufgeschlagen. Seit 767 n. Chr. war daselbst auch ein buddhistischer Tempel durch den heiligen Schodo-Schonin erbaut, doch hatte der Platz keine grössere Bedeutung, bis im Jahre 1616 der zweite Schogun der Tokugawa-Familie, Hidetata, einem Wunsche seines sterbenden Vaters nachkommend, beschloss, diesem, dem ersten Schogun seines Hauses, Jeyasu, ein Mausoleum in Nikko zu errichten. Die bedeutendsten, damals lebenden Architekten und Künstler wurden mit der Aufgabe betraut, und die Baugeschichte von Nikko ist von da ab dokumentarisch festgestellt und genau bekannt.

Eine Abordnung von Edelleuten, bestehend aus Honda Kadzuma no Suke und Todo Idzumi no Kami, wurde von Hidetata nach Nikko entsandt, wählte den Begräbnisplatz aus und stellte Pläne auf. Nach deren Genehmigung in Jedo begann der Bau des ersten Tempels 1616. Die Arbeiten waren bis zum folgenden Jahre bereits soweit gediehen, dass die Beisetzung Jeyasus unter grossen Feierlichkeiten stattfinden konnte. Die Sanktion des kaiserlichen Hofes in Kyoto erfolgte durch Verleihung eines posthumen Titels und Ranges durch den Mikado; ein besonderer kaiserlicher Vertreter überbrachte den allerhöchst eigenhändig geschriebenen Namenszug, welcher | Akt von zahlreichen Priestern gefeiert und verherrlicht wurde.

Nach völliger Vollendung der Tempelanlage und nach dem Tode des damaligen Abtes wurde ein Priester aus der kaiserlichen Familie, Morizumi, fünfter Sohn des damaligen Mikados, 1654 zum Abte von Nikko ernannt. Bis zur Staatsumwälzung von 1868 war diese Stellung, eigentlich die eines Metropoliten für das östliche Japan, stets durch einen Priester aus kaiserlichem Geblüte besetzt. Der letzte, sehr jugendliche Prinz, welcher Abt von Nikko war, aber, gleich seinen Vorgängern, meist in Jedo residierte, war Kita Shira-kawa, in dem Bürgerkriege 1868 von der Tokugawa-Partei zum Gegenkaiser ausgerufen, vom Hofe zu Kyoto nach seiner Gefangennahme begnadigt, sodann zur Armee übergetreten und zum Kavalleristen bei den Gardedragonern in Berlin ausgebildet.

Wegen einer Liebesaffaire von Berlin nach Tokyo heimbeordert, wurde der Prinz hier mit einer schon weiter oben erwähnten Prinzessin aus dem Hause Shimazu-Satsuma vermählt und widmete sich fortan seinem militärischen Berufe, bis er als kommandierender General auf Formosa während des chinesisch-japanischen Krieges einen frühen Tod fand.

Alle diejenigen, welche den liebenswürdigen, deutsch sprechenden Prinzen persönlich gekannt haben, werden ihm ein freundliches Andenken bewahren.

Ausser Jeyasu ist nur noch der dritte Schogun, Jemitsu, in Nikko beigesetzt worden. Derselbe war im Jahre 1657 verstorben; seine Grabanlage schliesst sich an jene des ersten Schoguns, Jeyasu, an. Beide zusammen bilden in dem herrlichen landschaftlichen Hintergrunde von hohen Bergen, dunkeln Tälern, alten Kryptomerien, | umrauscht von Bächen, eine der reiz- und wirkungsvollsten Tempelanlagen der Welt, unvergesslich jedem, der sie erblicken durfte, unvergleichlich in malerischer Wirkung und weihe- und stimmungsvollem Eindruck. | 168

Ein hohes Raffinement in Landschaftsgärtnerei war erforderlich, um diese überwältigende Wirkung hervorzubringen.

Man naht der ganzen Anlage über eine Brücke, welche in kühnem Bogen über den tiefgrünen, rauschenden Fluss, Daya-gawa, geschwungen und von rot lackiertem Holz erbaut ist; ein überraschender Anblick unter den hundertjährigen, dunkelgrünen Wäldern. In alter Zeit hatte nur der Schogun das Recht, die an beiden Seiten durch Tore geschlossene rote Brücke – Mi-hashī – zu überschreiten; seit dem Erbauungsjahre 1638 soll diese Brücke wesentliche Reparaturen nicht erfordert haben, trotzdem sie alljährlich den Temperaturwechseln der Regenzeit, des Sommers und des eisigen Winters in Nikko ausgesetzt war.

Auch heute noch darf der Fuss von Europäern oder sonstigen Besuchern diese Brücke nicht betreten; neben ihr ist ein temporärer Übergang dem Tages-Verkehre geöffnet.

Man gelangt von hier ab durch mächtig hohe Kryptomerienalleen hindurch, an einigen jetzt aufgehobenen und an Sommergäste vermieteten Klostergebäuden vorüber, auf stetig sich hebendem Pfade, der äusseren Umfassungsmauer entlang zu der Halle der drei Buddhas. Dieselbe enthält, wie ihr Name besagt, drei Buddhastatuen, darunter eine der tausendjährigen Kwannon, dargestellt mit vierzig goldenen Armen und Händen; ferner eine pferdeköpfige Kwannon, sowie eine Statue des heiligen Sho-do Shonin. Diese Statuen sind Holzschnitzereien bedeutender Künstler, vergoldet und bemalt. | 169

In der Nähe dieser Örtlichkeit, deren Name Mangwan-ji ist, befindet sich eine 42 Fuss hohe, runde kupferne Säule, deren Mitte von wagerechten, auf kürzeren, ähnlichen Säulen ruhenden Balken von gleichem Material durchschnitten ist. Die Farbe der prächtigen Patina ist fast schwarz zu nennen; die unter der Krönung der Säulen angebrachten vier goldenen Medaillons mit dem Tokugawa-Wappen (den drei Lotosblättern) heben sich reizend von dem dunkeln Hintergrunde ab. Die Spitze dieser Säule besteht aus sechs Kelchen von Lotosblüten, von denen Glöckchen herabhängen. Das ganze Denkmal wurde bei dem Grabmal von Jeyasu im Jahre 1643 errichtet und gewährt einen seltsamen und durch die vollendete

Technik der Ausführung höchst überraschenden Anblick inmitten des Grüns der hochstämmigen Bäume.

Einige breite Stufen zwischen den alten Kryptomerienalleen, die in Beete mit steinernen Rändern gepflanzt sind, führen uns zu einem Granit-Tor, Torii genannt, wie ähnliche Strukturen, welche nach dem Schintoritius den Eingang zu Tempelanlagen bilden. Unser Tor ist 27 Fuss hoch, die runden Pfeiler, aus welchen es gebildet wird, haben 3 Fuss 6 Zoll im Durchmesser. Das ganze Werk ist das Geschenk eines mächtigen Daimios, welcher es in seinen eigenen Steinbrüchen herstellen und zu Ehren Jeyasus 1618 hierher transportieren liess. Es trug Jahrhunderte lang eine hölzerne Tafel mit dem Namenszug des Mikado Gomidzuno; seit der Wiederherstellung des heutigen politischen Kaisertums wurde diese Inschrift entfernt, da nach dem strengen, neu belebten Schintoritius derartige Tore solche heilige Inschriften nicht tragen sollen.

Auf der linken Seite des Torii gewahrt man eine graziöse fünfstöckige Pagode, in buntem, aber harmonischem Kolorit, welche sich zu einer Höhe von 104 Fuss | 170 erhebt. Am Sockel der Pagode befinden sich, in Holz geschnitzt und in Naturfarben bemalt, die Tiere des zwölfteiligen Kreises, Ratte, Stier, Tiger, Hase, Drache, Schlange, Pferd, Ziege, Affe, Hahn, Hund und Schwein.

Ein geplasterter Weg führt von diesem Steintore nach der Treppe, an deren Ende die Pforte Ni-o mon, d. h. „der beiden Könige“, in reichster Schnitzerei in Holz prangt. Goldene Löwen, Tiger, Einhörner, Tapire, Takujus, Fabeltiere, die mit Sprache begabt sind und nur auf der Welt erscheinen, wenn ein tugendreicher Fürst auf dem Throne sitzt, schmücken dieses Tor, abwechselnd mit in Holz geschnitzten Päonien und Bambusstauden. Das Ganze ist ein Meisterwerk japanischer Holztechnik.

Man gelangt durch diese prachtvolle Pforte in einen Hof, welcher von hellroten Holzwänden umschlossen ist. Hölzerne, sehr hübsche und mit bunten Schnitzereien verzierte, sogenannte Schatzhäuser befinden sich innerhalb der roten Umfassungsbretterwand. Ein uralter Baum erhebt sich links vom erwähnten Tore, welcher durch Kobo-Dai-shi am Beginn des 9. Jahrhunderts n. Chr. von Kishiu hierher gebracht sein soll, und unmittelbar daneben steht der Stall für den heiligen Schimmel, überreich dekoriert. Das heilige Pferd wird für die Gottheit hier gehalten und von Gläubigen gefüttert.

Berühmte geschnitzte Affen sind am Dache des Stalles zu sehen, von denen behauptet wird, dass sie die „drei Länder“ des Vorstellungskreises des Ostasien, nämlich Indien, China und Japan, darstellen.

Eine heilige Zisterne, aus einem einzigen Granitblock gehauen, von einem Dach geschützt, das auf zwölf viereckigen Granitpfeilern ruht, ist ein interes-

santes Beispiel, bis zu welchem Grade von Exaktheit die Steinmetzarbeit | im alten Japan gedieh. Das aus einem entfernten Wasserfalle hinter dem Tempel hergeleitete Quellwasser strömt über die Ränder dieses Granittrogens von allen Seiten in derselben Stärke, so dass eine geschlossene Wassermasse sich in denselben ergiesst. Dieser Trog war mitsamt der Wasserleitung eine Stiftung des Daimios Nabeshima im Jahre 1618, zu welcher Zeit ein wahrer Wetteifer unter den Anhängern der Tokugawas stattfand, das Grab des Begründers der neuen Herrschaft, Jeyasu, zu ehren und zu schmücken.

In einem der erwähnten Schatzhäuser, Kio-zo genannt, befindet sich in einem achteckigen drehbaren roten Lackschrein eine Sammlung sämtlicher heiliger Schriften des Buddhismus.

Überaus charakteristisch und merkwürdig ist der prachtvolle Bronzetorbogen in dunkler Patina mit den goldenen Tokugawa-Wappenschildern, welcher inmitten dieses Hofes steht, ein für Nikko höchst bezeichnender Anblick.

Wir sind nachgerade durch die vielen Treppen zu einer nicht unbedeutenden Höhe gestiegen, und noch immer folgt Treppe auf Treppe, Pforte auf Pforte in kostbarster Holzschnitzerei, mit Statuen von Göttern und Schutzgeistern, nur abwechselnd mit Bronzelaternen in grosser Anzahl, die teils von den Daimios, teils von den auswärtigen Herrschern und Regierungen, von denen von Korea, den Lutschiu-Inseln, von Holland und Portugal, gestiftet sind.

Endlich gelangt man, immer höher steigend, zu den berühmten weissen Lacktempeln, die in der dunkelgrünen Umgebung der alten Wälder einen feenhaften, unvergesslichen Eindruck machen. Die reichste Schnitzerei, welche | die menschliche Phantasie ersinnen kann, die geschmackvollste und wirkungsvollste Farbenharmonie, die Originalität des ganzen Gedankens dieser Anlage, wirken zusammen, um diesen wunderbaren Eindruck hervorzurufen.

Ein zweiter Tempel dieser Art, von Holz mit bunter Bemalung in vollendeter Technik hergestellt, findet sich nicht mehr in der Welt, und es ist fast unmöglich, sich ein Bild davon zu machen, wenn man nicht wenigstens die sehr guten, in Japan hergestellten, farbigen Photographien vor Augen hat. Sowohl an den Türen und Plafonds, als auch an den Lichtöffnungen des umfassenden Korridors oder Kreuzgangs ist eine verschwenderische Fülle von Kleinkunst, von vollendeter Bildschnitzerei, Malerei und Lackarbeit zu sehen, und es ist als ein äusserst glücklicher Zufall zu preisen, dass nach der Staatsumwälzung diese herrlichen Denkmäler japanischer Kunst geschont wurden. Teils die Abgelegenheit dieser Tempelanlagen, teils der Umstand, dass jeweils ein kaiserlicher Prinz Abt von Nikko gewesen war, mag dazu beigetragen haben, dass nichts zerstört und vernichtet worden ist.

Im Innern dienten diese prächtigen Tempel dem Schogun als Andachtsort, wenn er zur Verrichtung der Opfer für seine Vorfahren die Wallfahrt nach Nikko unternehmen musste.

Der mit Matten versehene Hauptraum hat 42 Fuss Länge gegen 27 Fuss Tiefe und besitzt gut geschnitzte Wände, prachtvolle Plafonds, goldene Lackschreine, alles von künstlerischer Vollendung und im besten Geschmacke.

173 Wenn nun Worte überhaupt nur einen unvollkommenen Eindruck hervorbringen können und nicht zu vergleichen sind mit der lebendigen oder doch mindestens bildlichen Betrachtung des geschilderten Gegenstandes, | so ist dies um so viel mehr der Fall bei einem dem Europäer so fremdartigen Lande.

Weisse Lacktempel mit Beschlägen von Goldbronze, geschnitzte Dächer in seltsam schwerer Form, bunte Tier- und Pflanzenformen aus Holz, in streng naturalistischer Weise ausgeführt, rote Holzsäulen, deren durchbrochene hölzerne Zwischenwände mit grünem Laubwerk, durchgaukelt von blauen, gelben goldenen Vögeln und andern Tieren in farbigster Pracht, ausgefüllt sind, erscheinen unserm abendländischen Auge zu bunt, um geschmackvoll sein zu können. Und dennoch ist die Wirkung des Alters, welche harmonisch eine dunkle Färbung über das Ganze ausbreitet, versöhnlich.

Die Steinmauern und Treppen sind mit grauem Moos bewachsen, die Bronze- teile haben eine dunkle Färbung angenommen, die bunten Farben der Holz- schnitzereien, obwohl lebhaft und klar, heben sich von dem grünen Hintergrunde der Wälder angenehm ab; der weiss und goldene Lacktempel erscheint uns von üppiger Vegetation umrahmt, als überraschend prächtig, aber durchaus weihvoll und vornehm im Gesamteindruck.

174 Man durchschreitet nun, unbeschutet, die Tempelanlagen, um jenseits der geschilderten Gebäude in den Wald zu treten. Hoch über der Andachtstätte, unter uralten hochstämmigen Nadelhölzern, erhebt sich hinter moosbewachse- ner Steinbalustrade mit ehernen, dunkelgrün patinierten Vogelgestalten, die als Leuchter dienen, das Grabmal selbst aus Bronze. Dasselbe macht durch seine einfache Form, schlichte Farbe, mässige Grösse und das prachtvolle, solide Me- tall, aus dem es hergestellt ist, einen überaus imponierenden Eindruck. Da ist nichts auffallendes in Form und Farbe, man sieht und fühlt, dass man | das Grab eines bedeutenden, wichtigen Mannes vor sich hat. Die Form ist zylindrisch; das Ganze bedeckt von einem viereckigen, hohen Bronzedach mit vergoldeter Spitze. Der runde Sarkophag von Erz ist mit mächtigen, frei daran hängenden Schössern auf ewig verschlossen.

In seiner Einsamkeit scheint das Grabmal anzudeuten, dass es dem darin Beigesetzten Frieden und Ruhe nach des Daseins Mühsal gewähren wolle. So

mächtig ist der Eindruck des Gesehenen auf jeden Beschauer, dass er unmöglich anders, als in gehobener Stimmung sich von dieser Grabstätte des Begründers der Tokugawa-Herrschaft trennen kann.

Die Verehrung der Mit- und Nachwelt für den grossen Staatsmann, welcher seinem Volke nach langem blutigen Ringen eine feste Staatsverfassung gab, spricht sich zu deutlich in der Vollendung aller Einzelheiten dieser Schöpfung aus, um nicht auch auf uns unbeteiligte Beschauer eine tiefe Wirkung hervorzu-  
bringen.

Man muss sich indes losreissen, da Nikko noch ein zweites, höchst bedeutendes Grabmal, dasjenige des dritten Schoguns, Jemitsu, birgt. Wir steigen die Treppenfluchten und schönen Alleenwege wieder hinab, um dem Tale entlang, durch herrliche Baumgruppen und zahlreiche Tempel, Toriis und Kultusgebäude schönster Farbe und Ausführung zu der eigentlichen Tempelanlage Jemitusus zu gelangen.

Es würde nutzlos sein, alle die Gottheiten aufzuführen, denen zu Ehren diese Tempelbauten errichtet wurden, durch deren Mitte wir hindurchschritten. Es prägt sich in ihnen nur aus, dass Nikko von jeher, seit tausend Jahren, ein geheiligter Ort sowohl des Schintokultus, als des | späteren Buddhismus | 175  
gewesen ist, und dass auch in Zeiten vor der jetzigen Pracht der religiöse Sinn der Japaner an Nikko, als von den Göttern bevorzugt, hing. Es ist dies auch der Grund, warum die staatskluge Tokugawa-Familie die Gräber von zweien ihrer bedeutendsten Vertreter hierher verlegte.

Die Grabanlage des dritten Schoguns kann sich an Farbenpracht und Glanz des Materials mit derjenigen Jeyasus, die wir zuerst zu beschreiben versuchten, nicht messen; sie ist einfacher gehalten, wirkt aber um so mehr durch die landschaftliche Anlage; das zweite Grab ist nämlich auf einer reich bewaldeten, hohen Bergwand gelegen und nur durch hohe steinerne Treppen erreichbar, deren Flucht durch verschiedene prächtige Gebäude mit grotesken Riesengestalten, in Holz geschnitzt, unterbrochen wird. Steinbecken für Wasser, ebenso wie die gesamte Treppenflucht von grauem und grünlichem Moos überwuchert, fallen dem Auge auf, um uns schliesslich zu dem von zahlreichen herrlichen Bronzelaternen gefüllten Hofe vor dem Hauptgebäude gelangen zu lassen.

Der Tempel ist einfacher und ruhiger in Ton und Farbe, als der erst gesehene. Im einzelnen wird man jedoch bald gewahr, dass die Schnitzereien auch hier von unerreichter Vollendung und reinsten Naturempfindung. Die farbigen Pflanzen und Tiere, die Gitterwerke in grün, die Türbalken und Plafonds sind von grosser Meisterschaft. Türbeschläge, Wappenschilder, Votivlaternen grössten Massstabes, sind aus herrlicher Bronze, wie für die Ewigkeit, gemacht. Das Ganze wird

| 176 durch den grossartigen landschaftlichen Hintergrund des dicht belaubten Gebirges, auf dem der Tempel steht, zu einem | prachtvollen Bilde. Manche finden es, seiner einsam wilden Lage wegen, dem Grabmal Jeyasus an künstlerischer Wirkung überlegen.

Hinter dem Tempel befindet sich, auch hier an besonders ruhiger, weihvoller Stätte, inmitten hundertjähriger Bäume, das Bronzegrab Jemitsus, von gleicher zylindrischer Form wie jenes Jeyasus. Die Bronze ist hier etwas dunkelfarbiger als dort. Einsamkeit, das Rauschen in den alten, hohen Wipfeln, das Murmeln der Bäche in den bemoosten grauen Steinrinnen, rufen dieselbe ehrfurchts- und pietätvolle Stimmung hervor, wie bei Jeyasus Grab.

Wir sind etwas länger bei diesen berühmten Grabtempeln von Nikko verweilt, um wenigstens einigermaßen die weihvolle Stimmung wiederzugeben, in die ein Aufenthalt an jenem zauberhaften Orte jeden versetzen wird, der sich dem Eindruck vorurteilslos hingibt.

Wir verbrachten einige Tage in diesem duftenden Waldesgrün und taten dies um so lieber, als wir bei der frühen Jahreszeit die einzigen Gäste des halb europäischen, halb japanischen Hotels waren. Als Sammler von Kunstgegenständen wurde uns das Glück zu teil, einige historische Stücke ersten Ranges hier um ein billiges erwerben zu können. Eine prachtvolle Tempelstickerei, in breiter seltener Form, das kaiserliche Chrysanthemumwappen, umgeben von den stilisierten Lotosblättern, zeigend, welche sowohl das Tokugawa-Wappen, als den buddhistischen Ursprung des Gegenstandes andeuten, wurde erstanden; ebenso ein schwarzer länglicher Lackkasten für buddhistische Schriften, geschmückt mit den goldenen Wappen des Mikados und des Schoguns, ein Stolz jeder Sammlung; von Bronze-Vasen, mit Gold, Silber und <Abb. *Grabmal des Schoguns in* | 177 *Bronze; Buddha von Bronze in Kamakura.*> | andersfarbiger Bronze tauschiert, herrlicher Arbeit, nicht zu reden.

Die Vereinigung der heraldischen Embleme von Kaiser und Schogun deutet an, dass in Nikko ein Prinz von kaiserlichem Geblüt Abt und Bischof war; diese Vereinigung kommt meines Wissens, nur bei Gegenständen vor, welche für die Tempel und das Kloster von Nikko gearbeitet wurden.

Der letzte Tag unseres Aufenthaltes war Spaziergängen in den herrlichen Alleen des grünen Waldtales gewidmet. Schwere Regenschauer und empfindliche Kühle verboten jedoch den geplanten Ausflug nach Chiu-zen-ji und Yumoto, geschweige denn die Besteigung des Berges Nan-tai-zan.

Chiu-zen-ji ist, wie schon erwähnt, neuerdings die Sommerfrische von Tokyo geworden, und zahlreiche Villen umrahmen den früher so einsamen Gebirgsee. Yumoto ist ein Schwefelbad, welches von Japanern vielfach besucht wird. Auch

eignet es sich sehr zum Ruhepunkt für Bergsteiger, da die Umgegend zahlreiche Exkursionen auf die 7–8000 Fuss hohen Nikkogebirge darbietet.

Meine Geschäfte riefen mich nach Tokyo zurück, und wir haben es immer bedauert, dass dies unser einziger Besuch in Nikko war und blieb. Wir fanden in Tokyo das gesellige Leben noch in vollem Flor, der spanische Vizekönig der Philippinen war daselbst eingetroffen und machte seine offiziellen Besuche.

Unter den vielen Vereinigungen der nächsten Woche ist besonders ein Ringfest hervorzuheben, welches der Ministerpräsident, Graf Kuroda, im Polizeiklub veranstaltete. An tausend Menschen waren geladen. Der Ringkampf fand unter einem nach allen Seiten offenen Holzbau | statt, welcher, von Tribünen umgeben, zahlreichen Zuschauern den Ausblick gestattete. Fast alle Prinzen, Minister, Diplomaten, Europäer in Tokyo waren zugegen; ausserdem eine grosse Menge Japaner, vom Fürsten bis zum Yinricksha-Mann. | 178

Das beste soll gezeigt worden sein, was an Ringkämpfen überhaupt geleistet werden konnte. Ich kann nicht sagen, dass der Anblick der fettigen, geölten, dicken Ringkämpfer für Europäer anziehend wäre, mag man nun von der technischen Sportseite auch noch so befriedigt sein. Unparteiische, selbstverständlich im Nationalkostüm, sassen regungslos; Rufer riefen die Phasen des Kampfes aus, Musik war nicht vorhanden.

Nachdem wir von 1–6 Uhr nachmittags gesessen hatten, wurde endlich ein Büffett eröffnet. Am Abend versammelte der Ministerpräsident noch einige bevorzugte Intime zu einem hoffentlich amüsanteren Geishafest. Die nationale Richtung des Grafen Kuroda, welcher keine europäische Sprache verstand, sprach sich auch in diesen Festlichkeiten deutlich aus.



## Kapitel 52

# Hofjagd

Am folgenden Morgen um 6 Uhr brachen einige Herren des Hofes auf Einladung des Kaisers zur Jagd auf; unter den Geladenen befanden sich die Herren Joshii, Vizehausminister, Fujinani, Hofstallmeister, Komeda, Kammerherr, Nagasaki, der jugendliche Sohn des Grafen Joshii und ich. Yamaguchi, der gemütliche Hofjägermeister, leitete die Jagd.

Wir fuhren zu Wagen etwa anderthalb Stunden stromaufwärts, bis wir an einem günstig gelegenen Punkte des | Flusses das gesamte Jagdfolge fanden. | 179  
Barken, mit Schutzdächern gegen die Sonne versehen, lagen bereit, von welchen die eine zum Speisen, die andere zum Aufenthalt eingerichtet war. Die Falkoniere des Kaisers, den Falken auf dem Fausthandschuh tragend, fuhren in Booten den Strom abwärts, mit Stöcken die Büsche schlagend; sie scheuchten wunderschöne Vögel auf, welche von den Falken verfolgt und erlegt wurden. Der Anblick der hoch in den Lüften kreisenden Falken, die pfeilschnell auf ihre Opfer herabstiessen, war höchst aufregend; die Jägerburschen warteten meilenweit im Sumpfe, um die Tiere zu finden und sie den Klauen ihrer Verfolger zu entziehen. Die Strecke war reichhaltig und seltsam.

Um 3 Uhr langten wir am Zielpunkte des Tages an und nahmen unser Frühstück an Bord ein. Die Rückfahrt fand in Yinrickshas durch staubige Strassen statt.



## Kapitel 53

# Geburtstag der Kaiserin und Besuch des Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar

Am 28. Mai fand das Geburtstagsfest der Kaiserin von Japan statt, welches durch eine Gratulationscour in kleiner Uniform, die Damen hoch, mit Hut, gefeiert wurde. Ein von dem trefflichen deutschen Gärtner Yokohamas, Herrn Böhmer, angefertigter Blumenkorb wurde von der hohen Frau freundlich angenommen.

Übrigens war es an jenem Tage kalt und zugig im Palais, so dass ich mich schwer erkältete und mehreren, zu Ehren des Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar gegebenen Festen nicht beiwohnen konnte. So namentlich dem Hofdiner bei den Majestäten, dem Diner auf der | Gesandtschaft und demjenigen beim Prinzen Bernhard selbst. Dasselbe fand im Rokumeikwan statt, woselbst der Prinz als Gast des Kaisers abgestiegen war, und gab Anlass zu einem Etikettenstreit, welcher, als für das damalige Tokyo charakteristisch, Erwähnung finden soll.

Der österreichische Geschäftsträger, Baron Henry Siebold, war bereits zu einem Diner beim italienischen Gesandten, Herrn de Martino, geladen gewesen und hatte diesem abgesagt, um der Einladung des Prinzen folgen zu können; auch andere Gäste Herrn de Martinos waren Siebolds Beispiel gefolgt. Eine

| 180

nicht unerhebliche Spannung zwischen den beiden grossmächtlichen Vertretern war die Folge dieses Zwischenfalls.

Die während dieses Monats aus Europa eingetroffenen Nachrichten über das Befinden des Kaisers Friedrich waren sehr entmutigend; die Königin Victoria war in Charlottenburg zum Besuch ihres schwer erkrankten Schwiegersohnes eingetroffen, um ihn zum letzten Male wiederzusehen. Unter solchen traurigen Eindrücken schloss der Monat Mai 1888 und ein volles Jahr unseres Aufenthaltes in Japan war damit abgelaufen.

Der Juni 1888 begann mit verschiedenen Festlichkeiten zu Ehren des Prinzen von Weimar, welcher sich mit seinem Begleiter, Baron Fuchs-Nordhoff, am 4. desselben Monats nach Nikko begab; vorher hatte der Prinz dem Exerzieren des japanischen Gardekörps beigewohnt und die Attacke der Kavallerie in Zivil mitgeritten.

Weder der Prinz noch sein Begleiter trugen auf dieser Reise um die Welt Uniform. Der deutsche Geschäftsträger, Baron Dörnberg, obwohl Offizier der Landwehrkavallerie, fand sich durch das Beispiel des Prinzen veranlasst, | bei dieser Gelegenheit ebenfalls in Zivil zu erscheinen, was von den preussischen Offizieren unrichtig gefunden wurde.

Der Prinz und seine Begleitung wurden vor der Abreise mit hohen japanischen Orden dekoriert.

## Kapitel 54

# Prinz Henri von Orléans

Kaum hatte er Japan verlassen, als am 11. Juni der Prinz Henri von Orléans in Tokyo eintraf. Ich wurde veranlasst, über die Stellung desselben ein pro memoria aufzusetzen, worin auseinandergesetzt wurde, dass er, der Sohn des Herzogs von Chartres, Bruder der Prinzessin Waldemar von Dänemark, ein ebenbürtiger Prinz aus königlichem Hause sei.

Die Standes- und Rechtsverhältnisse der depossedierten europäischen Fürstenfamilien machten nämlich dem japanischen Hof und der japanischen Regierung besonderes Kopfzerbrechen, da sie es eigentlich von ihrem politischen Nützlichkeitsstandpunkt unnötig fanden, die Ansprüche dieser nunmehr machtlosen Häuser zu respektieren. Es wurde jedoch beschlossen, die dem Prinzen von Orléans zu bewilligende Audienz und das daran anschliessende Hofdiner nach dem Muster zu gestalten, welches der Empfang des vor einiger Zeit nach Japan gekommenen Prinzen Napoléon darbot.

Der Prinz von Orléans wurde durch den belgischen Gesandten am japanischen Hofe vorgestellt und bei dem zu Ehren des Prinzen stattfindenden Hofdiner die französische Gesandtschaft nicht berücksichtigt. Ich selbst habe den Prinzen nicht zu Gesicht bekommen, kann daher kein Urteil über ihn abgeben. Der Prinz Henri von Orléans erhielt denselben Orden, den Sonnenorden 1. Kl., den der Prinz von Weimar erhalten hatte.

| 182



## Kapitel 55

# Tod des Kaiser Friedrich

Am folgenden Tage, den 15. Juni, verstarb unser Kaiser Friedrich III., welche Trauernachricht auch uns persönlich tief betrübte, da wir seit vielen Jahren die Ehre und die Freude gehabt hatten, dem Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin bekannt zu sein. Die Trauer war, wie sich bei Kaiser Friedrich von selbst versteht, eine ganz allgemeine. Der japanische Hof veranlasste dieselben Kundgebungen wie beim Tode des Kaisers und Königs Wilhelm.

Die deutsche Kolonie hielt eine Versammlung in Tokyo ab und beschloss eine Beileidsdepesche an den Prinzen, jetzigen Kaiser und König Wilhelm II. zu senden, deren Text die allgemeine Stimmung der nationalen Trauer in warmen Worten wiedergab. Einer der ältesten deutschen Residenten in Tokyo, der sogenannte „alte Wagner“, Professor an der staatlichen kunstgewerblichen Schule, hatte die Depesche entworfen.

Auf der Gesandtschaft fand eine Trauerfeier für Kaiser Friedrich statt, dem Umfang nach weit kleiner als die vor wenig Wochen für Kaiser Wilhelm I. veranstaltete, an Form und Stimmung jedoch ebenso würdig.

Unter Leitung der mit dem kronprinzlichen Hofe vertrauten Schwester des Geschäftsträgers, Fräulein von Dörnberg, hatte unser italienischer Kunstfreund Chiossoni die Trauerfeier arrangiert. Der damalige deutsche Pastor Schmiedel hielt die Trauerrede, deren Wirkung nur durch die bereits sehr grosse Hitze beeinträchtigt wurde. |

183

Am Abend dieses Tages vereinigten sich die von Yokohama zur Feier in Tokyo eingetroffenen Herren, Vizekonsul von Schelling, Stabsarzt Dr. Kleffel,

mit den Mitgliedern der Gesandtschaft und dem Major von Blankenburg in unserm Hause. Die Stimmung war naturgemäss eine sehr gedrückte.

Unter all diesen traurigen Eindrücken war das Ende des Juni herangekommen, die Sommertemperatur machte sich immer mehr fühlbar, so dass am 28. Juni meine Frau mit unsern vier Kindern, deren Erzieherin, sowie der Kinderfrau, dem Koch, einem Diener, zahlreichem Gepäck und Haushaltungsgegenständen, auch mehreren Katzen, nach Hakone abreiste. Das von uns schon früher gemietete japanische Haus am Hakonensee war ziemlich leer, so dass man alles den Europäern unentbehrlich scheinende Gerät mit sich bringen musste. Ein Umzug in eine japanische Villegiatur ist daher keine ganz einfache Sache. Ich selbst blieb in der Stadt zurück, um bis zum Anfang meines Sommerurlaubs die begonnene Bearbeitung des Hausgesetzes abzuschliessen.

## Kapitel 56

# Japanisches Hausgesetz

Das oben erwähnte Rangverhältnis, sowie überhaupt die Stellung der Kaiserin-Mutter beschäftigten damals das Hausministerium und den Hof. Der russische Gesandte, Herr Schewitsch, teilte mir mit, dass seitens des Palais Erkundigungen bei ihm eingezogen worden seien, ob es richtig sei, dass in Russland die Kaiserin-Mutter der regierenden Kaiserin im Rang vorgehe, was er nur bestätigen konnte.

Diese direkten Anfragen bei den in Tokyo akkreditierten Diplomaten nach den Verhältnissen ihrer heimischen Höfe waren eine alte Unsitte am japanischen Hofe und sind aus zwei Gründen zu tadeln, einmal, weil die wenigsten Diplomaten über die Einrichtungen ihrer eigenen Höfe unterrichtet sind, viel zu wenig, offen gestanden, als mit den Interessen des Dienstes zu vereinigen ist; und zweitens, weil sie eine Einmischung der fremden Diplomaten in innere Verhältnisse begünstigten. Ich war jedoch ausser stande, diese Taktlosigkeiten des Hausministers, welcher selbst ganz unwissend über europäische Verhältnisse war, zu verhindern.

| 184

In den ersten Tagen des beginnenden Monats Juli wurden auf dem Kuneisho mehrere Arbeiten, in Verbindung mit dem Hausgesetz, zum Abschluss gebracht, einige Ritte am frühen Morgen in die reizende Umgebung von Tokyo unternommen und die Abende bei Freunden zugebracht.

Mr. Piggott, welcher als Berater (adviser) des Ministerpräsidenten aus England berufen war, fand, wie er mir an einem jener Abende erzählte, bei seiner Ankunft in Japan einen andern Ministerpräsidenten, nämlich Kuroda statt Ito, am Ruder, so dass sich seine ganze Stellung dadurch verschoben habe. Seine Enttäuschung war gross; sein Wirkungskreis unter dem den Fremden abgeneig-

ten Kuroda, dessen Privatsekretär Itomioji ihn beiseite schob, wo er konnte, klein. Derartige Erfahrungen haben nicht wenige von den fremden, nach Japan berufenen Beratern gemacht.

Um jene Zeit bemühten sich der Vertreter Krupps, Oberstleutnant Ilgner, und der Vertreter Armstrongs, der dänische Kapitän Münter, um die Wette, Bestellungen bei der japanischen Regierung für ihre Firmen zu erhalten. <Abb. | 185 *Lotospflanzen in Tokyo.*> |

Den einen traf ich auf der deutschen Gesandtschaft, den andern, Kapitän Münter, auf der russischen.

Russland hatte damals – abgesehen von Naphthaprodukten – keine Industrie, welche nach dem Ausland exportfähig gewesen wäre. Der russische Gesandte betonte daher öfters, dass er keinerlei Einfluss auf die japanische Regierung anstrebe, weder Offiziere noch Zivilbeamte in japanischen Diensten unterzubringen wünsche und, im Gegensatz zu seinen Kollegen, allein im stande sei, eine völlig neutrale, uneigennützig Haltung gegenüber Japan einzunehmen.

Trotz dieser Versicherung gelang es dem geistreichen Herrn Schewitsch doch nicht ganz, das eingewurzelte Misstrauen der japanischen Regierung gegen Russland und dessen drohende Machtstellung im fernen Osten zu beseitigen.

Der Hof wurde am 5. Juli wiederum von einem europäischen Prinzen besucht, indem eine österreichische Fregatte, mit dem Erzherzog Ferdinand Leopold von Toskana an Bord, eintraf.

Der jugendliche Erzherzog zählte 20 Jahre und wurde mit grosser Auszeichnung von den japanischen Majestäten empfangen; er wurde im Henriokwan logiert und mit demselben Zeremoniell, wie seinerzeit Prinz Friedrich Leopold von Preussen und der Grossfürst von Russland, Alexander Michaelowitsch, empfangen.

Zu dem ihm zu Ehren veranstalteten Hofdiner wurden auf Wunsch des Erzherzogs nicht weniger als 15 österreichische Marineoffiziere und Mitkadetten geladen, abgesehen von dem österreichischen Geschäftsträger, Baron Henry Siebold, und dem, dem Prinzen in Japan persönlich | 186 beigegebenen österreichischen Generalkonsul in Yokohama, von Kreitner. Der Erzherzog soll sich über die Einrichtung des japanischen Hofes höchst anerkennend geäussert haben.

Da am 11. Juli die zweimonatliche Urlaubszeit und damit Bureauschluss für sämtliche Ministerien eintrat, begab ich mich am 12. Juli nach Hakone zu meiner daselbst etablierten Familie.

Am 15. desselben Monats erfolgte der Ausbruch des erloschen geglaubten Vulkans Bandai-San im Norden Japans, welcher grossen Schrecken verbreitete und zahlreichen Japanern, die in den dortigen heissen Quellen Heilung suchten,

das Leben kostete. Zu gleicher Zeit, wahrscheinlich im Zusammenhange damit, fanden ununterbrochen Regengüsse in ganz Japan statt, durch die der Aufenthalt in unserm mit Stroh gedeckten Sommerhaus, in welchem allnächtlich der Regen sich über uns und unsere Kinder ergoss, nicht erleichtert wurde. Eimer mussten aufgestellt werden, um das von der Decke träufelnde Wasser aufzufangen; die den Fussboden bedeckenden Matten, auf welchen wir teilweise schliefen, fingen an, sich zu erweichen, die durch die Feuchtigkeit erschreckten Ratten und Mäuse konnten nicht ganz aus den Schlafräumen verbannt werden. Trotz alledem liessen wir uns die gute Laune nicht verderben, sondern betrieben mit Macht den uns gestatteten Bau einer Badehütte aus Holz und Binsen am See.



## Kapitel 57

# Der Hakonensee

Der reizend gelegene See ist von hohen bewaldeten Bergen umgeben, zwischen welchen sich ein Blick nach | dem mächtigen, in die Lüfte ragenden Kegel des Wahrzeichens von Japan, des Fuji, öffnet. Die Gegend hat Ähnlichkeit mit Tiroler oder bayerischen Gebirgseen, mit dem Achensee oder Kochel- und Walchensee. Mächtige Nadelhölzer ziehen sich an den schroff aufsteigenden Bergeshalden empor; die untersten Bäume scheinen aus dem tiefgrünen, spiegelglatten, fischreichen Wasser aufzusteigen und strecken ihre Äste weithin über die das Bild zurückspiegelnden Fluten. An manchen Punkten sieht man altersgraue Steintreppen zwischen murmelnden Bächen zu moosbedeckten alten Tempeln in die Höhe steigen. Besonders schön gelegen ist der Haupttempel der Gegend, Hakone-no-Gongen genannt.

| 187

Weithin leuchtet über dem See in einsamer Höhe ein modernes europäisches Gebäude, das kaiserliche Schloss von Hakone, leider das Auge verletzend durch geschmacklose architektonische Formen. Hinter ihm blickt durch das Grün der alten Kryptomerien, hoch erhaben über dem malerischen japanischen Dörfchen Motto Hakone, ein roter hölzerner Torii, die Nähe des genannten Tempels verratend. Die Gegend atmet Ruhe und eignet sich vorzüglich zur Erholung in der Sommerzeit, da sie 3000 Fuss hoch gelegen, von Moskitos verschont, auch im Klima an europäische Höhenorte erinnert.

Stellenweis gute, aus der Zeit des Schogunats stammende Strassen führen um einen Teil des Sees herum, vom Dorf Hakone über den Pass hinüber in die Ebene nach Odawara. Andere Wege, mehr Saumpfad zu vergleichen, gehen

von Hakone, schroff in die Höhe steigend, über den Kamm der Gebirge hinab zum Meer nach Atami.

| 188 An das andere Ufer des länglichen Sees kann man nur zu Schiff gelangen, und manchmal im Laufe der | nächsten Wochen machten wir die Fahrt über die grüne Flut nach Ubago, dem originellen Badeort, woselbst heisse Quellen inmitten des Dorfes sprudeln. Eine nach allen Seiten hin offene, auf Holzsäulen ruhende, mit einem Dache versehene Halle enthält ein viereckiges steinernes Bad, bis zum Rande mit warmem, beinahe kochendem Thermalwasser gefüllt. Auf dem steinernen Rande sassen, so oft wir durch Ubago auf unsern Wanderungen kamen, die japanischen Badegäste, Männlein und Fräulein, wie sie die Natur geschaffen hatte, in traulichem Gespräch beisammen. Sobald sie uns Fremde gewahr wurden, hüpfen sie insgesamt in die heisse Flut und streckten neugierig den Kopf aus dem Wasser.

Um den Marktplatz herum, um dessen Mitte sich diese öffentliche Badeanstalt befand, liefen scheunenähnliche Häuser, in welchen die Badenden ihre Kleider zurückgelassen hatten. Nur an einer Seite waren förmliche Badehäuser aus Holz erbaut, in welchen anspruchsvollere Badegäste, wie z.B. Europäer, je eine Badekabine für sich erhalten konnten. Dieselben waren von Holz, sehr einfach und reinlich gezimmert.

Die Bäder gewährten uns oft nach langen Märschen köstliche Erfrischung. Es musste nur darauf geachtet werden, dass die Temperatur des Badewassers nicht die für Japaner berechnete Höhe von nahe an 40 Grad C. erreichte, sondern für uns abgekühlt wurde.

| 189 Sechs Wochen brachte ich an diesem herrlichen Orte zu, meine Familie sogar beinahe die doppelte Zeit, stets neu erfrischt durch herrliche Spaziergänge in die Berge und die Wälder, durch tägliches Schwimmen im See, erfreut durch immer neue Ausblicke über die Bergeshöhen | in liebliche fruchtbare Täler oder auf das ferne blaue Meer.

Täglich sahen wir die Sonne untergehen hinter dem so eigentümlich geformten, einsamen Fujiyama, dessen zackige, schneeberänderte Spitze über das grüne Mittelgebirge von Hakone auf den einsamen Gebirgsee herablickte. Manchmal regte sich in mir der Wunsch, diesen Gipfel zu besteigen; doch wartete ich auf eine sich darbietende Gelegenheit.

Zunächst boten die Wege zu dem benachbarten Badeorte Ashi-no-yu, nach dem etwa vier Stunden entfernten, schon öfters gerühmten Miyanoshita vielfache Abwechslung. An einem mächtigen, steinernen, uralten, aus dem lebendigen Felsen gehauenen kolossalen Bildnis des göttlichen Buddha vorüber, gelangt man auf Gebirgspfaden in immer grössere Höhen, wo köstliche Alpenluft den

Wanderer erquickt. Die grünen Matten sind mit duftenden Blüten bedeckt, grosse Schmetterlinge wiegen sich über den Blüten, würziger Tannenduft füllt die Atmosphäre.

Nach zweistündiger Wanderung sehen wir, in ein grünes Hochalpental gebettet, das Dörflein Ashi-no-yu, weithin kenntlich durch die Schwefeldämpfe, welche seinen Quellen entströmen. Viele Leidende suchen hier Heilung; zu damaliger Zeit waren jedoch die Badeeinrichtungen und die Unterkunft völlig primitiv, nur für Eingeborene berechnet und möglich.

Der Weg folgt von hier aus dem wildromantischen Laufe eines in hundert Wasserfällen durch schwärzliche Tannenwälder herabstürzenden Gebirgsbaches, bis man endlich am Ziele der Wanderung, Miyanishita, anlangt. Wir haben dieses idealen Badeortes schon mehrfach gedacht; | so oft wir auch dahin wiederkehren, fanden wir stets dasselbe Behagen in dem gut gehaltenen europäischen Hotel mit seinen prachtvollen warmen Bädern, welche allzeit Bekannte aus Tokyo, besonders am Sonntag, dorthin führten. | 190

Ein anderer Ausflug von Hakone ist der Besuch des hinter dem See gelegenen Passes von O-ji-goku; man kann sowohl zu Fuss über Ashi-no-yu oder zu Schiff über den See, in der Richtung von Ubago, nach O-ji-goku gelangen. Der Weg führt anfänglich durch Wiesen und Wälder, allmählich steigend, endlich in ganz unwirtliche Gegenden. Steinige Pfade bringen uns zu jenem Punkte des Hochtales, welchen der Volksmund O-ji-goku, „die grosse Hölle“, nennt. Schwefeldämpfe erfüllen die Luft, zischend und brodelnd, pfeifend und stöhnend entweichen vor uns, rechts und links, ja, unter unsern Füßen, heisse Quellen und weisse Dampf wolken dem Talboden. Der mitgebrachte Führer warnt, hierhin und dahin die Schritte zu lenken, um nicht dem trügerischen Boden zum Opfer zu fallen. Die Gegend atmet wilde Einsamkeit.

Hat man sich zwischen den Geisern und kochenden Bächen auf die Passhöhe durchgewunden, so wird der müde Wanderer durch einen herrlichen Anblick belohnt. Jenseits der tiefliegenden Ebene, zu welcher hin das Hakonegebirge schroff abfällt, erhebt sich in seiner ganzen Majestät der Montblanc Japans, Fujiyama, ein einsamer Kegel, dessen Spitze über den Wolken in das blaue Firmament emporragt. Im weiteren Kreise ist derselbe im Süden von der See begrenzt, im Norden von Mittelgebirgen umrahmt.

Wir hatten bisher den Fuji in Hakone nur zwischen den grünen Vorgebirgen hindurchblicken sehen, aber jetzt | erhob er sich vor unsern erstaunten Blicken | zu seiner gewaltigen Höhe von 14.000 Fuss. | 191

Diese und andere herrliche Ausflüge, z. B. nach Oto-mi-toge, Atami, nach dem Kloster von Sai-to-ji, durch wundervolle Wälder auf herrliche Aussichtspunkte, lockten uns täglich aus dem Dörfchen Hakone in die freie Natur hinaus.

Die Schwimmbäder, in der Nähe der an der einzigen seichten Stelle errichteten Badehütte, in dem dunkelgrünen, von heissen Mineralquellen und Zuflüssen stets angenehm erwärmten Gebirgsee waren eine Quelle nie versagender Freude für uns und alle Kinder. Nur musste sorgsam darauf geachtet werden, dass niemand, der nicht des Schwimmens vollkommen kundig war, über die Schutzpfähle unseres Badegrundes sich hinauswagte, da der Seegrund sofort steil über 190 m tief abfällt.

Die in unserer Nähe in einem ähnlichen japanischen Hause befindliche Wohnung des uns wohlbekannten englischen Geschäftsträgers Le Poer Trench, der mit seinen Freunden aus Yokohama, Mr. und Mrs. Dodds, den Sommer in Hakone zubrachte, gewährte uns mancherlei Gesellschaft bei gemeinsam unternommenen Ruderpartien. Einige mit Empfehlungsbriefen aus Europa ankommende Landsleute, wie Rittmeister Suermondt und Baron Oppenheim, zwei bekannte Rheinländer, welche eine Reise um die Welt machten, erfreuten uns in Hakone durch ihren Besuch.

## Kapitel 58

# Besteigung des Fuji

Als ein warm empfohlener, passionierter österreichischer Reisender und Bergsteiger, Baron Poche, im Alpenkostüm | und Rucksack unsere Höhe erklimmte und mich aufforderte, den Fujiyama mit ihm zu besteigen, schloss ich mich ihm mit Vergnügen an. Unser anstelliger erster Diener, Ito, wurde zum Organisator des Ausfluges ernannt, Mundvorrat, warme Decken und Mäntel wurden vier Trägern, welchen sich als Amateur noch unser Waschmann anschloss, aufgepackt, und fort ging es auf die dreieinhalb tägige Tour.

| 192

Wir ritten frühmorgens auf Pferden, die wir am jenseitigen Ufer des Sees trafen, über Ogi-wara am ersten Tage bis zum Ende des Waldes, welcher den Fuss des Fujiyama umsäumt. Von der Suyamaseite aus geht der Weg über mehrere Pilgerstationen leidlich bequem noch einige Stunden bergan. In einer dieser Stationen, deren im ganzen zwölf bis zur Spitze vorhanden sind, und welche im Innern nur gerade soviel Raum enthielt, um uns und unsern Trägern ein ausgestrecktes Liegen zu ermöglichen, machte uns der unermüdliche Ito Tee mit Abendbrot zurecht, worauf wir bis zwei Uhr morgens der Ruhe pflegten. Die Temperatur, in der Ebene, ja auch in Hakone, sommerlich, fing an, hier oben sich bedeutend abzukühlen.

Als wir am folgenden Morgen um 3 Uhr aufbrachen, taten uns unsere wollenen Anzüge gute Dienste, und nun begann der steile Aufstieg, welcher bis zum späten Nachmittag andauerte und unsäglich ermüdend war. Bald hinter der Schutzhütte begann der Aschenkegel des Fuji steil emporzusteigen, und stundenlang brach der Fuss auf Schritt und Tritt bis zum Knöchel in die weiche Asche ein. Hatten wir beiden Europäer, Poche und ich, schon genug zu tun,

193 | uns selbst hinaufzuschleppen, wie schlimm gar war das Los unserer Träger und Diener, <Abb. *Eingangsbrücken zum kaiserlichen Palast in Tokyo; Kostüm von Darstellungen im kaiserlichen Palast.*> | welche aber mit stets gleich bleibender fröhlicher Miene, einer dem andern die hilfreiche Hand bietend, die schweren Lasten fast senkrecht hinauftrugen.

Nach Überwindung der brüchigen Oberfläche der Asche, gelangten wir unmittelbar vor der Spitze, an grossen Flächen ewigen Schnees vorüber, an einen Felsenabhang, der nicht minder steil war, wenn auch nicht so hoch, als die grosse Pyramide von Gizeh. Baron Poche setzte als geübter Bergsteiger mit gewaltigen Schritten, über diese Hindernisse hinweg, seinen Weg zur Spitze fort, mich mit seinem Beispiele anfeuernd. So kamen wir, was uns wichtig war, lange vor Sonnenuntergang auf den Gipfel des Berges und fanden daselbst zu unserer Überraschung einen wohlerhaltenen Tempel, Priester und Teehäuser zur Herberge der wallfahrtenden Pilger. Diese ganze Anlage stammte bereits aus der Zeit der Einführung des Buddhismus 806 n. Chr.

Der Wallfahrtsweg der Pilger zieht sich, allmählich ansteigend, von Station zu Station bis zur Spitze hinan. Abgesehen von dem Zeitverlust, welchen seine Einhaltung mit sich bringt, hat er den ferneren Nachteil, dass die Stationshäuser von übernachtenden Pilgern und von Ungeziefer aller Art überfüllt zu sein pflegen, so dass sie dem Touristen keinen angenehmen Aufenthalt darbieten. Doch waren wir sehr erfreut über die Teehäuser auf der Spitze des heiligen Berges, woselbst wir unsere mitgebrachten Vorräte zubereiteten und uns ausruhen konnten.

Wir begannen alsbald uns auf dem Gipfel umzusehen und waren überwältigt von dem grossartigen Blick, der sich uns überraschender Weise auf zwei Seiten darbot. Erstens nach der äusseren Seite und dann nach dem Innern des Berges.

194 | Mit Staunen erkannten wir, dass der mächtige Fuji nur aus einem schmalen Ringe von Felsen besteht, der nach innen zu einen weiten, trichterförmigen, 700 Meter fast senkrecht abstürzenden Krater bildet. Der Berg gleicht, einer japanischen Sage zufolge, wie mir versichert wurde, einem hohlen Zahne der Berggöttin Fuji Sengen. Nur schmal ist der Rand, welcher Abgrund von Abgrund trennt, und an manchen Stellen kann einen wohl Schwindel erfassen, wenn man auf einer Seite die eisbedeckten schroffen Felswände des Kraters, auf der andern Seite den fast senkrechten Absturz des Berges nach der See- oder Landseite hin betrachtet.

Der Rundgang um den schmalen Bergesrand dauerte an zwei Stunden und gewährte allenthalben die herrlichste Aussicht, teilweise verhüllt durch unter uns schwebende Wolken. Unendlich weit dehnte sich die japanische See zu unsern Füßen aus; die grüne, hügelige Küste, bedeckt mit Dörfern und Städten,

erstreckte sich zu beiden Seiten. Landeinwärts erblickte man einen grossen Teil des japanischen Gebietes; Gebirge wechselten mit grünen, schimmernden Seen, Ackerflächen mit dunkeln Wäldern, Tempel mit Dörfern und Städten; weit im Nordosten gewahrte man das Häusermeer von Tokyo. Das ganze Land machte vollständig den Eindruck einer Reliefkarte. Denn unendlich viel höher als alle umliegenden Gebirge ist der Fuji.

Wendet man den Blick nach der Kraterseite, so sieht man steile Pfade über die eisbedeckten Felswände zu dem klar unter uns liegenden Boden des Kraters sich winden. Weisse Dampfwolken entströmen an verschiedenen Stellen dem Boden, als wollten sie andeuten, dass die vulkanische Tätigkeit, welcher der Berg seinen Ursprung verdankt, seit seinem letzten Ausbruch im Jahre 1707 noch nicht völlig erloschen sei. |

195

Die Sonne versank im Westen hinter den grünen Bergen Zentraljapans, ein schneidender Luftzug erhob sich, und bald suchten wir das schützende Dach unserer Teehütte. Hier hatte unterdessen die geschäftige Hand unseres Dieners Ito ein prasselndes Feuer entzündet, und bald labte uns ein köstliches Mahl. Wir brachten die Nacht in dieser Hütte zu, eingewickelt in die mitgebrachten Decken; doch gelang es nicht, die eisige Kälte ganz zu verbannen, denn die Temperatur fiel unter den Gefrierpunkt. Ausser uns übernachteten noch einige Pilger auf der Höhe des Berges, aber keine weiteren Europäer.

Am frühen Morgen erwacht, sahen wir den Sonnenaufgang, soweit die dichten Nebel und Wolken, welche den Fuji umhüllten, einen Durchblick gestatteten. Wir trennten uns ungern vom Gipfel des mächtigen Berges, da wir uns sagten, dass dieser Moment wohl kaum in unserm Leben wiederkehren würde.

Der Abstieg ging mit Hilfe von Alpenstöcken auf der Nordseite vor sich. Nachdem wir den felsigen Rand des Berges überwunden hatten, gelangten wir auf abschüssige Aschenwände, welche sich bis zu den Wäldern am Fusse des Berges erstreckten. Auf die Alpstöcke gestützt, sausten wir in einer Viertelstunde Abhänge hinab, zu deren Ersteigung wir tags zuvor Stunden benötigt hatten. Mit Jubel langte auch unser japanisches Gefolge mit dem Gepäck am Fusse des Berges an, wo wir in dem Orte Suba-shiri Halt machten und uns von dem anstrengenden Marsche erholten. Dasselbst fanden wir unsere Pferde, und den folgenden Tag ritten wir durch die fruchtbaren Ebenen, welche den Fuji umgeben, nach dem berühmten Pass Na-gao-toge, der die prächtigste Aussicht in der malerischen Umgegend von Hakone bietet. |

196

Nachdem wir hier noch einen Imbiss eingenommen, gelangten wir gegen Abend an das Ufer des Sees und von da nach Hakone.

Obwohl die Tour gewiss eine anstrengende ist, wird sie auch von Damen unternommen, und es muss jedem Besucher von Japan, der körperlich dazu imstande ist, empfohlen werden, die Pilgerfahrt auf den heiligen Fuji auszuführen.

Der September brachte uns sehr schöne klare Herbsttage, welche wir mit mancherlei Ausflügen auch in die Gegend von Atami höchst genussvoll im Gebirge zubrachten.

Aufregung verursachten in diesen Wochen die mit jeder Post aus Europa eintreffenden Nachrichten über die Krankheitsgeschichte Kaiser Friedrichs, die Rolle Mackenzies, die Reisen Kaiser Wilhelm II. nach St. Petersburg, Stockholm und Kopenhagen. Am 11. September schlossen die Sommerferien und, in Tokyo eingetroffen, begann alsbald die Arbeit im Kuneisho.

Meine Frau blieb mit den Kindern noch bis zum 20. September in Hakone, ohne jedoch in den letzten Tagen ihres Aufenthaltes dort vom Wetter begünstigt zu sein. Die Regenzeit hatte begonnen, sehr bedeutende Niederschläge und starke Feuchtigkeit waren eingetreten. Die Nässe machte den Aufenthalt unter Strohdächern zur Pein, und auch in der Stadt waren die Strassen grundlos.

Während in der diplomatischen Kolonie Tokyos die Abreise des russischen Legationssekretärs Speyer, welcher nach Teheran versetzt worden war, der lustigen Frau von Speyer halber, mit Bedauern gesehen wurde, erhielt die deutsche Gesellschaft in dem ankommenden Generalkonsul Dr. Schmidt-Leda einen erwünschten Zuwachs. Derselbe | traf, von Batavia nach Japan versetzt, in Yokohama ein und war glücklich über den Tausch.

Die grosse Feuchtigkeit in Tokyo zog mir eine heftige Erkältung zu, die ich längere Zeit nicht abschütteln konnte.

## Kapitel 59

# Arbeiten im Hausministerium

Im Hausministerium begann am 24. September eine Reihe von Konferenzen über die äussere Gestaltung des Hofpersonals, von den Uniformen der obersten Hofchargen an bis zu den Livreen der Stalljungen. Mitglieder der Konferenz waren Hausminister, Oberzeremonienmeister, Oberküchenmeister, Oberstallmeister, nicht zu vergessen den Obersthofmeister der Kaiserin, Kagawa, welcher den Verhandlungen mit grosser Aufmerksamkeit folgte.

Die Konferenzen dauerten mehrere Wochen und fanden allwöchentlich statt. Die aus Europa verschriebenen farbigen Abbildungen der Uniformen und Livreen des preussischen, österreichischen, russischen, englischen und italienischen Hofes waren eingetroffen und bildeten die Grundlage der Beratung. Die Frage der Uniformen wurde rasch gelöst und ein Galakostüm im Schnitt des am preussischen Hofe gebräuchlichen brandenburgischen Rocks mit japanischer Wappenstickerei, unter Verwendung in der bisher üblichen Form, beschlossen. Nur die Farbe der Kokarde für den Uniformhut gab zu einer ganz interessanten Unterredung Anlass.

Die ersten japanischen, europäisierten Uniformen waren denjenigen der englischen Marineoffiziere nachgeahmt worden. Die britische Flotte und Armee trägt aber bekanntlich seit der Thronbesteigung des Hauses | Hannover eine einfache, schwarze Kokarde, um sie von der weissen Kokarde der Anhänger des Hauses Stuart zu unterscheiden. Der Pretender und seine jakobitischen Scharen hatten unter weisser Kokarde die königlichen Truppen der George von

Hannover befehdet. Diese Bedeutung der heutigen schwarzen Kokarde war bei der Annahme des englischen Uniformhutes im Jahre 1868 den Japanern nicht mitgeteilt worden, und sämtliche japanische Uniformhüte trugen die schwarze, hannoverisch-englische Kokarde. Es musste daher eine japanische Nationalkokarde geschaffen werden, und Se. Maj. der Tenno führte 1888, in Genehmigung der Vorschläge unserer Konferenz, die heutige rot-weiße Kokarde für Armee, Marine- und Ziviluniformen ein.

Für die Hoflivreen wurde eine dunkelgrüne Rockfarbe, wie sie am österreichischen Hofe üblich ist, gewählt. Die Farbe der Wappenborten war Gold, Weste und Kniehosen von rosafarbigem Plüsch, wie am preussischen Hofe, Strümpfe weiss; die Interimslivree natürlich einfacher gehalten. Auch das Stallpersonal, der Vorreiter, die Jockeys, Kutscher, wurden in denselben Farben kostümiert.

Da die europäischen Fürsten germanischer Dynastien mit Jägern auszufahren pflegen, so wurde auch eine Jägeruniform für den Begleiter des Tenno festgesetzt, obschon diese Sitte eine starke Abweichung von dem klerikalen Grundcharakter des japanischen Kaiserhofes bedeutete. Der Tenno war bis jetzt, wie ich mit Staunen bemerkt hatte, jeweils mit zwei Kutschern ausgefahren. Auf meine Frage nach dem Grunde dieser Anordnung wurde erwidert, der zweite Kutscher sei ein Reservekutscher für den Fall, dass dem ersten etwas passiere. Auf gewöhnlichen Wagen war somit für den Jäger kein Platz, und nur wenn im Galawagen gefahren wurde, konnten Jäger und Lakaien hinten aufstehen.

Auch mein Freund Yamaguchi, Oberjägermeister Sr. Majestät, erhielt bei dieser Gelegenheit eine seiner Stellung entsprechende Galauniform. Die Zöglinge der Adelsschule und des Kadettenkorps wurden, soweit sie am Hofe zu Pagediensten herangezogen wurden, mit hübschen Kostümen versehen. Dagegen gelang es mir nicht, die schon früher besprochene Einführung eines militärischen Hofstaates, einer Flügeladjutantur, maison militaire, durchzusetzen. Ich glaube, die Sache war dem Mikado selbst eine unerwünschte Neuerung. Das Kaisertum hat seine Wurzeln nicht in der Armee, sondern im Kultus, und so viel mir bekannt, ist ein förmliches Hauptquartier, wie es bei uns besteht, bis auf den heutigen Tag nicht ins Leben gerufen worden. Es mögen auch die Kosten dem Hof unerwünscht gewesen sein.

Nachdem die beschriebenen Konferenzen einige Wochen hindurch gedauert und ein befriedigendes Resultat ergeben hatten, wurden die Kostüme genehmigt und deren Anfertigung aus japanischen Stoffen und durch japanische Arbeiter befohlen.

Gleichzeitig wurden die Arbeiten in dem, seit Jahren im Bau begriffenen neuen Kaiserschloss in Tokyo nach Möglichkeit beschleunigt, da der Umzug des Hofes nach Neujahr 1889 stattfinden sollte.

Die Nachrichten aus Deutschland über die Veröffentlichung eines Tagebuchs des Kaisers Friedrich verursachten wiederum grosse Aufregung im fernen Osten.

Die Arbeiten im Hausministerium erstreckten sich im Monat Oktober auf Übersetzung, Erläuterung und praktische | Adoptierung von Programmen und Instruktionen über Abhaltung einer grossen Cour, wie sie am Berliner Hofe stattzufinden pflegt. Man wollte am japanischen Hofe sehen, ob die Einrichtung dieser Art in Tokyo sich modernisieren könne, da die Abhaltung der altherkömmlichen dreitägigen, früh morgens beginnenden und bis zum späten Nachmittag dauernden Empfänge für die Kräfte des japanischen Kaiserpaares zu angreifend waren. | 200



## Kapitel 60

# Ankunft des französischen Gesandten von Sienkiewicz

Die Ankunft des französischen Gesandten Sienkiewicz, der mit seiner Frau 16 Monate in Europa zugebracht hatte, war für die japanische Regierung und das diplomatische Korps ein Ereignis von Wichtigkeit.

Der erfahrene französische Diplomat, ein naher Verwandter des Romanschriftstellers, war, wie jener, in der Ukraine, in Russisch-Polen, zu Hause, im französischen Konsulardienst im Orient allmählich bis zu seiner jetzigen Stellung gestiegen und war ein eifriger Förderer des französischen Einflusses in Japan. Er sprach und verstand recht gut deutsch, wie alle Polen, doch soll ihm das Wachsen des deutschen Einflusses in Tokyo ein Dorn im Auge gewesen sein. Ich glaube, dass namentlich das Überhandnehmen der deutschen militärischen Organisationspläne in der japanischen Armeeverwaltung ihm am unangenehmsten war, wie auch die auffällige Stellung eines deutschen Beraters am kaiserlichen Hofe ihm nicht sympathisch sein konnte. Von diesem politischen Gegensatz Frankreichs gegen Deutschland, welcher in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts noch viel stärker war, <Abb. *Kostüm von Darstellungen im kaiserlichen Palast.*> | als jener Frankreichs gegen England, hatten wir in der Folge noch manche Spuren zu bemerken.

| 201

Im Palais fand am 6. Oktober eine Gratulationscour für die jüngstgeborene Tochter des Kaisers statt, an welcher ich jedoch wegen Unwohlseins nicht teilnehmen konnte.



## Kapitel 61

# Stapellauf eines Kriegsschiffes zu Yokosuka

Der Kaiser selbst war um jene Zeit vielfach leidend und konnte infolgedessen dem am 15. Oktober auf der Marinewerft zu Yokosuka stattfindenden Stapellauf eines neuen japanischen Kriegsschiffs nicht selbst beiwohnen. Im Auftrage ihres hohen Gemahls begab sich die Kaiserin an Bord des japanischen Kriegsschiffs Naniwa-Kan von Yokohama nach Yokosuka.

Wir waren eingeladen worden, mit andern Herren und Damen des Hofes Ihre Majestät zu begleiten. Das Schiff war sehr gut gehalten, mit mächtigen Kruppschen Kanonen armiert, und so gleichmässig belastet, dass es gar nicht rollte. Der anfängliche Regen verzog sich, und bald erschien die Kaiserin, gefolgt von ihren Damen, auf Deck, um sich das herrliche Schauspiel anzusehen und ihre Gäste mit gewohnter Huld und Freundlichkeit zu begrüßen.

Vier japanische Torpedoboote begleiteten unser mächtiges Panzerschiff; nach reizender Fahrt der Küste entlang, näherten wir uns Yokosuka, von der, vor dem Hafen in zwei Linien aufgefahrenen britischen Flotte von 14 Kriegsschiffen begrüßt. Überall waren die roten Uniformen der in Parade stehenden Besatzungen sichtbar, von jedem Schiff ertönten die Klänge der japanischen Nationalhymne; | der Donner der Salutschüsse tönte weithin über das Meer, die Mannschaften, aufgeentert in den Raaen, riefen Hurrah, und die britische Flagge senkte sich grüssend vor der japanischen Kaiserin. Der Anblick war prachtvoll und imponant; er gab ein deutliches Bild der hohen Stellung, welche Grossbritannien schon seit Jahrzehnten in jenen fernen Meeren eingenommen hat.

Ihre Majestät befahl den englischen Admiral und die Stäbe seines Geschwaders zum Frühstück in Yokosuka und diese Herren wurden der Kaiserin beim Stapellauf persönlich vorgestellt. Letzterer ging, unter Assistenz mehrerer japanischer Kriegsschiffe, einer grossen Truppenmacht am Lande und zahlloser Menschenmassen, glatt von statten. Der neue Koloss war nach den Plänen des französischen Marineberaters Bertin auf der japanischen Marinewerft erbaut worden und das Werk war gelungen.

Begleitet von unsern Satelliten, den vier Torpedobooten, trat die Naniwa-Kan am Nachmittag bei herrlichem Wetter, wiederum begrüsst von den japanischen und englischen versammelten Flotten, die Heimreise an, einem wahren Triumphzug vergleichbar.

In den Kreisen des Hofes wurde es sehr bedauert, dass der Gesundheitszustand des Tenno demselben nicht erlaubt hatte, diesem interessanten und lehrreichen Schauspiele beizuwohnen.

## Kapitel 62

# Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der Genfer Konvention

Gegen Ende Oktober fand, auch in Japan, die 25jährige Feier des Bestehens der Genfer Konvention des Roten | Kreuzes statt; dieselbe wurde in Gegenwart der Kaiserin, des Prinzen Komatsu und von 2000 Geladenen im Uenopark festlich begangen, denn die japanische Regierung war schon vor einigen Jahren der Genfer Konvention zur Pflege verwundeter Krieger beigetreten und hatte alle Rechte und Pflichten eines gleichberechtigten Mitgliedes dieser Vereinigung übernommen, von den ostasiatischen Staaten selbstverständlich der erste und einzige.

| 203

Mehrere durch unsere Vermittelung bei Haller & Rathenau in Berlin bestellte Schmuckgegenstände für die Gemahlin des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Gräfin Okuma, sowie für die Palastdame der Kaiserin, Madame Takakura, kamen mit dem Dampfer „General Werder“ in jenen Tagen an und erregten grosse Freude und grosses Entzücken in Tokyo.



## Kapitel 63

# Japanischer Damenorden

Am 1. November fand im Palais die Investitur der damals in Tokyo lebenden fünf Prinzessinnen, Arisugawa Taruhito, Arisugawa Takehito, Fushimi, Komatsu und Kita Shira kawa-no-miya, mit dem neu gestifteten japanischen Damenorden statt. Auch hierin hatte man gegen Europa nicht zurückstehen wollen, hatte jedoch weder in der Farbe des Bandes, noch in der Zeichnung des Sterns eine für kunstsinnige Europäer ansprechende Wahl getroffen. Über den Verlauf dieser Feierlichkeit ist mir jedoch nichts näheres bekannt geworden, da nur die japanische Umgebung zugegen war.

Am 2. November traf die telegraphische Nachricht aus Europa ein, dass der russische Hofzug auf der Rückreise | vom Kaukasus nach St. Petersburg in Borki entgleist und vier Waggons zertrümmert worden seien. Die kaiserliche Familie entkam, wie durch ein Wunder, dem Tode.

| 204

Der russische Gesandte, Schewitsch, hatte diese Nachricht, welche ihm vom Minister des Äusseren, v. Giers, amtlich zugegangen war, sogleich an den japanischen Minister des Äusseren, Grafen Okuma, mitgeteilt. Letzterer hatte sie an das Palais weitergegeben, worauf Kaiser und Kaiserin sofort ihre Teilnahme in Petersburg telegraphisch aussprachen. Auch der Hausminister, Hijikata, hatte auf der russischen Gesandtschaft seine Karten abgegeben. Beide Äusserungen der Teilnahme waren auf einen von mir generell erteilten Rat zurückzuführen, da in solchen Fällen in der Schnelligkeit der betreffenden Kundgebungen die grösste Höflichkeit liegt.

Graf Okuma, europäischen Anschauungen unzugänglich, hatte von dieser Mitteilung des russischen Gesandten seinerseits keine weitere Notiz genommen

und diesen dadurch schwer gereizt. Herr Schewitsch beschwerte sich nun bei dem Hausminister, Vicomte Hijikata, als dem einzigen Minister, welcher ihm seinen Besuch gemacht hatte, über diese Unhöflichkeit Okumas und rief dadurch bei Hofe grosse Aufregung hervor. Auf Befehl des Tenno fuhr hierauf das gesamte Staatsministerium, den Ministerpräsidenten an der Spitze, bei Herrn Schewitsch vor und sprach demselben seine aufrichtige Teilnahme an dem Unglücksfall aus. Das Auftreten des russischen Diplomaten bei dieser Gelegenheit machte auf Regierung und Hof einen unverkennbaren Eindruck, trug aber nicht zur Beliebtheit Russlands bei. |

## Kapitel 64

# Geburtstag des Kaisers

Am folgenden Tage, dem 3. November, feierten wir den Geburtstag des Kaisers von Japan in der herkömmlichen Weise. Frühmorgens fand Parade der Garnison von Tokyo statt, zu welcher ich mit meiner Frau und den Kindern bei kalter, aber trockener Witterung fuhr. Diese Truppschau legte wiederum Zeugnis ab von der fortschreitenden Ausbildung der japanischen Armee nach preussischem Vorbilde.

Hierauf fand Gratulationscour im alten Palais vor dem Kaiser, sowie japanisches Frühstück der höchsten Rangklassen statt, ähnlich wie dies im vorigen Jahre beschrieben worden ist. Das am Abend desselben Tages vom Minister des Äusseren veranstaltete grosse Ballfest fand im Rokumeikwan mit grossem Glanze statt.

Die sämtlichen Prinzen und Prinzessinnen, die Staatsminister mit ihren Damen, das diplomatische Korps, kurz, die ganze offizielle Welt von Tokyo war versammelt. Herrliche Blumen und wundervolle tropische Pflanzen schmückten die elektrisch beleuchteten Säle, deren einziger Fehler ihre Unheizbarkeit war. Die Temperatur war eisig; kein Wunder, dass sich die japanischen Damen in ihren dekolletierten Ballkostümen über die Kälte bitter beschwerten; denn alles war in europäischer Tracht.

An diesen Abend knüpft sich für mich die Erinnerung der Entscheidung über unsern Abgang von Japan. Der von mir schon länger gehegte Gedanke, mich in Deutschland anzukaufen, war inzwischen seiner Verwirklichung näher gekommen, indem mir mein Neffe, Robert von Helmholtz, von dem bei Neustadt a. d. Orla, Sachsen-Weimar, gelegenen verkäuflichen Schlosse Arnshaugk | Mittei-

lung gemacht und die Idee, im Grossherzogtum Weimar mich niederzulassen, mich angenehm berührt hatte. Ich hatte daher schon vor einigen Wochen diesen Kauf telegraphisch perfekt gemacht und wünschte jetzt zu erfahren, ob der japanische Hausminister nach Ablauf unseres zweijährigen Kontraktes beabsichtige, uns noch länger zu halten.

Auf die betreffende, durch Nagasakis Vermittelung an den Hausminister mündlich gerichtete Anfrage wurde mir auf jenem Balle die ebenfalls mündliche Antwort zu teil, die Regierung beabsichtige nicht, den Kontrakt mit uns zu erneuern. Der anwesende deutsche Geschäftsträger, Freiherr von Dörnberg, und dessen Schwester wurden von mir sofort benachrichtigt und schienen die Mitteilung kaum ernst nehmen zu wollen. Ich bat jedoch Baron Dörnberg, eine Pression in dieser Hinsicht auf die japanische Regierung nicht ausüben zu wollen, da eine gedeihliche Wirksamkeit nur bei freiwilliger Übereinstimmung möglich war. Übrigens war die Aufhebung der Kontrakte mit Europäern eine generelle Massregel.

## Kapitel 65

# Erkrankung und Tod des Prinzen Aki

Am 7. November erkrankte im Palais der jüngste Sohn des Kaisers, Prinz Aki, an einer mit dem Zahnen zusammenhängenden Krankheit des Gehirns, Meningitis, an welcher, ausser dem Thronfolger, Prinzen Haru, alle Söhne des Tenno verstorben sind. Die Krankheit ist ein trauriges Privilegium der Familien der hohen japanischen Aristokratie, besonders der früher erwähnten Goseki, der fünf ebenbürtigen Häuser des Hofadels, sowie | der Daimios, während sie im | 207 japanischen Volke nicht vorkommt.

Am 8. November fand bei herrlichem Herbstwetter im Palaisgarten das im vorigen Jahre beschriebene Chrysanthemumfest statt. Auch jetzt wieder erfreuten wir uns an der grossartigen Blüte der von kaiserlichen Purpurdecken geschützten Chrysanthemumbeete.

Die Sonne strahlte in wolkenlosem Glanze auf die immergrünen Bäume und Büsche des herrlichen Parkes, auf dessen sammtgleichen Rasen, unter den Klängen der Militärkapellen, sich die froh geputzte Menge der Geladenen hin und her bewegte. Mittelpunkt war natürlich die kaiserliche Familie, welche in freundlicher Weise mit einzelnen Geladenen sprach. Zum Schluss fanden, wie immer, die im Freien aufgestellten Buffetts grossen Anklang.

Am 12. November verstarb Prinz Aki.



## Kapitel 66

# Besteigung des Bandai-san

Am 14. November verliess Fräulein v. Dörnberg zum allgemeinen Bedauern Tokyo. Ihre zahlreichen Freunde und Bekannten sagten ihr morgens um 6 Uhr auf dem Bahnhofe Lebewohl. Ihre Abreise hinterliess eine grosse Lücke auf der Gesandtschaft und in deutschen Kreisen, auch ihr Bruder litt sichtlich unter ihrer Abwesenheit.

Um ihn und uns alle etwas zu zerstreuen, beschlossen wir daher, Dörnberg und ich mit Herrn Müller-Beek, eine Besteigung des Bandai-san, nördlich von Tokyo, vorzunehmen. Wir liessen unsere Vorbereitungen durch unsern getreuen Ito vornehmen und verliessen am 17. morgens | 6½ Uhr Tokyo, um mittags auf der Station Motomiya einzutreffen. Mittels Kuruma fuhren wir sodann von Yamagata über einen hohen Pass nach Imawa-shiro, 1900 Fuss hoch gelegen, wo wir um 10 Uhr in der Nacht eintrafen.

| 208

Am 18. begann die Wanderung in die Berge, und wir genossen eine herrliche Aussicht auf den See von Imawa-shiro.

Auf dem jenseitigen Abhange des Gebirgskamms hatte die am 15. Juli 1888 stattgefundene Explosion des Bandai-san einen mächtigen Krater geschaffen. Kochendes, dampfendes Wasser füllte denselben bis zum Rande. Die ganze Gegend war verwüstet, und aus fruchtbarem Gelände mit zahlreichen kleinen japanischen Badeorten waren wüste, steinige und erdige Abstürze geworden, an deren Fuss mehrere neue kleine Seen mit heissem Wasser sichtbar waren. Die umliegenden Höhen waren schneebedeckt und boten, von den Strahlen der Sonne vergoldet, einen reizenden Anblick dar.

Unheimlich war der Eindruck der Naturkräfte auf dem vulkanischen Boden, da man sich sagen musste, dass ähnliches in bevölkerten Gegenden täglich eintreten konnte. Waren doch die Erzählungen der alten japanischen Geschichtschreiber eine stete Warnung für das heutige Geschlecht. Dieselben berichten, dass der heutige Fuji-yama vor undenklicher Zeit in die Höhe gestiegen sei, um verschiedenen Seen in seiner Umgebung Platz zu machen. Wer konnte dafür bürgen, dass in einem Lande, welches Tag für Tag durch Erdbeben erschüttert wurde, nicht in Tokyo selbst eine ähnliche Katastrophe eintreten würde.

Bekanntlich fand das nächste grosse Erdbeben, durch welches weitreichende Zerstörungen veranlasst wurden, <Abb. *Heiliger Tempel zu Ise; Schinto-Heiligtum zu Ise.*> | 209 | 1894 statt. Solange wir in Japan waren, wurden wir zwar öfters durch nicht unbedeutende Erdstöße in unserm in allen Fugen erzitternden Hause überrascht, erhebliches Unheil richteten diese Erdbeben jedoch nicht an.

Bei der Eruption des Bandai-san waren heisse Wasserdämpfe tätig gewesen, welche mit ungeheurer Kraft einen Teil des Berges abgesprengt, und ein fruchtbares Tal mit Erd- und Schlammassen verschüttet hatten. Aus diesem braunen Moraste ragten einzelne stehen gebliebene Gehöfte wie kleine grüne Inseln empor. Lava oder Staubmassen, wie sie sonst bei Vulkanen vorkommen, waren nirgends zu sehen; es machte vielmehr der explodierte Berg den Eindruck eines zersprungenen Dampfkessels.

Nachdem wir uns die Stätte der Verwüstung hinreichend angesehen hatten, brachten wir die zweite Nacht wieder in Imawa-shiro zu und kehrten über Motomiya bis nach Shirakawa zurück, woselbst wir übernachteten. Am 20. November trafen wir nach diesem höchst interessanten Ausfluge wieder in Tokyo ein.

## Kapitel 67

# Gartenfest in Kaga-Yashiki

Hierselbst machten wir in den nächsten Tagen verschiedene Festlichkeiten mit, wie einen Ball des Grafen Saïgo, eine Prüfung in der deutschen Rechtsschule in Ya-yosu-cho im Shibaparke und, was besonderer Erwähnung verdient, ein Gartenfest in Kaga-Yashiki.

Das daselbst befindliche Landhaus war das frühere Palais der Fürsten von Kaga, deren heutiger Repräsentant, Marquis Maëda, einer der ersten Edelleute Japans, es mit seiner hübschen jungen Frau, geb. Nabeshima, auch jetzt noch bewohnte. Maëda, ein geistig wenig hervorragender | junger Grande, hatte, | 210 seiner gesellschaftlichen Stellung entsprechend, fast das ganze alte Japan um sich versammelt. Die kaiserlichen Prinzen, an ihrer Spitze die Familie des Prinzen Arisugawa Takehito, dessen Gemahlin die Schwester Maëdas ist, waren sämtlich anwesend; ebenso zahlreiche Japaner in Nationalkostümen, auf deren Rücken man die berühmtesten und bekanntesten Wappen des alten Japan, wie Tokugawa, Assano, Date, Nabeshima u. a., erblickte. Einige wenige Diplomaten und sonstige Fremde schlossen sich dieser einheimischen Gesellschaft an.

Japanische Musik ertönte aus verschiedenen Gartenpavillons, Tee und andere Erfrischungen wurden angeboten, Blumenbeete im herrlichsten Flor luden zur Betrachtung ein, so dass der Nachmittag inmitten dieser interessanten, sonst nie zum Vorschein kommenden Kreise rasch verfloss.



## Kapitel 68

# Deutsche Gelehrte und Architekten

In weiterem Abstand um die Besetzung Maëdas herum, aber immer noch Kaga-Yashiki genannt, befanden sich damals fast die sämtlichen Universitätsgebäude von Tokyo, Backsteinhäuser von einfachster Form, inmitten grosser Gärten, umgeben von den Wohnhäusern der Professoren. Manche gute deutsche Bekannte, wie Professor Rathgen, Weiprecht, Eggert, Michaelis, die beiden Delbrücks, Hausknecht, die Ärzte Dr. Baelz und Scriba, befanden sich unter denselben.

Die medizinischen Unterrichtsanstalten, Kliniken, woran die beiden genannten Ärzte wirkten, gehörten dazu, | so dass der Name Kaga-Yashiki als Sitz der Universität von Tokyo weit und breit bekannt war. | 211

Im Anschluss an diese Gelehrten der Universität von Tokyo sind hervorzuheben die während unseres ganzen Aufenthalts in Japan tätigen deutschen Architekten, welche eine förmliche Kolonie bildeten. Bereits auf unserer Hinreise nach Japan hatten wir das Vergnügen gehabt, mit den Herren Ende aus Berlin, Voigt aus Elberfeld und Adolf Stegmüller aus Berlin zusammenzutreffen. Später traten hinzu Herr und Frau Tietze, welche letztere durch ihre Gesangkunst manchen Abend ihren deutschen Landsleuten verschönte, Herr Saal, und zuletzt Herr Muthesius aus Thüringen.

Die japanische Regierung hatte seit 1885 die berühmte Firma Ende & Boekmann in Berlin mit der Aufgabe betraut, Pläne für grosse, im europäischen Stile zu errichtende Staatsbauten herzustellen, und Herr Ende hatte sich selbst nach

Japan begeben, um die örtlichen Bedingungen für diese Bauten einer persönlichen Prüfung zu unterziehen.

Wenn Geheimrat Ende auch eine Fülle von künstlerischen Eindrücken auf jener Reise sammeln durfte, so war doch das Ergebnis seiner Studien in Tokyo insofern enttäuschend, als sich der von der japanischen Regierung zur Verfügung gestellte Baugrund als zu wenig solide für schwere Steinbauten herausstellte und das Ministerium in Tokyo vor den Kosten der Errichtung vollständig zufriedensstellender europäischer Häuser für das Parlament und die Ministerien zurückscheute. Indessen wurde trotzdem beschlossen, versuchsweise Fundamente zu errichten, welche so stark belastet wurden, als das Gewicht der darauf zu erbauenden Mauern betragen musste. Jedoch versanken | auf dem dazu angewiesenen Platze, der ursprünglich Stadthäuser des japanischen Adels getragen und später als Exerzierplatz gedient hatte, diese Probebauten in dem Grundwasser, und es musste von der Errichtung schwerer Steingebäude Abstand genommen werden.

Das unter Leitung von Herrn Stegmüller erbaute hölzerne Parlamentsgebäude ist leider in späteren Jahren ein Raub der Flammen geworden.

Während unseres Aufenthaltes in Japan gab man sich jedoch der Hoffnung hin, dass die zu errichtenden, durch die Neugestaltung des Staatswesens notwendig gewordenen öffentlichen Gebäude sämtlich den deutschen Architekten übergeben werden würden. Jedenfalls verblieb noch lange über unsere Anwesenheit hinaus ein Stab von deutschen Architekten in Japan.

Das im Jahre 1894 in Tokyo stattgehabte starke Erdbeben, welchem auch die deutsche Gesandtschaft, der Rokumeikwan und viele andere Steinhäuser zum Opfer fielen, wird über die Ausführbarkeit von Hochbauten in Japan unsern Architekten neue Aufschlüsse gegeben haben.

Eine schon oben erwähnte Persönlichkeit, der italienische Kupferstecher Chiossone, verdient an dieser Stelle unter den künstlerisch begabten fremden Elementen besonders hervorgehoben zu werden. Derselbe war ursprünglich zur Anfertigung der für den Druck des japanischen Papiergeldes bestimmten Platten nach Japan berufen worden und hatte im Geschmack des Landes seine Aufgabe sehr geschickt erfüllt. Dann überhaupt an der Staatsdruckerei beschäftigt, waren seiner Einwirkung viele der wunderbaren Leistungen dieses Institutes auf dem Gebiet der Typographie, des Tapetendruckes u. a. m. zu verdanken. Im Laufe der Jahrzehnte, welche er in Tokyo <Abb. *Prinz Komatsu; Prinzess Komatsu.*> | zugebracht, hatte er eine grossartige Sammlung japanischer Bronzen angelegt und in einem besonderen Gebäude aufgestellt. Auch Stoffe, Malereien, Cloisonnés, Lackarbeiten, Elfenbeinschnitzereien, Säbel, waren in seinem Eigentum. Diese, wohl die reichhaltigste im Besitze eines Fremden in Japan

befindliche Kunstsammlung hinterliess Chiossone bei seinem 1896 erfolgten Tode seiner Vaterstadt Genua. Wir verdankten seiner Liebenswürdigkeit manche genussvolle Stunde.

Die folgenden Tage bis zum Ende des Monats führten uns wiederholt nach Yokohama, woselbst damals ein englischer Admiral, Sir Noël Salmon, mit Frau und Tochter, ein französischer Admiral, sowie verschiedene Globetrotters, wie Graf Roggendorf mit Frau, ferner General Campbell, der belgische Gesandte M. Neyt, sowie die uns aus Hakone bekannte Mrs. Dodds zu besuchen waren.

Ein Ball der schottischen St. Andrew's Society in der Public Hall von Yokohama vereinigte alle diese Elemente, wozu noch die Herren unseres Generalkonsulats, Schmidt-Leda und H. v. Schelling, sowie die tanzenden jungen Damen Tokyos traten. Unter letzteren glänzte besonders die hübsche Miss Divers, welche später den französischen Militärattaché, Hauptmann Vicomte de Labry, heiratete.

Der bevorstehende Abgang des damaligen preussischen Militärberaters, Majors von Blankenburg, führte uns im Dezember öfters mit unsern deutschen Landsleuten in geselligen Vereinigungen zusammen; so bei uns, ferner in der Ostasiatischen Gesellschaft, woselbst ein Abschieds-Rodensteiner stattfand, und an andern Orten. |



## Kapitel 69

# Wohltätigkeitsbazar

Die durch die Kaiserin-Witwe am 6. Dezember in ihrer japanischen Tracht (bekanntlich trug die hohe Frau nie ein anderes Kostüm) erfolgte Eröffnung eines Wohltätigkeitsbazars im Rokumeikwan, fand mit Ausschluss aller Europäer, ausser Madame Sannomiya, statt; ein deutlicher Beweis der konservativen Gesinnung der alten Dame.

Nachdem die Kaiserin-Mutter den Bazar verlassen hatte, wurde er dem Publikum allgemein geöffnet und hatte glänzenden Erfolg.

Als Andenken an den Bazar schenkte die allzeit gütige Kaiserin meiner Frau eine viereckige silberne Bonbonnière mit dreifachem Deckel, geschmückt mit der kaiserlichen Wappenblume, von prachtvoller altjapanischer Arbeit, welche heute bei uns als vielbewunderter Zigarettenbehälter dient.

Da der Hausminister Hijikata sich um diese Zeit mit Nagasaki nach Kyoto zur Besichtigung des dortigen kaiserlichen Palais begab, so benutzte ich die Gelegenheit zu einem Ausflug nach Kamakura und auf die benachbarte heilige Insel Enoshima. Letztere, nahe beim Ufer, gelegen, bildet einen einzigen Tempelhain mit zahlreichen roten Lacktempelchen, Pilgerstationen unter wundervollem alten Baumwuchs, mit herrlichen Durchblicken auf die See und den Fuji-yama. Die Leichtigkeit dieser Ausflüge von Tokyo aus, das gute Unterkommen, welches man in den meisten dieser Orte traf, machte den Aufenthalt in Japan zu einem so reizvollen. |



## Kapitel 70

# Weihnachtsfeier

Die Weihnachtstage brachten die gewohnte Feier in unserm Hause, zu welcher, wie im Vorjahre, gute Bekannte ihr Erscheinen zugesagt hatten. Es waren diesmal die Familie des russischen Gesandten Schewitsch, die japanischen Hofdamen Takakura, Kagawa und Kitazima, sowie einige deutsche Herren. Reiche Weihnachtsgeschenke der Kaiserin erfreuten auch in diesem Jahre meine Frau und Kinder. Die letzteren wurden durch europäische Spielsachen beglückt, während erstere zwei herrliche seidene Tischdecken erhielt, wie sie im Palais verschiedentlich im Gebrauch waren, grosses Blumenmuster auf blauem und ebenso auf rotem Grunde, in den Ecken mit dem goldenen Chrysanthemum geschmückt.

Charakteristisch für die japanische Gärtnerkunst war der Umstand, dass wir an diesem zweiten Weihnachtsfeste in Japan denselben Christbaum, eine schöne Konifere, hatten wie das erste Mal. Dieser Baum war, mit allen Wurzeln ausgegraben, zu uns gebracht, an Neujahr 1888 im Garten eingesetzt worden, hatte den Sommer gut überstanden und wurde auch diesmal wieder dem Garten überliefert, wo er sich vielleicht heute noch seines Daseins freut.

Nach den Weihnachtsfeiertagen fuhr ich mit den Herren Michaelis, Rathgen und Delbrück auf einige Tage nach Miyanoshta, wo wir schöne Spaziergänge in dem herrlichen Winterwetter in der malerischen Gebirgsgegend machten.

Trotz der reichen Geschenke zu Weihnachten, liess es sich die Kaiserin auch jetzt nicht nehmen, unsere Kinder | durch Übersendung von japanischen Federballspielen zu erfreuen; jede Jahreszeit bringt in Japan besondere Spielgattungen mit sich; im Herbst die Papierdrachen, zu Neujahr Federball und sonstiges Ballspiel.

| 216

Im Frühjahr findet ein besonderes Knaben- und Mädchenfest statt, zu welchem den Mädchen eine Puppenfeier veranstaltet wird, während die Häuser, in welchen Knaben geboren worden sind, mit bunten fliegenden Papierfischen geschmückt werden. Bei der liebenswürdigen Neigung der Japaner, sich gegenseitig Geschenke zu machen, boten diese Feste einen stets sich erneuernden Anlass, seine Bekannten mit hübschen Gegenständen zu erfreuen.

# Kapitel 71

## Neujahrsfeier 1889

Die diesjährige Neujahrsgratulation bei Hofe begann für die Umgebung des Kaiserpaares um ½10 Uhr vormittags; für japanische Begriffe war schon diese späte Stunde ein Zugeständnis an europäische Anschauungen.

Man teilte uns bei dieser Gelegenheit mit, dass der Hausminister die Befehle des Tenno eingeholt habe, um uns bei dem nachfolgenden öffentlichen Empfang in der Suite der Majestäten zu plazieren. Infolgedessen wohnten wir dem Empfang des Staatsministeriums und des Geheimen Rats vormittags, des diplomatischen Korps, des Adels und der fremden, in japanischen Diensten stehenden Beamten und Offiziere nachmittags bei, und zwar trug ich bei dieser Gelegenheit preussische Kammerherrenuniform.

Bei dem Empfang der japanischen Minister und fremden Diplomaten erschienen sehr wenig Damen. Der Minister des Äusseren, Graf Okuma, war bei dem Diplomaten-Empfang | selbst nicht anwesend, aus Unkenntnis der betreffenden Gebräuche. Die Wirkung hiervon war einerseits eine Verstimmung des Hofes über das Ausbleiben der Damen, anderseits der Diplomaten wegen Vernachlässigung seitens ihres Ressortministers. | 217

Die Damen entschuldigten sich damit, dass sie nicht geglaubt hätten, der Empfang werde noch im alten Palais stattfinden, dessen angeblich staubige Korridore ihre neuen Toiletten beschädigten; eine Ausrede, die vielmehr dahin richtig zu stellen wäre, dass sie nicht liebten, am Tage dekolletiert zu erscheinen. Graf Okuma aber musste sich wiederum bei den Diplomaten wegen seiner Unkenntnis der Gebräuche Europas ins Unrecht setzen lassen.

Besonders laut in seinen Beschwerden über das Nuejahrsfest bei Hofe, auch über unsere Anwesenheit im Gefolge der japanischen Majestäten, war der französische Gesandte Sienkiewicz und dessen Gemahlin, obschon letztere dem Empfang gar nicht beigewohnt hatte.

Es wurden in der Tat Beschwerden des diplomatischen Korps, welche durch den Doyen zur Sprache gebracht werden sollten, in Erwägung gezogen, da weder der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, noch eine Dame zum Empfang der Diplomaten im Palais anwesend gewesen sei. Bei näherer Erörterung stellte sich allerdings heraus, dass ausser der Gemahlin des hawaiischen Ministerresidenten, Frau Irvin, einer geborenen Japanerin, keine andere Dame des diplomatischen Korps bei der Neujahrscur erschienen war. Die Verstimmung, falls eine solche überhaupt stattfinden musste, war daher viel mehr berechtigt auf seiten des Hofes.

| 218 Am folgenden Tage wohnten wir noch dem Empfang der Offiziere bei, welche demnach schon damals, wie | heutzutage am kgl. preussischen Hofe, an einem besonderen Tage empfangen wurden.

Am 5. Januar fand das letzte japanische Frühstück im alten Palais aus Anlass des Jahreswechsels in Gegenwart des Kaisers, der kaiserl. Prinzen und aller Spitzen der Behörden statt.

## Kapitel 72

# Umzug in den neuen Kaiserpalast

In den folgenden Tagen begann der Umzug in das fertig gestellte neue Kaiser Schloss, und zwar so, dass das Hausministerium und die Hofverwaltung den Anfang machten, die Tempel mit den kaiserl. Hausaltären folgten und die Reichskleinodien, das heilige Schwert, der Spiegel und das Insiegel, die heilige Kugel, begleitet von einer Kavallerie-Eskorte, den Beschluss machten.

Am 11. Januar waren die Vorbereitungen soweit gediehen, dass Kaiser und Kaiserin mit dem gesamten Hof in feierlichem Aufzug nach dem neuen Palais übersiedeln konnten. Bei herrlichem Wetter fuhren der Tenno und seine Gemahlin in Galawagen, mit Kavallerie-Eskorte in langsamem Tempo durch die aufgestellten Schulen, durch das Spalier bildende Gardekorps hindurch über die beiden grossen Brücken, welche den Zugang über die das Schloss umgebenden Festungsgräben bildeten. Der Anblick war in der Tat höchst malerisch.

In dem hochgelegenen Palais, das äusserlich ganz in japanischem Stile erbaut war, fand hierauf Empfang bei Kaiser und Kaiserin im kleinen Audienzsaale statt. Der Hof befand sich in kleiner Uniform, die Gesellschaft im Überrock. Ich war der einzige Fremde, welcher bei der Gelegenheit anwesend war. |

219

Das Palais zerfällt, wie alle japanischen Palais, in zwei Teile, den inneren, altjapanischen, streng nach dem Herkommen geregelt, und den äusseren, repräsentativen, europäisch eingerichteten, für öffentliche Empfänge. Getrennt von dem sehr umfangreichen Schlossbau, welcher bei allem Luxus und Komfort nur einstöckig war, befand sich jetzt das Hausministerium und die Hofverwaltung.

Der neue Kuneisho war in einem mehrstöckigen europäischen, etwas abseits gelegenen Gebäude mit besonderem Eingang von der Strasse untergebracht. Das alte gemütliche Untereinanderwohnen mit der kaiserlichen Familie und deren Umgebung hörte natürlich für das Hausministerium in unserm europäischen Ministerialgebäude auf, wenn sich auch nicht leugnen liess, dass dasselbe ganz zweckentsprechend eingeteilt war.

Wehmütig blickte ich aus meinem Zimmer, welches ebenso gut in der Wilhelmstrasse in Berlin hätte sein können, auf mein vergoldetes Arbeitskabinett mit seinem Zwerggarten im alten Palais zurück.

## Kapitel 73

# Programm der Feier der Verfassungsproklamation

Wir begannen, uns eifriger in dem neuen Palais umzusehen und den Plan für die in Aussicht stehende Verfassungs-Proklamation und Eröffnung des ersten japanischen Parlaments zu entwerfen.

Da zwei Ansichten sich gegenüberstanden, ob die Eröffnung der Stände in dem Parlamentsgebäude selbst oder im Thronsaale des neuen kaiserlichen Palais stattfinden sollte, so gab ich mein Votum dahin ab, dass jedenfalls die Verfassungsproklamation und Eröffnungsfeier | des japanischen Reichstages im kaiserlichen Palais und nicht im provisorischen Parlamentsgebäude abgehalten werden müsse. So wurde es denn auch beschlossen, und mir lag die Aufgabe ob, ein Programm für den Hof zu entwerfen. Dieses Programm für die Verfassungsproklamation wurde nunmehr nach den Mustern ähnlicher Feierlichkeiten, wie sie in Berlin in den letzten Jahren öfters vorgekommen waren, ausgearbeitet, und der entsprechende Entwurf des Hausministeriums fand die Genehmigung des Tenno.

| 220

Für die Festlichkeit selbst war der 11. Februar, Jahrestag der Thronbesteigung Jimmu Tennes, d. h. der Gründung der japanischen Monarchie, gewählt worden. Weitere Besprechungen der Einzelheiten dieser für Japan so wichtigen Feier fanden zu wiederholten Malen in den nächsten Tagen im Kuneisho statt.

Unter anderm kamen, abgesehen von dem Verlauf der Sache selbst, die Frage der Zulassung von fremden Zeitungskorrespondenten, diejenige der Flaggenhissung auf dem kaiserlichen Palais, wiederum der Flügeladjutantur des Kaisers,

der Verleihung des neu gegründeten Paulowniaordens an die Minister Ito und Kuroda zur Entscheidung.

Zwischendurch hatten wir den Schrecken, dass unsere Pferde mit dem Wagen durchgingen, in welchem sich meine ganze Familie befand; was allerdings nur für den armen Kutscher, dem die Hand überfahren wurde, schlimme Folgen hatte. Der europäische Kutschbock des Hofwagens war nämlich für die Statur des japanischen Kutschers zu hoch, so dass derselbe bei einem einigermaßen heftigen Stosse das Gleichgewicht verlieren musste und in der Tat öfters vom Bocke flog. <Abb. *Baron Sannomiya, jetziger Oberzeremonienmeister; Baronin*

| 221 *Sannomiya.*> |

## Kapitel 74

# Geburtstagsfeier Kaiser Wilhelm II.

Am 27. Januar wurde zum ersten Male der Geburtstag des Kaisers und Königs Wilhelm II. von den Deutschen Japans gefeiert. Nachdem wir morgens dem Festgottesdienste des deutschen Pastors Spinner in der Kirche zu Tokyo beigewohnt hatten, fuhren wir am Nachmittag nach Yokohama, woselbst im Klub Germania das Festmahl bereitet war, an welchem 120 deutsche Reichsangehörige teil nahmen. Der deutsche Geschäftsträger, Freiherr von Dörnberg, hielt eine mit allgemeinem Beifall begrüßte Rede, worin er der Anhänglichkeit und Treue der Deutschen an die Dynastie der Hohenzollern in beredten Worten Ausdruck verlieh.



## Kapitel 75

# Tod des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich

Am 31. Januar waren wir zu einem Diner bei dem Hausminister Hijikata versammelt, als die unerwartete Trauernachricht vom Tode des Kronprinzen Rudolf von Österreich die Gesellschaft in Schrecken versetzte. Die Anordnungen für die Hoftrauer, sowie für die Trauerkundgebungen der japanischen Majestäten, wurden noch denselben Abend getroffen, obwohl es nicht sicher war, dass die europäischen Höfe eintretendenfalls dem japanischen Hofe gegenüber Reziprozität eintreten lassen würden (was in der Tat später von mehreren Höfen nicht der Fall war). Die japanische Regierung hielt darauf, sich den Gebräuchen der christlichen Souveräne auch in dieser Beziehung anzuschließen.

Die Entscheidung hierüber wurde erst viel später praktisch, als beim Tode der Kaiserin-Mutter von Japan | am 11. Januar 1897 die Frage der Anlegung von Hoftrauer an europäischen Fürstenhöfen meist negativ entschieden wurde. | 222



## Kapitel 76

# Verfassungs-Proklamation am 11. Februar 1889

Die Vorbereitungen für die Verfassungs-Proklamation nahmen begreiflicherweise bis zum 11. alle beteiligten Behörden im höchsten Masse in Anspruch.

Die Witterung drohte kalt und regnerisch zu werden, und in der Tat fiel am Morgen des 11. Schnee. Es bedeutete dies für die Hunderte von geladenen Personen ein Anfahren am Palais und damit eine erhöhte Aufgabe für die in solche Dingen ungeübte japanische Strassenpolizei.

Wir begaben uns um 9¼ Uhr vormittags in grosser Gala nach dem Palais und fanden nicht unbedeutende Verwirrung und Verzögerung beim An- und Abfahren der Wagen.

Die Feier begann mit einem im kaiserlichen Ahnentempel im Palaisgarten abgehaltenen Schinto-Gottesdienst. Der Kaiser, wie immer bei solchen Gelegenheiten, mit seiner ganzen Umgebung in weisseidene Gewänder gehüllt, leistete den Eid auf die Verfassung und forderte den Segen seiner Ahnen auf die neue Staatsverfassung herab.

Der Kaiser begab sich hierauf mit dem Hofe in europäischer Uniform in feierlichem Zuge in den prachtvollen, für den Zweck besonders hergerichteten Thronsaal, worin bereits die Kaiserin und die Prinzessinnen des Hauses rechts vom Thron, die Prinzen und, im Anschluss an sie, das diplomatische Korps links davon Aufstellung genommen hatten.

Der Tenno verlas vom Throne mit lauter, deutlicher | Stimme die Proklamation über Verleihung der Verfassung an das japanische Volk. Der Saal bot

| 223

einen imposanten Anblick dar. Gegenüber dem Kaiser standen in langen Reihen die höchsten Behörden und hervorragendsten Persönlichkeiten von Japan, die Elemente, aus welchen das Ober- und Unterhaus gebildet wurde.

Die Kaiserin, zur Rechten des Kaisers, befand sich mit den Prinzessinnen und den Damen des Gefolges auf einer etwas erhöhten Estrade. Sie trug ein europäisches Brillantendiadem und ebensolche Rivière zu einer rosa Toilette; sie und die sie umgebenden Prinzessinnen waren geschmückt mit dem japanischen Damenorden. Diese Gruppe von fürstlichen Frauen und eleganten Erscheinungen machte einen sehr hübschen Eindruck.

Die Herren des Hofstaates waren hinter den Majestäten an den Wänden des Saales aufgestellt. Das diplomatische Korps, in seltener Vollständigkeit, mit seinen bunten Uniformen und Kostümen belebte das Bild. Der Kaiser selbst trug Feldmarschalluniform mit japanischen Orden.

Als er seine Rede unter lautloser Aufmerksamkeit der sehr zahlreichen Versammlung beendet hatte, ertönte aus dem nur durch grosse Glaswände vom Innern des Thronsaals geschiedenen Palaisgarten von mehreren Militärmusiken die japanische Nationalhymne; der Donner der Salutschüsse der im Hafen von Yokohama und Tokyo befindlichen japanischen Kriegsschiffe verband sich mit dem Feuer der Artillerie, welche in Tokyo 101 Schuss abgab.

Unter diesen feierlichen Eindrücken verliess der Kaiser den Thronsaal und zog sich zurück bis zum Beginn der auf 1 Uhr festgesetzten Parade. | 224

Als die Versammlung sich nach und nach gleichfalls aus dem Thronsaal entfernt hatte, erscholl die unglaubliche Kunde, dass denselben Morgen der Unterrichtsminister Vicomte Mori, welcher im Begriff gewesen war, in grosser Uniform in das Palais zu fahren, um dem Schinto-Gottesdienste beizuwohnen, von einem fanatischen Priester erdolcht worden war.

Der den Minister begleitende Polizist hatte dem Mörder mit einem Schlag seines japanischen Säbels den Kopf abgehauen, durch welche summarische Justiz die Möglichkeit genommen war, dem Verbrechen näher auf die Spur zu kommen. Doch wurde als Ursache in japanischen Kreisen kolportiert, der in Amerika erzogene Minister Mori habe sich den Grimm der Schintopriester des Tempels von Ise zugezogen, weil er das Allerheiligste mit Stiefeln betreten und den schützenden Vorhang mit seinem Spazierstock aufgehoben habe.

Wenn auch diese Erzählung von dem Gouverneur der Provinz Ise am folgenden Tage als unrichtig bestritten wurde, so gibt sie dennoch einen Massstab für die in Japan herrschende Stimmung. Andere stellten die Sache so dar, dass die Tat von einem Studenten begangen worden sei, welcher durch die Erhö-

hung der Kollegiengelder an der Universität seitens des Unterrichtsministers der Möglichkeit, seine Studien fortzusetzen, beraubt worden war.

Welche von beiden Versionen die richtige war, ist mir verborgen geblieben. Die Tat machte jedoch auf uns einen um so tieferen Eindruck, als unser Haus direkt an Vicomte Moris Grundstück anstiess. Unser armer Nachbar überlebte diesen Tag noch, so dass die Feierlichkeit | der Verfassungs-Proklamation keine Unterbrechung zu erleiden brauchte, wenn auch der Mordanfall einen düsteren Schatten auf das Fest warf. | 225

Um 1 Uhr begaben sich der Kaiser und die Kaiserin auf das Paradedfeld und fuhren hierbei zum ersten Male in einem neuen Staatsgalawagen, sechsspännig à la Daumont, mit Vorreitern, alles in den neuen Galalivreen.

Trotz schönsten Wetters bedeckte das Paradedfeld ein unbeschreiblicher Kot, so dass an jenem 11. Februar für tausende von Yen Uniformen verdorben wurden.

Die Truppen, worunter zum ersten Male das japanische Seebataillon (Marinelandungstruppe), kamen trotz des ungünstigen Terrains sehr gut vorbei.

Am Nachmittag fand eine Ruhepause statt, da auf 7 Uhr das grosse Hofdiner in mehreren Sälen des neuen Schlosses angesagt war.

Im eigentlichen Speisesaale speisten mit den Majestäten 120 Personen; die übrigen 280 Gäste waren in vier Säle verteilt, wobei an jeder dieser vier Tafeln ein kaiserlicher Prinz präsierte und sehr höflicher Weise beim Beginn des Essens im allerhöchsten Auftrage die Gäste begrüßte. Die Prinzen fügten hinzu, dass der Tenno bedauere, nicht alle 400 Gäste an seiner eigenen Tafel bewirten zu können und die Gäste bitten lasse, diese kleineren Tische als eine Fortsetzung seines eigenen anzusehen.

Es ist nicht zu leugnen, dass diese echt japanische, courtoisievolle Ansprache den allerbesten Eindruck auf die Geladenen machte und geeignet war, den möglichen Empfindlichkeiten die Spitze abzubrechen.

Es bedarf nicht der Erwähnung, dass diese Leistung, ein Diner für 400 Personen in europäischer Weise anzurichten | und zu servieren, die höchsten Anforderungen an die Palaisverwaltung, besonders auch an den Haushofmeister Dewette und sein Personal, stellte; doch lief die Sache nach dem Urteil der stets kritischen fremden Diplomatie gut ab. | 226

Nach dem Diner fand in dem Musiksaale des Schlosses grosser Cercle seitens des Kaiserpaares statt, welches sich in liebenswürdiger Weise mit seinen Gästen unterhielt, unter denen sich der Kaiser stehend bewegte, während die Kaiserin auf einem Diwan Platz genommen hatte.

Um 9 Uhr begann im Thronsaale eine höchst interessante Vorstellung des uralten kaiserlichen Hoforchesters. Ein Hautpas war für den Kaiser und die

Kaiserin errichtet worden, auf welchem die letztere in einer weiss und goldenen europäischen Robe mit dem grossen Brillantdiadem Platz nahm, nachdem sie sowohl wie der Tenno das diplomatische Korps begrüsst hatten.

Gegenüber dem Hofe war nach der Fensterseite eine niedrige Bühne aufgeschlagen worden, auf welcher in malerischen Kostümen tausendjährige Tänze von den Hoftänzern zu eben so alten schrillen Melodien getanzt wurden. Nach dem Urteil aller Anwesenden hatte diese Vorstellung einen ganz besonderen Reiz und sprach die Versammlung, als nie vorher gesehen, wunderbar an. Ich hatte meine Freude im stillen, mich seinerzeit für Beibehaltung des kaiserlichen Konservatoriums für Hofmusik und Hoftänze verwandt zu haben, da diese nun so schön zur Geltung kamen.

227 | Besonderes Interesse erregte der religiöse „No“-Tanz, bei welchem alte Kostüme und Waffen aus Kyoto zur Verwendung kamen. |

Nach einigen weiteren interessanten Vorstellungen und Tänzern, welche nur dadurch etwas gestört wurden, dass die Fenster in dem Saale geöffnet worden waren, so dass die dekolletierten Damen sich über Kälte beschwerten und die unbeglachten Stearinkerzen auf die Galauniformen tropften, zog sich der Hof zurück.

Die Büffetts im grossen Speisesaal und den anstossenden kleineren Salons und Galerien wurden geöffnet; die hell erleuchteten japanischen Räume mit den goldenen Plafonds und Lactüren boten einen prachtvollen Anblick dar. Noch lange verweilte die zahlreiche Gesellschaft, unter welcher man auch die preussischen Uniformen der Herren von Wildenbruch und Ilgner bemerkte, in angeregtem Gespräch im Palais.

Am 12. Februar, morgens um 5 Uhr, starb der Minister Vicomte Mori, und sein Tod verdüsterte die sonst so gelungene Feier der Verfassungs-Proklamation.

Wenige Tage darauf fand unter grossem Gepränge das feierliche Leichenbegängnis Moris von seinem Hause aus statt. Der Kaiser hatte die Kosten übernommen, und eine grosse Anzahl von Schinto-Priestern in weisseidenen Gewändern und hohen schwarzen Mützen, von Vertretern des Hofes, der Staatsbehörden, das Ministerium an der Spitze, folgte dem hölzernen Sarge, in welchem der Verstorbene nach altjapanischer Sitte kauern beigesetzt wurde.

228 | Die konstitutionelle Feier selbst durfte durch diesen betrüblichen Vorgang keine Unterbrechung erleiden. Auch das Volk sollte seinen Anteil haben; es war daher eine Umfahrt des Kaiserpaares durch die Stadt Tokyo nach dem Uennopark geplant. Zahlreiche Triumphbögen waren auf dem Wege, welchen der Kaiser passieren sollte, | errichtet, und Hunderttausende von Menschen standen ehrerbietig zu beiden Seiten des kaiserlichen Weges. Es lief alles nach Wunsch

ab, und die Majestäten zeigten sich gemeinschaftlich ihren treuen Untertanen. Es war bis jetzt nicht Sitte gewesen, dass Kaiser und Kaiserin in demselben Wagen fuhren und sich den Blicken des Publikums aussetzten, so dass auch hierin ein Abschnitt in den Sitten und Gewohnheiten des kaiserlichen Hofes zu beachten war.

Zum Andenken an diesen epochemachenden Staatsakt wurde eine Medaille geschlagen und den sämtlichen Teilnehmern der Feier durch den Kaiser verliehen.

Am Abend desselben Tages fand ein grosses Fest bei dem Ministerpräsidenten, Grafen Kuroda, statt, welches auf meinen Rat, bei der hochpolitischen Bedeutung dieser Tage, wegen Moris Tode nicht abgesagt worden war.

Am folgenden Tage wurde in einer langen Unterhaltung mit dem Hausminister Hijikata die ganze Proklamationsfeier eingehend besprochen und alle dabei vorgekommenen kleinen Mängel hervorgehoben, damit in Zukunft solche vermieden werden könnten.

Bis zum Ende des Monats Februar wurde nun im Hausministerium täglich an einer Schilderung der Königskrönung von Königsberg gearbeitet, da der japanische Hof auch hier für eventuelle zukünftige Fälle ein Muster zu haben wünschte.



## Kapitel 77

# Abreise des Prinzen Arisugawa Takehito nach Europa

Prinz Arisugawa Takehito reiste am 16. Februar in ausserordentlicher Mission nach St. Petersburg, um der Kaiserin von Russland den neu gestifteten japanischen Damenorden zu überbringen. Herr Schewitsch, der russische Gesandte, war bemüht, in Petersburg für den japanischen Hausminister den russischen Annenorden I. Klasse zu erwirken. Die Japaner sind, wie schon früher bemerkt, um mit weiland Sr. Maj. Kaiser Wilhelm I. zu sprechen, meistens mit Kreuzschmerzen behaftet, und die russische Regierung pflegt sehr liberal zu sein in der Verteilung ihrer Bänder.

| 229

Ausser dem russischen Hofe sollte Prinz Arisugawa auch dem Berliner, Weimarer, holländischen, belgischen, österreichischen, italienischen und englischen Hofe seinen Besuch abstatten, auch sich längere Zeit in Paris aufhalten. Der Prinz war Marineoffizier und erhielt den Auftrag, ausser den Höfen auch den Kriegshäfen und Flotten der europäischen Länder seine Aufmerksamkeit zu schenken. Mit dem Weimarer Hofe bestanden damals besonders courtoisievolle Beziehungen. Der Grossherzog Karl Alexander war Ritter des Chrysanthemumordens, und der japanische Gesandte beim Deutschen Reiche stets auch in Weimar beglaubigt. Die japanischen Prinzen und Staatsmänner wurden am Hofe in Weimar mit besonderer Freundlichkeit aufgenommen und unterliessen es nie,

den Traditionen Weimars ihre Huldigung darzubringen, ein sehr hübscher Zug in den deutsch-japanischen Beziehungen jener Jahre.

Es fanden um diese Zeit mehrfache Festlichkeiten statt, indem der vor nicht allzulanger Zeit aus Europa heimgekehrte Prinz Komatsu im Palais des Henriokwan verschiedene grosse Dinners und einen Ball veranstaltete. Dieser ganz europäisierte prinzliche Hof nahm unter Leitung von Herrn und Frau Sannomiya mehr und mehr | 230 | die moderne gesellschaftliche Richtung in die Hand und wurde die Hauptstütze für die Einführung der westlichen Sitten am ostasiatischen Kaiserhof. Um für diese Ideen Propaganda zu machen, luden Prinz und Prinzessin Komatsu um diese Zeit das Kaiserpaar zu einem in ihrem Palais veranstalteten Tanzfeste ein, zu welchem nur japanische Gesellschaft gebeten war. Der Tenno sah sich die Tänze mit vielem Interesse an und äusserte sich nachher im Innern des Palais, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfuhren, dahin, es sei recht hübsch gewesen und habe ausgesehen wie ein Zirkus.

Die Kaiserin und mit ihr mehrere ihrer Damen begannen in diesem Winter im Innern der Palaishöfe zu reiten und fanden augenscheinlich grossen Genuss an diesem gesunden Sport. Sie trugen bei dieser Gelegenheit vollständiges europäisches Reitkostüm, mit Zylinderhut oder andern schwarzen Filzhüten, waren jedoch für das Publikum durchaus unsichtbar.

Die bevorstehende Rückkehr des deutschen Gesandten, Herrn von Hollebens, bedingte die Abreise des bisherigen Geschäftsträgers, Baron Dörnberg, zu dessen Ehren in deutschen Kreisen zahlreiche Abschiedsfeste stattfanden.

Am 1. März trafen zu gleicher Zeit der deutsche Gesandte, Herr von Holleben, sowie der neu ernannte österreichisch-ungarische Gesandte, Freiherr von Biegeleben, in Tokyo ein. Der letztere ist uns noch heute in Kairo freundschaftlich verbunden. Mit ihm kam als Gesandtschaftsattaché ein junger Prinz Sapiéha | 231 | nach Japan.

## Kapitel 78

# Stellung eines europäischen Beraters des Hausministeriums wird aufgehoben

Nach unserm Abgang wurde die Stelle eines europäischen Beraters im Hausministerium nicht wieder besetzt, und der jetzige Baron Sannomiya übernahm mit Geschick zuerst als Vize- und später als Oberzeremonienmeister die Leitung des modernisierten Teiles der Hofverwaltung, unterstützt von seiner tatkräftigen englischen Gemahlin.

Vor unserer Abreise kaufte der Hof unsere aus St. Petersburg mitgebrachte, sehr hübsche Saloneinrichtung im Stil Louis XVI. an.

Unter den vielen jetzt beginnenden, zu unsern Ehren gegebenen Abschiedsfeiern hebe ich besonders eine am 6. März im Koyokwan-Klub veranstaltete Feier des Zeremonial-Bureaus hervor, bei welcher die Herren sämtlich in japanischen Kostümen erschienen. Künstlerisch vollendete Tänze fanden in dem reizend beleuchteten, mit goldenen Wandschirmen und Schiebewänden versehenen, sehr eleganten Lokal statt, so dass der Abend einen besonderen Reiz dadurch erhielt.

Das Gastmahl selbst wurde an kleinen niedlichen Lacktischchen eingenommen, von denen eines vor jedem einzelnen Gaste aufgestellt wurde. Nur japanische Speisen wurden serviert, wie der z. B. als besonders gesund angepriesene

rohe Fisch, für Europäer nur essbar mit der scharfen Choyo-Sauce, Champignons, Suppe aus Seegras, die man aus feinen Porzellanschalen trank, Knollen von der Lotospflanze, dazu der bekannte laue Sake, Reisbranntwein, sehr berauschend, süsslich und widerwärtig schmeckend und leicht Migräne im Gefolge führend.

| 232 Ein | beliebter Gang war auch gekochter Arrowroot-Brei, in zarte Bambusblätter eingeschlagen. Die Tänzerinnen führten einen graziösen Fächertanz auf, mit langsamen, gemessenen Bewegungen und farbenreichen Gewändern. Japanische Damen wohnten dem Feste nicht bei, die Unterhaltung unter den Herren war auf ein Minimum beschränkt, da jeder einen getrennten Platz einnahm und Gespräche bei derartigen Festen überhaupt Nebensache sind. Die gesamte Gesellschaft sass auf wattierten Kissen auf dem Fussboden, der auch hier aus weichen Matten (Tatamis), bestand.

Ein wunderhübsches Fest wurde uns durch den Oberhofmeister der Kaiserin, Vicomte Kagawa, im Palais des Henriokwan gegeben, wobei besonders die Blumendekoration reizend war. Prinz und Prinzess Kita Shira Kawa und der gesamte Hofstaat waren zugegen.

Der Hausminister Vicomte Hijikata überreichte mir im Auftrage des Kaisers den japanischen Orden des heiligen Schatzes oder Spiegels und eine Barsumme von 4000 Yen als Entschädigung für die Heimreise; meiner Frau wurde von der Kaiserin das herkömmliche japanische Hofdamen-Kostüm mit dem Fächer der Palastdamen verliehen und eine prachtvolle Lack-Etagère als Geschenk übergeben.

Was den Fächer betrifft, so wurde dabei bemerkt, dass nur diejenigen Damen ihn am kaiserlichen Hofe in Japan zu tragen berechtigt seien, welchen die Kaiserin ihn ausdrücklich verliehen habe. Es war damit eine grosse persönliche Auszeichnung und Liebenswürdigkeit verbunden. Der Fächer besteht aus weissem Holz in Naturfarbe, mit bunten Blumen, Vögeln und Schmetterlingen

| 233 in grellen Farben bemalt und mit langen buntseidenen Schnüren umwickelt. |

Zu gleicher Zeit wurden wir nach japanischer Sitte von unsern näheren Bekannten mit Abschiedsgeschenken überhäuft. Wundervolle Cloisonné-Vasen schickte der Prinz Fushimi; eine grosse Porzellanvase aus der Provinz Hizen mit seinem Wappen der Marquis Nabeshima; Bronzevasen die Palastdame Madame Muromachi; eine sehr hübsche Satsuma-Vase Herr Nagasaki; kostbare alte Kästchen aus Goldlack der Ministerpräsident Graf Kuroda und seine Gemahlin, sowie der Oberkuchenmeister, Prinz Iwakura, mit welchem ich besonders angenehme Beziehungen gehabt hatte. Der uns schon aus St. Petersburg bekannte damalige Gesandte Hanabusa, jetzt Hofmarschall des Prinzen Fushimi, schenkte uns ein

reizendes silbernes japanisches Teeservice in viereckiger, origineller Form, das heute noch die Freude aller Kunstverständigen bildet.

Auch das diplomatische Korps bezeugte sich liebenswürdig mit Einladungen, bei welchen wir überall den neuen, sehr sympathischen österreichischen Gesandten, Baron Biegeleben, antrafen. Derselbe wurde am 10. März in Antrittsaudienz empfangen; zu gleicher Zeit Herr von Holleben, nach vielmonatlicher Abwesenheit.

Am 26. März fand unsere Abschiedsaudienz bei den kaiserlichen Majestäten statt.

An demselben Tage wurde meine Frau ins innere Palais zu einem Frühstück geladen, unsere Kinder später ebenfalls zur Verabschiedung zur Kaiserin befohlen.

Der Kaiser drückte seine Befriedigung über unsere Leistungen aus und fügte hinzu, der Hof würde, wenn er in Europa Bedürfnisse hätte, sich an mich wenden. Meine Frau wurde vom Kaiser für ihre erfolgreichen Bestrebungen belobt, worauf wir unsern Dank für alle genossenen Freundlichkeiten aussprechen durften. |

234

Die Audienz bei der Kaiserin fand getrennt statt. Dieselbe sprach lange und bedauerte sichtlich gerührt die Trennung, sie überreichte meiner Frau ein kostbares Diamantarmband, indem sie dasselbe von ihrem eigenen Arme abnahm, und wohnte mit den Prinzessinnen Komatsu und Kita Shira Kawa dem Abschiedsmahle in Person bei.

Bei der Verabschiedung der Kinder war die Kaiserin so bewegt, dass sie weinte. Sie liess denselben noch köstliche japanische Spielsachen überreichen.

Am 28. wurde mir im Palais Shiba Rikiu ein Frühstück vom Hausminister gegeben, bei welchem der gesamte Hof, vom Oberstkämmerer ab, insgesamt 59 Personen, zugegen waren. Die Hofmusik spielte für mich zum letzten Mal, die Sonne beleuchtete die Seen und Teiche des Gartens, dessen Farben, durch die durchsichtigen Glaswände des Palais gesehen, in schönster Frühlingspracht erglänzten. Am Schlusse des Gastmahles wurde ich von dem Oberstallmeister und Liebling des Kaisers, Vicomte Fujinani, in den neu erbauten Hofstall geführt, woselbst die kaiserlichen Pferde, teils europäisch, teils japanisch gezäumt, von Bereitern in europäischen Livreen bzw. japanischer Tracht uns vorgeritten und vorgeführt wurden. Die japanischen Pferde hielten dabei, wie man dies auch auf japanischen Bildern dargestellt sieht, die Nasen wagerecht. Da die Pferde zum Teil amerikanischen Ursprungs, aus Hawaï, teils französischer Rasse, aus Tonking, stammten, waren die Typen sehr verschieden; doch hatte der Stall

einige sehr schöne Exemplare, und die ganze Vorstellung war im höchsten Grade  
| 235 merkwürdig, da ich noch niemals die altjapanische Reitschule gesehen hatte. |

Ich machte auch bei den Ministern meine Abschiedsbesuche, wobei mir der Ministerpräsident, Graf Kuroda, den Eintritt des radikalen Parteimannes Goto in das Kabinett damit erklärte, er habe geglaubt, Goto würde durch seine Agitation noch mit der Polizei in Konflikt kommen und Unruhen im Lande hervorrufen. Es sei ihm daher zweckmässig erschienen, den Grafen durch Berufung in das Staatsministerium diesem verderblichen Treiben zu entziehen.

## Kapitel 79

# Heimreise

Am 29. März fuhren wir über Yokohama, wo uns der Generalkonsul Dr. Schmidt-Leda noch ein grosses und sehr gelungenes Abschiedsfest gab, nach dem Seebad Kamakura. Wir beabsichtigten, bis zum Abgang des Dampfers noch einige Tage dort zuzubringen.

Am 31. März erschien im Auftrage des Tenno nochmals der Oberstallmeister, Vicomte Fujinani, mit seinem Sekretär und Dolmetscher Yamada, und bat um eine Darstellung aller derjenigen Reformen, welche ich im Hausministerium und der Hofverwaltung noch für notwendig erachtete. Er fügte hinzu, dass eine Reorganisation des Kuneisho beabsichtigt sei, sobald es die Umstände gestatteten. Er glaube dazu bestimmt zu sein, sein Leben am Hofe zuzubringen und zu diesen Umgestaltungen, welche jetzt noch durch Personalverhältnisse verzögert würden, an massgebender Stelle mitzuwirken. Nachdem wir stundenlang zusammen gearbeitet hatten, verabschiedete ich mich von dem lebenswürdigen jungen Manne, indem ich ihn bat, den Ausdruck meiner Ergebenheit dem Tenno zu Füssen zu legen. |

236

Auch viele andere Bekannte, wie Mr. und Mrs. Piggott, Mr. und Mrs. Kirkwood, Mr. Satow, jetzt wieder in Kairo uns befreundet, Kapitän und Miss Ingles, Herr von Holleben, der Generalkonsul Schmidt-Leda und Herr von Zander besuchten uns in Kamakura, wo uns leider das Wetter nicht begünstigte; eine Gruppenphotographie wurde von uns mit den genannten deutschen Herren auf dem Daibutsu, der kolossalen Bronzestatue des Buddha, aufgenommen.

Während dieser Tage hatte in Tokyo die Versteigerung unserer Hauseinrichtung nebst Bibliothek stattgefunden, wobei leider manche wertvolle Andenken

mit unter den Hammer gekommen waren. Namentlich bedauere ich den Verkauf unserer kleinen Bibliothek.

Am 2. April fuhren wir von Kamakura nach Yokohama zur Einschiffung auf dem Dampfer „General Werder“ des Norddeutschen Lloyd. Den Tag brachten wir mit unsern Kindern in dem Hause und Garten des hochgelegenen deutschen Marinehospitals zu, wohin uns der Stabsarzt Dr. Kleffel freundlichst eingeladen hatte. Das Haus war reizend geschmückt, und am Nachmittag trafen aus Tokyo noch eine Reihe von japanischen Freunden ein, um uns Abschiedsbesuche zu machen; es befanden sich darunter mehrere Hofdamen, die Damen Ito und Okuma, Mrs. Fenelosa, Herr von Holleben und Nagasaki. Alle diese Freunde und Bekannten begleiteten uns zum Dampfer „General Werder“, welchen wir am Abend nochmals verliessen, um beim Generalkonsul zu speisen.

| 237 Am 3. April frühmorgens trafen noch eine Menge Blumen und Früchte ein, bis der Dampfer bei recht bewegter See nach Kobe abfuhr. An Bord hatten unsere Kinder noch vier reizende „steamer-chairs“ vorgefunden, | welche ihnen die Gräfin Aoki dahin gestiftet hatte.

Wir waren schon weit von der Küste entfernt und konnten das Land nicht mehr sehen, als plötzlich die schneebedeckte, von der Sonne hell beleuchtete Spitze des Fujiyama über den Wolken emporragte und uns eine Zeitlang auf unserer Fahrt zu begleiten schien.

Am 4. trafen wir in Kobe ein und beschlossen, den zweitägigen Aufenthalt des Dampfers zu einem Ausfluge nach Kyoto zu benutzen. Wir fanden im altbekannten Yaami-Hotel zwei Österreicher, Maler Neidhardt und Prinz Sapiéha, welche von den Liukiu-Inseln zurückkamen und uns viel von jenem entlegenen Teile Japans und seiner üppigen Vegetation erzählten. Wir besuchten mit Sapiéha eine Industrieausstellung in Kyoto und nahmen noch einige Andenken an die hochentwickelte Metall- und Porzellanindustrie Kyotos nach Europa mit.

Wiederum übte die herrliche Lage der alten Kaiserstadt, die freundliche und höfliche Haltung der Bevölkerung, die weiche Frühjahrsluft ihren Zauber auf uns aus, und schwer wurde uns der Abschied von dem schön gelegenen und interessanten Kyoto.

Am 6. April kehrten wir an Bord zurück, nachdem ich in Kobe den deutschen Konsul, von Krencki, in seiner hübsch eingerichteten Wohnung aufgesucht hatte.

Die Fahrt von Kobe nach Nagasaki führt durch die bekannte japanische Inland Sea, einen Seearm, welcher zwischen reich bewaldeten Inseln hindurch, der Küste des Hauptlandes entlang, in malerischer Fahrt bis zu dem grossen Hafen von Nagasaki führt.

Der südlichen Richtung dieser Meeresstrasse entsprechend, wird die Vegetation zusehends üppiger, die immergrünen Pflanzen gewinnen die Oberhand, einzelne Städte, wie Shimonoseki, wechseln mit weiten Wasserflächen, auf welchen man vielen Dampfern und Segelschiffen begegnet. Die Inland Sea ist recht malerisch, macht aber einen sehr einsamen Eindruck, bis man in den schönen, von hohen Bergen umschlossenen Hafen von Nagasaki einläuft.

Auf dieser Fahrt kamen wir an der berühmten kleinen Felseninsel, dem sogenannten Papenberg, vorbei, von welcher in der Christenverfolgung 1638 die eingeborenen katholischen Christen zu Tausenden von dem hochemporragenden Felsengipfel in die See hinabgestürzt worden waren, wie man sagt, unter Beihilfe der gegen die Jesuiten erbitterten Holländer. Es scheint dies jedoch eine Verleumdung zu sein. Den japanischen Christen wurde die Zumutung gestellt, das Kreuz mit Füßen zu treten; wer dies nicht tat, verfiel dem Tode.

Der deutsche Konsul, Herr Müller-Beeck, war ein alter Bekannter von uns aus Yokohama, woselbst er Attaché und Sekretär des verstorbenen Generalkonsuls Zappe gewesen war und sich eine reiche Erfahrung in japanischen Dingen angeeignet hatte. In seinem hochgelegenen Hause genossen wir eine prachtvolle Aussicht über die Bai von Nagasaki, welche von Kriegs- und Handelsschiffen aller Nationalitäten gefüllt war. Unter seiner Führung besuchten wir die berühmte Insel Dezima, auf welcher Jahrhunderte lang die holländische Handelsniederlassung den Verkehr zwischen Japan und der übrigen Welt vermittelt hatte. Über diese Zeit gibt die beste Auskunft das von den Freiherren Alexander und Henry von Siebold 1897 neu herausgegebene Werk ihres Vaters, des berühmten Naturforschers und Arztes Ph. Fr. v. Siebold, auf welches interessante und wertvolle Buch ich überhaupt bei diesem Anlasse hinweisen möchte.

Von Nagasaki aus erreichten wir nach recht stürmischer Fahrt Hongkong, wo wir am 14. April an Bord des Norddeutschen Lloyd dampfers „Preussen“ über Singapore, Colombo, Aden, die Heimreise nach Genua antraten.

In Colombo kamen der Erbgrossherzog und die inzwischen verstorbene Erbgrossherzogin von Oldenburg, welche mit Freunden eine Reise nach Indien gemacht hatten, auf die „Preussen“ und wurden in Aden von den englischen Kolonialbehörden, nach der Ankunft in Ägypten in Ismailia von dem deutschen Generalkonsul v. Brauer, in Port Saïd von dem Konsul Bronn begrüsst.

Einen wunderschönen Anblick gewährte es, als auf dem Kanal zwei deutsche Kriegsschiffe uns begegneten und den Erbgrossherzog von Oldenburg mit patriotischem Grusse salutierten. Die Musiker spielten die Wacht am Rhein, die Mannschaft paradierte in den Raaen, und die Flaggen senkten sich vor dem deutschen Fürstensohne.

Mit solchen heimatlichen Eindrücken beschlossen wir unsern Aufenthalt im fernen Osten. So kurze Zeit dieser Aufenthalt auch gewährt hatte, so bildeten doch die dort gesammelten Eindrücke und Erfahrungen eine Bereicherung für das ganze Leben.

OTTMAR v. MOHL, Dr. jur., kais. WGRat

Stud. jur. in Tübingen, Dr. jur.,  
Kabinettssekretär der Kaiserin Augusta,  
kgl.-preuß. u. kaiserl.-deutscher Konsul,  
kais. Wirklicher Geheimer Legationsrat  
und Bevollmächtigter zur Ägyptischen Staatsschuldenkommission

Geb. in Tübingen, 17. Januar 1846

Gest. in Arnshaugk, bei Neustadt an der Orla, Sachsen, 23. März 1922

Verh. in Ponarien, Kr. Mohrungen, 17. Januar 1872

WANDA GRÄFIN v. DER GROEBEN

Geb. in Ponarien, 2. Juni 1854

Gest. in Baden-Baden, 10. April 1910

Sohn von ROBERT v. [1837] MOHL, Prof.

Geb. in Stuttgart, 17. August 1799

Gest. in Berlin, 4. September 1875

Staatsrechtslehrer